E. L. Bulwer's
sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter und Gustav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Dreiundsiebenzigstes bis sechsundsiebenzigstes Bändchen.

Devereux.

Erstes bis viertes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

Devereux.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Erstes bis viertes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

Wer am besten
Das Thun der Andern kennt, der muß sein eignes
Am besten kennen und am Beispiel bessern.
— Rein' und starke Geister
Verlangen, wie die Flamme, stets nach Oben.

Die Königin von Korinth.
Akt II. Sc. 4.

Einleitung des Selbstbiographen.

Mein Leben war reich an Abenteuern und stets in Aufregung; es fiel — bis auf den gegenwärtigen Augenblick herunter — in eine bewegte Zeit, und die Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten und thätigsten Geistern jener Tage ging ihm nicht ab. Männer aller Stände und jedes Charakters sind meine Vertraute gewesen. Krieg — Liebe — Ehrbegierde — die Lehren der Weisen — die Feste des Witzes — die Ränke der Staatenlenker — Alles, was die Menschheit aufregt — Hoffnung und Furcht, Arbeit und Vergnügungen — das große Drama der Eitelkeiten mit den kleinen Zwischenspielen der Weisheit: — all Dies hat meine Mannesjahre beschäftigt und wird mir den Stoff zu der Geschichte liefern, die sich Eurem Blick hiemit öffnet. Was auch die Schwächen des Geschichtsschreibers gewesen seyn mögen: er hat keinen Grund, Das, was er gethan, zu beschönigen, Das, was er gefühlt, zu verbergen. Kinder eines spätern Jahrhunderts, die Zeit selbst, wo Ihr diese Blätter begrüßen werdet, hat genug von den Beziehungen zwischen Euch und mir zerstört, um mich für Euren Tadel so unempfindlich wie für Euer Lob zu machen. Gerade hundert Jahre nach dem Tag, an welchem ich diesen Bericht schließe, werden die Siegel, die ich drauf drücke, erbrochen, die Geheimnisse, die er enthält, enthüllt werden. In Euch rufe ich jene Ueberein-

stimmung mit meinem Gemüth an, die ich unter den Zeitgenossen nicht gefunden. Ihre Gedanken, ihre Empfindungen, ihre Ansichten haben nichts, das den meinigen verwandt wäre. Ich spreche ihre Sprache, aber nicht als Muttersprache; — sie verstehen keine Sylbe von der meinigen! Mit einer künftigen Zeit mag mein Herz mehr gemein haben. Einer künftigen Zeit mögen meine Gedanken minder befremdend, meine Empfindungen minder seltsam dünken; ich unterwerfe vorliegende Geständnisse solcher Probe! Kinder eines spätern Jahrhunderts, zwischen Euch und dem Wesen, das die Worte schrieb, die Ihr vor Euch sehet — diesem geschäftigen, wechselnden, unstäten Wesen ist nur Ein Schritt — — aber dieser Schritt ist ein Jahrhundert! Sein J e t z t ist von Eurem J e t z t durch einen Zwischenraum von drei Menschenaltern getrennt! Während es schreibt, steht es in der vollen Kraft der Gesundheit und männlichen Reife; — wann Ihr lest, ist nicht mehr so viel Staub von ihm übrig, um die Würmer damit zu nähren. Diese Gemeinschaft zwischen Lebenden und Todten — diese Verbindung zwischen Dem, was athmet und sich bewegt und ist — und Dem, was von keinem Leben mehr durchhaucht, von der Sterblichkeit nicht mehr das Ihrige genannt wird, — hebt die Unwahrheit auf und kühlt selbst die Eitelkeit zu heiliger Scheu ab. So kommt denn und blickt auf das Bild einer vergangenen Zeit und eines hingeschiedenen Wesens ohne Besorgniß eines Trugs, und während die Lichter und Schatten eines bunten, wilden Lebens vor Euch hinflattern, forschet nach, ob in Euren eigenen Herzen Etwas sey, das den Wiederschein zurückspiegelt.

Morton Devereux.

Bemerkung des Herausgebers.

Täuscht sich der Held nachfolgender Blätter nicht gänzlich in der Hoffnung einer Geistesverwandtschaft mit Denen, welchen er seine Denkwürdigkeiten hinterlassen hat, so wird das Publikum finden, daß es durch Auftritte eines vergangenen Jahrhunderts an der Seite eines Mannes wandelt, der von der eigenthümlichen Sinnesart, den bezeichnenden Empfindungen der Gegenwart Vieles besitzt. Eine Ansicht des Grafen Devereux scheint jedoch beinah ausschließlich früheren Tagen anzugehören, die Meinung nämlich, die er über seinen Freund und Zeitgenossen, Lord Bolingbroke, ausspricht. Was mich betrifft, glaube ich übrigens nicht, daß das hier entworfene Bild dieses merkwürdigen Mannes seine Färbung durch unziemliche Parteilichkeit bekommen habe. Sind einerseits Lord Bolingbroke's gute Eigenschaften nicht zu Fehlern verdreht worden, so wurden andrerseits auch seine Leidenschaften und Irrthümer nicht zu Tugenden erhoben, und ich neige mich zu dem Glauben, daß dieser Charakter — ein Charakter, der, meiner Auslegung der Geschichte nach, regellos nicht schlecht, fehlerhaft nicht lasterhaft war — von seinen Lebensbeschreibern ebenso oberflächlich abgehandelt, als von den Gegnern seines öffentlichen Wirkens verleumdet worden seyn dürfte. Täusche ich mich in dieser Ansicht, so weiß ich wenigstens, daß ich nicht in Folge

meiner Vorurtheile, sondern trotz derselben getäuscht worden bin, denn weder dürfte mich mein Parteiglauben zu Gunsten des Torys Bolingbroke einnehmen, noch meine Ueberzeugungen über die Spitzfindigkeiten der Sittenlehre mich geneigt machen, ihn als Metaphysiker hoch zu achten.* Ich muß wegen dieser Bemerkungen um Nachsicht bitten; sie schienen mir in Bezug auf die Noten erforderlich, die ich im dritten Buch, wo der günstigere Gesichtspunkt für Lord Bolingbroke besonders hervorgehoben wird, dem Text beigefügt habe. Bedarf es irgend einer Entschuldigung, daß ich in diesen Noten den literarischen Aberglauben angreife, wonach die Menschen ihre einmal feststehenden, wenn auch irrthümlichen Meinungen über berühmte Charaktere ungern erschüttert und gestört sehen, so ersuche ich den Leser auf die Worte Horace Walpole's (beiläufig gesagt eines der bittersten Tadler Lord Bolingbroke's) Rücksicht zu nehmen, die dem kleinen aber schätzenswerthen Werkchen: „Eine Untersuchung über Clarendon rc. von dem Ehrenw. G. Agar Ellis," vorgedruckt sind.

* Uebereinstimmend mit der im Allgemeinen verbreiteten Ansicht, als seyen Lord Bolingbroke's philosophische Ueberzeugungen, oder vielmehr philosophische Irrthümer, während seines Lebens nur zu einem sehr geringen Theil oder gar nicht unter die Welt gekommen, wird der Leser nicht die leiseste Anspielung auf dieselben in diesen Blättern finden, wo sie freilich auch nicht an ihrer Stelle seyn würden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Geburt und Verwandtschaft des Helden. Nichts kann vom Ende der Dinge verschiedener seyn, als ihr Anfang.

Mein Großvater, Sir Arthur Devereux (Friede sey mit seiner Asche!) war ein edler alter Ritter und Cavalier, der ein hinlänglich ausgedehntes Grundeigenthum besaß, um ein halb Dutzend Pairs, wie sie seit der Zeit Jakob des Ersten gewesen sind, in ihrer ganzen Würde zu erhalten. Gleichwohl liebte derselbe den Stand eines Ritters mehr, als den eines Patriciers, wies jedes Anerbieten auf Erhöhung ab, und vererbte auf seine Nachkommen keine Titel als diejenigen, welche von seinen Gütern stammten.

Sir Arthur hatte zwei Kinder aus seiner Ehe, Beide männlichen Geschlechts. Bei seinem Tod sagte mein Vater, der Jüngere, der alten Halle und dem einzigen Bruder Lebewohl, betete zu den trutzlichen Bildern seiner Vorfahren um Begeisterung, und zog aus, sich als Freiwilliger den Heeren jenes Ludwigs beizugesellen, der nachher den Namen des Großen erhielt. Vom Vater werde ich nur wenig sagen; das Leben eines Kriegers hat nur zwei erwähnenswerthe Ereignisse, den ersten Feldzug und den letzten. Mein Oheim that, wie seine Ahnen vor ihm gethan: er ging an den Hof, um sich von Karl II. zum Ritter schlagen zu lassen, so wohlfeil diese Würde damals auch bereits geworden war. Was er in der Hauptstadt sah, behagte ihm dermaßen, daß er jeden Gedanken, dieselbe wieder zu verlassen, verschwor, sich

an Sedley * und Champagner hielt, mit Lorchen Gwynne ** umher flatterte, doppelt so Viel, als das Einkommen seines Bruders betrug, auf Einen Sitz an den ritterlichen Grammont verlor, eine Komödie schrieb, die Etherege korrigirte, und auf Rochesters *** Empfehlung eine Frau nahm. Die Frau gebar ihm sechs Monate nach der Hochzeit ein Kind, und das Kind kam an demselben Tag auf die Welt, an welchem die Komödie gespielt wurde. Glücklicherweis für die Ehre des Hauses hatte mein Oheim das Schicksal des Königs Plimneus von Sicyon: — Alles was er je an Nachkommenschaft gehabt, (will besagen das Kind und das Stück) starb im Augenblick der Geburt dahin. Der Verwaiste war jetzt nur in Verlegenheit, was mit dem ihm zurückgebliebenen Schatz, seiner Frau, anzufangen sey, deren Dienstbeflissenheit gegen ihn sich auf so wunderhafte Art erwiesen hatte. Sie ersparte ihm die Mühe langen Nachdenkens — eine Geistesthätigkeit, welcher er nie mit sonderlichem Feuer ergeben gewesen.

Am Hof lebte ein Edelmann, viel besprochen wegen seiner Ruhe und seines feierlichen Wesens. Meine Tante setzte ihren Stolz darein mit Orpheus zu wetteifern und gab sechs Wochen nach ihrer Niederkunft jenem Felsen Bewegung: — sie entliefen mit einander! — Der arme Herr! — es muß eine harte Geduldprobe für einen Mann gewesen seyn, den man früher nie anders, als im langsamst möglichen Gang hatte hinwandeln sehen, wie ihm nunmehr zwei Ereignisse der allereiligsten Art in Einer Woche zustießen. Kaum hatte er sich von dem Schlag erholt, daß meine Tante mit ihm davon gerannt war, als seinem Herumschweifen dadurch für

* Sir Charles Sedley oder Sidney, ein von Karl II. sehr begünstigter Dichter, der eben so sehr um der Gewandtheit seines Benehmens, als um seiner verführerischen Verse willen im Ruf stand. Der Uebersetzer.

** Eine Schauspielerin der damaligen Zeit. Der Uebersetzer.

*** Sir George Etherege oder Etheridge, ein frivoler Lustspieldichter, Graf Rochester, in seinem Leben, wie in seinen Schriften, in eben dem Grad durch Witz, als durch Sittenlosigkeit ausgezeichnet. Der Uebersetzer.

immer ein Ziel gesteckt wurde, daß ihm meines Oheims Klinge durch den Leib nachgerannt kam. Witzige Köpfe machten ein Epigramm auf die Geschichte, und mein Oheim, tapfer wie ein Löwe, wenn es eine Degenspitze galt, konnte, offen zu sprechen, der Spitze eines Scherzwortes durchaus keine Fassung entgegensetzen. In einem Anfall von Verdruß und Gicht zog er sich aufs Land zurück. Hier wuchs seine gute Natur über die künstlichen Propfreiser, die sie so lang unterdrückt hatten, hinaus, und durch eine rechtliche Verwaltung seiner Güter, die kein Fürst besser besaß, tröstete er sich für die Kränkungen, welche er in der unehrenhaften Laufbahn eines Höflings erfahren.

Bisher hab' ich etwas leicht weg von diesem Manne gesprochen, wie ers während seiner lockern Zeit auch nicht anders verdiente, denn er war Beides, zu ehrlich und zu einfach, um in jener Milchstraße des entweihten Genies zu glänzen, die sich um Karl II. als ihren Mittelpunkt herzog. Aber in der Zurückgezogenheit erschien er nicht mehr als dasselbe Wesen, und ich zweifle, ob je ein liebenswürdigerer Charakter aus den Elementen der Menschennatur hervorgehen konnte, als Sir William Devereux, wenn er zur Christzeit den Vorsitz über das lustige Getümmel in der großen Halle führte.

Der gute Alte! Eben seine Schwächen liebten wir am meisten an ihm; — seine Eitelkeit erschien in so genauem Verband mit seiner Herzensgüte, daß sie ansprechen mußte, und wir gerade dieses Herz am höchsten ehrten, wenn wir über jene zu lächeln nicht aufhörten.

Eine Eigenthümlichkeit hatte er, welche durch die Zeit, worin er gelebt, und durch seine häusliche Geschichte sich als ziemlich natürlich ergab, nämlich einen ausnehmenden Widerwillen gegen den ehelichen Stand. „Frühe Ehen seyen ein Unglück, unkluge Ehen eine Dummheit, und die Ehen im besten Fall" — pflegte er mit leuchtendem Aug und erhöhter Farbe zu sagen — „Ehen im besten Fall ein Teufelswerk." Gleichwohl darf man nicht annehmen, Sir William Devereux sey ein ungalanter Mensch gewesen. Im Gegen-

theil, nie hatte das schöne Geschlecht einen unterwürfigern und ergebenern Diener. Wie seinem Dafürhalten nach einem weisen Mann nichts weniger ziemte, als die Ehe, so ziemte ihm nichts mehr, als die Plänkeleien der Liebe.

Er hatte die Schwäche alter Leute, Schwatzhaftigkeit, und erzählte die witzigsten Geschichten von der Welt, ohne ein Wort auszulassen, als die Pointe. Diese Auslassung rührte nicht von Mangel an Gedächtniß oder an Laune, sondern lediglich vom Abgang der Bosheit her, die allen Spaßmachern zukommt. Nicht über die Lippen bringen konnte er die Wiederholung eines Stachelworts, selbst auf einen Verstorbenen oder Undankbaren. Gelangte er an den Tropfen Galle, welche das Aufgetischte pikant machen sollte, so brach die Milch der menschlichen Herzensgüte wider seinen Willen durch und schwemmte das Tröpflein weg. Es war ein schönes Wrack, das ein wenig zu früh an Saus und Braus gescheitert hatte, deßhalb aber vielleicht nur um so anziehender wurde. Sein hoher Wuchs erinnerte einigermaßen an den jovialen altenglischen Umfang, und auf seinem Gesicht spielten Gutmüthigkeit und gutes Leben ihr Lächeln und ihre Strahlen in einander. In seinem Anzug war er um zwanzig Jahre zurück, und merkwürdig häcklig in der Wahl seiner seidenen Strümpfe. Unter uns gesagt, er wußte sich nicht wenig mit der Schönheit seines Beines, und ein Lobspruch in dieser Beziehung konnte einer freundlichen Aufnahme jederzeit gewiß seyn.

Die Einsamkeit im Haushalt des Oheims wurde durch den Zutritt von drei Knaben unterbrochen, die keineswegs zu den ruhigsten gehörten; ihre Mutter, die Sanfteste und Ernsteste ihres Geschlechts, schien ihnen als ein Sinnbild jener Stille der Urzeit zu folgen, aus welcher alles Geräusch geboren ward. Diese drei Knaben waren meine beiden Brüder und ich. Mein Vater, der eine starke persönliche Zuneigung zu Ludwig XIV. gefaßt hatte, trat nie aus dessen Dienst, und der große König lohnte ihn durch zahllose Ehren- und Gunstbezeugungen. Er verschied an den in einer Schlacht empfangenen Wunden als Graf und Marschall, mit Ruhm

bedeckt, von Geld entblößt. Zweimal war er in die Ehe getreten. Seine erste Frau, die kinderlos starb, war eine Tochter aus dem edlen Haus La Tremouille — seine zweite Frau, unsere Mutter, gehörte einem jüngern Zweig des englischen Geschlechtes Howard an. In ihrer Heimath aufgewachsen und den Eindrücken einer frühen einsamen Erziehung unterworfen, faßte sie nie Liebe zu dem fröhlichen Land, das ihr Gemahl zum seinigen gemacht. Nach dessen Tod eilte sie nach England zurück, wies mit einem gewissen ehrenwerthen Stolz den reichen Ruhegehalt ab, den Ludwig der Wittwe seines Günstlings auszusetzen wünschte, und wandte sich mit ihren Kindern an ein Herz, auf welches es denselben, wie sie wußte, nicht an einem Anrecht fehlte.

Der Oheim empfand eine ungeheuchelte Freude über unsere Ankunft. — Nichts zu sagen von seiner Anhänglichkeit an meinen Vater, von seinem Stolz über die Ehren, welche Letzterer dem alten Haus eingebracht, war der gute Mann höchlich vergnügt über den Gedanken, vier neue Zuhörer gewonnen zu haben, aus welchen er sich einen Erben auswählen konnte, und bald hatte er uns so lieb als wir ihn. Zur Zeit unserer Uebersiedlung zählte ich zwölf Jahre; mein zweiter Bruder (wir waren Zwillinge) war eine Stunde nach mir geboren; mein dritter Bruder etwa fünfzehn Monate jünger. Nie war ich der Liebling unter uns Dreien gewesen. Zuvörderst zogen meine beiden Brüder, vornämlich der Jüngste, durch ungemeine Schönheit an, während ich höchstens erträglich gut aussah; sodann galten meine Geistesgaben als eben so untergeordnet unter die ihrigen, wie mein Körper. Ich war faul und dämisch, eigensinnig und hochmüthig; der einzige Witz, den ich je zeigte, sprach sich in spöttischen Bemerkungen über meine Freunde, und meine einzige Lebhaftigkeit in Zänkereien mit meinem Zwillingsbruder aus. So sagten oder so dachten Alle, die uns in unserer Kindheit zu Gesicht bekamen, woraus denn folgt, daß ich entweder sehr unliebenswürdig war, oder sehr mißverstanden wurde.

Aber zum Erstaunen meiner selbst und meiner Angehöri-

gen sollte mein Schicksal jetzt eine Abänderung erfahren; nicht so bald war ich in Devereux-Court angelangt, als ich augenscheinlich der Gegenstand von Sir Williams besonderer Vorliebe wurde. Wirklich liebte ich den Ritter und seine Geschichten mehr, als solches von Seiten meiner Brüder geschah, und in der ersten Stunde, worin ich mit ihm zusammengekommen, hatte ich die Schönheit seiner Strümpfe hervorgehoben und die Verhältnisse seines Beines beneidet, — aus solchen Kleinigkeiten erwachsen die Neigungen des Herzens! In der That machte unsere gegenseitige Zuneigung dermaßen Fortschritte, daß wir bald nicht mehr ohne einander seyn konnten. Während ich in kindischer Vorwegnahme des Weltlebens mit Aufmerksamkeit auf die Geschichten von Höfen und Hofleuten horchte, gab mir der Oheim diese Artigkeit durch dasselbe Urtheil über meinen Verstand zurück, welches jener Angler über den Leafluß füllte, wonach man genug in demselben finden wird, wenn man nur hinlänglich lang angelt.

Und dieß war noch nicht Alles; der Oheim und ich verhielten uns ganz wie die Gewässer des Alpheus und der Arethusa; — nichts wurde in den Einen geschüttet, was man nicht sehr bald nachher auf dem Andern daherfluthen sah. Jedes Witzwort, jedes Geschichtchen, das mir Sir William mittheilte (wovon die Wahrheit zu sagen, manche ein wenig den lockern Geist rückspiegelten, welcher seine Zeit ausgezeichnet hatte), brachte ich bei erster Gelegenheit, mochte mein Zuhörer seyn, wer da wollte, wieder vor; und wenige Knaben von dreizehn Jahren dürften sich rühmen können, so oft, wie ich, das Gelächter der Männer, oder das Erröthen der Frauen erregt zu haben. Wurde durch diesen Umstand meine eigene Eitelkeit erhöht, so ward zugleich derjenigen meines Oheims geschmeichelt, und da ich immer auf seine Veranlassung hin in die Klemme gerieth, so sah er sich schuldigerweis immer verpflichtet, mich gegen die Vorwürfe in Schutz zu nehmen, deren Ursache er gewesen. Kein Mensch nimmt aber einen Andern lang in Schutz, ohne daß seine Liebe zu ihm dadurch wächst; und vielleicht waren Sir

William Devereux und sein ältester Neffe die einzigen Verbündeten in der Welt, die keine Eifersucht gegen einander empfanden.

Zweites Kapitel.

Eine Familienberathung. — Ein Priester und ein Abschnitt im Leben.

„Sie verderben die Kinder, liebster Sir William," sagte eines Tags meine Mutter, als ich eben besonders witzig gewesen war. „Abbé Montreuil erklärt, es sey unumgänglich nothwendig, daß man sie auf die Schule schicke."

„Auf die Schule!" rief der Oheim, der eben seinem rechten, — übers linke Knie geworfenen Bein liebkoste — „auf die Schule, Gräfin; Sie scherzen. Wozu Das, ich bitte Sie?"

„Zum Unterricht, liebster Sir William," entgegnete meine Mutter.

„Ah, ah! da dacht' ich nicht d'ran, recht, recht!" erwiederte der Oheim kleinlaut, und es entstand eine Pause. Meine Mutter betete ihren Rosenkranz; der Ritter ward nachdenklich, mein zweiter Bruder kneipte mich unter dem Tisch in die Wade, was ich durch einen schweigenden Fußtritt zurückgab, und mein jüngster Bruder heftete seine großen, dunkeln, sprechenden Augen auf ein ihm gegenüberhängendes Bild der heiligen Familie.

Der Oheim brach das Stillschweigen; er that's mit einem raschen Auffahren.

„Potz Fisch, Madame," (Sir William kleidete seine Flüche, wie sich selbst, etwas nach dem Beispiel Karls II.) „potz Fisch, Madame, da fällt mir noch was viel Besseres ein; sie sollen Unterricht bekommen, ohne deßhalb auf die Schule zu gehen."

„Und wie das?"

„Ich selbst will sie unterrichten, Madame." Und Sir William klatschte die Wade des geliebkosten Beines.

Meine Mutter lächelte.

„Ah, Gräfin, Sie lächeln; waren doch ich und Lord Dorset die ersten Gelehrten unserer Zeit; Sie sollen mein Lustspiel lesen.“

„Thun Sie das, Mutter,“ sagte ich, „lesen Sie das Stück. Soll ich ihr etwas von den Späßen d'rin erzählen, Oheim?“

Mit ahnungsvollem Grauen schüttelte die Mutter den Kopf und erhob abwehrend den Finger. Der Oheim sagte nichts, winkte aber mir zu. Ich verstand das Zeichen und wollte eben anfangen, als die Thür aufging und Abbé Montreuil eintrat. Der Ritter ließ sein rechtes Bein los und mein Spaß war mitten durchgeschnitten. Niemand flöste in dem Grad eine gewisse dunkle, heilige Scheu ein, wie der Abbé. Er kam mit einem Lächeln. Meine Mutter begrüßte in ihm den Zutritt eines Verbündeten.

„Vater,“ rief sie und erhob sich von ihrem Sitz, „eben hab' ich meinem guten Bruder die Nothwendigkeit vorgestellt, meine Söhne auf die Schule zu schicken; er hat dafür einen Ausweg vorgeschlagen, dessen fernere Erörterung ich Ihnen überlasse.“

„Und worin besteht der?“ fragte Montreuil, indem er sich in einen Stuhl warf und Geralds Kopf mit einer herablassenden Miene tätschelte.

„Sie selbst zu erziehen,“ antwortete meine Mutter mit einem gewissen satyrischen Ernst. Der Oheim bewegte sich unruhig auf seinem Sessel, als nähm' er jetzt auf Einmal etwas Lächerliches in seinem Vorschlag wahr.

Das Lächeln, welches auf den Lippen des Priesters augenblicklich erstorben war, räumte einem Ausdruck ehrerbietiger Billigung den Platz. „Ein vortrefflicher Plan,“ sagte er langsam, „der jedoch einigen kleinen Einwendungen unterliegt, die anzugeben Sir William mir gestatten wird.“

Die Mutter rief uns hinaus, und sie selbst verließ mit uns das Zimmer. Als wir mit dem Oheim wieder zusammen trafen, hatten die Gründe des Priesters gesiegt. Die nächste Woche darauf zogen wir alle Drei auf die Schule ab. —

Mein Vater war Katholik gewesen, meine Mutter war desselben Bekenntnisses, folglich wurden wir ebenfalls in diesem unvolksthümlichen Glauben erzogen. Der Oheim jedoch, dessen religiöse Ansichten bei Hof jämmerlich untergraben worden, war ein gewaltiger Spöttler über die heiligen Geheimnisse des Katholicismus, und während seine Freunde ihn einen Protestanten nannten, gaben seine Feinde, irrthümlich genug, zu verstehen, er sey ein Skeptiker. Während sich Montreuil noch auf der Reise zu uns nach Devereux-Court befand, hatte sich der würdige Alte mit gar manchem schneidenden Scherzwörtchen auf seinen Empfang gerüstet, und schüttelte, wenn er unsere ehrerbietige Beschreibung von dem erwarteten Gast hörte, den Kopf mit gewaltig schalkhafter Miene. Aber, was nun der Grund gewesen seyn mag, nicht so bald hatte er den Priester gesehen, als alle beabsichtigten Spöttereien ihm entwischten. Kein einziges Witzwort kam ihm zu Hülfe; das ruhige, leidenschaftlose Gesicht des Geistlichen schien auf die boshaften Entschlüsse des lustigen Ritters ganz so zu wirken, wie manchen Behauptungen zufolge das menschliche Aug die bösen Gelüste unedlerer Geschöpfe bis zur Unmacht einschüchtern soll. Gleichwohl konnte man sich nichts Sanfteres denken, als Abbé Montreuils Benehmen; — nichts, so weit es die Feinheit des Umgangs betrifft, Weltlicheres als seine Sitten und sein ganzes Auftreten. Sein Anzug war so wenig kirchlich als möglich, sein Gespräch eher leichthin, als förmlich, und unabänderlich hörte er auf jede Sylbe des guten Oheims mit einer Haltung und Miene, welche die ehrerbietigste Aufmerksamkeit ausdrückten.

Worin also lag der Zauber, durch welchen dieser wunderbare Mensch jederzeit ein Uebergewicht, dem sogar eine gewisse Furcht sich beigesellte, über Alle gewann, in deren Gesellschaft er gerieth? Das war ein Geheimniß, das mein Oheim nie zu lösen vermochte, und dessen Enthüllung mir selbst erst im spätern Leben möglich wurde. Montreuils Stärke lag theils in der Magie eines außerordentlichen, kräftigen Geistes, theils, wenn ich den Ausdruck gebrauchen

darf, in der Physiognomie seines Benehmens, die dann am meisten zu spotten schien, wenn er die größte Ehrerbietung zur Schau trug; theils endlich in der Miene eines Menschen, der sich nie mit Behaglichkeit gehen läßt. Nicht als wäre er schüchtern ohne feine Formen, oder auch nur schweigsam gewesen: — nein, es war eine nicht näher zu beschreibende Befangenheit, wie etwa, wenn Jemand eine ihm zwar vertraute, aber etwas unangenehme Rolle spielte. Diese Befangenheit reichte gleichwohl hin, die Andern anzustecken und in ihnen jene Würde unsicher zu machen, welche, seltsam genug, ihn selbst nie verließ.

Er war von niedriger Herkunft, aber Betragen und äußere Erscheinung verriethen die Geburt keineswegs. Zu seinen Zügen paßte eher Stolz als Vertraulichkeit, und sein Gesicht, von einem strengen, nachdenklichen, und selbst durch sein Lächeln hindurch kalten Ausdruck, schien Jedem zu gebieten. Sein Wuchs ging etwas über die mittlere Größe, und wäre sein Gliederbau nicht auffallend hart, straff und gedrungen gewesen, so würde der gänzliche Mangel an allem überflüssigen Fleisch der dürren Knochengestalt den Anschein einer beinah gespensterhaften Leibesdünne verliehen haben. In Wahrheit hatte er nicht über achtundzwanzig Jahre, aber die hohe, breite Stirn war so mit Linien und Furchen gezeichnet, seine Miene so gesetzt und ruhig, seine Figur entbehrte der jugendlichen Rundung und Schwungkraft so sehr, daß seine Erscheinung unwiderstehlich den Eindruck eines bedeutend älteren Mannes machte. Enthaltsam bis zum fortwährenden Hungern und in häufigen, strengen Andachtübungen regelmäßig wie eine Maschine, war er den Lustbarkeiten und Bestrebungen der Jugend innerlich so wenig hingegeben, als er äußerlich etwas von deren Frischheit und Blüthe besaß.

Uebrigens erschien sein Ernst keineswegs als jener bedeutungslose Schleier für Geistesschwäche, welche Rochefoucauld so treffend „die Gleisnerei des Körpers“ genannt hat. Die Vielseitigkeit, die Tiefe seiner Gelehrsamkeit hielt die Achtung vollkommen aufrecht, welche unwillkürlich durch sein

Benehmen eingeflößt wurde. Nichts zu sagen von seinen Kenntnissen in den todten Sprachen, hatte er außer seiner eigenen noch die übrigen lebenden Hauptmundarten Europas, nämlich die englische, italienische, deutsche und spanische inne, und drückte sich in denselben so genau und fließend wie ein Eingeborner aus. Und nicht blos im Besitz des Schlüssels zu diesen verschiedenen Vorrathskammern des Geistes befand er sich, sondern hatte sich auch mit ihren Schätzen selbst ausgerüstet. Erzogen in St. Omers, stand er trotz seiner Jugend bereits in keinem unbedeutenden Ruf unter seinen Mitbrüdern in dem glänzenden, weit berühmten Orden Jesu, woraus die schlimmsten wie die besten Menschen hervorgegangen sind, welche die christliche Welt je auftreten sah; — jenem Orden, der in seinem erfolgreichen Eifer für Wissenschaft und Verbreitung des geistigen Lichts der Nachwelt eine große Schuld der Dankbarkeit hinterlassen hat. Unglücklich, daß derselbe nebenher gewisse scholastische Lehrsätze bevorzugte, die durch einen spitzfindigen und zugleich verkehrten Verstand leicht zur Sanktionirung der gefährlichsten, völlig systematischen Immoralität verdreht werden können. Er hat dadurch in unsern Zeiten einen beinah durchgängigen Haß auf seine Angehörigen geworfen, so unverdient diese Ungunst auch den bei Weitem größten Theil derselben trifft.

In so hohem Ruf stand Montreuils Name, daß, als er drei Jahre vor der Zeit, von welcher ich hier spreche, zu der Stelle erwählt wurde, die er in unserer Familie einnahm, es in Beziehung auf uns für einen beinah nicht minder glücklichen Umstand galt, einen so gelehrten und frommen Erzieher zu erhalten, als für ihn, im Haus eines Marschalls von Frankreich und besondern Lieblings von Ludwig XIV. in ein so eng vertrautes Verhältniß zu gelangen.

Es war unterhaltend genug, den allmäligen Einfluß zu beobachten, welchen er über den Oheim gewann, so wie das ängstliche Mißbehagen, welches der gute Ritter ihm gegenüber empfand, aber zu verbergen sich eifrigst bemühte. Vielleicht war dies der einzige Abschnitt seines Lebens, worin Sir William Devereux zum Heuchler wurde.

Genug für jetzt von dem Priester! — ich kehre zu seinem Amt zurück. Wir gingen also auf die Schule; — unser Abschied vom Oheim war ganz feierlich, besonders der meinige. „Hör einmal, Graf," flüsterte er mir zu (ich führte den Titel meines Vaters,) „hör einmal, glaub nicht, was der alte Pfaff schwatzt; ein Kerl von echtem Witz braucht die muffigen Lehren der Schule nicht, um eine Figur in der Welt zu machen. Verkrüpple Deinen Geist nicht, lieber Junge; lies mein Stück und den „Mann nach der Mode," vom ehrlichen George Etherege; die werden Dir wieder ein Feuer in den Leib bringen, wenn Du über dem alten Geschmier einschläfst, worüber Homer (die gute Seele!) früher eingeschlafen ist. Gott segne Dich, mein Kind; — schreib mir — Niemand, selbst Deine Mutter nicht, soll Deine Briefe zu lesen bekommen — und — und nimm Dich ja in Acht, — mein guter Kerl, nicht zu mühsam zu schanzen. Der Spiegel des Lebens ist das beste Buch — und der Mutterwitz der einzige Diamant, womit man leserlich darein schreiben kann."

So lauteten die Ermahnungen, die mir der Oheim zum Abschied gab: man muß gestehen, daß sie, in Verbindung mit den erwähnten, mir zum Geschenk gemachten Lustspielen, geeignet schienen, einem Bewerber um die ersten akademischen Ehren von unendlichem Nutzen zu seyn. Wirklich war Sir William Devereux aufs Tiefste von der Vorstellung seiner Zeit eingenommen, als seyen Fähigkeit und Inspiration einerlei Ding, und als könne Der, welcher nicht gänzlich müssig gehe, unmöglich ein vollständiges Genie seyn. Ich glaube, seine Meinung ging im Ernst dahin, die Weisheit gelange zu ihren Schätzen auf gleiche Art, wie nach Abul Seid al Hassan * einige chinesische Philosophen die Austern zu den Perlen kommen lassen, nämlich durch — Gähnen.

* In seinem Kommentar zu dem Bericht zweier Reisenden über China.

Drittes Kapitel.

Eine Veränderung im Benehmen und Charakter: — schlimme Neigungen bringen zuweilen eine gute Wirkung hervor, und im Gegentheil läuft bei einer Umkehrung zum Bessern in unserem Betragen nicht selten etwas Verderbliches der Seele als Ursache mit unter; denn die Gefühle sind so mit einander verbunden, daß wir bei Unterdrückung der für andere Menschen unangenehmen Empfindungen häufig Dasjenige mit unterdrücken, was an sich liebenswürdig ist.

Mein Zwillingsbruder Gerald war ei: schlanker, starker, hübscher Knabe, voll Eifer für die hergebrachten Jugendstudien, und von ungemein schneller Fassungskraft. Nichts desto weniger erschien er in Allem, was seinem Geschmack zuwider lief, lässig, liebte das Vergnügen, und neben vielem persönlichem Muth ging in ihm ein gewisser Zug von Unentschlossenheit hin, der es einem kalten, festen Gemüth leicht machte, ihn einzuschüchtern oder zu überreden. Zudem kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß, ein so offener Kopf er schien, unter dieser Anstelligkeit gleichwohl ein Mangel an Tiefe lag und daß sein Talent von jener mechanischen, wenn auch schnell begreifenden Art war, die Wunderknaben, aber nur mittelmäßige Männer macht. Auch würde er in jeder andern Familie für den Elegant des Hauses gegolten haben; in der unsrigen galt er für das Genie.

Mein jüngster Bruder, Aubrey, wich von Jenem nach Geistes- und Körper-Beschaffenheit sehr ab: nachdenklich, sanft, empfindlich, scharfsinnig, hatte er einen unsichern, gleichsam weiblichen Muth, und eine Neigung zum Lesen, die jede Stunde launenhaft wechselte. Er war der Schönste von uns Dreien und der Liebling der Mutter. Wirklich hab' ich nie ein so vollkommenes, blühendes und doch so zart gebildetes männliches Gesicht gesehen, wie Aubrey's Antlitz. Sanfte, glänzende, sich in Locken kräuselnde Haare fielen in dunkler Fülle über eine Stirn, deren weißer Glanz den Marmor übertraf. Seine Augen waren schwarz und zärtlich, wie die einer Georgierin! Lippen, Zähne, Gesichtumriß — Alles war aus

demselben jungfräulichen mangellosen Guß. Seine Hände würden diejenigen von Madame de la Tisseure beschämt haben, deren Liebhaber jedem Europäer, der ihren Handschuh anziehen könne, sechstausend Mark bot; um seiner Gestalt willen würde Titania ihren Pagen aufgegeben und der Elfenkönig mit dem Tausch keineswegs zufrieden gewesen seyn.

So waren meine beiden Brüder, oder vielmehr, so schienen sie mir (was ihre geistigen Eigenschaften betrifft) zu seyn; denn es ist eine auffallende Thatsache, daß wir über nahe Verwandte nie mit derselben Sicherheit urtheilen, zu welcher uns die Weltkenntniß in Bezug auf andere Menschen befähigt. Ich berufe mich auf Jeden, ob nicht unter allen Personen, von welchen er irrig aufgefaßt wurde, dies ihm am häufigsten von Denjenigen widerfuhr, mit welchen er auferzogen worden ist.

Ich hatte Aubrey immer geliebt, aber man hatte nicht zugegeben, daß er mich liebte, und wir standen in so geringem gegenseitigem Umgang, daß uns keine von jenen Erinnerungen aus der Kinderzeit gemeinsam war, die mächtiger als irgend ein Umstand aus dem späteren Leben zur Befestigung und zarten Erwärmung der Freundschaft beitragen. In der That war ich der Sündenbock der Familie. Was ich in früher Kindheit gewesen, kann ich nicht sagen, aber noch vor meinem zehnten Jahre erschien ich als Gegenstand trüber Aussichten und übler Ahnungen von Seiten all meiner Verwandten. Mein Vater sagte, ich hätte über la gloire et le grand monarque gelacht, als er mir zum Erstenmal den Werth von jener und die Größe von diesem zu erklären gesucht. Die Gräfin behauptete, ich hätte weder meines Vaters Aug, noch ihr eigenes Lächeln — ich sey langsam im Lernen und schnell mit der Zunge, und im ganzen Haus gab es keinen so allgemeinen Gegenstand des Gesprächs, als meine weitgehende Rohheit und meine giftigen Antworten. Bei seinem Eintritt in die Familie theilte Montreuil nicht nur die herrschende Gesinnung gegen mich, sondern begünstigte und pflegte dieselbe sogar; ob in jenem seiner Gemüthsanlage so genehmen System des Divide et impera, oder aus bloßer Liebe zu

Einmischungen und Ränken, welche ihm, wie dem Kardinal Alberoni, ebenso sehr in kleinen als in großen Kreisen anklebte, ging damals nicht mit vollkommener Klarheit hervor. Gewiß war blos, daß er den Zwiespalt zwischen mir und meinen Brüdern nährte und den Bruch erweiterte. — Ach! endlich, glaub ich, bestand mein ganzes Verbrechen in meiner Aufrichtigkeit. Ich hatte einen Geist des Freimuths, den keine Furcht bändigen konnte, und für jede Bestrafung meiner Knabenstreiche rächte ich mich dadurch, daß ich die Wahrheit über meine Bestrafer sagte. Spreche mir Niemand von der Pein, die eine ungegründete Verläumdung hervorbringt: nichts ist der feinen Haut der Eitelkeit so zum Tod empfindlich, als die Berührung mit einer rauhen Wahrheit!

Als ich älter wurde, lernte ich meine Macht kennen und waidete mich daran. Ward ich wegen meiner bittern Spöttereien geschmäht, so schmeichelte ich mich in den Glauben hinein, ich sey ein witziger Kopf. In dieser Art zweideutelte und spaßte, hechelte und satirisirte ich, bis ich den Andern so sehr zur Qual wurde, als ich mir selbst es war. Das Geheimniß von all Dem lag darin, daß ich unglücklich war. Niemand liebte mich — Das empfand ich bis ins Herz meines Herzens. Die Ungerechtigkeit leuchtete mir ein, und dieses Bewußtseyn machte mich bitter. Unsere Gefühle gleichen, besonders in der Jugend, jenem Blatt, das nach alten Reisenbeschreibern sich in der Wärme ausbreitet, im Frost aber nicht nur zusammen schrumpft und sich zuschließt, sondern dem Betrachter an seiner Hinterseite auch Dornen zeigt, die früher versteckt gewesen.

Mit meinem Bruder Gerald lebte ich in tödtlichem, unversöhnlichem Zwiespalt. Er war viel kerniger, größer und stärker als ich, und weit entfernt, mir die Ehrfurcht zu erweisen, auf welche meiner Ansicht nach die frühere Geburt ein Anrecht gab, ergriff er jede Gelegenheit, meine Ansprüche zu verspotten und die seinigen geltend zu machen, welche sich auf größere Kraft und Rüstigkeit gründeten. Wir pufften einander mit solchem Eifer herum, daß der Anblick lustig genug gewesen seyn muß. Nichts in den menschlichen Leiden-

schaften geht über einen tüchtigen Bruderhaß! Meine Mutter behauptete mit dem Ernst der wirklichsten Empfindung, sie habe gespürt, wie wir uns schon in ihrem Leib gebalgt hätten. Gewiß ist, daß wir, sobald wir aus demselben heraus waren, keine Zeit verloren. Beiden Eltern that es im Stillen leid, daß ich eine Stunde früher zur Welt gekommen, als mein Bruder, und Gerald selbst sah diesen Umstand gewissermaßen als einen Taschenspielerstreich, eine Prellerei an, die ihn um das Vorrecht der Erstgeburt gebracht habe. Sehr früh wucherte dieses Gefühl in seinem Herzen; dabei gab man ihm so sehr den Vorzug vor mir, daß meine guten Eltern, statt eine so unselige Empfindung auszurotten, vielmehr kein Bedenken trugen, den Vorsprung, der mir zu Theil geworden, offen zu beklagen. Ich glaube, der wahre Grund, weßhalb wir dem häuslichen Unterricht des Abbés (der ein trefflicher Lehrer war) entzogen und auf die Schule gesandt wurden, lag lediglich darin, damit der Oheim nicht mehr Alles zu meinen Gunsten entscheiden könnte. Indessen begleitete uns Montreuil in die Anstalt und blieb die drei Jahre über dort, während welcher wir den Segen der Erziehung zu einem erklecklichen Ziel in uns zu bringen suchten.

Ein Preis war demjenigen Schüler bestimmt, der am Schluß des zweiten Jahrs eine sehr strenge Prüfung am besten bestehen würde. Zwei Monate, ehe dieselbe stattfand, durften wir auf einige Tage nach Haus. Nach Tisch forderte mich der Oheim zu einem Spaziergang im Park auf. Ich gehorchte; wir schlenderten den Rand eines Bachs entlang, der zur Ausschmückung der Anlagen verwendet war. Hier brach der Ritter zum Erstenmal das Schweigen.

„Morton," sagte er, mit dem Blick auf sein linkes Bein, „Morton — laß sehen — Du bist jetzt in einem verständigen Alter — mindestens Vierzehn."

„Fünfzehn, wenn Sie erlauben, lieber Oheim," erwiederte ich, meine Gestalt so hoch als möglich emporreckend.

„Hui! guter Junge, und zu dem ist das eine herrliche Lebenszeit. Dein Bruder Gerald ist um zwei Zoll größer als du."

„Aber ich kann ihn dafür prügeln, Oheim," antwortete ich mit rothem Kopf und geballter Faust.

Sir William zerknitterte seine rechte Manschette.

„Zum Teufel, Morton, Du bist ein braver Junge," rief er, „aber ich wollte, Du hättest weniger von einem Helden und mehr von einem Gelehrten. Wollte, Du könntest ihn eben so gut im Griechischen herunter machen, als im Raufen. Will Dir erzählen, was der alte Karl sagte." Und die nächste Viertelstunde wurde vom Oheim auf eine Geschichte verwandt. Die Erzählung öffnete dem guten Altvater das Herz — mein Lachen öffnete es noch mehr. „Hör einmal, Bursche," sagte er, plötzlich abbrechend und meine Hand mit eben so viel Liebe als Muskelkraft fassend, „hör 'mal, Bursche, ich lieb' Dich, will verdammt seyn! ich lieb' Dich mehr als Deine beiden Brüder, und diesen Murrkopf von Pfaffen oben drein; aber was ich von Dir hören muß, thut mir in der Seele weh. Sie sagen, Du seyest der faulste, ausgelassendste Bube in der Schule — Du schlügest Deinen Bruder Gerald immer und machtest gemeine Späße über Deine Mutter oder mich selbst."

„Wer sagt Das? Wer wagt Das zu sagen?" rief ich mit einem Nachdruck, der einen weniger herzhaften Mann als Sir William Devereux entsetzt haben würde: „Das ist gelogen, Oheim; bei meiner Seele, Das ist gelogen! Faul bin ich — ausgelassen mag ich seyn — meine Zänkereien mit dem Bruder gesteh' ich selbst zu; aber einen Spaß über Sie oder meine Mutter — niemals — niemals! Nein, nein, und vollends über Sie, der immer so gütig gegen mich gewesen ist — den Einzigen, der es immer gegen mich war! Nein, nein; glauben Sie nicht, daß ich ein solcher Bösewicht seyn könne." Bei diesen Worten stürzten mir die Thränen aus den Augen.

Der gute Oheim war im höchsten Grad ergriffen. „Sieh, Kind," sprach er, „ich glaub den Leuten nicht; hol mich der Teufel! kein Wort. Möcht' Dir jetzt einen guten Spaß von Sedley erzählen, meiner Seel, möcht' gern; aber im Ernst, ich bin jetzt zu weich. Will Dir sagen, lieber Junge,

will Dir sagen, was Du thun mußt. Es steht Euch eine Prüfung in der Schule bevor — nicht wahr? — Na, da sagt mir der Abbé, Gerald werde ohne Zweifel der Erste und Du der Letzte werden. Hui, Morton, stich Deinen Bruder herunter und mach' den Jesuiten zu Schanden. Da! — das ist meine Ansicht — trockne Deine Thränen, Alter, und ich will Dir den Spaß erzählen, den Sedley machte: Einmal im Maulbeergarten" — — und der Ritter erzählte seine Geschichte.

Ich wischte meine Thränen ab, — drückte dem Oheim die Hand, — machte mich von ihm los, so bald ichs vermochte, — eilte auf mein Zimmer und überließ mich meinen Betrachtungen.

Wenn Sir William mir mit so vieler Gutmüthigkeit vorschlug, es im Examen über Gerald davon zu tragen, so schien ihm nichts leichter als das. Er gefiel sich in dem Gedanken, daß ich mehr Talent als mein Bruder habe, und Talent war seinem Glauben nach der einzige Schlüssel, um jede Wissenschaft damit aufzuschließen. Eine Aufgabe im Euklid oder ein Ausdruck im Pindar, ein Geheimniß in der Sternkunde oder eine verwickelte Stelle in den Kirchenvätern waren nach ihm lauter Räthsel, mit deren Lösung der Fleiß nichts zu thun hatte. In seinen Augen erschien der Mutterwitz als eine Art Talisman, der jede Heimlichkeit auf den ersten Blick durchschauen konnte, und alle Gaben der Erkenntniß kamen seiner Ansicht zu Folge wie Lesen und Schreiben nach der Meinung des weisen Dogbery, aus den Händen der Natur. Ach! ich befand mich nicht in gleich angenehmer Täuschung; ich schlug die Schwierigkeit meiner Aufgabe eher zu hoch als zu niedrig an, und glaubte Anfangs, nur ein Wunder könne mich in Stand setzen, meinem Bruder den Vorrang abzulaufen. — Gerald, ein Knabe von natürlichem Talent und, wie ich oben sagte, von großem Fleiß in den hergebrachten Studien — überdieß durch den Unterricht Montreuils besonders begünstigt — hatte lang für den besten Schüler in unserer kleinen Welt gegolten. Wußte ich auch, daß ich in einigen Wissenszweigen erfahrener als er

war, so hatte ich doch, da mein Ehrgeiz bis jetzt blos auf körperliche Kämpfe gerichtet gewesen, nie daran gedacht, Jenem einen Ruhm streitig zu machen, der mir wenig am Herzen lag, und mit ihm in einer Sphäre zu wetteifern, worin ich, wie man mir früher längst gesagt, nie hoffen konnte, mit dem „Genie" unter den Devereux in eine vortheilhafte Vergleichung zu treten.

Jetzt kam ein neuer Geist über mich; — ich prüfte mich selbst mit eifersüchtiger, parteiloser Genauigkeit, — ich wog meine Kenntnisse gegen diejenigen meines Bruders ab, — rief aus ihren geheimen Schlupfwinkeln die ungebrauchten, mir beinah unbewußten Schätze hervor, die ich von Zeit zu Zeit in meiner geistigen Rüstkammer niedergelegt hatte, um dort zu schimmeln und zu rosten. Ich überblickte dieselben mit der Empfindung, daß sie immer noch zu nützlichem Gebrauch herausgescheuert werden könnten, und ebensosehr vom Reiz der Dankbarkeit wie vom Haß gestachelt, erhob sich mein Gemüth von der Trostlosigkeit zum Zweifel, vom Zweifel zur sanguinischen Hoffnung. Niemand sagte ich etwas von meinem Vorhaben; — dem Oheim drängte ich das Versprechen ab, mich nicht zu verrathen, — schloß mich in mein Zimmer ein, — gab vor, ich sey nicht wohl, — sah Niemand, selbst den Abbé nicht, — wies seinen Unterricht zurück, denn ich betrachtete ihn als meinen Feind, und brachte die zwei Monate vor der Prüfung Nacht und Tag in einer unabläßigen Anstrengung zu, deren ich mich früher gar nicht fähig gehalten hatte.

Obwohl unaufmerksam auf die Schulübungen, war ich doch nie ganz müßig gewesen. Ich liebte tiefere Studien, als die abgedroschenen Schulmaterien, und wirklich hatten wir während unserer früheren Jahre durch den Abbé eine so umfassende und verständige Belehrung erhalten, daß es für jeden von uns kaum möglich gewesen wäre, den Geschmack an geistigen Beschäftigungen gänzlich zu verlieren. Ich sah voraus, daß bei der Prüfung Vieles, was ich mir vor längerer Zeit zu eigen gemacht, mit Vortheil hervorzuheben seyn würde: — manches Geheimniß, manche versteckte Kunde

von Bräuchen und Sitten der Alten, so wie von deren Literatur, war anzubringen, — Schätze, in deren Besitz mich die Neugier gesetzt hatte, und die, wie ich wußte, nie in die Köpfe Derjenigen gekommen waren, welche, mit ihrem Ruhm in der gewöhnlichen Lyceen-Routine zufrieden, wenig daran dachten, minder betretene Pfade des Wissens einzuschlagen. Glücklicherweis für mich war Gerald überdieß seines Triumphes so sicher, daß er gegen das Ende jede Sorge, denselben zu erringen, fahren ließ, und da Keiner unserer Schulgenossen die Eitelkeit hatte, an einen Wettkampf mit ihm zu denken, so blieb er wegen seiner Nachläßigkeit selbst in den Augen des Abbés gerechtfertigt.

Der Tag kam. Sir William, meine Mutter, der ganze Adel der Nachbarschaft waren bei der Prüfung zugegen. Wenige Stunden vor deren Beginn trat der Abbé an mein Zimmer; er fand die Thür geschlossen.

„Undankbarer Knabe," rief er, „lassen Sie mich ein. — Ich komme auf das ernstliche Verlangen Ihres Bruders Aubrey, Ihnen einige vorbereitende Winke für das Examen zu geben."

„Er kommt wirklich auf meinen Wunsch," rief Aubry mit seiner sanften Silberstimme in flehendem Ton. „Laß ihn ein, lieber Morton, um meinetwillen."

„Geht," rief ich bitter von drinnen heraus, „geht — Ihr Beide seyd meine Feinde und Verläumder — Ihr kommt, um meine Schmach im Voraus zu verhöhnen; aber vielleicht habt Ihr Euch doch verrechnet."

„Sie wollen die Thüre nicht öffnen?" fragte der Priester.

„Ich will nicht — geht!"

„Er hat sichs in Kopf gesetzt, seiner Familie Schmach anzuthun!" rief Montreuil sich entfernend.

„Sich selbst wird er Schmach anthun!" bemerkte Aubrey niedergeschlagen.

Ich lachte höhnisch. Ist das Bewußtseyn der Kraft je angenehm, so ist es im Augenblick, wo man uns recht für schwach hält.

Der größere Theil unserer Prüfung bestand in der

schriftlichen Beantwortung gewisser Fragen, die uns während der drei letzten Tage vor der Hauptmusterung vorgelegt wurden. Für den letzten Tag war das sogenannte Komponiren in gebundener und ungebundener Rede, und die mündliche Abhörung über einige in die Augen fallende, aber allgemein verständliche Gegenstände vorbehalten. Als Gerald seine Komposition abgab und die mündlichen Fragen beantwortete, lief ein Geflüster der Bewunderung und ängstlichen Erwartung von allen Seiten durch den Saal. Seine Gestalt war so schön, sein ganzes Benehmen so anmuthvoll, seine Stimme so sicher und klar, daß sich eine allgemeine, lebhafte Theilnahme für ihn regte. Der Oberlehrer machte ihm öffentlich seinen Glückwunsch. Er bedauerte blos die Unzulänglichkeit seines Zöglings in gewissen Nebenpunkten, die gleichwohl nicht unwichtig seyen.

Jetzt kam die Reihe an mich, denn mein Platz in der Klasse folgte gleich auf Gerald. Indem ich die Halle hinaufging, schaute ich nach der Gallerie empor, wo sich der Oheim mit seiner Gesellschaft befand. Ich bemerkte, daß meine Mutter gegen den Abbé hinhorchte, dessen Blick streng, kalt und verächtlich auf mir haftete. Der Oheim aber lehnte sich über das Geländer und schwenkte, als unsere Augen sich begegneten, den Federhut in seiner Hand, wie, um mir ein Zeichen der Ermuthigung zu geben. Dabei war seine Miene so liebevoll und aufmunternd, daß mein Schritt bei der Annäherung an das Konklave der Lehrer ordentlich stolzer ward.

„Morton Devereux,“ hob der Vorsteher der Schule an, und die ruhige, laute, unbewegte Stimme füllte den ganzen Saal — „wir haben Ihre schriftlichen Arbeiten aus den drei letzten Tagen durchgesehen und darüber nicht weniger Verwunderung als Vergnügen empfunden. Antworten Sie uns jetzt ruhig und gesammelt.“

Bei diesen Worten ließ sich ein lautes Gemurmel in der Umgebung meines Oheims hören, das sich allmälig über den Saal verbreitete. Abermals blickte ich empor — das Gesicht meiner Mutter war abgewandt; dasjenige des Abbés

undurchforschlich; aber den Ritter sah ich die Augen trocknen und fühlte, daß eine seltene Bewegung in meine eigenen heraufdringen wollte. Hastig kehrte ich mich ab und überreichte mein Papier. Der Oberlehrer empfing es, legte es auf die Seite und schritt zum mündlichen Examen.

Der Gegenstände kundig, in welchen Gerald wahrscheinlich nicht ganz fest seyn würde, hatte ich auf jene kleinen Einzelnheiten der Schulgelehrsamkeit besondern Fleiß verwandt, und meine Voraussicht kam mir nunmehr sehr zu statten. Meine Prüfung endigte mit der Ablesung meiner letzten schriftlichen Arbeit. Mit der Verbeugung kehrte ich an das andere Ende der Halle zurück. Ich war nicht so beliebt wie Gerald — um ihn drängte sich ein dichter Haufe her, ich stand allein. Indem ich mit verschlungenen Armen und einem Gesicht, das, wie ich fühlte, wenig von meinen innern Bewegungen verrieth, gegen eine Säule lehnte, traf mein Aug auf Gerald. Er war sehr bleich; ich konnte bemerken, daß seine Hand zitterte. Trotz unserer Feindschaft regte sich mir etwas für ihn im Herzen. Die schwärzesten Leidenschaften werden durch die Freude des Siegs gemildert, und ich sah voraus, daß der meinige nah sey.

Die ganze Prüfung war vorüber. Jeder Knabe hatte sie überstanden. Die Lehrer traten für einen Augenblick ab; bald erschienen sie wieder und nahmen Platz. Der erste Laut, den ich hörte, war mein eigener Name. Ich war der Sieger des Tags — ich war mehr — um hundert Noten stand ich über meinem Bruder. Mein Kopf schwindelte, der Athem verließ mich. Seit der Zeit hab ich manche Prüfungen des Lebens bestanden, manchen Triumph erlangt, aber nie wieder war ich so überwältigt, wie in jenem Moment. Ich verließ den Saal, kaum hörend auf den Beifallruf, von dem er wiederhallte, stürzte nach meinem Zimmer und warf mich aufs Bett in einem wahnsinnigen Rausch des Entzückens, das nur die Erwiederung der ersten Liebe, oder die Befriedigung der ersten Eitelkeit in diesem übermächtigen Grad gewähren kann.

Ach! es verlohnte sich, unsere Leidenschaften aufzureizen, wärs auch blos um des Vergnügens der Erinnerung willen; jede heftige Aufregung sollte man weniger im Gefühl der augenblicklichen Freude, als im Hinblick auf die Zukunft genießen. — Des Oheims Tritt war das Erste, was meine Einsamkeit unterbrach.

„Potz Fisch, Junge," rief er und weinte wie ein Kind; „das ist wackere Arbeit, hol mich der Henker. Fast möcht' ich selbst wieder ein Knabe werden, um mit Dir wetteifern zu können, meiner Treu! Sieh, was es hilft, das Leben ein wenig kennen lernen. Hättest Du mein Stück nicht gelesen, glaubst Du, es wär' halb so gut gegangen? — Nein, lieber Junge, ich hab Deinen Witz zu Deinem Besten geschärft. Der ehrliche George Etherege und ich — wir haben Dich zusammen zu Dem gemacht, was Du bist, und wenn Du ein großer Mann wirst, und man Dich frägt, was Dich dazu gemacht habe, wirst Du sagen: meines Onkels Stück; — ja zum Henker, so wirst Du sagen. Hör' mal, guter Junge — lach nicht! potz Fisch — will Dir eine Geschichte erzählen, die so à propos für diese Gelegenheit kommt, als ob sie dazu gemacht wäre. Rochester und ich und Sedley machten einmal einen Spaziergang — unter uns, wir warteten auf ein gewisses Stell-dich-ein — hm! — Ich für meinen Theil war ein Bischen tiefsinnig, denn ich dachte an meine Katastrophe — das heißt, an die Katastrophe meines Stücks. Darüber sagte Sedley mit einem Wink gegen Rochester: „„unser Freund ist trüb gestimmt."" „„Wahrhaftig,"" entgegnete ich, sehend, daß sie mich aufziehen wollten — denn Du weißt — es waren durchtriebene Vögel — „„wahrhaftig, Sidchen (wir nannten den Sedley: „Sid") Du irrst Dich gewaltig."" Du siehst, Morton, ich war deshalb so scharf gegen ihn, weil, wie Du schon einmal entdecken wirst, wenn Du an Hof kommst, es da nie anders gehen darf, als Wurst wider Wurst. Da sagte Rochester mit einem Schelmenblick gegen mich das Witzigste, was ich je gegen Sedley vorbringen hörte; — wurde am Hof drei Wochen lang als das beste Bonmont herumgetragen, — er sagte — nein, Junge,

potz Fisch, es war so stachlig, daß ich Dirs nicht wiederholen kann; meiner Treu, ich kann nicht. Der arme Sid, so boshaft er war, war er doch ein guter Kerl — und ist jetzt todt. Thut mir leid, daß ich ein Wort davon gesagt habe. Nein, sieh mich nicht so unbefriedigt an, guter Junge; das ganze Salz der Geschichte hast Du ja doch. Und jetzt setz Deinen Hut auf und komm mit mir. Ich hab Erlaubniß für Dich erhalten, einen Spaziergang mit Deinem alten Onkel machen zu dürfen."

Als ich mich Abends auskleidete, hörte ich ein leises Pochen an der Thür, und Aubrey trat ein. Er näherte sich furchtsam, schlang seine Arme um meinen Nacken und küßte mich schweigend. Seit Jahren war mir kein solcher Beweis der Zärtlichkeit von ihm zu Theil geworden; stumm und verwundert saß ich da. Endlich sagte ich mit dem höhnenden Ton, den ich, wie ich gestehen muß, in der Regel gegen diejenigen Menschen annahm, über welche übel zu denken ich ein Recht zu haben glaubte:

„Verzeih, mein sanfter Bruder, ein solcher Wechsel muß eine Bedeutung haben. Sieh Dich recht im Zimmer um und sag mir je eher je lieber, welchen Schatz Du gern aus meinem Besitz in den Deinigen hinüberziehen möchtest."

„Deine Liebe, Morton," erwiederte Aubrey zurücktretend, aber augenscheinlich mit Stolz, nicht mit Erbitterung. „Deine Liebe, weiter fordere ich nichts."

„Wahrhaftig, lieber Aubrey, Deine Gunst scheint etwas leichter Natur, da Dein bescheidener Sinn so lang zögerte, bis Du sie in Anspruch nahmst. Ich glaube, es dauerte eine hübsche Anzahl Jahre, bis Du Dein Gemüth zu ihrer Ausbildung gehörig gekräftigt hattest."

„Hör mich, Morton," rief Aubrey mit unterdrückter Empfindung. „Immer warst Du mein Lieblingsbruder. Von meiner ersten Kindheit an wandte sich mein Herz Dir zu. Weißt Du noch, wie mich einmal ein zorniger Stier verfolgte und Du, damals erst zehn Jahr alt, Dich ihm in den Weg warfst und mich mit Gefahr Deines eigenen Lebens

vertheidigtest? Glaubst Du, ich könne je so etwas vergessen, so jung ich auch damals war? Niemals, Morton, niemals!"

Noch eh ich antworten konnte, ging die Thür auf und der Abbé trat herein. „Kinder," sagte er, und das einzige Licht im Zimmer warf seinen vollen Schein auf die unbewegten, starren, gebietenden Züge — „Kinder, seyd, wozu Euch der Himmel bestimmt hat — Freunde und Brüder. Morton, ich hab Ihnen Unrecht gethan, ich gesteh es — hier ist meine Hand. Aubrey, lassen Sie Alles vergessen seyn, nur nicht Ihre Liebe aus der Kinderzeit und die Hoffnung auf die künftige Auszeichnung, wozu Ihr Bruder jetzt berechtigt."

Mit diesen Worten legte der Priester unsere Hände in einander. Ich sah meinen Bruder an — das Herz schmolz mir. Weinend warf ich mich in seine Arme.

„So ists recht," sagte Montreuil, indem er uns mit einer Art grimmiger Zufriedenheit betrachtete. Sofort wünschte er uns Beiden des Himmels Segen und führte Aubrey am Arm weg.

Von diesem Tage an begann ein neuer Abschnitt in meinem Knabenleben. Ich wurde von jetzt an besser und schlimmer. Nachdem die Lernbegierde und ich uns einmal die Hände geschüttelt, knüpfte sich bald ein enger Freundschaftsbund zwischen uns. Bisher hatte ich meinen Ruhm darein gesetzt, daß ich die Schwäche eines zarten Gliederbaus durch eine ungewöhnliche Fertigkeit in allen körperlichen Uebungen aufzuwiegen im Stand war. Jetzt bemühte ich mich eher, meinen geistigen Mängeln nachzuhelfen und wurde ordnungsliebend, fleißig, ein Freund der Studien. So weit war Alles recht; aber in dem Maaß, worin mein Geist sich mehr ausbildete, ward ich auch behutsamer. Aufrichtigkeit schien mir jetzt nicht mehr die erste Tugend. Ich dachte, eh ich sprach, und nachkommende Gedanken änderten das Wesen in Dem, was ich sagen wollte, oft sehr ab, kurz, meine Herren aus dem nächsten Jahrhundert, Euch die ungeschmückte Wahrheit zu sagen, der kleine Graf Devereux bekam etwas von einem Heuchler in sich.

Viertes Kapitel.

Ein Wettstreit der List und ein Bund der Freundschaft. — Zwei Charaktere, die sich gegenseitig nicht kennen, und der Leser um nichts klüger als Jeder von ihnen.

Der Abbé war jetzt besonders höflich gegen mich; Gerald und ich mußten mit ihm frühstücken, und er wiederholte uns, wie nichts sö liebenswürdig sey, als Freundschaft unter Brüdern. Wir stimmten dem Ausspruch bei und wurden, wie alle Philosophen, bei dieser Anerkennung des nämlichen Hauptgrundsatzes um kein Haar einträchtiger. Vielleicht war trotz seiner schönen Worte der Abbé die eigentliche Ursache, warum es niemals zu einem herzlichen Verhältniß zwischen uns kam. Indessen rauften wir uns nicht mehr, gingen uns aus dem Weg und wurden endlich so höflich und so entfernt von einander, wie jene mathematischen Linien, die sich alle mögliche Mühe zu einer gegenseitigen Annäherung zu geben scheinen und einander deßhalb doch um kein Pünktchen näher gelangen. O! Höflichkeit ist die hübscheste Erfindung für gegenseitiges Mißfallen. — Aubrey und ich waren dagegen unzertrennlich und Beide gewannen durch solchen Umgang. Ich wurde milder und er männlicher; ja, für meinen Theil sänftigte sein liebevolles Gemüth den satyrischen Zug in dem meinigen so sehr, daß ich endlich ebenso oft zu lächeln als zu spotten lernte.

Der Abbé hielt diesen armen Knaben auf eine wundersame Art unter seinem Griff; er hatte ihm so viel von der jenseitigen Welt in den Kopf gesetzt, daß er allen Geschmack an der gegenwärtigen verlor. In beständiger Furcht vor irgend einer Sünde bebend, war er ordentlich ein Chemiker seines Gewissens, und wog die geringsten Kleinigkeiten nach Skrupeln und Granen ab. Spielen, reiten, laufen, über einen Spaß lachen, sich eine Melone schmecken lassen, waren insgesammt Sünden, die eine Bestrafung verlangten, und ich sah einmal, wie der vierzehnjährige Büßer für das Vergehen, dreiundzwanzig Kirschen statt achtzehn gegessen zu

haben, in der kältesten Winternacht barfuß und beinah völlig nackt auf den Kaminplatten stand, und aus Frost wie aus Andacht gleich einem Espenlaub zitterte. Anfangs suchte ich gegen die übertriebene Heiligkeit meines Bruders anzukämpfen, da jedoch meine Ermahnungen mit großem Widerwillen, ja nicht ohne Grauen aufgenommen wurden, so ließ ich ihn nach seiner eigenen Weise glücklich seyn. Nur auf den guten Abbé blickte ich mit sehr übelwollendem und eifersüchtigem Aug, und prüfte, während ich seiner Annäherung gegen mich entgegen kam, die Gründe derselben genau. Noch verdoppelt ward mein Argwohn gegen den Priester durch die Wahrnehmung, daß er sich, je nach der Kenntniß, die er von unsern Charakteren hatte, verschiedener Mittel zur Gewinnung unseres Vertrauens zu bedienen schien. Auf meinen Bruder Gerald wirkte er durch die bloße Macht höherer Geisteskraft abwechslungsweis einschüchternd und aufmunternd. Gegen Aubrey diente ihm der Aberglauben zum Hebel. Zu mir sprach er weder von Religion, noch wandte er je eine Drohung oder einen Ueberredungsversuch an, mich zu irgend einem Schritt zu vermögen, den er von mir gethan wünschte; Alles schien meiner Vernunft und meiner Ehrliebe anheimgestellt zu bleiben. Stunden lang konnte er sich mit mir über die Welt und ihre Angelegenheiten unterhalten, in einem leichten, unpedantischen Ton über Höfe und Könige sprechen, und den Vortheil geistiger Ueberlegenheit durch die Macht und Herrschaft, welche sie über die Leute einräumt, herausheben. Fiel mirs mitunter ein, über die Menschennatur, so weit sie mir durch Lektüre bekannt war, zu spotten, so kam er meinem Spott durch Nachweisungen über die ihm durch Anschauung bekannte Menschheit zu Hülfe. Ich glaube, wir Beide (was mich selbst betrifft, kann ich dafür stehen) suchten einander unser innigstes Wesen abzugewinnen, und vielleicht ist das diplomatische Talent, wofür mir viele Jahre nachher einiger Beifall zu Theil ward, in meinem kleinen Krieg mit Abbé Montreuil hervorgelockt worden.

Endlich kam der Vorabend des Tages, an welchem wir

die Schule verlassen sollten. Aubrey war eben von mir gegangen, um sein Gebet in der Stille zu verrichten, und ich saß allein am Kaminfeuer, als Montreuil leis hereintrat. Er setzte sich neben mich und versank, sobald er den Abendgruß ausgesprochen, in ein Stillschweigen, das zu brechen ich endlich der Erste war.

„Sagen Sie mir doch, Abbé," fragte ich, „haben unsere Jahre etwas mit unserem Alter zu thun?"

Der Priester war an den eigenthümlichen Ton meiner wohlweisen Bemerkungen gewöhnt, und erwiederte trocken:

„In der Regel glauben die Leute, es sey Dem so."

„Meiner Treu," entgegnete ich, „dann verstehen die Leute sehr wenig von der Sache. Heut bin ich auf der Schule und ein Knabe, morgen verlaß ich diese Bänke — eile nach der Stadt, werde bei Hof vorgestellt, und sieh da! ich bin ein Mann, und dies Alles, ehe die Sonne ein Halbdutzendmal auf- und untergegangen ist. Derhalben, ehrwürdiger Vater, geht meine unmaßgebliche Meinung dahin, das Alter werde nach Ereignissen gerechnet, nicht nach Jahren."

„Und macht Sie," fragte Montreuil plötzlich, indem er sein dunkles, durchbohrendes Aug auf mich heftete, „macht Sie der Gedanke nicht glücklich, die Zeit der Knechtschaft hinter sich zu haben, und vor sich die zahllosen, blendenden Herrlichkeiten und Wonnen der großen Welt zu sehen?"

„Noch bin ich nicht völlig mit mir darüber ins Reine gekommen, ob ich mich glücklich oder nicht glücklich fühle," erwiederte ich obenhin.

„Das ist eine seltsame Antwort," entgegnete der Priester. „Aber," setzte er nach einer Pause hinzu, „Sie sind auch ein seltsamer Jüngling; — ein Charakter, der einem Räthsel gleicht, ist in Ihren Jahren ungewöhnlich und, verzeihen Sie mirs, unliebenswürdig. Das höhere Alter, von Natur zurückstoßend, bedarf einer Maske, und in jeder Stirnfalte können Sie den Hinterhalt irgend eines Anschlags sehen; aber das Herz eines jungen Menschen sollte offen seyn wie seine Miene! Doch ich will Sie mit keiner Predigt belästigen; gehen wir auf einen andern Gegenstand über. Sagen

Sie mir, Morton, bereuen Sie's, Ihre Aufmerksamkeit in letzter Zeit jenen ernsten, mehr systematischen Studien zugewandt zu haben, durch welche Sie allein in der Folge sich auszeichnen können?"

„Nein, Vater," antwortete ich mit höflicher Verbeugung, „denn jener Wechsel hat mir Ihre Werthschätzung erworben."

Ein Lächeln von eigenthümlichem, unbeschreibbaren Ausdruck spaltete die dünnen Lippen des Priesters; er stand auf, trat auf die Thür zu und versicherte sich, daß sie wohl geschlossen sey. Ich erwartete irgend eine wichtige Mittheilung, aber umsonst. Der Abbé maß das Stübchen schweigend auf und ab, als wär er in tiefes Nachdenken versunken, bis er endlich vor ein paar Rappieren stehen blieb, die unter verschiedenen Gegenständen, wie Büchern, Papier, Federbällen u. dergl. nachläßig in einem Winkel des Zimmers lagen.

„Man sagt mir," hob er an, „Sie seyen der beste Fechter in der Schule: — ist Dem so?"

„Ich glaub' nicht: Fechten ist eine Kunst, worin mir Gerald beinah gleichkommt," erwiederte ich.

„Auch laufen, reiten, springen Sie besser, als irgend ein Anderer, nach dem Eingeständniß Ihrer sämmtlichen Kameraden."

„Ein adelicher Ruhm," entgegnete ich, „worin mirs, glaub ich, nur der älteste Sohn unsers Jägers zuvorthut."

„Sie sind ein seltsamer Jüngling," wiederholte der Priester. „Keine Beschäftigung scheint Ihnen Vergnügen zu machen, und kein Sieg Ihrer Ehrliebe zu genügen. Können Sie sich keinen Triumph denken, der Sie wirklich erheben würde?"

Ich schwieg.

„Ja," rief Montreuil, indem er auf mich zutrat, „ja," rief er, „ich les' in Ihrem Herzen, und ich ehre dasselbe. Das sind kleinliche Wettkämpfe und winzige Auszeichnungen. Sie brauchen ein edleres Ziel und einen ruhmvolleren Lohn. Wessen Seele fühlt, daß das Schicksal ihm eine große, erhabene Rolle im Spiel dieser Welt aufbehalten hat, kann

füglich mit Gleichgültigkeit auf diese dürftigen Vorübungen gewöhnlicher Charaktere hinüberschauen."

Ich sah auf; als mein Aug mit demjenigen des Priesters zusammentraf, wurde es unwillkürlich von dem stolzen, strahlenden Ausdruck ergriffen, den Montreuils Blick angenommen. Vielleicht mochte in meinem eigenen Gesicht etwas Verwandtes zu lesen seyn, denn nachdem Jener mich mit einer Miene größerer Zufriedenheit betrachtete, als mir je früher zu Theil geworden, faßte er mich fest am Arme und sagte: „Morton, Sie kennen mich nicht; — viele Jahre lang hab ich Sie nicht gekannt. Diese Zeit ist vorüber. Nicht sobald traten Ihre Fähigkeiten hervor, als ich der Erste war, welcher der Macht derselben huldigte; — lassen Sie uns fortan einander mehr seyn, als wir bis jetzt gewesen, lassen Sie uns nicht Zöglinge und Lehrer — lassen Sie uns Freunde seyn. Glauben Sie nicht, daß ich Sie zu einem ungleichen Tausch der Dienstleistungen auffordere; — seyen Sie immerhin der Erbe eines großen Vermögens und eines berühmten Namens, während ich Ihnen nur ein unbekannter, würdenloser Priester scheinen mag; der Wille des Allmächtigen kann vom Pferch und von der Hütte des Dörfners eine Macht erheben, die, als sein Werkzeug, ihren Fuß auf Zepter setzen, und der Allgewalt der Könige gebieten darf. Und ich — ich." — Der Abbé brach jählings ab, milderte das Feuer seines Ausdrucks, als ob er dächte, dasselbe sey nah daran gewesen, ans Unbescheidene zu streifen, und fuhr in einem ruhigeren Ton fort: „ja, Morton, so unbedeutend ich Ihnen erscheine, kann ich auf jedem Pfad durch das verwickelte Irrgewind des Lebens für Ihre Bestrebungen von größerem Nutzen seyn, als Sie es je für mich werden können. Indem ich Ihr Freund werde, biet' ich Ihnen eine Wärme der Theilnahme, eine Energie der Macht, die Sie in keinem Ihrer Alters- und Standesgenossen zu finden hoffen dürfen. Nehmen Sie mein Erbieten an?"

„Glauben Sie," rief ich mit Lebhaftigkeit, „ich würde die Dienste irgend eines Menschen, so wenig er mir auch gefallen, und so werthlos an sich selbst er seyn möchte, nicht

hochhalten? Wie also könnt' ich die Freundschaft eines Mannes von so außerordentlicher Bildung und Geistesfähigkeit, wie Sie, abweisen? Mit Entzücken nehm' ich sie an."

Der Priester drückte meine Hand. „Aber," fuhr er mir fest ins Auge blickend fort, „jede Verbindung hat ihre Bedingungen — ich fordere unbeschränktes Vertrauen; und für die nächsten Jahre, bis die Zeit Ihnen Erfahrung gegeben haben wird, veranlaßt mich die Rücksicht auf Ihren eigenen Nutzen, auch Gehorsam zu fordern. Nennen Sie irgend einen Wunsch, den Sie in Bezug auf weltliches Emporkommen, Reichthum, Ehre, Königslächeln, Staatsämter haben mögen, und — ich — ich will mich verbürgen, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Nie hatte ein Prinz des Morgenlandes unter den Schutzgeistern und Genien einen so getreuen Diener, als Morton Devereux in mir finden soll; aber fragen Sie mich nicht nach den Quellen meiner Macht; seyen Sie zufrieden, wenn durch den Kanal derselben der gewünschte Erfolg Ihnen zuströmt. Noch weniger fragen Sie mich, wenn ich meinerseits (was jedoch sehr selten geschehen soll) eine Gunst von Ihnen fordere: zu welchem Ende? und ebensowenig nehmen Sie Anstand sich der Mittel, die ich Ihnen vorschlagen werde, zu bedienen. Sie scheinen betroffen: — sind Sie mit dieser Verständigung zwischen uns zufrieden, oder wollen Sie sich von dem Bund wieder lossagen?"

„Mein Vater," erwiederte ich, „in Ihrem Vorschlag liegt genug, um mich betroffen zu machen. Er gleicht gar sehr demjenigen, den der Alte vom Berge gegen seine Untergebenen in Anwendung brachte, und wirklich würd' es sich nicht ganz mit meinen Neigungen vertragen, wenn ich eines Tages die Aufforderung bekommen sollte, unter der Hand eine kleine Hinrichtung zu vollziehen."

Der Priester lächelte. „Mein junger Freund," entgegnete er, „jene Tage sind vorüber. Weder Religion noch Freundschaft verlangen blutige Opfer von ihren Jüngern. Thun Sie sich indeß keinen Zwang an. Falls ich etwas von Ihnen fordre, was Ihrem Gewissen zuwider ist, wär's

auch im unbedeutendsten Punkt, so weisen Sie meinen Antrag zurück. Was sagen Sie bei einem solchen Ausweg?"

„Daß ich den Bund anzunehmen gedenke. Aber Vater, ich bin ein unentschlossener Mensch — ich muß Bedenkzeit haben."

„Sey es so. Morgen, sobald ich mein Amt an Ihren Oheim zurückgegeben habe, reis' ich nach Frankreich ab."......

„Nach Frankreich?" rief ich; „wie Das? — sicherlich wird Sie der Krieg an der Ueberfahrt verhindern."

Der Priester lächelte. Nichts war mir je so zuwider, als das Lächeln dieses Menschen, „Geistliche," sprach er, „sind die Boten des Himmels, und haben mit den Kriegen der Erde nichts zu thun. Bei der Fahrt über den Kanal werd' ich auf keine Schwierigkeiten stoßen. Mehrere Monate, vielleicht ein ganzes Jahr, werd' ich wegbleiben; bis dahin geb ich Ihnen Bedenkzeit über die vorgeschlagene Uebereinkunft. Einstweilen gönnen Sie jedoch meiner Eitelkeit den Genuß, meine Macht von Ihnen in Anspruch genommen zu sehen; nennen Sie mir irgend einen Auftrag für Frankreich, dessen Ausführung durch mich Sie wünschen."

„Ich wüßte nichts dergleichen — doch halt —" und ich ward wirklich neugierig, die Macht, deren er sich rühmte, auf die Probe zu stellen — „ich habe gelesen, Königen sey ein höchst fügsames Gedächtniß verliehen, und sie vergäßen ihre Günstlinge ganz — sobald dieselben ihnen nicht länger von Nutzen seyn könnten. Vielleicht haben Sie Gelegenheit sich zu überzeugen, ob meines Vaters Name ein fremder Schall am Hof des großen Königs geworden ist. Ich gestehe, daß ich begierig bin, hierüber Aufschluß zu bekommen, so wenig die Sache auch von persönlichem Interesse für mich seyn kann."

„Genug; der Auftrag soll vollzogen werden. Und nun, mein Kind, segne Sie der Himmel, und sende Ihnen viele solcher Freunde, wie den unansehnlichen Priester, der, was immer seine Mängel seyn mögen, wenigstens das Verdienst hat, Denen, welche er liebt, dienen zu wollen."

Mit diesen Worten trat der Abbé aus der Thür. Während seine Tritte mälig in meinem Ohr verhallten, flüsterte ich, in

Nachdenken versunken, vor mich selbst hin: „Gut, gut, mein weiser Mönch, das Spiel ist noch nicht zu Ende. Laß uns sehen, ob wir nicht mit sechzehn Jahren gegen den dreißigjährigen Spieler die Karten mischen, und Kunst gegen Kunst auswechseln können. Doch mag er's aufrichtig meinen, und wirklich glaub ich, er meint es so; immerhin aber muß ich mich wohl umsehen, bevor ich einen Sprung wage, und mein Thun solch geistlicher Hut unterstelle. Gleichwohl, wenn's zum Aergsten kommen sollte, — wenn ich diesen Vertrag schließe und betrogen werde, — wenn ich mißleitet würde und blindlings in eine von jenen Schlingen geriethe, welche das Pfaffenthum zuweilen der Ehre legt — so hab ich ja einen Degen, den zu führen ich nie verlernen werde, und der seinen Weg so gut durch eine Mönchskutte, als durch den Harnisch eines Kriegers finden kann."

Man wird gestehen, daß ein junger Mensch, dem sein Degen so schnell als Zuflucht einfiel, wohl geeignet war einen solchen zu tragen.

Fünftes Kapitel.

Ländliche Gastfreundlichkeit. — Ein ungewöhnlicher Besuch. — Ein feiner Mann ist deswegen nicht nothwendig ein Narr.

Wir alle drei (meine Brüder und ich) waren frühreife Geister. Unser erster Unterricht unter einem Mann, der, wie der Abbé, zugleich Gelehrter und Kenner der Welt war, so wie die größere Gesellschaft, worein uns von Jugend an der Zutritt offen gestanden, weihte uns sehr bald in die Sitten des höheren Lebens ein, und ich insonderheit schmeichelte mir, daß eine schnelle Beobachtungsgabe mir keinen geringen Nutzen durch die Erfahrung zugewandt habe. Unser Lyceum hatte überdies mehr einer Universität als einer Schule geglichen, und wir daselbst eine Freiheit genossen, von welcher ein oberflächlicher Beobachter vielleicht größeren Vortheil für unser äußerliches Benehmen als für die Kräftigung unserer Sittlich-

keit erwarten mochte. Gleichwohl glaub ich nicht, daß letztere durch unsere Ungebundenheit nothlitt. Im Gegentheil, wir lernten um so früher, daß die Sünde, sobald ihr der Reiz des Verbots genommen wird, keine so verlockende Gottheit ist; und unsere Irrthümer und Verbrechen im nachfolgenden Leben hatten ihren Ursprung gewiß nicht in unserer Befreiung von den gewöhnlichen Gymnasialgesetzen.

Nothwendig mußte ich hier der Vorzeitigung unseres Geistes erwähnen, weil sonst Vieles in meiner Sprache und meinen Betrachtungen, wie ich es im ersten Buch dieser Geschichte gebe, dem zarten Alter, worein es fällt, nicht angemessen erscheinen dürfte. Alles ist meiner damaligen Verstandesentwicklung so eng als möglich genähert, und oft hab ich im spätern Leben meiner Eitelkeit durch den Gedanken weh gethan, wie wenig durch die vorgerückte Zeit meine Fähigkeiten erhöht worden seyen, und wie kärglich der geistige Gewinn meines Mannesalters seyn würde, hätte mir dasselbe nicht wenigstens etwas der Zufriedenheit Aehnliches eingebracht.

Mein Oheim sah auch noch in seiner Zurückgezogenheit stets so viele Gäste bei sich, als er aus dem Schwarm der Leute, die ohne Sorgen leben, zusammenzubringen im Stand war. Als wir vollends die Schule hinter uns hatten und Männer geworden waren, beschloß er seine Hospitalität ins Unbegrenzte auszudehnen. Seine Thore standen im wörtlichen Sinn offen; und da er bei weitem die angesehenste Person in der Gegend war, nichts zu sagen von seinen Weinen und seinem französischen Koch, so achteten es selbst Viele von der guten Gesellschaft Londons für keine zu große Ehre, dem reichen Repräsentanten der Devereux ihren Umgang und ihr Lob angedeihen zu lassen. Himmel! was für beherzenswerthe Schaustücke von Hofsitte und Reifröcken luden die Schwanenhals-Kutschen, gegen welche unser eigener Familienwagen wie eine vergoldete Schildkröte aussah, paar- und koppelweis in der großen Halle ab, während mein galanter Oheim in einer neuen Perücke und ein paar Strümpfen mit silbernen Zwickeln (Geschenk einer weiland schönen Dame)

am jenseitigen Ende der Bildergallerie stand, um seine Besuche mit der ganzen Zierlichkeit des vorigen Jahrhunderts zu empfangen.

Meine Mutter, die ihre Schönheit wundervoll erhalten hatte, saß in einem grünen Sammtstuhl, und setzte die Höflinge durch den Schnitt einer eben erst eingeführten Robe in Erstaunen. Gleichwohl war die würdige Gräfin (sie hatte in England den stolzen Titel: „Madame la Marechale“ wieder abgelegt), an jeder beabsichtigten Modesucht gänzlich unschuldig, denn das von den Lond'nern so bewunderte neue Leibchen war einen Monat vor meines Vaters Tod die letzte Neuerung im Pariser Damenputz gewesen. Ist nicht diese Mode eine edle Göttin, daß sie so warme Verehrer hat? — Ein jämmerliches, bedientenmäßiges Wesen, das mit den abgelegten Flittern eines Landes durch ein anderes einherstrotzt.

Was Aubrey und Gerald betrifft, so machten sie ungemeine Wirkung, und gewiß würde ich unwiderruflich in den Hintergrund gedrängt worden seyn, hätte mich mein guter Stern nicht als ältesten Sohn geboren werden lassen. Dieß war mehr als hinreichend, für die Unbedeutendheit meiner Person zu entschädigen, und als man vollends gar entdeckte, daß ich auch von Sir William mehr als die Andern begünstigt wurde, war ich plötzlich zur Verwunderung hübsch. Man fand Aubrey zu weibisch, Gerald zu lang gestreckt; und als mir eines Tags die Herzogin von Ohneland einen hagern, gelben, schreckhaften Geist von Tochter auf beide Flanken gesetzt hatte, flüsterte sie dem Oheim mit einer Stimme, die wie das „bei Seite“ eines Schauspielers fürs ganze Publikum bestimmt war, zu: „der junge Graf habe das imponirendste Air und die schönsten Augen, die sie je gesehen.“ All Das flößte mir ebensowohl Muth als Verachtung ein, und da ich keineswegs gemeint war, daß blos mein Vorzug der Geburt über den Vorzug, den man mir in der Gesellschaft gab, entscheiden sollte, beschloß ich, so liebenswürdig als möglich zu werden. Hätt' ich nicht in der Eitelkeit meines Herzens zugleich den Entschluß gefaßt, nur ich selbst zu seyn, so würde mir das Schicksal in demjenigen Alter, das

zu glücklicher Nachahmung am geeignetsten ist, obendrein ein bewundernswürdiges Vorbild zugetheilt haben.

Die Zeit verging; zwei Jahre waren seit meinem Austritt aus der Schule vorüber, und noch hatte sich Montreuil nicht eingefunden. Ich zählte achtzehn Jahre, als das ganze von Gästen vollgepfropfte Haus, — denn es war eben Sommer, wo man die Möglichkeit in der Stadt zu existiren von der Vorsehung blos auf Katzen und Aerzte übertragen glaubte, — als, sag ich, das ganze Haus in ein eigentliches Fieber der Erwartung versetzt wurde. Die Ankunft eines Besuches, wenn nicht von größerer Wichtigkeit, mindestens von größerem Interesse, als irgend einer, der bisher den Oheim beehrt hatte, war angekündigt. Selbst den jungen Grafen mit dem imponirendsten Air und den schönsten Augen von der Welt hatte Jedermann vergessen, außer der Herzogin von Ohneland und ihren Töchtern, die eben nach Devereux-Court zurückgekehrt waren, um ihre Bewunderung darüber auszusprechen, wie erstaunend der Graf gewachsen. Ha! welch ein Wunder würde die menschliche Gelehrsamkeit seyn, wär' sie mit einem ebenso scharfen und anhaltenden Gedächtniß gesegnet, wie der menschliche Eigennutz!

Betroffen über die allgemeine Aufregung, begab ich mich zum Oheim, um ihn nach dem Namen des erwarteten Gastes zu fragen. Sir William war eben beschäftigt, Lady Hasselton, Tochter einer von König Karls Schönen zu fächeln. Er hatte nur Zeit, mir ganz buchstäblich und ohne Kommentar zu antworten. Der Name des Gastes war St. John.

Nie hatt' ich die „fliegende Post" studirt, und von politischen Angelegenheiten wußte ich nichts. „Wer ist St. John?" fragte ich. Der Oheim hatte wieder das Amt eines Zephyrs übernommen. Die Tochter der Schönen aber hörte mich und erwiederte: „der liebenswürdigste Mann in ganz England." Mit einer Verbeugung wandt' ich mich ab. „Wie ungemein erläuternd!" sprach ich zu mir selbst.

Ein glühender Politiker kam mir in den Weg.

„Wer ist der Herr St. John?" fragte ich.

„Der gewandteste Mann in England!“ erwiederte der Politiker, und eilte mit einer Flugschrift in der Hand vorüber.

„Nichts kann befriedigender seyn!“ dacht' ich. Ich hielt einen Hasenfuß von der ersten Sorte an. „Wer ist der Herr St. John?“ fragte ich. „Der eleganteste Mann in England,“ erwiederte der Hasenfuß, und rückte seine Halsbinde zurecht.

„Höchst verständlich!“ war mein Gedanke bei dieser Antwort; und abermals machte ich mich an einen Geistlichen von der Whigpartie. „Wer ist Herr St. John?“ redete ich ihn an.

„Der ruchloseste Mensch in England!“ erwiederte der Pfarrer, und ich war zu erstaunt, um noch mehr zu fragen.

Fünf Minuten nachher ließ sich im Hof das Rollen von Wagenrädern vernehmen. Sofort ein leichtes Geräusch in der Halle; die Thür des Vorzimmers ging auf und herein trat St. John.

Er stand in der vollen Blüthe des Lebens, war von mittlerer Größe und so ausnehmend edler Haltung und Miene, daß man erst nach einiger Zeit von dem allgemeinen Eindruck seiner Person hinlänglich zu sich selbst kam, um deren einzelne Ansprüche auf Bewunderung zu prüfen. Indessen verlor er bei einem schärfern Ueberblick nichts. Er hatte nicht nur ein ausgezeichnet schönes, sondern auch ein sehr ungewöhnliches Gesicht. Hinter einem Anstrich von Nachläßigkeit, ja wohl einer gewissen Abspannung, hinter einer Ungezwungenheit des Wesens, die bald zu weiblicher Weichheit herabsank, bald an Effronderie anstreifte, schien sein nachdenkliches, weitumherfliegendes Aug zu bezeugen, daß sein Geist nur geringen Antheil an der momentanen Laune oder an jenen Kleinlichkeiten des gewöhnlichen Lebens nehme, über welche die Anmuth seiner Sitten einen so eigenthümlichen Zauber verbreitete. Die Brauen mochten vielleicht etwas zu breit und dick seyn, um der Musterregel gänzlich zu entsprechen; aber sie deuteten geistige Kraft und Entschlossenheit in hohem Grad an. Seine Züge waren bei vieler Zartheit gleichwohl stolz, und der Mund, welcher ge-

schlossen einen festen, beinah strengen Ausdruck annahm, sänftigte sich beim Sprechen zu einem Lächeln von fast magischer Wirkung. Reich, aber ohne übertriebene Pracht gekleidet, schien er äußerlichem Schmuck eher nachzustreben, als auszuweichen. Dabei hatte es das Ansehen, als sey das Einnehmende und Anziehende diesem wunderbaren Menschen so eingeboren, daß, was bei Andern höchst erkünstelt gewesen wäre, bei ihm höchst natürlich ließ; und es ist keine Uebertreibung, wenn ich beifüge, daß bei der Schönheit seiner Gestalt der elegante Anzug nicht sowohl ein Ergebniß der Kunst, als seines eigensten Selbst zu seyn schien.

So war die äußere Erscheinung von Henry St. John; eine Erscheinung, die vollkommen den Eigenschaften eines Geistes entsprach, der eben so sehr an Kraft wie an Bildung über jedem andern Menschen stand, mit welchem mich die Wechselfälle meines Lebens je in Berührung gebracht haben.

Den ganzen Tag blieb mein Auge auf den neuen Gast gerichtet. Ich beobachtete den Verband von Lebendigkeit und Milde, der sich in seiner Aufmerksamkeit für die Frauen aussprach; die geistige, aber von aller Pedanterie freie Uebermacht, die in seiner Unterhaltung mit den Männern vorherrschte; sein ehrerbietiges Benehmen gegen das Alter; seine zwanglose, jedoch keineswegs allzu familiäre Vertraulichkeit gegen die Jugend, und, was mehr als Alles meine Theilnahme erregte, die Wolke, die mitunter über seine Züge hinlief, wenn er in Gedanken versunken schien, deren Gegenstand mit seiner unmittelbaren Umgebung nichts zu thun hatte.

Eh man sich zur Tafel setzte, unterhielt sich St. John mit einer kleinen Gruppe, welcher die Neugier auch den vorerwähnten Geistlichen angenähert zu haben schien. Scheu und unbehaglich stand er in einiger Entfernung. Jemand aus der Gesellschaft benutzte eine für einen Spaß so günstige Gelegenheit, und machte eine witzige Anspielung über den Nebenstehenden. Alle lachten, ausgenommen St. John, der sich schnell gegen den Pfarrer wandte und im ehrerbietigsten Ton einige Worte an ihn richtete. Und von diesem

Augenblick an hörte er, so ermüdend auch die Unterredung seyn mußte, (denn nie gab es einen dämischern Geistlichen als jenen Herrn,) nicht auf mit ihm zu sprechen, bis wir zum Essen hinabstiegen. Damals lernte ich zum erstenmal, daß Feinheit des Benehmens nur auf einer Grundlage von Herzensgüte erwachsen kann, und zugleich machte ich, während ich Lady Barbara Ohneland an der Spitze ihres Zeigefingers in die große Halle führte, eine andere Bemerkung. Indem ich an dem Pfarrer vorüberkam, hörte ich ihn zu einem andern Kirchendiener sagen: „wirklich ist er der größte Mann in England;“ ich aber dachte im Stillen: „keine Politik geht über Politesse, und feine Sitten sind das beste Mittel in der Welt einen guten Namen zu bekommen, oder dem Mangel eines solchen abzuhelfen.“

Sechstes Kapitel.

Ein Zwiegespräch, das langweilig werden könnte, wenn es länger wäre.

Drei Tage nach St. Johns Ankunft entschlüpfte ich dem Haufen der Ueberlästigen, nahm einen Band von Cowley * und schlenderte in halb dichterischer, halb melancholischer Stimmung müßig in den Park. Ich gelangte zu dem Rand des Baches und gerade zu dem Ort, wo ich mit dem Oheim gestanden hatte, als Dieser zuerst die Begierde in mir weckte, mit dem Bruder eher in gelehrten als körperlichen Kämpfen zu wetteifern. Nicht sobald war ich indeß am Ufer niedergesessen, als ich fühlte, daß die Neigung zum Lesen mir entwich. So stützte ich denn den Kopf in die Hand, und gab meine Gedanken unterwürfig den Betrachtungen hin, welchen ich nicht zu widerstehen vermochte.

* Abraham Cowley, geboren zu London 1618, gestorben 1667, als Dichter und Satyriker nicht unberühmt. In letzterer Beziehung zeichnet sich besonders seine Biograhie Cromwells aus.
Der Uebersetzer.

Ich weiß nicht, wie lang ich in meinem Nachsinnen beharrt haben mochte, als eine sanfte Berührung meiner Schulter mich aufweckte. Ich sah empor und erblickte St. John.

„Verzeihen Sie, Graf," hob er lächelnd an, „ich würde Ihre Meditationen nicht gestört haben, hätte nicht Ihre Vernaßläßigung eines alten Freundes mir die Kühnheit gegeben, mich in seinem Namen an Sie zu wenden." Damit zeigte St. John auf den Band von Cowley, den er, ohne daß ich es bemerkte, aufgegriffen hatte.

„Ja," setzte er hinzu, indem er sich neben mir auf den Rasen niederließ; „in meinem früheren Alter waren die Poesie und ich bessere Freunde als jetzt, und hätt' ich Cowley zum Gefährten gehabt, so würd' ich, ungleich Ihnen, mich selbst um meiner eigenen Gedanken willen nicht von ihm getrennt haben."

„Sie bewundern ihn also?" fragte ich.

„Nun, das ist eine zu allgemeine Frage. Ich bewundere das Schöne an ihm, wie an jedem Andern; aber ich stelle ihn nicht höher wegen seiner Spitzworte und gesuchten Einfälle. Er erinnert mich an den Ausspruch des Kardinals Pallavicino über Seneca, wonach dieser Autor seine Gedanken mit Zibet und Ambra parfümirte. Gleichwohl, Graf, hab ich hier einen schönen Denkspruch für Sie aufgeschlagen:

Hier leg ich sorgenlos, gedankenlos mich nieder,
Hoch über mir der Winde zart Gefieder,
Im Streit mit jedem schwanken Reis;
Den Gruß erwiedern lauter Vögel Lieder,
Und ich auch bleib nicht leis.

„Was sagen Sie zu diesem Wunsch? Haben Sie ein Körnchen Poesie in sich, so sollte es ein solcher Vers zum Blühen bringen."

„Ach," erwiederte ich, obwohl der Wahrheit nicht völlig gemäß, „ich besitze diesen Keim nicht. Vor vier Jahren hab' ich ihn zerstört. Das Lesen von Dichter-Dedikationen hat mich von der Liebe zur Dichtkunst geheilt. Welch ein Jammer, daß die göttliche Begeisterung so gemeine Seelen zu ihren Wortführern haben muß!"

„Ja, und wie angelegen die guten Herren sich ihre Erniedrigung seyn lassen. Ihre Genialität zeigt sich nicht halb so sehr in einem Gleichniß als in einer Schmeichelei, und ich weiß nicht, was ich an Dryden mehr bewundern soll, seine Uebersetzung der Aeneide, oder den Auftrag an die Zeichner seines Titelkupfers, (nach der Thronbesteigung König Wilhelms,) dem armen Aeneas eine ungeheure Nase zu geben.“ *

Ich lächelte über diese Anekdote, und St. John fuhr in ernsterem Ton fort:

„Ich kenne in der Natur nichts Bedrückenderes, als die Entdeckung irgend einer Niedrigkeit an einem großen Mann. Es gibt so selten Gelegenheit, die dürre Masse der Thorheiten und Irrthümer, aus welchen die Elemente dieses Lebens zusammengesetzt sind, zu entfesseln, daß jeder Gegenstand der Liebe oder der Verehrung ordentlich zu einem Festtag für das Gemüth wird. Mit Schmerzen empfinden wir im spätern Alter, wie sehr diese lichten Zwischenräume abgekürzt werden und wie tief die wenigen Gegenstände, die unserer Bewunderung übrig bleiben, von ihrer Höhe herabsinken. Welch eine Feindin nicht nur des Lebens, sondern alles Dessen, was das Leben erhebt und adelt, ist die Zeit! Unsere Neigungen und unsere Freuden gleichen jenen fabelhaften Bäumen, welche St. Oderic beschreibt: — nicht sobald sind ihre Früchte reif, als sie in Vögel verwandelt werden und davon fliegen. Doch die Richtigkeit von dergleichen Betrachtungen kann Ihnen dermalen noch nicht fühlbar seyn. Kehren wir zu Cowley zurück. Empfinden Sie einige Hinneigung zu seinen prosaischen Schriften? Für manche Gemüther sind dieselben sehr anziehend.“

„Sie sind es auch für mich, aber freilich bin ich von Natur ein Träumer, und ein kontemplativer Egoist ist für mich immer ein Spiegel, worin ich mich selbst erblicke.“

„Die Welt,“ erwiederte St. John mit trübem Lächeln, „wird Ihren Geschmack an Träumereien bald zernichten oder

* König Wilhelm selbst zeichnete sich nämlich durch eine große Habichtsnase aus. Der Uebersetzer.

für immer bekräftigen; geschehe das Eine oder das Andere, so wird Ihnen Cowley nicht weniger theuer werden. Aber Sie müssen sich so lange wie ich in der Glut und Anstrengung des Staatslebens oder der rauschenden Vergnügungen, welche letztere uns endlich immer noch mehr anekeln als jenes, umgetummelt haben, um die reizenden Anpreisungen der Einsamkeit, die vielleicht das Schönste in Cowley sind, in ihrer ganzen Tiefe zu empfinden. Oft schon hab ich den Gedanken gehabt, daß Der, welcher von Gott mit einer Liebe zur Abgeschiedenheit begabt worden ist, einen Sinn mehr als die andern Menschen haben müsse. In Dem, was unser Dichter so beredt die „großen edeln Gestalten der Natur" nennt, finden wir den Balsam für die Wunden, die wir unter den jämmerlichen Ränken der Weltklugheit mit uns fortschleppen mußten. Liebe zur Einsamkeit ist das sicherste Schutzmittel gegen die Uebel des Lebens. Ich zweifle, ob die Römer je unter irgend einer Allegorie eine erhabenere Wahrheit eingeprägt haben, als durch Verbreitung des Glaubens, wonach die von Feronia, der Göttin der Wälder und Haine, Begeisterten, mit bloßen Füßen unverletzt über glühende Kohlen gehen konnten."

So weit war unsere Unterredung, als die Tischglocke durch die langen Alleen und über die stillen Wasser heiser einhertönte, und uns zu dem großen Geschäft des civilisirten Lebens rief. Wir erhoben uns und gingen langsam nach dem Haus zu.

„Langweilt und belästiget Sie diese regelmäßige Wiederholung kleiner Vorkommenheiten, diese feierliche Aufeinanderfolge der Unbedeutendheit nicht? Für meinen Theil sehn' ich mich beinah nach den alten Tagen der irrenden Ritter zurück, und möchte lieber von einem Riesen Eins auf den Schädel bekommen, oder von einem Greif durch die Luft entführt werden, als in diesem Kreis dumpfer Gleichförmigkeit, wie das Lastthier in der Mühle, zu leben."

„Selbst unsere Tage," erwiederte St. John, „können Sie ohne allzu zahmes Gleichmaß verbringen. Weiber und

Politik geben ein großes Feld zu Abenteuern, und Sie müssen nicht ein jedes Leben nach dem Landleben beurtheilen."

„Und nicht jede Unterhaltung," setzte ich mit einem schmeichelhaften Blick hinzu, „nach den abgeschmackten Müssiggängern, die unsere Säle füllen. Sehen Sie diese Leute dort im großen Fensterbogen; köstliche Destillirer des Gesprächs — Schildwachen der Gesellschaft mit feststehenden Redensarten gleich einem Feldgeschrei, über welches hinaus sie nie ein Wort von sich geben; Philosophen, welche Face's Rath an Dapper befolgen.

„Summ dreimal, dreimal brumm."

Siebentes Kapitel.

Wechsel der Aussichten. — Ein neuer Blick in den Charakter des Helden. — Eine Unterredung zwischen zwei Brüdern.

Einen oder zwei Tage nach dem im vorigen Kapitel berichteten Gespräch reiste St. John zu meinem unaussprechlichen Bedauern nach London zurück. Indessen hatten wir uns während seiner Anwesenheit doch verschiedene Male mit einander unterhalten, und als wir uns trennten, geschah es mit der dringenden Einladung von seiner Seite, ihn in London zu besuchen, und mit einem sehr aufrichtig gemeinten Versprechen von der meinigen, mir die Aufforderung zu Nutz zu machen.

Nicht so bald war er weg, als ich den Oheim aufsuchte; ich traf ihn über einem Lustspiel Farquhar's. So leid mirs that, ihn in einem so ehrwürdigen Studium zu unterbrechen, war ich doch zu voll von meinem neuen Plan, um großes Bedenken zu tragen, mitten in den Plan der Comödie hinein zu platzen. Mit sehr wenigen Worten gab ich dem guten Ritter zu verstehen, seine Beschreibungen hätten mich angesteckt, und ich stürbe vor Begierde, mich von deren Wahrheit zu vergewissern; mit Einem Wort, sein hoffnungsvoller Neffe habe ernstlich beschlossen, sich nach der Hauptstadt zu

begeben. Der Oheim fuhr zuerst auf, fluchte dann, schwieg wieder, sah auf sein Bein, zupfte an seinem Strumpf, runzelte die Stirn, pfiff und hieß mich endlich die Sache ein andermal vorbringen. Nun glaub ich für meinen Theil, es gibt in der Welt nur zwei Gattungen von Leuten, die befugt sind, uns auf „ein andermal" zu vertrösten, nämlich Premier-Minister und Schuldner. Demzufolge wollt' ich mir den Bescheid des Ritters nicht gefallen lassen. Ich hatte nicht Comödien gelesen, Philosophie studirt und dem Abbé Montreuil Schlingen gelegt, ohne aus meiner Erfahrung etwas Weisheit zu ziehen. So warf ich mich denn aufs Plagen, und gewiß ist dies ein beherzenswerthes Auskunftmittel. Wer dasselbe je versucht hat, wird das Ergebniß errathen!

Der Oheim gab nach, und von heute über vierzehn Tage ward meine Abreise festgesetzt.

Mit welchem Entzücken sah ich der Erfüllung meiner Wünsche, dem Ziel meines Ehrgeizes entgegen. Ich eilte fort, ich stürmte hinaus in den Wald; — im Jubel meines Herzens sang ich laut, wie ein aus dem Käfig entlassener Vogel: — mit einer wonnigen Sympathie für ihre Freiheit sog ich die Luft ein, kaum berührte mein Fuß den Boden, und mein ganzer Körper schien ätherisch — erhaben — über sich selbst emporgetragen durch den belebenden Hauch der Hoffnung. Ich hielt an einem Bächlein still, das über Steine und schwarzes, engverschlungenes Waldesdickig hinbrausend, gleich einem gefesselten Ehrgeiz durch die Dunkelheit nicht ruhiger ward.

„Wildes Bächlein," rief ich, als meine Gedanken in Worte ausbrachen, „tose dahin, unser Loos ist nicht länger das nämliche; deine Windungen, dein Gemurmel werden in Einsamkeit und Schatten vergeudet; ohne Wiederhall hebt sich und verrauscht deine Stimme; deine Wellen verbreiten weder Fruchtbarkeit noch Schrecken um deinen Pfad her; ihr Zorn ist eitel und ihr Thau wird auf einem dürren Boden verschwendet; umsonst scheint die Sonne für dich durch die wechsellosen Wüsten des Schweigens und der Nacht; das Glück befrachtet dein Bett nicht mit seinen aufgestapelten

Schätzen, und die Lust des Lebens läßt ihre seidenen Wipfel nicht auf deiner Fluth tanzen; ja selbst kein einsamer Müßiggänger schlendert deinem Ufer entlang, um deinen trübseligen Lauf durch menschliche Gesellschaft zu heiligen; kein Bild der Schönheit beugt sich über deine unruhigen Wasser herab, oder spiegelt in deinem Schoos die Anmuth zurück, womit die Erde geschmückt ist. Einsam und verdrossen murrst du durch Sturm und Sonnenschein deinen freundlosen Weg dahin, und fängst nur durch das dunkle Geweb der Zweige über dir den Schimmer der bleichen Sterne auf, der wie menschliche Hoffnungen auf deinen Busen hinzittert, und noch bevor er erstirbt, durch die Unruhe der Fläche auf die er fällt, gebrochen wird. Woge — zürne — murmle fort! Dies war mein Loos; aber jetzt ist die Aehnlichkeit mit dir vorüber. Nicht mehr werd' ich ein einsames, sehnsüchtiges Wesen seyn; die Neigungen meines Herzens werden sich nicht länger mehr auf Stein und dürrem Boden verzehren. Ich gehe in die lebendige, warme Welt menschlicher Kraftanwendung und menschlicher Wünsche; abwechslungsweis soll mein Daseyn durch mauer-gekrönte Städte und dichterische Haine der Liebe gleiten und die klare Tiefe meines Herzens soll zurückspiegeln, was meine jungen Träume vorgebildet haben: — die nur in entzückten Gesichten erschaute Gestalt, — den sanften, feenhaften Geist — die Eva des Paradieses, welches meiner ahnungsvollen Seele eingebildet ist."

In diesem unordentlichen Zug machte ich dem Freudensturm, der meine Gedanken füllte, Luft, und streifte den ganzen Tag umher, bis meine Aufregung sich durch die ihr gegebene Freiheit erschöpft hatte. Gleich ermattet durch Spannung der Seele wie durch Anstrengung des Körpers kehrte ich langsamen Schrittes nach dem Schloß zurück. Indem ich den sanften Abhang zu demselben hinaufstieg, sah ich eine Gestalt auf mich zukommen. Das bereits dichter gewordene Abenddunkel hinderte mich, sie zu erkennen, bis sie beinah an meiner Seite stand: es war Aubrey.

Ich hatte ihn in der neuesten Zeit sehr wenig gesehen. Seine frommen Beschäftigungen und Gewohnheiten schienen

ihn dem eitlen Treiben, worin ich und die Gäste des Oheims sich bewegten, zu entziehen; dabei war er besonders empfindlich gegen Vernachläßigung und beim geringsten Anzeichen von Kälte krankhaft reizbar, so daß man immer den ersten Schritt gegen ihn thun mußte und Andere durch Entgegenkommen von seiner Seite selten gestört wurden. An diesem Abend indessen war sein Gruß ungewöhnlich warm.

„Ich war in Besorgniß wegen Deiner, Morton," rief er, indem er seinen Arm um den meinigen schlang, „seit diesem Morgen hat man nichts von Dir gesehen; und ach! Morton, der Oheim sagte mir mit Thränen in den Augen, Du wollest uns verlassen. Ist das wahr?"

„Mit Thränen in den Augen? der gute alte Mann! und Du, Aubrey, wirst Du mein Weggehen auch bedauern?"

„Kannst Du Das fragen, Morton? Aber warum willst Du uns verlassen? sind wir jetzt nicht Alle glücklich hier? jetzt da keine Schranke oder Scheidewand mehr zwischen uns besteht — jetzt, da ich auf Dich sehen und hören und Dich lieben und es bekennen kann, daß ich Dich liebe? Warum willst Du uns jetzt verlassen? Und," — fuhr Aubrey fort, als wollte er mir nicht Zeit zur Antwort lassen — „Jedermann lobt Dich hier so sehr, und der Oheim und wir Alle sind stolz auf Dich. Warum Dich von unseren Herzen trennen, blos weil sie Dir nicht mehr neu sind? warum Dich in diese hohle, kalte Welt stürzen, die Alle, welche sie erprobt haben, mit so ängstlichen Farben schildern? Kannst Du dort irgend etwas finden, Das Dir die Liebe ersetzte, die Du hier zurückläßest?"

„Bruder," erwiederte ich traurig mit einem Ton, der ihn erschreckte, so ganz wich er von meinem gewöhnlichen ab; — „Bruder, hör' mich, eh Du mir einen Vorwurf machst. Laß uns auf diesen Rasen niedersitzen, und ich will Dich tiefer in mein unruhiges, geheimes Herz sehen lassen, als irgend Jemand hinein geschaut hat."

Wir setzten uns auf einen kleinen Hügel. Wie ich mich dieser Stelle noch erinnere! In diesem Augenblick kann ich von meinem Fenster aus den Baum sehen, der sie beschattet.

Wie viele Jahre haben dort das süße Kraut und das smaragdene Gras abgewelkt und wieder neu hervorsprießen lassen! Ach, wie ist diese frische, jugendliche Wiedergeburt aller Dinge in der äußern Natur nur ein Hohn auf den winterlichen Fleck, der vergangen und unerneubar in unserer Seele liegt! — Wir rückten nah an einander und, den Bruder mit dem Arm umschlingend, hob ich an: „Aubrey, Deine Liebe war für mich ein kostbareres Geschenk, als irgend ein Mensch fassen kann, der nicht, wie ich, selbst nach der Liebe eines Hundes gedürstet und geschmachtet hat. Nie mög' ich diese Zuneigung verlieren! Betracht' mich fortan nicht als einen Menschen, in dessen Herzen all Das nachhallte, was seine Lippe aussprach. Glaub' nicht, daß Spott und Stachelworte und die Bitterkeit meiner Ausdrücke aus einer boshaften Quelle floßen. Dieses Benehmen, welches Dir abwechselnd bald lustig bald düster erscheinen mußte, hatte vielleicht seinen Grund nur in einem Gemüth, das zu heftig in seinen Neigungen und zu sehnsüchtig nach ihrer Erwiederung war. Bis Du vor drei kurzen Jahren meine Freundschaft suchtest, schien sich Niemand als der Oheim, dessen Wesen nichts Gemeinsames mit dem meinigen hatte, als eben nur jene gegenseitige Anhänglichkeit, um mein Daseyn zu bekümmern. Ich tadle Euch nicht, Ihr irrtet Euch in meiner Natur; aber tadle auch mich nicht zu streng, wenn meine Gemüthsstimmung unter einem solchen Irrthum litt. Deine Freundschaft kam mir nicht zu spät, um mich vor frühzeitigem Menschenhaß zu schützen, aber wohl zu spät, um den krankhaften Keim in meiner Seele ganz mit der Wurzel auszurotten. Einerseits eine gewisse Strenge, anderseits ein Zug von Spott haben sich meinen bessern Gefühlen so lang beigesellt, daß diese Färbung unzertrennlich vom Fluß derselben geworden ist. Seufze nicht, Aubrey. Unliebenswürdig seyn heißt noch nicht undankbar seyn, und ich werde Dich deßhalb nicht weniger lieben, weil ich blos wenige Gegenstände für meine Liebe habe. Du fragst mich nach dem Antrieb, der mich von Euch wegzieht. Die Welt! ist meine genügende Antwort darauf. Ich kann weder Deine Verachtung, noch

Deine Furcht in dieser Beziehung theilen. Schon seit Langem verzehrt mich ein heftiger, brennender, unauslöschbarer Durst — die Begier nach Auszeichnung."

„O Morton!" erwiederte Aubrey mit einem längern und tiefern Seufzer, als der erste gewesen; „welch böse Leidenschaft! die Leidenschaft, welche dem Himmel einen Engel entführt hat."

„Laß uns jetzt nicht streiten, Bruder, ob dieselbe an sich sündlich, oder ob sie, vorausgesetzt, daß ihr Gegenstand edel sey, nicht etwas Edles seyn könne. Indem ich mein Inneres vor Dir noch verschließe, sprech ich blos von meinen Beweggründen, und will dieselben nicht entschuldigen. Vielleicht gibt es auf Erden nichts Gutes ohne eine kleine Beimischung von Bösem. Sobald mein Gemüth einmal den Zug nach der Erlangung geistiger Superiorität genommen hatte, vermehrte der kleinste Zuwachs, der mir in dieser Beziehung zu Theil ward, mein Verlangen nach einem noch größern Besitz, und mein Wetteifer in einzelnen Fächern weitete sich bald zu allgemeiner Ruhmliebe aus. Wir drei, Gerald, Du und ich, bewahren einen Schatz, der werthvoller ist, als vieles Gold, — den Schatz eines nicht unrühmlichen, nie befleckten Namens. Was mich betrifft, gesteh' ich, daß es mich drängt, das Erbtheil an Ehre, das uns unser Vater hinterlassen hat, zu vermehren. Und Dies ist nicht Alles: trotz unserer Geburt sind wir arm an Glücksgütern. Wir Alle hängen von der Gunst unseres Oheims ab, und mögen wir dieselbe auch verdienen, so würde es stets noch besser seyn, eine Unabhängigkeit durch uns selbst zu gewinnen."

„Das," entgegnete Aubrey, „mag ein Grund zur Anstrengung für mich und Gerald seyn; aber nicht für Dich. Du bist der Aelteste und der Liebling des Onkels. Sowohl die Natur, als die persönliche Zuneigung bezeichnen Dich als seinen Erben."

„Ist Dies auch der Fall, so dürften viele Jahre vorüber gehen, eh' die Erbschaft mir zufällt. Warum aber sollten diese Jahre, die so ergiebig seyn können, brach liegen? Und will ich auch hier keine Ziererei verhängen und die Wahr-

scheinlichkeit meines künftigen Vermögensbesitzes keineswegs in Abrede stellen, so mußt Du doch immer bedenken, daß jener Besitz nur eine Möglichkeit, keine Gewißheit ist. Meine Erstgeburt gibt mir kein Recht über den Oheim; seine Güter sind seiner Willkühr anheim gestellt, und blose Gunst ist selbst bei guten Menschen ein Wind, der leicht umschlägt, ohne daß wir im Stand sind, die Zeit oder die Ursache eines solchen Wechsels in Berechnung zu ziehen. Wie Dem übrigens sey, — und ich liebe den Mann, von welchem mein Erbtheil abhängt, so sehr, daß ich mir nicht ohne Schmerz den Gedanken an einen Uebergang aus seinen Händen in die meinigen hervorrufen kann — wirst Du mindestens gestehen, daß ich später des Reichthums nicht weniger werth seyn dürfte, weil mir der Vortheil der Erfahrung zu Gut kommen wird."

„Ach!" rief Aubrey mit einem Blick nach Oben, „die Verehrung unseres Vaters im Himmel gibt Anlaß genug, uns selbst in der Zurückgezogenheit zu beschäftigen; und je mehr wir mit seinen Geschöpfen umgehen, um so mehr fürcht' ich, dürften wir den Schöpfer vergessen. Wenn es aber so seyn muß, so will ich für Dich beten, Morton, und Du wirst daran gedenken, daß der unmächtige, arme Aubrey doch seine Stimme für Dich erheben kann."

Beneidend und bewundernd blickte ich während dieser Worte auf das Gesicht neben mir. Ein geisterhafter Zug gab seiner Schönheit eben so viel Milde als Erhebung.

Im Lauf unseres Gesprächs war die Trübe des Zwielichts verschwunden und der Mond hatte Wald und Wiesen und die stille Abwechslung der um uns her schlummernden Höhen und Niederungen in jenen Flimmer übergossen, der bei aller Lebendigkeit dem gemeinen unheiligen Leben des Tags doch so unähnlich ist. Indem der sanfte Dämmerglanz auf das emporschauende Antlitz meines Bruders fiel, ward die Heiligkeit seines Ausdrucks auf eine fast überirdische Weise vermehrt. Wirklich lag in diesem Gesicht und in dieser Miene ein nicht verwerfliches Vorbild für den Maler eines Seraphs. Etwas das an die Erscheinung eines Engels mahnte, strahlte aus den dunkeln, thränenfeuchten Augen, worin die Rührung so

wenig von den sterblichen Schlacken an sich trug, — aus den jugendlich zarten Wangen, die der Ernst frommen Nachdenkens zu einer bleichen, durchsichtigen Färbung geläutert hatte, — aus der hohen, wolkenlosen Stirn, von welcher das gescheitelte Haar in langen, wallenden Locken herabfiel, und aus den schweigenden Lippen, worüber ein Gebet hinzuckte, das eben um so inbrünstiger zu seyn schien, weil es unhörbar war.

Ich unterbrach ihn nicht in seiner Andacht, die, wie meine Seele fühlte, wenn auch mein Ohr nichts davon vernahm, für mich zu Gott aufstieg. Nachdem er aber geendet hatte, und sich gegen mich wandte, drückte ich ihn an meine Brust. „Bruder," sprach ich, „ja, wir müssen uns trennen, aber zuvor noch sollen unsere Herzen die Mauer, die zwischen ihnen war, ganz vernichten; zuvor noch mögen wir empfinden, daß Bruderliebe die Liebe zu einem Weib überbieten kann. Was Deiner auch warten mag, so wird Dein frommer, heiliger Sinn Dir, wenn nicht ein Schutz gegen Bekümmerniß, mindestens ein Balsam auf ihre Wunden seyn. Bleibe hier. Die Ruhe, die hier um Dich athmet, paßt zu der Stille in Deinem Innern, und gedenke zuweilen meiner in Deinem Gebet, wie Du eben gethan hast. In Bezug auf mich glaub' ich das harte, rauhe Wesen, das Du an mir tadelst, nicht beklagen zu dürfen. Kann mir doch später eben sein Härte Gelegenheit verschaffen, Deine Sanftmuth vor Schaden zu behüten, oder die Uebel wieder gut zu machen, gegen welche Dich zu schirmen Deine eigene Natur zu arglos seyn dürfte. Und jetzt laß uns heimkehren, in der Ueberzeugung, daß wir in unserer Freundschaft einen Schatz besitzen, dem kein Schicksal etwas anhaben kann."

Aubrey antwortete nicht, aber er küßte meine Stirn, und ich fühlte seine Thränen auf meiner Wange. Wir standen auf und wandten unsere Schritte mit noch immer verschlungenen Armen dem Haus zu.

O Erde, was hast du Schöneres, als die Liebe Derjenigen, die durch Bande der Natur vereinigt sind, — als die

Eintracht Derer, welchen Einigkeit vom ersten Augenblick der Geburt an durch höheren Willen vorgeschrieben scheint?

Achtes Kapitel.

Erste Liebe.

Wir stehen in dieser Welt unter sehr abwechselnden Einflüssen. Am Abend der eben berichteten Unterredung mit Aubrey brannte mein ganzes Herz, Devereux-Court zu verlassen; nur eine kurze Woche nachher war mein Verlangen wundersam herabgestimmt. Der scharfsinnige Leser wird die Ursache dieser Veränderung leicht entdecken. — Etwa drei Stunden vom Haus meines Oheims lag eine kleine Hafenstadt; viele unter sich sehr verschiedene Wege führten dahin, und das Städtchen wurde von der ganzen Familie besonders gern besucht. Einige hundert Schritte von demselben befand sich ein kleines Landhaus, dessen anmuthige Lage in Mitte eines sehr wohlgehaltenen, mit seltenen ausländischen Gewächsen vielfach geschmückten Gartens das Aug anzog. Schon mehr als Einmal hatt' ich in dem Garten eine Dame in der ersten Jugendblüthe bemerkt. Sie war schön genug, um meine Neugierde, Wem das Gebäude wohl gehören möge, in hohem Grad aufzuregen.

Ich erkundigte mich und erfuhr, der Bewohner sey ein Spanier von edler Geburt, der durch sein Benehmen und sein Unglück in einem schwachen aber heldenmüthigen Aufstand seiner Landsleute einen traurigen Ruhm erworben. Blos das Leben und eine sehr kleine Geldsumme wäre von ihm gerettet worden, und als Flüchtling und Einsiedler lebe er jetzt in dem unbekannten Seehafen von — —. Er sey Wittwer und habe ein einziges Kind — eine Tochter. — So konnt' ich denn in keiner Ungewißheit über die schöne Erscheinung seyn, die ich bemerkt und bewundert hatte.

Am Tag nach meinem im vorigen Kapitel angeführten

Gespräch mit Aubrey machte ich einen einsamen Spazierritt nach jenem Landhaus, und bemerkte einen Menschenhaufen vor der Thüre. Ich hielt an, mich nach der Ursache zu erkundigen.

„Ich glaub, Euer Edeln," sagte ein alter Landmann, „die Gerichtsdiener sind gekommen, um den Fremden fortzunehmen, weil er seine Hausmiethe nicht bezahlt; und da versteht er nun unsere englische Freiheit nicht, und hat den Degen gezogen, und flucht drauf in seinem ausländischen Kauderwelsch, er wolle sich nicht lebendig fangen lassen."

Ich brauchte keinen weitern Anreiz um in das Haus zu treten. Die Menge machte mir Platz, als sie mich absteigen sah, und ließ mich in das erste Zimmer durch. Hier fand ich den ritterlichen alten Spanier, wie er mit gezogenem Degen ein Paar stämmig aussehende Männer von sich abhielt. Wie es schien, brauchten Diese eigentliche Gewalt blos deßhalb nicht, weil sie die Rücksicht auf die Person oder mögliche Beschädigung der jungen Dame scheu machte, welche des Vaters Kniee umschlang und ihn beschwor, da keinen Widerstand zu leisten, wo Gegenwehr so nutzlos sey.

Man lasse mich über diesen Auftritt mit wenigen Worten wegkommen: — ich bezahlte die Schuld und schickte die Häscher fort. Sofort suchte ich dem Spanier in französischer Sprache, denn kaum verstand er drei Worte von der unsrigen, den Grund der ihm wiederfahrenen Unbill zu erklären, die er fortwährend als eine große Schmach und Ungastlichkeit gegen einen Fremden und Verbannten bezeichnete. Endlich gelang mirs, ihn zu beschwichtigen. Ueber eine Stunde blieb ich in dem Landhaus, und als ich es endlich verließ, geschah es mit Herzklopfen über die zuverläßige Voraussicht, daß ich mir darin ein Recht auf Bekanntschaft und Ansprache erworben.

Verzeiht mir der Leser, daß ich diesen Vorgang abgekürzt habe? Hängt derselbe doch mit einem Gegenstand zusammen, auf welchem zu verweilen ich im Verlauf meiner Erzählung besser gestimmt seyn werde.

Von jener Zeit an stattete ich häufige Besuche im Land-

haus ab; der Spanier wurde bald vertraut mit mir, und irrte ich mich nicht, so fing die Tochter an bei meinem Kommen zu erröthen und bei meinem Abschied zu seufzen.

Eines Abends unterhielt ich mich mit Don Diego d'Alvarez (so hieß der Alte). Vor der Thür sitzend athmete er die sanfte Luft ein, die von dem vor uns ausgebreiteten kräuselnden Meer Kühlung, von der mit üppiger Sommerfülle bedeckten Erde Duft herüberfächelte.

Isora (die Tochter) saß in geringer Entfernung von uns.

„Wie kommts," fragte Don Diego, „daß Sie noch nie mit unserem Freund zusammengetroffen sind, unserem Senor Bar — Bar..... diese englischen Namen entfallen mir immer wieder. Wie heißt er, Isora?"

Isora, die, sehr jung nach England gekommen, sich in unserer Sprache wie eine Eingeborene ausdrückte, erwiederte mit sichtbarer Verwirrung und auf den Boden geheftetem Aug: — „Herrn Barnard, glaub ich, meinen Sie."

„Recht, meine Liebe," entgegnete der Spanier, der mit großer Gravität aus einer langen Pfeife rauchte und die Verlegenheit der Tochter nicht bemerkte. „Ein feiner junger Mann, aber etwas scheu und fast überbescheiden in seinem Benehmen."

Ein junger Mann! dacht' ich und warf einen durchdringenden Blick auf Isora. „In der That, wie mag es kommen," fragte ich laut, „daß ich ihm noch nicht begegnet bin? Ist er schon ein alter Bekannter?"

„Nein, nicht sonderlich, wir mögen ihn sechs Wochen länger kennen, als Sie, Senor Don Devereux. Als er heut früh bei uns einsprach, drang ich in ihn, Ihre Ankunft abzuwarten, aber der arme Junge ist mißtrauisch und an einen freien Umgang mit Fremden, besonders mit Personen von Rang, noch nicht gewöhnt; schon unsere eigene Gegenwart macht ihn etwas befangen." Und unter Don Diegos grauem Knebelbart hervor kam eine noch vollere Wolke, als gewöhnlich von da aufstieg.

Noch immer hafteten meine Augen an Isora. Sie sah auf, begegnete meinem Blick, erröthete glühend, erhob sich

und verschwand in dem Gebäude. Bereits war ich für Eifersucht empfänglich. Mit bebender Lippe nahm ich von Neuem das Wort: „Und verzeiht mir Don Diego die Frage, wie er mit diesem anziehenden jungen Mann bekannt geworden?"

Solche Erkundigung ging etwas über dem Bereich der guten Erziehung hinaus. Vielleicht mochte der Spanier, der in dergleichen Dingen skrupulös genug war, so denken, denn er gab mir keine Antwort. Ich fühlte meinen Verstoß, und indem ich deßhalb um Verzeihung bat, ließ ich die Frage gleichwohl in einer ehrerbietigern, mehr verdeckten Form abermals einfließen. Mit erneuerter Kraft sog Don Diego das duftende Kraut, und erwiederte — wie nach Pausanias das Grab des Pion — dem Ansuchen des Auskunftwünschenden blos durch Rauch. Ich wagte nicht, mein Interrogatorium nochmals vorzunehmen, und ein langes Stillschweigen trat ein. Meine Augen hefteten sich auf die Thür, durch welche Isora verschwunden war. Umsonst; sie kehrte nicht wieder, und da jetzt die wachsende Abendkühle für eine an wärmern Himmel gewöhnte Konstitution fühlbar ward, erhob sich bald auch der Spanier, um ins Haus zu treten, und ich verabschiedete mich für diesen Abend. Ins Schloß zurückkehren konnt ich, wie schon gesagt, auf mehreren Wegen, welche einander sämmtlich an malerischer Schönheit nahkamen; denn die Gegend, worin die Besitzungen des Oheims lagen, war voll lebendiger Gewässer, und grüne Wälder zogen sich bis an den Strand, ja bis auf die Klippen der See hinaus. Die kürzeste aber in der Regel nur von Fußgängern betretene Straße ging der Küste entlang. Diesen schmalen Pfad ritt ich gemächlich zurück. Indem ich eine halbe Stunde von Devereux-Court in eine Krümmung des Wegs einbeugte, kam mir das alte Gebäude langsam, Thurm um Thurm, zu Gesicht. Ich habe das Haus noch nicht beschrieben, und vielleicht ist es nicht uninteressant für den Leser, wenn ichs hier thue.

Dasselbe hatte vor Alters Ralph de Bigod angehört. Von ihm war es in den Besitz des edelsten Zweiges am damaligen Stamm der Devereux übergegangen, und von die-

sem aus, ohne Bruch oder Riß in der geraden Erbfolge, endlich auf seinen gegenwärtigen Eigenthümer gekommen. Eine Masse von beträchtlicher Ausdehnung zog sich um drei viereckige Höfe her, dessen hinterster bis zum Rand hoher, grau aus der See emporsteigender Klippen hinauslief. In diesem Hof stand ein Thurm aus rauh gearbeiteten Steinen, welcher der Sage nach die Gemächer enthalten hatte, worin unser unglücklicher Namensvetter und entfernter Verwandter, Robert Devereux, * der Günstling und das Opfer der Königin Elisabeth, zu wohnen pflegte, wenn er das Schloß mit einem Besuch beehrte. Zwar enthielt der alte Thurm nichts, was jener Sage das Wort gesprochen hätte, denn blos zwei wohnbare, mit einander in Verbindung stehende Zimmer befanden sich darin, und diese machten sich weder durch Größe noch durch Pracht irgendwie bemerklich, so daß außer mir selbst Jedermann in unserm Haus das eitle Gerücht zu verlachen pflegte, welches einem so ausgezeichneten Gast einen so unscheinbaren Aufenthalt anweisen wollte. Allein wenn ich aus den engen Gittern dieser Gemächer über den von ihnen beherrschten weiten Meer- und Landzug hinblickte, — wenn ich überdies in Erwägung zog, daß der Thurm von den sonstigen Baulichkeiten ganz getrennt war, und daß seine Lage für den Bewohner den Vortheil bot, schnell und unbemerkt an die einsame Küste oder in die Alleen und das Gebüsch des großen, im Hintergrund gelegenen Parks zu entschlüpfen, mußt ich mich immer wieder dem Glauben hingeben, als habe der Graf sich hier seine Stätte der Abgeschiedenheit ausgesucht. Hielt er doch nicht an Förmlichkeit und hatte Sinn für das Romantische; auch mochte ja wohl der Held eines glänzenden Hofes dabei nicht ohne den Wunsch gewesen seyn, sich in gewählten Augenblicken eine kleine Ruhfrist von der Bürde der Huldigungen zu sichern, die ihm selbst auf dem Land dargebracht wurden; oder hatte der Gönner und dichterische Bewunderer des phantasiereichen Spenser jeder prachtvollen Einrichtung den ruhigen, heim-

* Bekannter unter dem Namen Graf Essex.
Der Uebersetzer.

lichen Ausgang zum Meer und zum Ufer vorgezogen; welchen, wenn wir einem der gebildetsten Römer * glauben dürfen, das Vermögen der Begeisterung in so hohem Grad zukommt.

Wie Dem immer seyn möge, ich hatte mich in den Glauben hineingeredet, daß meine Vermuthung richtig sey, und als der Oheim nach unserem Austritt aus der Schule Jedem von uns seine besondern Gemächer anwies, hatt' ich ihn gebeten, mir das ausschließliche Recht auf den verfallenen Thurm zuzugestehen. Mit Bereitwilligkeit ward mir diese Gunst gewährt, und — so wunderlich gründet sich unser Schicksal auf vorangegangene Kleinigkeiten — ich glaube allen Ernstes, daß die große Sehnsucht nach dem Besuch von Höfen und dem Umgang mit Staatsmännern, welche mich fortan ergriff — mich später in Intriken, Krieg, die Ränke von London, die Zerstreuungen von Paris, die gefährlichen Entwürfe von Petersburg, ja in das harte Leben unter einem Kosakenzelt warf, — ihren ersten Keim durch Vorspiegelung der Ehre erhielt, als bewohnt' ich einerlei Zimmer mit dem glänzenden, aber unglücklichen Hofmann meines Namens. So ahmt die Jugend nach, statt eine Lehre zu nehmen, und so wurde mir zum Beispiel, was mir hätte Warnung seyn sollen.

In dem eichenen Flur, der zum äußern Gemach in jenem Thurm führte, öffnete sich eine Fallthür nach einer untern, zu einem Bad eingerichteten Stube oder eigentlich nur Zelle, und von hier aus trat man durch eine hölzerne Thüre in einen langen unterirdischen Gang, der in eine Höhle am Gestad des Meeres auslief.

Diese Höhle war theils durch Natur, theils durch Kunst in eine schöne gothische Form gebracht. Hier pflegte mein Oheim in jüngern Jahren, eh' Podagra und Gicht ihm so unabläßig vor der Seele schwebten wie jetzt, an Mondscheinabenden, wenn die See mild über den gelben, sanften Ufersand einherschlich, und der Sommer zu stark eindringende

* „O mare, o littus, verum secretumque *Μουσεῖον*, quam multa dictatis! quam multa invenitis!

Plinius.

Kühlung der Luft nicht zuließ, seine Gäste zu versammeln. Durch vielfache Echo's eignete sich der Ort besonders für Musik, und der ganze Schauplatz war in jeder Hinsicht berechnet, die Wirkung der süßen Töne zu verstärken. Auch jetzt noch, so selten Sir William sich beigesellte, pflegten wir uns Abends hier wacker umzutummeln. Die hohen Klippen, welche nach Art einer Bucht uns dort von allen Seiten umschlossen, entzogen unsere Gesellschaft dem Blick der Menge noch erträglich genug. Allerdings drang bei den zahlreichen Zerklüftungen der Felsen zuweilen ein umherstreifender Bauer, Seemann oder vielleicht Schmuggler in der Ebbezeit zu uns ein. Aber unsere Londoner Nereiden und hofgerechten Tritonen fanden ein solches Abenteuer, wie sie es anmuthig nannten, immer interessant genug, und unsere Versammlungen waren zu groß, als daß man ungestörte Heimlichkeit für nothwendige Bedingung hätte achten sollen. So kam es, daß die Höhle beinah als ein Theil des Hauses selbst angesehen ward, und obwohl sich eine eiserne Thür an dem Gang befand, der nach meinen Zimmern führte, war das Vertrauen in unsere Nachbarn oder in uns selbst doch so stark, daß man dieses Thor selten schloß, es müßten denn etwa die hohen Wasserfluthen eine solche Abwehr nöthig gemacht haben.

Die Sterne schienen ruhig auf die alte graue Burg, (denn wirklich war es eine Burg zu nennen,) als dieselbe jetzt vor meinen Blicken aufstieg. Links und hinter dem Haus schienen die gruppenweis stehenden Bäume des Parks in eine einzige dichte Waldmasse verwoben. Rechts stach, während ein sanfter Pfad durchs Felsgestein herunter mich auf die Sandebene brachte, ein Inselchen nur unmerklich gegen die weißliche, feste Bläuung der See hervor, das, etwa eine Stunde landabwärts, als Niederlage und Schlupfwinkel kecker Schleichhändler diente. Die Fluth hatte geendet, und durch einen der Durchgänge, wie sie in jene Felsenbucht allenthalben eingefressen waren, gelangte ich plötzlich in die Höhle. Auf einem Steinblock saß Aubrey vor mir.

Meine Bekanntschaft mit Isora und ihrem Vater war so schnell auf die obengemeldete freundliche Unterredung mit

Aubrey gefolgt, hatte meine Zeit und meine Gedanken so gänzlich in Anspruch genommen, daß ich mir noch nicht all die Vortheile der Bruderliebe zugeeignet, die nach jener Uebereinkunft in meiner Macht gestanden wären. Mein Herz schalt mich jetzt für diese unbeabsichtigte Vernachläßigung. Ich stieg ab, band mein Pferd an einen der Pfosten, die in langen Linien in die See hinaus liefen, näherte mich dem Sitzenden und redete ihn an.

„Allein, Aubrey? und zu einer Stunde, wo der Oheim stets Freude und Fröhlichkeit in den alten Mauern wiederhallen läßt? Horch! vernimmst Du nicht eben jetzt Musik? sie kommt vom Ballzimmer, mein ich, he?"

„Ja," entgegnete Aubrey kurz, und blickte auf ein Andachtsbuch nieder, das er seiner Gewohnheit nach zu seinem Begleiter gewählt.

„Und wir Beide sind allein draußen! Na, Gerald wird unsere Stellen mit leichterem Schritt und vielleicht mit fröhlicherem Herzen einnehmen."

Aubrey seufzte. Zärtlich beugte ich mich über ihn her, — (meine Liebe zu diesem Knaben hatte eben sowohl etwas von einem Vater als von einem Bruder) — und ich bemerkte in dieser Stellung, daß seine Augen von Weinen geröthet waren.

„Bruder, lieber, theurer Bruder," rief ich, „was macht Dir Schmerzen? — sind wir nicht Freunde und mehr als Freunde? — was kann Dich bekümmern, das nicht auch mir Kummer machte?"

Er starrte mich, den Kopf schnell erhebend, mit einem langen, forschenden Blick an. Seine Lippen bewegten sich, aber er gab keine Antwort.

„Sprich, Aubrey," sagte ich, den Arm um seine Schulter schlingend, „hat Dir irgend Jemand oder irgend Etwas weh gethan? Sieh zu, ob ich dem Uebel nicht abhelfen kann."

„Morton," erwiederte er mit sehr leiser Stimme, „glaubst Du, der Himmel, der unser Schicksal voraussieht, bestimme es auch voraus?"

„Das ist eine Frage der Schulgelehrten," entgegnete ich

lächelnd. „Aber ich weiß, wie sehr diese müßigen Grübeleien das Gemüth quälen können, und Du, lieber Bruder, bist ohnehin immer zu sehr mit Betrachtungen der Zukunft beschäftigt. Falls der Himmel unser Schicksal wirklich vorausbestimmt, so wissen wir auch, daß er barmherzig ist, und gewaffnet durch dieses Bewußtseyn sollten wir ohne Furcht seyn."

„Morton Devereux," sagte Aubrey, und wiederholte sofort meinen Namen mit sichtbarer Seelenanstrengung, welche die Farbe aus seiner Lippe verdrängte und dennoch das dunkle, weit ausgedehnte Aug mit seltsamem, ungewohntem Feuer füllte, — „Morton Devereux, ich fühle, daß ich der Macht des Bösen im Voraus zugewiesen bin!"

Ich fuhr mit unbeschreibbarem Schrecken zurück.

„Guter Himmel!" rief ich, „was kann Dich bewegen, Dich einer so entsetzlichen Einbildung hinzugeben? was kann Dich bewegen, der Güte und Barmherzigkeit unseres Schöpfers ein so furchtbares Unrecht zu thun?"

Aubrey zuckte von meinem Arm, der immer noch um ihn her lag, weg, und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Ich faßte das Buch, worin er gelesen, auf: es war eine lateinische Abhandlung über die Prädestination und schien mit den düstersten, verwirrendsten Spitzfindigkeiten angefüllt. Mich neben ihm niederlassend hob ich den Mangel an Zusammenhang und die Widersprüche des Werkes und der darin vorgetragenen Lehre heraus; — sprach so lang und so ernstlich, daß Aubrey endlich dem Ansehen nach erleichtert und erheitert aufblickte.

„Ich wollte," hob er furchtsam an, „ich wollte, Du liebtest mich, und liebtest mich allein; aber Du liebst Vergnügen und Macht und Gepräng und Witz und Lustbarkeit, und weißt nicht, was es heißt, Das für mich zu fühlen, was ich mitunter für Dich fühle — ja vielleicht kannst Du mich im Stillen nicht leiden, verachtest mich gar wohl!"

Seine Stimme wurde bei diesen letzten Worten bitter, und augenblicklich durchfuhr mich der Gedanke, es könnte ihm Jemand einen Wink gegen meine Zuneigung eingeraunt haben.

„Wie magst Du so denken," sprach ich, „ist neuerdings irgend Etwas vorgefallen, woraus Du von meiner Seite auf geringere Wärme als bisher schließen kannst? Hat Dir irgend Jemand die Vermuthung zugeflüstert, daß ich für Deine brüderliche Liebe nicht empfänglich sey?"

Aubrey antwortete nicht.

„Hat Gerald," fuhr ich fort, „eifersüchtig auf unsere gegenseitige Anhänglichkeit, irgend etwas zur Schmälerung derselben vorgebracht? Ja ich sehe, so was hat er gethan!"

Aubrey blieb bewegungslos, starrte in sich verschlossen auf den Boden, und schwieg immer noch.

„Sprich," rief ich, „Du bist's uns beiden schuldig — sprich! Du weißt, Aubrey, wie sehr ich Dich geliebt habe und noch liebe. Schling Deine Arme um mich und sag was immer für einen Wunsch in der weiten Welt Du an mich haben magst: — er soll vollzogen werden!"

Jener sah auf; er begegnete meinem Blick, warf sich mir an den Hals und brach in einen gewaltsamen Thränenstrom aus.

Ich war sehr bewegt. „Ich erkenne meinen Fehler," hob ich, ihn besänftigend, an. „Du bist mit Recht empfindlich darüber, daß ich Dich neuester Zeit vernachläßigt habe, und während ich Dein Vertrauen fordere, vermuthest Du vielleicht, es möchte eine Sache geben, über welche ich Dir das meinige schuldig sey. Du hast Recht, und in einem geeigneteren Augenblick will ich meine Schuld abtragen. Für jetzt laß uns heimkehren. Der Oheim ist nie ganz vergnügt, wenn wir fehlen; und wenn die Mutter Deine dunkeln Locken und Deine schönen Wangen nicht sieht, so ist, glaub' ich, wenig Schönheit für sie auf dem Ball. Und doch, Aubrey," fügte ich hinzu, indem er sich aus meiner Umarmung erhob, und seine Thränen trocknete, „doch gesteh' ich Dir, daß mir der Anblick hier außen lieber ist, als ein noch so lustiger da drine." Damit wandt ich mich gegen das im Wiederstrahl der Sterne leis herübermurmelnde Meer, und ward plötzlich still.

Es erfolgte eine lange Pause. Ich glaube, wir Beide

fühlten die sänftigende, beruhigende Einwirkung des Schauplatzes vor uns, denn endlich legte Aubrey seine Hand in die meinige und sagte: „Du warst immer großmüthiger und liebevoller denn ich, obwohl es Zeiten gibt, wo Du ein Anderer scheinst, als Du wirklich bist. Ich weiß, Du hast mir bereits verziehen.“

Ich zog ihn zärtlich an mich, und wir gingen nach Haus.

War ich auch von diesem Abend an stets darauf aus, mich dem Bruder mehr zu widmen, als ich in letzter Zeit gethan, so litt doch dieser Entschluß durch meine stündlich wachsende Liebe zu Isora große Noth. Um indessen jede künftige Vernachläßigung vornweg zu entschuldigen, machte ich ihn gleich am folgenden Morgen zu meinem Vertrauten. Aubrey ermuthigte meine Leidenschaft nicht sonderlich. Er stellte mir Isora's Verhältnisse — meine eigene Jugend, — meine Begierde nach weltlicher Ehre vor, ja indem er mich an des Oheims Abneigung selbst gegen die glücklichste und angenehmste Heirath erinnerte, führte er mir vor Allem die zuverläßige Voraussicht zu Gemüth, daß Sir William nie in den gesetzlichen Vollzug einer so ungleichen Verbindung willigen würde. Ich war mit dieser Aufnahme meiner Erzählung nicht zum Besten zufrieden, und belästigte von da an meinen Berather mit keinem weitern Bericht oder Aufschluß über jenen Gegenstand. — Tag für Tag erneuerte ich dagegen meine Besuche im Landhaus des Spaniers; die Zeit verstrich, und doch hatte ich Isoren noch kein Wörtchen von meiner Liebe gesagt. Ich war unsäglich eifersüchtig auf diesen Barnard, zu dessen Lob ihr Vater sich oft herausließ, und dem ich nie begegnete. Ueber seiner Bekanntschaft mit Don Diego schien irgend ein Geheimniß zu schweben, welches Dieser sorgfältig bewahrte. Einmal, als ich meine Verwunderung darüber ausdrückte, daß es mir nie gelingen wolle, den Freund zu Gesicht zu bekommen, schüttelte der Spanier bedächtlich den Kopf und sagte, er habe den wahren Grund jetzt in Erfahrung gebracht: es gebe Staatsverhältnisse, welche den Menschen in ihrem eigenen Vaterland vor neuen Bekanntschaften bang machen könnten. Er brach schnell ab,

als ob er zu viel ausgesprochen hätte, und überließ mir die Vermuthung, Barnard dürfte wohl mit ihm in irgend einer Intrike stecken, die für die Theilnehmenden angenehmer als für die Regierung sey. Diese Ansicht gewann bei mir noch durch die Bemerkung, daß Alvarez häufig von Haus abwesend war, und dies zudem am Abend, wo er doch die Schärfe der englischen Luft im Allgemeinen so sehr zu vermeiden pflegte, — eine Atmosphäre, die ich, beiläufig gesagt, durch einen witzigen Franzosen einst mit dem Augustus, wie er zwischen Horaz und Virgil gesessen, vergleichen hörte, d. h. nach dem eigenen Bonmot des Kaisers, zwischen Seufzern und Thränen.

Dabei hörte Isora auch für ihre Person Barnards Namen nie ohne sichtbare Verwirrung erwähnen, die mir jedesmal einen Stich durchs Herz gab. Unfähig endlich, meine Ungewißheit über diesen Gegenstand länger zu ertragen, beschloß ich mir das Endziel derselben von ihren eigenen Lippen zu erbitten. Lang paßte ich auf eine Gelegenheit. Eines Abends, als ich ziemlich unerwartet vor das kleine Gebäude kam, ward ich von der einzigen Dienerin des Hauses benachrichtigt, Don Diego habe sich in das naheliegende Städtchen begeben. Isora aber sey im Garten. Bei aller Beschränktheit des Raums war dieses Gärtchen mit einer gewissen Sorgfalt angelegt, und er mangelte keineswegs des Reizes der Abwechslung. Eine hohe, sehr dicke Buchsbaumhecke mit Geisblatt und gewöhnlichen Rosen dicht verwoben, schloß ein paar mit seltenen Blumen gefüllte Gelände, einen kleinen Springbrunnen und eine ländliche Laube sowohl gegen den kälteren Hauch der See als gegen die Blicke der Vorüberwandelnden ab, welchen blos der offene freiliegende Theil der Anlage ausgesetzt blieb. — Indem ich durch die in die Hecke geschnittene Oeffnung trat, war ich etwas verwundert, Isora nicht sogleich zu bemerken. Vielleicht befand sie sich in der Laube. Zitternd nahte ich mich derselben. Was glich meinem Staunen und Schrecken, als ich die Geliebte dort ohne Lebenszeichen auf dem Boden ausgestreckt fand!

Mit einem lauten Schrei eilte ich auf sie zu, hob sie von

der Erde auf und legte sie in meine Arme. Ihr Antlitz, durch dessen reines, durchsichtiges Weiß das kreisende Blut sonst stets mit so viel Milde und doch so viel Glut durchglänzte, und in röthlichem Schimmer auf und ab wogte, wie junge Rosenblätter, welche die Luft eben in zitternde Bewegung gesetzt hat, — war zu den Farben des Todes erbleicht. Meine Küsse gaben ihr für den Augenblick eine Färbung, die nicht ihr selbst gehörte. Aber als ich sie an mein Herz drückte, schien mirs, das ihrige, das zuvor still gestanden, fange durch unwillkürliche Sympathie plötzlich und fühlbar gegen das meinige zu schlagen an. Meine Beängstigung schwand, als ich sie so hielt, dahin — ja, hätt' ichs vermocht, ich hätte sie noch nicht zum Bewußtseyn zurückgerufen; — die ganze andere Welt war vor mir vergessen, unbeachtet, unbemerkt. Einige wenige leidenschaftliche Worte entschlüpften abgebrochen meinen Lippen, aber auch sie verstummten, als ich fühlte, daß ihr Odem reg ward, und mit dem meinen sich vermischte. Es war mir, als seyen durch einen Zauber alle lebende Wesen außer uns von der Erde geschieden, und nur wir allein zurückgelassen mit der odemlosen, unhörbaren Natur, aus welcher die Liebe und das Leben aller Dinge entsprungen ist.

Langsam kam Isora wieder zu sich; ihre Augen weilten beim Aufschlagen auf den meinigen — mit einemmal schoß ihr das Blut in die Wangen zurück und eben so schnell ließ es dieselben wieder so farblos wie zuvor. Sie erhob sich aus meiner Umschlingung, aber stets noch hielt ich meine Arme gegen sie ausgebreitet, und Worte, über welche ich keine Herrschaft hatte, und von denen mir keine Erinnerung geblieben ist, brachen aus meinem Mund. Immer noch bleich und gegen die Wand der Laube gelehnt, hörte mir Isora zu, wie mein gelöstes Herz verwirrt, unzusammenhängend, stürmisch, aber dennoch verständlich für sie, vor ihr ausströmte. Als ich geendet, wandte sie das Gesicht gegen mich, und auf einmal war mirs, als starre das Blut in allen meinen Adern: Angst, tiefe, unsägliche Angst malte sich auf jedem ihrer Züge, und als sie endlich sprechen wollte, zitterten ihre Lippen so

heftig, daß sie nach einem vergeblichen Versuch abbrach. Von Neuem näherte ich mich ihr — ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen.

„Wollen Sie mir nicht antworten, Isora?“ fragte ich bebend. — „So schweigen Sie denn, aber gönnen Sie mir nur einen Blick, einen Strahl der Hoffnung, der Verzeihung aus diesen theuren Augen, und ich fordere nichts mehr.“

Isora's ganze Gestalt schien unter der Wucht ihrer Empfindungen zusammenzusinken. Sie richtete den Kopf auf und blickte jach und angstvoll umher. Mein Auge folgte dem ihrigen und gewahrte auf dem feuchten Boden die frischen Fußtritte eines Mannes, die nicht meine eigenen waren, und hart neben der Stelle, wo ich die Ohnmächtige gefunden, lag ein Männerhandschuh. Es durchfuhr mich wie ein glühender Pfeil; — ich fühlte, wie meine Blicke funkelten und meine Braunen sich verfinsterten, als ich, zu Isora gewandt, sagte: „ich sehe es — ich sehe Alles — ich habe einen Nebenbuhler, der eben von Ihnen gegangen ist — Sie lieben mich nicht — Ihr Herz ist für ihn!“

Sie schluchzte heftig, antwortete aber nicht. „Sie lieben ihn,“ fuhr ich, jedoch in milderem, mehr klagendem Ton fort, „Sie lieben ihn, es ist genug — ich will Sie nicht länger belästigen; und doch ....“ Ich schwieg einen Augenblick, denn die Erinnerung an so manches Zeichen, das mein Herz schmeichelhaft für sich ausgelegt hatte, stürzte auf mich ein, und meine Stimme fing an zu wanken.

„Ja, ich hab' kein Recht zum Zürnen; nur Isora — nur sprechen Sie es mit den eigenen Lippen aus, daß Sie einen Andern lieben, und ich will in Frieden scheiden.“

Sehr langsam wandte Isora ihre Augen auf mich, und selbst durch die Thränen hindurch haftete ihr Blick mit einem zärtlichen, milden Vorwurf auf mir.

„Sie lieben einen Andern?“ fragte ich; — und aus ihren kaum geöffneten Lippen kam ein einziges Wort, das mein Herz wie Feuer durchzuckte: „Nein.“

„Nein!“ wiederholte ich. „Nein! O sagen Sie Das noch einmal. — Aber wer ist es denn, der gewagt hat, Sie

so zu erschüttern, so zu überwältigen? Wer ist es, der bei Ihnen gewesen, und auf welchen Sie mich sogar jetzt noch nur mit Zittern zurückkommen hören? Erwiedern Sie mir ein einziges Wort, — ist es der geheimnißvolle Fremde, den Ihr Vater mit seiner Freundschaft ehrt? — Ist es Barnard?"

Schrecken und Angst drückten sich abermals in jeder Linie ihres Gesichts aus. „Barnard!" sagte sie, — „ja Barnard ist es."

„Wer ist Der," rief ich mit Heftigkeit, „Wer oder was ist Der? und von welcher Art ist sein Einfluß auf Sie? Vertrauen Sie auf mich." Damit brach ich in einen langen Strom von Bitten und Fragen aus.

Als ich zu Ende gekommen, schien Isora sich wieder erholt zu haben. Mit ihrer Sanftheit verband sich etwas von Begeisterung und Selbstbeherrschung, die in ihrem Land eben so selten sind, als in ihrem Geschlecht, die aber, wenn sie sich in einem Weib und in einer Tochter Spaniens aussprechen, Diese mit einem Adel umgeben, von welchem wir keine Vorstellung haben, bis er uns vor die Augen tritt und niederwirft.

„Hören Sie mich!" sprach sie, und ihre anfangs etwas wankende Stimme wurde im Verfolg ruhig und fest. „Sie gestehen mir Ihre Liebe — und ich bin dieser Liebe nicht werth, Graf Devereux, und wenn ich dieselbe weder zurückweise, noch mißachte, — denn ich bin ein Weib, und ein schwaches, für die Empfindungen des Herzens empfängliches Weib, — so will ich wenigstens nicht durch Ermuthigung von Wünschen, die ich weder erfüllen kann, noch darf, ein Unrecht an Ihnen begehen. Ich kann," hier sprach sie mit furchtbarer Entschiedenheit, „ich kann niemals die Ihrige werden; und wenn Sie verlangen, daß ich es seyn soll, so wissen Sie nicht, was Sie fordern, oder in welche Gefahr Sie sich stürzen. — Genug — ich bin Ihnen dankbar, das arme verbannte Mädchen ist Ihnen dankbar für Ihre Achtung, und — und Ihre Zuneigung. Nie wird sie dieselbe vergessen — nie! Aber sey dies unsere letzte Zusammenkunft unsere allerletzte — Gott segne Sie, Morton!"

Und als läse Isora mein durchbohrtes, in der Todesqual bebendes Herz in meinen Zügen, beugte sie sich über mich — denn ich kniete vor ihr — und ich fühlte ihre Thränen auf meiner Wange, — „Gott segne Sie — und leben Sie wohl."

„Sie höhnen, Sie verwunden mich," rief ich bitter, „durch diese kalte, vorwurfsvolle Freundlichkeit; sagen Sie mir, sagen Sie mir das Einzige! Wer ist es, den Sie mehr lieben als mich."

Isora hatte bereits einige Schritte gethan, um mich zu verlassen, denn ich war zu stolz um sie zurückzuhalten. Aber bei diesen Worten kehrte sie nach einem kurzen Bedenken um, und legte ihre Hand auf meinen Arm.

„Wenn es Sie glücklich macht, mein Unglück zu erfahren," sagte sie, und der Ton ihrer Stimme gab mir Muth, ihr voll ins Gesicht zu schauen, das eine einzige Glut war, „so vernehmen Sie, daß ich nicht unempfindlich bin . . . ."

Ich hörte nichts mehr — willenlos drückten sich meine Lippen auf die ihrigen; — ein langer — langer — heißer, inniger Kuß, der Gefühl, Herz, Seele, alle Strahlen des Lebenslichtes in einen einzigen Brennpunkt vereinigte! — und sie riß sich von mir und ich war allein.

Neuntes Kapitel.

Eine Entdeckung und eine Abreise.

Nach meinem ereignißvollen Gespräch mit Isora eilte ich heim, und gab mich stürmischen, wilden Vermuthungen hin. Aubrey suchte mich am nächsten Morgen auf, — ich erzählte ihm Alles, was vorgefallen; — er sagte wenig, aber dieses Wenige machte mich wüthend, denn es war dem Ausspruch meiner Wünsche entgegen. Der Charakter Murrkopfs in der „stillen Frau," * ist keineswegs ein ungewöhnlicher. Viele Menschen — vor Allem viele Liebende, könnten, gleiche

* Ein Lustspiel von Ben Jonson.

Der Uebersetzer.

Aufrichtigkeit vorausgesetzt, mit gleicher Wahrheit sagen: „alle Worte, außer meinen eigenen, sind mir ärgerlich; sie scheinen mir rauh, unverschämt, lästig.“ Wirklich verspürte ich, Aubrey gegenüber, diese liebenswürdige Empfindung ganz unverholen. Ich schied plötzlich von ihm; — ein Entschluß faßte mich: — „ich will diesen Barnard sehen,“ sprach ich, „will ihm auflauern, will das Geheimniß, das augenscheinlich zwischen ihm und dieser verbannten Familie besteht, erfragen, und seys auch mit Gewalt herausbekommen.“

Voll von diesen Gedanken warf ich meinen Mantel um, und begab mich zu Fuß nach der Gegend des Landhauses. Kein Ort in seiner Nähe wollte sich zur Lauer und zum Versteck recht fügen. Indessen machte ich denn doch einen kleinen Hügel im Feld, dem Haus gegenüber, zu meiner Warte, und hoffte, indem ich mich der Länge nach in meinen Mantel wickelte und auf den Boden legte, unbemerkt zu bleiben. Der Tag verging — kein Besuch ließ sich blicken.

Am folgenden Morgen verfügte ich mich aus meinen Zimmern durch den unterirdischen Gang nach der Schloßhöhle, wie man die früher beschriebene Grotte allgemein nannte. Am Ufer sah ich Gerald bei einem kleinen Fischernachen stehen, die dort gewöhnlich in Bereitschaft lagen. Mit einem Seitenhieb auf seine Vergnügungen, die immer nur in Kämpfen mit Fischen oder Vögeln bestanden, ging ich an ihm vorüber. Er antwortete mir, indem er seine Netze in den Nachen warf und in die See stieß, in demselben Ton. „Wie kommt's, daß Du allein gehst?“ fragte ich; „ist so großer Ruhm beim Fang von Makrelen und Seehunden zu holen, daß Du Niemand gestatten willst, ihn mit Dir zu theilen?“

„Es gibt andern Zeitvertreib für Männer,“ erwiederte Gerald vor Zorn erröthend, „als den, welchen Du Dir einbildest. — Mein Geschmack geht auf eine Unterhaltung, worin nur ein Thor einen Gefährten sucht. Und könntest Du besser im Herzen der Menschen lesen, mein weiser Bruder, so würde Dir bekannt seyn, daß der kühne Abenteurer

immer weniger müßig und glücklicher ist, als der sinnende Träumer!“

Mit diesen Worten, welche er mit bedeutsamem Nachdruck ausgesprochen, ruderte er kräftig über das Wasser hin, und bald war der kleine Nachen dem entgegenliegenden Inselchen bis auf halben Weg nah gekommen. Nachdenklich folgten ihm meine Blicke, wie er über die Wellen dahinglitt, und peinlich wälzte sich meine Antwort in meinem Innern um. „Was kann er meinen?“ sagte ich halblaut. „Doch was liegt daran! vielleicht haucht ihm irgend eine unbedeutende Liebschaft, die Eroberung eines Dorfmädchens, diese hochtönende Fülle von Stolz und eitler Ruhmrede ein: Glück sey mit einem so kühnen Abenteurer!“ Damit schlenderte ich der Küste entlang meiner Lauerstätte zu. Nur noch einmal wandt' ich mich nach Gerald um; — er hatte jetzt eben das Eiland erreicht, das eben so sehr wegen der Gelegenheit, die es zum Fischfang darbot, als wegen des Schutzes, den es den Schmugglern gewährte, im Ruf stand.

Endlich gelangte ich auf dem Hügel an, und nahm wieder meinen Standpunkt ein. Stund um Stund verstrich, bis in der Dämmerung der Spanier heraus trat. Langsam ging er auf das Städtchen zu. Ich folgte ihm in einiger Entfernung. Hart vor der Stadt beugte er in einen Fußpfad ab, der nach dem Meeresufer führte. Da der Abend ungewöhnlich kühl und fröstelnd war, glaubte ich mich zu der Ueberzeugung berechtigt, der Grund, der Don Diego bewege, der Kälte Trotz zu bieten, könne nicht ganz unbedeutend seyn. Mein Stolz empörte sich ein wenig bei dem Gedanken, ihm nachzuschleichen; aber ich redete mir ein, Isoras Glück und vielleicht ihres Vaters Sicherheit hingen davon ab, daß ich einige Kunde von dem Charakter und den Ansichten dieses Barnard erhielte, der offenbar einen so gefährlichen Einfluß über Tochter und Vater besaß. Daß sich der Alte nur um mit jenem zusammentreffen, auf den Weg gemacht, bezweifelte ich keinen Augenblick. Es waren die Zeiten des Geheimnisses und der politischen Ränke. Die Emissäre der Stuarts zeigten sich unaufhörlich unter allen Stän-

den an der Arbeit. Viele von ihnen, unbekannte Menschen von niedriger Herkunft, verfolgten ihr Ziel, eben wegen ihrer scheinbaren Unbedeutendheit unter den größten Gefahren. Mein Oheim, ein gemäßigter Tory, war, wenn auch ruhig und ohne heftige Aeußerung, den Ansprüchen des verbannten Hauses entgegen. Gleich Sedley, der ein so entschiedener Anhänger der Revolution wurde, hatte er den Hof Karls II. und den Charakter seines Nachfolgers zu sehr in der Nähe gesehen, um für Einen oder den Andern sonderliche Achtung zu fühlen; aber er hielt es für unziemlich, seine Opposition gegen eine Partei, unter welcher sich viele von seinen ehemaligen Freunden befanden, laut auszudrücken. Dabei war der gute alte Ritter zu sehr durch Bande des Privatlebens gefesselt, um an den Gesinnungen der Nation besonders lebendigen Antheil zu nehmen. An seiner wohlgefüllten Tafel wandte sich indeß das Gespräch in der Regel, obgleich zu seinem Mißfallen, auf Politik, und oft hatt' ich dort dunkle Winke über die Gefahr, der wir ausgesetzt wären, und über die rastlosen Umtriebe der Jakobiten vernommen. Ohne Weiteres beargwohnte ich daher diesen Barnard eines Anschlags gegen die bestehende Ordnung der Dinge, und bestärkte mich hierin noch durch die Erinnerung, daß der Spanier oft mit Bitterkeit von dem englischen Hof gesprochen, welcher einige Anforderungen von sich gewiesen hatte, zu welchen Jener sich berechtigt glaubte, sowie daß Letzterer überhaupt von einer sehr unruhigen Sinnesart und sehr geneigt zu kecken Unternehmungen war.

Nach solchen Beobachtungen hielt ich es für wohlgethan, die nächste beste Gelegenheit zu ergreifen, den Mann, der nach dem eigenen Geständniß des Spaniers durch Staatsgründe sich zu einer gewissen Heimlichkeit veranlaßt sah, wenn nicht auszufragen, wenigstens zu sehen. Bis zur Heftigkeit der Leidenschaft ward dieser Wunsch durch die Sehnsucht gesteigert, einen Menschen zu Gesicht zu bekommen, dessen bloßer Name Isøren erschüttern, und dessen Gegenwart sie in den Zustand versetzen konnte, worin ich sie jüngst gefunden.

Während Alvarez zur Küste hinabstieg, hielt ich mich auf dem obern, den Klippen entlang laufenden Pfad. Eine Stelle, wo das Gestein vielfach zerrissen und zerklüftet war, bot mir einen Platz, von welchem ich ungesehen Alles wahrnehmen konnte, was unter mir vorging. Was mir zuerst ins Auge fiel, war ein Nachen, der schnell auf das Ufer zugerudert kam; ein einziger Mensch saß darin; er stieß ans Land, und ich erkannte — Gerald. Das war ein furchtbarer Augenblick! Langsam näherte sich ihm Alvarez; beinah eine Stunde blieben sie zusammen. Ich bemerkte, wie Gerald dem Spanier einen Brief übergab, welcher den Hauptgegenstand ihres Gesprächs zu bilden schien! Endlich schieden sie, eher mit Zeichen der Ehrerbietung, als der Vertraulichkeit. Don Diego kehrte nach Haus, und Gerald stieg wieder in den Nachen. Mit dunkeln, fast unnennbaren Gefühlen sah ich das Schifflein auf den Wellen fortziehen. „Zum Feind! zum Nebenbuhler! zum Zerstörer meiner Hoffnungen den eigenen Bruder! den Zwillingsbruder!“ murmelte ich bitter zwischen den Zähnen.

Der Nachen fuhr nicht auf die offene See hinaus, sondern schlich sich am Ufer hin, bis Ferne und Dämmerung mir kaum noch gestatteten, die Umrisse von Geralds Gestalt festzuhalten. Jetzt legte er an der Küste an, und ich konnte eben noch wahrnehmen, wie die dunkle Figur eines andern Mannes in das Fahrzeug trat. Statt heimzukehren, stieß Gerald gegen das Inselchen ab. Ich brachte den größern Theil der Nacht unter freiem Himmel zu. Ermüdet und erschöpft vom Sturm meiner Empfindungen, welchen ich mich mit Wuth hingab, langte ich endlich auf meinem Zimmer an. Hier jedoch folgte so gut als draußen Gedank' auf Gedanke, Entwurf auf Entwurf. Sollt' ich mit Gerald sprechen? Sollt' ich auf Alvarez vertrauen? Sollt' ich meinen Besuch bei Isora erneuern? Was konnt' ich im ersten Fall von meinem Feind zu erfahren hoffen? Was konnt' ich im zweiten vom Vater erlangen, während die Tochter mir abgeneigt blieb? Im dritten Fall — auf diesen wies mich mein Herz hin, und ich beschloß den dritten Plan auszuführen.

Aber war ich gewiß, daß Gerald dieser Barnard war? Blieb mir keine Hoffnung, daß er es nicht sey? Nein, ich konnte keine entdecken. Nie hatte Alvarez von irgend einem andern ihm bekannten Engländer gesprochen, als von Barnard, und ich hatte keinen Grund anzunehmen, daß er je mit einem Andern ein Wort gewechselt. Würde es nicht auch, falls keine bedeutende Ursache, wie etwa die Liebe zu Isoren, Stillschweigen gebot, natürlich gewesen seyn, daß Gerald seiner Bekanntschaft mit dem Spanier Erwähnung gethan hätte? Würde wohl ohne daß irgend ein unheimliches Vorhaben, wie dasjenige, welches offenbar zwischen Barnard und Don Diego statt fand, das Versteck erheischte, — würde wohl ohne ein solches Gerald allein — bei Nacht — an einem unbesuchten Ort mit Jenem zusammen gekommen seyn? Worauf dieses Vorhaben gehe, sah ich nicht ab, und bekümmerte mich auch nicht darum: mein Interesse, ob Barnard mit Gerald Devereux einerlei Person sey, entsprang lediglich in Anbetracht der Gewalt, die Ersterer über Isoren zu besitzen schien. In dem angenommenen Fall erklärte sich zudem auf Einmal der Wunsch des vorgeblichen Barnard nach Verborgenheit und die Sorgfalt, womit dieser Wunsch ausgeführt wurde. Natürlich mußte Gerald, wenn er wirklich mein Nebenbuhler war, mich zu vermeiden suchen, — und natürlich ward es für ihn, der all meine Schritte beobachten konnte, sehr leicht, sich die Möglichkeit eines solchen Vermeidens auf jede Art zu sichern. Im Verlauf kam mir noch zu Sinn, daß Gerald in der ganzen Umgegend für die Galanterie berufen war, womit er jeder weiblichen Erscheinung huldigte. Mir die Schönheit seiner Gestalt gegen die verhältnißmäßige Unbedeutendheit der meinigen zurückrufend, schloß ich die Augen, als könnt' ich damit sein Bild von mir verdrängen.

„Keine Hoffnung!" wiederholte ich, und sank zuletzt eher in Bewußtlosigkeit als in Schlaf. Furchtbare wilde Träume verfolgten sich in meinem Schlummer, und als ich Morgens endlich spät aus demselben auffuhr, fand ich mich außer Stand, das Bett zu verlassen; — Aufregung und nächtliches

Umherstreifen hatten mir ein Fieber zugezogen. Nach vier Tagen war ich indeß wieder hinlänglich hergestellt, um zu Pferd zu steigen. Ich ritt nach dem Haus des Spaniers, traf aber blos die Frau, welche Don Diego's ganze Bedienung ausmachte.

Den Morgen zuvor waren Alvarez und seine Tochter abgereist. Niemand wußte genau wohin, aber man nahm an, der Ort ihrer Bestimmung sey London. Die Frau gab mir ein Billet, — es war von Isora und enthielt blos folgende Zeilen:

„Vergessen Sie mich! wir sind jetzt auf immer geschieden. Ist Ihnen der Friede meines Gemüths — von Glück sprech' ich nicht — theuer, so suchen Sie den Ort unserer nächsten Zuflucht nicht zu entdecken. Ich beschwöre Sie, an das Geschehene nicht mehr zu denken: Sie sind jung, sehr jung. Das Leben bietet Ihnen tausend Wege; der eine oder der andere wird Sie dem Andenken an mich sicher entführen. Leben Sie wohl, noch einmal und noch einmal!

Isora d'Alvarez."

Diesem Billet war ein anderes von Don Diego in französischer Sprache beigefügt.

Es war kälter und förmlicher, als ich hätte erwarten dürfen. — Er dankte mir für die Aufmerksamkeit, die ich ihm bewiesen; — bedauerte, daß er nicht persönlich von mir Abschied nehmen könne, und hatte die Summe beigeschlossen, durch deren Anlehen unsere nachgehende Bekanntschaft eröffnet worden war.

„Es ist gut!" sagte ich ruhig zu mir selbst, „es ist gut, ich will sie vergessen." Und augenblicklich ritt ich zurück. „Aber," fing ich mein Selbstgespräch wieder an, „noch will ich über das Bestätigung zu erlangen suchen, was einer solchen vielleicht kaum bedarf. Ich will sehen, ob Gerald das Ungeheure seines Verbrechens gegen mich ableugnen kann; — seinen Trotz und seine Verwirrung mit anzuschauen, wird mir wenigstens einen Trost gewähren."

Diesem Entschluß gemäß eilte ich Gerald zu Gesicht zu bekommen. Ich fand ihn auf seinem Zimmer, schloß die Thür, setzte mich lächelnd nieder und redete ihn also an:

„Lieber Gerald, ich hab' Dich um eine Gefälligkeit zu bitten."

„Worin besteht sie?"

„Seit wann kennst Du einen gewissen Herrn Barnard?" Gerald wechselte die Farbe. Mit wankender Stimme wiederholte er den Namen: „Barnard?"

„Ja," erwiederte ich mit erkünstelter Gelassenheit: „Barnard! ein guter Freund von Don Diego d'Alvarez."

„Ich sehe," sagte Gerald sich fassend, „daß Du einigermaßen mit meinem Geheimniß bekannt bist, — wie weit weiß ich nicht, aber ich sage Dir sehr unumwunden, daß von mir aus die Summe Deines Wissens nicht vermehrt werden soll."

Ist Jemand in einer rechten tüchtigen Wuth, so kann er zum Erstaunen kalt erscheinen! Allerdings war ich über Geralds barsche Entschlossenheit etwas betroffen, aber mit Lächeln fuhr ich fort:

„Und Donna Isora, seit wann, wenn ich Dein Vertrauen nicht allzusehr in Anspruch nehme, kennst Du Diese?"

„Ich sag' Dir," erwiederte Gerald verstockt, „daß ich auf keine Deiner Fragen antworten werde."

„Du kennst," entgegnete ich, „die alte Geschichte von den beiden Brüdern Eteokles und Polynices, die selbst als Asche sich nicht vereinigen wollten, — wahrhaftig, Gerald, unsere Liebe scheint ziemlich von der gleichen Beschaffenheit. Ich weiß nicht, ob unsere Asche eine so lobenswürdige Antipathie darlegen wird; aber unsere Herzen und Hände werden sie, denk' ich, darlegen, so lang sich noch ein Lebensfunke in ihnen regt. Ja, wenn auch das gemeinsame Blut," — fügte ich mit vor Grimm zitternder Stimme hinzu, — „uns am Kampf mit den Waffen hindert, so hemmt es wenigstens unsern Haß und die Flüche des Herzens nicht."

Gerald ward blaß. „Ich verstehe Dich nicht," stam=

melte er hervor. — „Daß Du mich verabscheust, weiß ich; aber warum, warum dieses Uebermaß von Wuth?"

Mit einem Blick bitterer Verachtung verließ ich das Zimmer.

Es war mir keineswegs angenehm, dem Leser diese dunklen Züge des Bruderhasses vorzuführen, aber in der Schilderung jeder Leidenschaft liegt eine sittliche Wahrheit, und es ist weise zu zeigen, bis zu welch ungeheurer Summe die einfachen Grundzahlen einer Kinderfeindseligkeit sich an einander reihen können, wenn sie einmal durch irgend ein gewaltsames Ereigniß in einen gemeinschaftlichen Haufen geworfen, und mit der Genauigkeit des Rachegefühls zusammengerechnet werden.

Doch ich sehne mich über diese Auftritte hinwegzukommen, und der Strom meiner Geschichte ist nun daran, über Scenen von glänzenderem und lachenderem Aussehen hinzufließen. Ich schreibe, dem Himmel sey Dank, nicht blos eine Liebes-, sondern eine Lebensgeschichte, und was ich nicht übergehen kann, kann ich mindestens zusammendrängen.

Zehntes Kapitel.

Ein sehr kurzes Kapitel — sein Inhalt ein Bedienter.

Mehrere Wochen lang schmeichelte sich der Oheim, ich hätte den Wunsch, Devereux-Court gegen London einzutauschen, vergessen oder aufgegeben. Der gute, leicht zufriedenzustellende Mann! Er war nicht wenig betrübt, als ich den Gegenstand mit doppelter Festigkeit von Neuem vorbrachte, und Ansetzung einer kurzen Frist bis zur Abreise verlangte. Immerhin hatte er indessen noch seine Mächeleien, um den bösen Tag hinauszuschieben. Das Einemal war es unmöglich, gehörigen Abschied von mir zu nehmen, weil das Haus zu voll stack; das andere Mal würde es grausam gewesen seyn, ihn zu verlassen im Augenblick wo das Haus so leer war.

Mittlerweile kam eine Veränderung über mich, die sonst bei unglücklichen Liebhabern nicht gewöhnlich ist, meinem hochfahrenden und eitlen Charakter aber sehr entsprach. Ich wurde ein wundersamer Hasenfuß und der müßigste Stutzer, den man sich denken kann. Der Grund lag in dem Zweifel, den ich, sobald der erste Schmerz über Isoras Abreise vorüber war, in die Aufrichtigkeit ihrer Empfindungen zu setzen begann.

Mochte nicht Gerald, der schöne, stattliche, glänzende Gerald unter dem angenommenen Namen Barnard ein glücklicher Bewerber gewesen seyn? mochte nicht daher Isoras Verwirrung rühren, wenn jener Name erwähnt wurde; nicht daher die Macht, welche der also Genannte über sie ausübte?

Sobald ein solcher Gedanke mir einmal durch den Kopf geschossen, gewann er auch Boden. Allerdings hatte Isora eine gewisse Gunst gegen mich merken lassen, aber diese mochte aus Gefallsucht, oder aus Mitleiden entsprungen seyn. Meine Liebe war eine Knabenliebe gewesen, auf Schönheit gegründet und durch einen romantischen Anstrich herausgehoben. Den Charakter der Geliebten hatt' ich nicht durchforscht, und die Seele blos nach dem Gesicht beurtheilt. Leicht mocht' ich getäuscht worden seyn, und ich redete mir ein, daß Täuschung wirklich stattgefunden! Vielleicht hatte Gerald dem Vater und der Tochter ihren nunmehrigen Aufenthalt angewiesen; vielleicht lachten sie in diesem Augenblick über meine Nebenbuhlerschaft und meine Thorheit. Mir wars, so oft ich mit Gerald zusammenkam, als schwebe ein verächtliches Lächeln auf seinen Lippen. „Er soll keinen Grund dazu haben," sagte ich mit durchbohrter Seele: „ich will dieses Weib allen Ernstes vergessen, und, wenn auch auf einem andern Feld, meinen Rivalen verdunkeln. Vergnügen — Auszeichnung — der Glanz eines Hofes — die Hülfsmittel des Reichthums laden mich zu tausend Freuden. Ich will nicht taub seyn für ihre Stimme. Bis dahin will ich weder Jenen noch irgend Jemand die Spur, die Narbe der empfangenen Wunde verrathen, und Gerald durch den

Beweis demüthigen, daß er bei all seiner Schönheit in meiner Gegenwart vergessen werden soll!"

In Folge dieses glorreichen Entschlusses machte ich den zahlreichen Damen, von welchen das Haus des Oheims stets bevölkert war, unablässig den Hof, und beschloß unter denselben den Ruhm der Galanterie und des Witzes vorzubereiten, der mir in der Stadt zu Theil werden sollte. — „Du bist," sagte mir eines Tages Aubrey — „seit Deiner Liebe sehr verändert, aber nicht durch Deine Liebe. Gesteh, daß ich Recht hatte, als ich Dir abrieth, ihr nachzuhängen!"

„Sag mir," sprach ich, meine Stimme zum Flüstern herabdämpfend, „glaubst Du, Gerald sey mein Nebenbuhler gewesen?" Damit zählte ich die Gründe für meinen Verdacht auf.

Aubreys aufhorchende Miene drückte Verwunderung aus. „Es ist seltsam — sehr seltsam," bemerkte er, „und der Nachen liefert einen fast unumstößlichen Beweis. Dennoch halt ich solchen noch nicht für hinreichend, um dem Zweifel jeden Zugang abzuschneiden. Aber was liegt daran? Du hast jetzt Deine Liebe besiegt."

„Ja," entgeg ete ich lachend, „ich hab' sie besiegt, und bin jetzt eben daran, irgend eine neue Sultanin für mein Herz zu finden. Was sagst Du von Lady Hasselton? eine schöne, lebhafte Dame. Ich brauche nichts als ihre Liebe, um der Beneidenswertheste aller Menschen, und einen französischen Kammerdiener, um der Unwiderstehlichste zu seyn."

„Die Erstere möchte wohl leichter erworben werden, als der Letztere," erwiederte Aubrey. „Gefällige Damen trifft man allenthalben, aber französische Bedienten macht der Krieg zu einer raren Sache."

„Richtig!" sagte ich; „auch fiel mirs nie ein, den beziehungsweisen Werth Beider gleich zu stellen. Lady Hasselton, ohne ihren Verdiensten Eintrag thun zu wollen, ist nur ein Weib, — ein französischer Kammerdiener aber, der sein Handwerk versteht, bewaffnet uns zur Eroberung von Tausenden." Und ich ging in den Gesellschaftssaal.

Das Schicksal, welches mir die schätzbare Zuneigung der

Lady Hasselton vorausbestimmt hatte, gewährte mir auch, und sogar noch früher, das werthvollere Geschenk eines französischen Valets. Etwa zwei oder drei Wochen, nachdem ich meine Weisheit in oben beschriebener Art an Aubrey gerichtet, stellte sich mir das allerliebste Bürschchen als Kandidat vor, pour le bonheur suprème de soigner Monsieur le Comte. Verstand strahlte in seinem Aug; bescheidene Zuversichtlichkeit herrschte auf seiner Stirn; Dienstbeflissenheit machte seine Schritte so schnell und leicht, wie einen Zephyr, und seine Manschetten waren der Neid der Welt!

Ich nahm ihn auf den ersten Blick und stellte den bewundernden Insaßen des Hauses in der ätherischen Person des Jean Desmarais einen noch größern Hasenfuß vor, als Graf Devereux war.

Eilftes Kapitel.

Der Held läßt sich mit allen Ehren als einen Hasenfuß an. — Eine gebildete Dame aus dem achtzehnten Jahrhundert, und ein im Ton der Welt gehaltenes Zwiegespräch. — Das Wesentliche einer solchen Unterredung bleibt durch alle Jahrhunderte gleich.

„Ich denk, Morton," sagte der Oheim, „wenn Du nach der Stadt gehst, mußt Du auch auf eine Deinem Rang entsprechende Art erscheinen. Was sagst Du dazu, wenn Du in meinem grün und goldenen Wagen auf der Heerstraße dahin fliegst? Hol mich der Henker! will Dir ein Geschenk damit machen. Nein — keinen Dank! — und vier von meinen schwarzen flandrischen Stuten sollst Du zum Ziehen haben."

„Liebster Sir William," rief Lady Hasselton, — wie schon gesagt, die Tochter einer der Schönen König Karls, und eben allein mit dem Oheim und mir beim Frühstück — „liebster Sir William, da denk ich wärs wohl noch ein besserer Plan, wenn Sie den Grafen uns zum Begleiter in die Stadt mit gäben. Wir reisen nächste Woche ab. Er soll einen

Sitz in unserer Chaise haben, — dem Lovell unsere Postpferde bezahlen helfen, uns in den Wirthshäusern beschützen, — dem Kellner in den niedlichen Modeflüchen zusetzen, die so unschuldig sind, daß ich selbst sie Seine gräflichen Würden lehren will. Bin ich nicht abschreckender als meine hochgeehrte Mutter, deren Schönheit Sie mit so viel Galanterie erheben, so werden Sie, Sir William, wohl gestehen, daß so was besser für Ihren Neffen ist, als in Ihrem grüngoldnen Wagen, gegen die Kälte ein Schnupftuch um den Kopf, einsame Buße zu thun, mit keiner bessern Beschäftigung für die Phantasie, als etwa ein paar Sonnete auf die vier flandrischen Stuten zu verfassen."

„Zum Henker, meine Gnädige, Sie haben eben sowohl Ihrer Mutter Witz als Schönheit geerbt!" rief der Oheim mit entzückter Miene.

„Und Seine gräflichen Würden," bemerkte ich, „werden die Einladung annehmen, ohne erst den Oheim um Erlaubniß zu bitten."

„Hui! Das ist keck für einen Herrn von — lassen Sie sehen, — dreizehn — so alt sind Sie wohl?"

„Wirklich," erwiederte ich, „man lernt die Zeit in Lady Hasseltons Gegenwart so schrecklich vergessen, daß ich mich nicht einmal erinnere, wie lang sie bis jetzt für mich vorhanden gewesen ist."

„Bravo!" rief der Ritter mit schimmerndem Aug. „Sie sehen, Mylady, der Junge hat nicht umsonst mit seinem alten Onkel gelebt."

„Ich bin in Verwunderung verloren," rief die Lady mit einem Blick in den Spiegel. „Wahrhaftig, Sie werden all unsere Elegants beim ersten Auftreten verdunkeln; — aber — aber — Sir William, wie grün Ihre Spiegel geworden sind! Gott behüte, die Landluft hat etwas so Ansteckendes, daß selbst die Trumeaux davon eine Grasfarbe annehmen. Doch Graf — Graf — wo sind Sie Graf?" (ich stand der schönen Sprecherin gerad gegenüber,) „ah! da sind Sie — sagen Sie mir, führen Sie nicht einen kleinen Taschenspiegel

von der echten Art bei sich? — Wie kann ich übrigens hierüber in Zweifel seyn? leihen Sie ihn mir."

„Den Spiegel, welchen Sie verlangen, hab ich nicht, führe aber einen andern bei mir, der Ihre Züge viel getreuer wiederstrahlt."

„Wie? versteh' ich Sie doch wahrhaftig nicht!"

„Der Spiegel ist hier," entgegnete ich, die Hand aufs Herz legend.

„Bei Gott, ich muß den Jungen küssen," rief der Oheim, und fuhr vom Stuhl auf.

„Ich hab' geschworen," sagte ich mit einem Blick auf die Lady, „mich nie, selbst von keiner Dame, küssen zu lassen. Sie müssen mir verzeihen."

„Ich erkläre," rief Lady Hasselton, ihren Fächer schwingend, der etwas kleiner war, als der Schirm, den man in große Salons stellt, der Unbequemlichkeit eines zu geräumigen Zimmers zu begegnen, — „ich erkläre, Graf, es steckt ein gut Theil Originalität in Ihnen. Sagen Sie mir, Sir William, woher verschaffte sich Ihr Neffe in einem so frühzeitigen Alter — (eilf Jahre, sagen Sie, hab' er) — solch einen Fond liebenswürdiger Assurance?"

„Meine Gnädige, lassen Sie den Jungen für sich selbst antworten."

„**Imprimis** also," sagte ich mit meinem Stockband spielend, „**imprimis** aus frühzeitigem Studium der besten Schriftsteller, Congreve und Farquhar, Etherege und Rochester.* Zweitens aus dem anständigen Verkehr mit einer Gesellschaft, die mit so gewaltigem Ueberdruß erfüllt, daß uns die Verzweiflung endlich die Kühnheit eingibt — ihrer los zu werden. Drittens aus dem persönlichen Beispiel von Sir William Devereux, und viertens aus begeisternder Hoffnung."

„Hoffnung, mein Herr," rief Lady Hasselton, das Gesicht mit dem Fächer bedeckend, so daß mir nur ein Schimmer

* S. das Nähere über diese Schriftsteller in der Note am Schluß des Kapitels.

vom äußersten Pflästerchen auf ihrer linken Wange blieb. — „Hoffnung, mein Herr?“

„Ja — die Hoffnung Ihr Wohlgefallen zu erlangen. Erlauben Sie mir beizufügen, daß diese Hoffnung jetzt zur Gewißheit geworden ist.“

„Auf mein Wort, Graf .....“

„Nein, Sie können's nicht läugnen, Wen die Unverschämtheit nicht verläßt, der ist unwiderstehlich.“

„Sir William,“ rief Lady Hasselton, „Sie mögen immerhin dem Grafen Ihren grün und goldenen Wagen und Ihre vier flandrischen Stuten geben, und seiner Mutter Kammerfrau mit ihm schicken; mit mir soll er nicht gehen.“

„Grausam! und weßhalb?“ fragte ich.

„Sie sind zu .....“ die Lady hielt an, und warf mir über den Fächer herüber einen Blick zu. Wirklich war sie sehr schön. — „Sie sind zu alt, Graf. Sie müssen mehr als neun zählen.“

„Verzeihen Sie,“ entgegnete ich, „ich zähle neun; — zudem ist Neun eine sehr geheimnißvolle Zahl, und stellt die Musen vor, die, wie Sie wissen, beständige Begleiterinnen der Venus oder Ihrer, Mylady, sind, was eben so viel sagen will. So können Sie sich meiner Gesellschaft eben so wenig entschlagen, als derjenigen der Grazien.“

„Guten Morgen, Sir William!“ rief Lady Hasselton aufstehend.

Ich bot ihr die Hand, sie nach der Thür zu führen, ein Geschäft, das ich unter großen Schwierigkeiten vollzog, denn ihr Reifrock war von der neuesten Unermeßlichkeit des Umfangs. — „Recht, Graf!“ sprach sie, „es freut mich, daß Sie von der Schule so viele Gelehrsamkeit mitgebracht haben. Machen Sie den besten Gebrauch davon, so lang sie noch da ist, denn Ihr Gedächtniß wird Ihnen bis Ende nächsten Winters keine einzige Vergleichung aus der Mythologie mehr darbieten.“

„Das wär' jammerschade!“ antwortete ich; „denn ich hab' im Sinn so vielen Göttinnen zu dienen, als die Heiden

hatten, und es sollte mir angenehm seyn, denselben meine Verehrung in klassischen Formen darzubringen."

„O der junge Ruchlose!" rief die Schöne, mich mit ihrem Fächer schlagend. „Welchen andern Gottheiten außer der Venus wär' ich denn noch ähnlich?"

„Allen!" rief ich, „mindestens allen himmlischen."

Obwohl schon halb durch die Thüre getreten, wand die Schöne ihren Reifrock doch wieder aus den Pfosten, und trat zurück: „Behüte! den Göttern eben sowohl als den Göttinnen?" —

„Gewiß."

„Sie scherzen — sagen Sie mir inwiefern?"

„Nichts leichter! Sie gleichen dem Merkur wegen ihrer Diebstähle."

„Diebstähle!"

„Ja, gestohlene Herzen, und," fügte ich flüsternd hinzu — „Blicke; — Jupitern theils wegen Ihrer Blitze, die sie in besagten Blicken verschließen, besonders aber, weil Ihnen die ganze Welt unterthänig ist; — dem Neptun, weil sie der Veränderung ebenso unterworfen sind, wie die See! — dem Vulkan, weil sie unter den Flammen leben, die Sie erregen, und dem Mars — weil Sie —"

„So zerstörend sind," rief der Oheim.

„Getroffen; und," — fügte ich hinzu, nachdem ich die Thür hinter der Schönen wieder zugemacht, — „weil Sie, Dank Ihrem Reifrock, neun Jaucherte Landes bedecken."

„Potz Fisch, Morton," sagte der Oheim, „Du setzest mich oft in Erstaunen, das einemal über Deine Zurückhaltung, das anderemal über Deine Zuversicht; heute voll Feuer, morgen ein Kopfhänger. Noch vor einer Woche sagte mir Lady Hasselton, (sie ist sehr hübsch, meiner Treu, aber mit der Mutter nicht zu vergleichen,) sie habe jede Hoffnung auf Dich verloren, und gebe Dich in Verzweiflung über Deine Langweiligkeit auf. Und jetzt, bei Gott, hast Du ein Leben in Dir, das Sid selbst nicht übertroffen haben könnte. Wie kommt Das, junger Herr, he?"

„Nun, Oheim, Sie haben den Grund selbst angeführt.

Eben weil sie gesagt, ich sey langweilig, war ich entschlossen, sie einer Unwahrheit zu überweisen."

„Nun, Das läßt sich hören, Junge; müssen einem übeln Renommé immer durch persönliches Verdienst widersprechen. Aber was denkst Du von Ihro Herrlichkeit? Bei Gott, Du weißt, was der alte Bellair von Emilien sagte: „„Mach' viel aus ihr; sie ist eine der Besten von deiner Bekanntschaft. Ihr Aussehen und Benehmen gefällt mir. Wahrlich, sie hat eine Sittsamkeit, die unserer Zeit nicht zukommt; so wahr ich lebe, die hat sie."" Findet Alles hier seine Anwendung! — he, Junge?"

„Ich kenn' ihren Werth, mein Herr, ich schätze sie demgemäß," erwiederte ich aus demselben Stück, das ich durch häufiges Lesen auswendig wußte. „Aber die Wahrheit zu gestehen," setzte ich hinzu, „ich dächt', die Stelle über ihre Sittsamkeit hätten Sie weglassen können."

„Sieh' doch, — Ihr jungen Gelbschnäbel seyd immer gewaltige Sittenrichter. Was zum Henker, junger Herr, Du wirst doch nicht um ihres Witzes willen Schlimmes von ihrer Tugend denken?"

„Hm!"

„Ach, Junge, wenn Du einmal in meinem Alter bist, wirst Du erfahren haben, daß stille Katzen nicht die besten sind. Das erinnert mich an ein Geschichtchen — soll ich Dir's erzählen, Kind?"

„Wenn Sie die Gewogenheit haben wollen, lieber Oheim."

„Verdammt! — wo ist meine Dose? — Ah, da hab' ich sie. Ja, junger Herr, Du sollst das ganze Ding von vorn bis hinten zu hören kriegen. Sedley und ich unterhielten uns eines Tags über die Weiber. Sid verstand dieses Spiel meisterlich; — keine Leidenschaft, verstehst Du, keine Liebe von seiner Seite — nichts der Art — Alles nach Linien und Zirkel ausgemessen; — kannte die Weiber wie Würfel, und berechnete es bis auf die Sekunde hinaus, wann seine Schlingen sie nach den Grundsätzen der Geometrie fangen mußten. Ein verdammt pfiffiger Kerl, meiner Treu, aber ein durch-

triebener Spitzbube! — Doch nichts weiter hievon — still! — müssen nichts Böses von den Todten reden, — und endlich ists ja auch nur ein Verdacht von mir, verstehst Du. Der arme Kerl, — ich glaub' wirklich nicht, daß er ein solcher Schuft war; — einem Bettler gab er einmal einen Engelthaler. — Da, Junge, eine Prise! — Ja, da sagt' ich zu Sir Charles: „„ich fürchte, Sie werden bei all Dem die Wittwe dennoch nicht herumkriegen, hol' mich der Henker."" „„Nach welchen Principien der Wissenschaft urtheilen Sie so, Sir William?"" fragte er. „Na, Sie sehen ja, sie ist so sittsam und hat so eine niedliche Art zu erröthen!" „„Hört einmal, Freund Devereux,"" antwortete Sir Charles, seinen Halskragen zurecht streichend, und seine Worte, wie er's in der Art hatte, gleich einem Musikstückchen absingend. „„Hört einmal, Freund Devereux, ich will Euch meine ganze Lebenserfahrung in einer einzigen Maxime geben; — daß sie neu ist, dafür steh' ich, und meines Dafürhaltens ist sie auch tief, und diese Maxime ist —."" „Nein, mein Seel, Morton, kann's Dir nicht sagen, — 's ist gar zu boshaft, und hängt dem ganzen Weibervolk eine gar zu verzweifelte Schlappe an."

„Lieber Oheim, lassen Sie mich doch nicht dermaßen die Qual des Tantalus ausstehen! — sagen Sie mir die Maxime; sie soll ein Geheimniß bleiben."

„Nein, Junge, nein, — würde Dich verderben, und überdies dem Andenken des armen Sid nicht gut thun. Aber, hol' mich der Henker, es war ein verdammt schlaues Wörtchen, meiner Seel' das war's. Doch alle Wetter, Morton, ich vergaß ganz, Dir zu sagen, daß ich heut' einen Brief vom Abbé erhalten habe."

„Ja, und wann kommt er zurück?"

„Morgen, so Gott will!" erwiederte der Ritter mit einem Seufzer.

„So bald schon, oder vielmehr nach einer so langen Abwesenheit? Nun, Das freut mich. Ich wünsche sehr ihn zu sehen, eh' ich von Ihnen scheide."

„Wirklich?" fragte der Oheim. „Da hast Du's besser, als ich! Potz Fisch, Morton, wie kommt's daß Du mit dem

Pfaffen vor seiner Abreise so gut Freund wurdest? Vorher pflegte er immer sehr mißtrauisch von Dir zu sprechen; und als ich ihn das letztemal sah, erhob er Dich bis in den Himmel."

„Nun, Geistliche seines Bekenntnisses haben, glaub ich, die Gewohnheit, den Starken in Schutz zu nehmen und den Schwachen zu zertreten; das ist Alles. Er glaubte einmal, ich sey Einfaltspinsel genug, mein Glück in die Schanze zu schlagen, und deßhalb hatte er einige wunderliche Zweifel über mein Seelenheil; — jetzt hält er mich für klug genug, um eine Karriere zu machen, und es ist erstaunend, was für einen Respekt er deßhalb vor meinen Grundsätzen gefaßt hat."

„Ha! Ha! Ha! — Du hast ein Korn von Deines Onkels Humor in Dir, und bei Gott, Du besitzest keine geringe Kenntniß der Welt, wenn ich bedenke, wie wenig Du noch davon zu Gesicht bekommen."

Ein Hieb auf die katholischen Geistlichen galt in meines guten Oheims Augen für den Höhepunkt des Witzes und der Weisheit. Wir sind immer sehr verständig in der Schätzung Derjenigen, welche glauben, wir hätten gleiche Ansichten mit ihnen. Um flach zu seyn, muß man anders denken als die Leute — den Ruhm der Tiefe erlangt man durch Uebereinstimmung mit dem Haufen.

„Aber, lieber Oheim," erwiederte der weise Neffe, „Sie vergessen, daß ich mehr von der Welt gesehen habe, als Manche, die zweimal so alt sind, als ich. Ihr Haus war, seit ich darin bin, immer voll Gesellschaft, und eh ich dreizehn Jahre hatte, stellten Sie mich auf einen Standpunkt, worauf ich meine gehörigen Bemerkungen machen konnte. Liest zudem Jemand Bücher über das wirkliche Leben, während er sich zugleich in eigener Person drin herumtummelt, so ists zum Erstaunen, wie die Beobachtungen sich von selbst aufdrängen, und wie gut man sie im Kopf behält."

„Insonderheit, wenn Einer ein Genie dazu hat, — he, Junge? und dann hast Du auch mein Stück gelesen, — Horazens Satyren in ein Spottgedicht auf Deine Mitschüler umgewandt, — den Assisen während der Ferien regelmäßig

beigewohnt, — auf den Landbällen mitgetanzt und bei den Damen sehr frühzeitig die männliche Kokette gespielt. Potz Fisch, Junge! es ist merkwürdig genug mit anzusehen, wie die jungen Stutzer der heutigen Zeit sich aufs Courmachen verstehen!"

„Insonderheit, wenn Einer ein Genie dazu hat, he, Onkel?" fragte ich.

„Ueberdies," bemerkte der Oheim spöttelnd, „hast Du die Belehrungen des Abbés genossen."

„Ja, und wollten die Priester ihren Zöglingen ebensowohl ihre Erfahrungen aus dem Reich der menschlichen Schwäche mittheilen, wie aus dem Reich der Tugend, — wie weise würden sie uns machen!"

„Potz Fisch! Morton, Du bist ja ein wahres Buch geworden. Woher hast Du diese Idee von den Pfaffen? Schon durch Lebensbeobachtung?"

„Nein, Oheim, durch Beobachtung aus Schauspielen, die, wie Sie mir sagen, die Spiegel des Lebens sind. Sie erinnern sich, was Lee * ausspricht.

„„Die Erde, meint man, hab für Körper
Den Priestern mehr zu danken, als der Himmel
Für Seelen.""

Der Onkel lachte, und nannte mich einen verschmitzten Burschen. Gestehe, Leser, daß, wenn man den Namen eines witzigen Kopfs so leichten Kaufs erlangen kann, es Schade wäre um diesen Titel nicht einzukommen! Erregst Du je ein Gelächter und wirst wegen Deines guten Humors gerühmt, so demüthige Dich und thu Buße. — Du darfst versichert seyn, daß Du etwas Wunderalbernes, oder, im besten Fall, etwas über die Maßen Schiefes gesagt hast! **

---

* Nathanael Lee, ein dramatischer Dichter Englands aus dem 17. Jahrhundert. In Folge der Leidenschaft, die er für die Geliebte eines Freundes gefaßt haben soll, fiel er in Wahnsinn, der bis zu seinem Tod fortdauerte. Der Uebersetzer.

** William Congreve, geboren gegen 1672, zeigte sich früh

Zwölftes Kapitel.

Rückkehr des Abbés. Ein Degen und ein Selbstgespräch.

Als ich am folgenden Abend einsam auf meinem Zimmer saß, trat plötzlich der Abbé Montreuil herein. „Ah, sind Sie's? willkommen!“ rief ich. Der Priester breitete die Arme aus und drückte mich aufs Väterlichste ans Herz.

„Ihr Freund!“ erwiederte er, „ist endlich zurückgekehrt, Ihnen seine Segens- und Glückwünsche zu bringen. Sehen Sie, wie erfolgreich meine Bemühungen für Sie gewesen!“ Damit zog er eine lange, lederne, reich mit Gold ausgelegte Kapsel hervor.

„Wie, Abbé!“ rief ich, „soll ich die als ein Geschenk für Ihren ältesten Zögling ansehen?“

„Allerdings,“ entgegnete Montreuil, indem er die Kapsel öffnete und einen Degen herausnahm. Das Licht fiel auf den Griff, und ganz verblendet von dem Glanz fuhr ich zurück; er stack voller Edelsteine, die augenscheinlich vom höchsten Werth waren. An dem Gefäß hing ein kleines Stück Purpursammt, worauf in goldenen Buchstaben stand: „dem Sohn des Marschalls Devereux, des Kämpfers für Frankreich, des Freundes von Ludwig XIV.“

Eh ich noch vom Erstaunen über diesen Anblick zu mir gekommen, rief der Abbé: „Aus des Königs eigenen Händen erhielt ich diesen Degen, und bin zu der Anzeige ermächtigt,

als dramatischer Schriftsteller. Sein erstes Lustspiel, der alte Junggesell, wurde 1693 aufgeführt und fand vielen Beifall. Sein Trauerspiel, die trauernde Braut, welches 1697 herauskam, wird noch jetzt unter die besten englischen Tragödien gerechnet. Pope dedicirte ihm seine Uebersetzung der Iliade. Er starb zu London im Jahr 1729. — Georg Farquhar, Lustspieldichter, geb. 1678 zu Londonderry in Ireland. Seine bekanntesten Stücke sind: Amor in einer Flasche, die standhaften Liebenden, Sir Harry Wildair, der Unbeständige, der Offizier auf Werbung, und, was als das beste gilt, die Kriegslisten. — John Wilmot, Graf v. Rochester, geb. 1638, zeichnete sich besonders durch seine Satyren aus. In Folge eines ausschweifenden Lebenswandels starb er schon im Jahr 1680. Der Uebersetzer.

daß wenn Sie denselben je im Dienste Frankreichs ziehen, er von einer Stelle begleitet seyn wird, die Ihres Namens würdig ist."

„Im Dienste Frankreichs!" wiederholte ich. „Im jetzigen Moment wäre Dies im Dienste eines Feindes."

„Feindes nur von einem Theil von England," erwiederte der Abbé mit Nachdruck. „Vielleicht hab ich Eröffnungen von andern Monarchen an Sie, und die Freundschaft des französischen Hofes dürfte für gleichbedeutend gelten mit der Freundschaft des wahren Oberhauptes von England."

Es blieb keine Täuschung über den Sinn dieser Worte übrig, so daß ich mich selbst mitten im Rausch meiner Eitelkeit erschrocken abkehrte. Dem Abbé entging der Wechsel meiner Züge nicht. Gewandt lenkte er das Gespräch auf Bemerkungen über den Degen, den ich immer noch mit wahrer Liebesglut anstarrte. Von da sprang er zur Schilderung der Milde und Größe des königlichen Schenkers über, und verweilte lang bei den schmeichelhaften Ausdrücken, worin Ludwig von meinem Vater gesprochen, ja über mich selbst Erkundigungen eingezogen hätte. Er zählte alle die Hoffnungen auf, welche ihm das erlauchte Geschlecht, worein mein Vater zuerst geheirathet, auf baldige Bekanntschaft mit dessen Sohn merken gelassen. Mit einer Beredtsamkeit, die mehr nach dem Hof als nach dem Kloster schmeckte, verbreitete er sich über den blendenden Kreis, der den französischen Thron umgebe. Und als Eitelkeit, Neugier, Liebe zum Vergnügen und zum Ruhm, Alles, wofür junge Gemüther am meisten empfänglich sind, in vollem Aufruhr waren, brach er jählings ab, und wünschte mir eine gute Nacht.

„Halt, mein Vater!" rief ich. Indem ich ihn dabei mit mehr Aufmerksamkeit als bisher ansah, fiel mir ein Wechsel in seinem Aeußern auf, der mich einigermaßen betroffen machte. Früher war Montreuil in seinem Anzug stets ausnehmend einfach gewesen; jetzt war er reich gekleidet und an seiner Seite hing ein Degen, ein Schmuck, der früher dort nie bemerkt wurde. Auch in seinem Blick schien etwas dem Wechsel seiner Kleidung zu entsprechen. Ob die lange Ab-

wesenheit seine Züge der Gewohnheit meiner Phantasie hinlänglich entrückt hatte, um mir jetzt mehr Empfänglichkeit für den Ausdruck zu geben, der wirklich in ihnen lag, oder ob der Umgang mit Königen und Edeln dem ehemaligen Gesicht in neuester Zeit mehr Würde verliehen, wie Cromwells Soldatenliniamente durch den Machtbesitz mit dem Anstand eines Herrschers bekleidet worden seyn sollen, nehm ich mir nicht heraus zu entscheiden; aber es kam mir vor, in der hohen Stirn und dem römischen Profil, in der eingedrückten Lippe und der ruhig stolzen Miene spreche sich ein mir früher nicht bemerklich gewordener Adel aus. „Halt, mein Vater!“ rief ich, ihn überblickend; „sagen Sie mir, wenn ich mir eine solche Frage erlauben darf, ob Goldstoff und ein Degen sich mit den Gesetzen des Ordens Jesu vertragen?“

„Klugheit, Morton,“ entgegnete Montreuil, „enthebt uns oft der äußern Sitte, und die Gesetze unserer Gesellschaft haben, mit ihrer gewöhnlichen Weisheit vorgesehen für weltlichen und zeitlichen Anlaß. Während unsere Verfassung uns befiehlt, Kleider, die unserer angelobten Armuth widersprechen, zu vermeiden, gestattet sie die Annahme: „Si in occurrenti aliqua occasione vel necessitate quis vestibus melioribus, bonestis tamen, indueretur.“

„So ist also jetzt Anlaß vorhanden, glänzender aufzutreten, als gewöhnlich?“ fragte ich.

„Ja, mein Zögling!“ entgegnete Montreuil, „und wenn Sie immer das Ihnen vor mehr als zwei Jahren gemachte Erbieten meiner Freundschaft annehmen; wenn immer Ihre Ehrliebe eine erhabene große Laufbahn sucht, — wenn Könige zu verschaffen und zu vernichten und den Willen Gottes auf seinem edelsten Gebiet auszuführen, Sie für das Opfer kleinlicher Wünsche und augenblicklicher Leidenschaften entschädiget, so will ich Ihnen Pläne anvertrauen, die Ihrer Vorfahren und Ihrer selbst würdig sind.“

Damit entfernte sich der Priester. Mir selbst überlassen, setzte ich mir seine Winke auseinander, und wunderte mich über die Macht, die er zu besitzen schien. „Der Vertraute von Königen,“ sprach ich zu mir selbst, — „der Ueberbrin-

ger ihrer Geschenke mitten durch Armeen und alle Auflauerer bewaffneter Mächte; — Königreiche und ihr Umsturz; gewöhnliche Gegenstände des Ehrgeizes in seinem Mund — und er selbst ein niedriggeborner, würdenloser Priester aus einem armen, wenn auch klugen Orden: — hm, darin steckt mehr, als ich ergründen kann. Aber ich will mich bedenken, eh ich mich in seine gefährlichen, geheimen Ränke einlasse, — vor allem will ich mich wohl umsehen, eh ich das sichere Erbe großer Ländereien an den Dienst eines Hauses wage, das im Gerücht der Undankbarkeit steht, und welches auf jeden Fall verbannt ist!"

Nach diesem klugen und bemerkenswerthen Entschluß griff ich wieder nach dem Degen, besah ihn nochmal von allen Seiten, — küßte das Heft einmal und die Klinge zweimal, — legte ihn unter mein Kopfkissen, rief nach meinem Diener, kleidete mich aus, — ging zu Bett, — sank in Schlaf, — und träumte, ich lehre den Marschall Villars den Sekondstoß.

Aber Fortuna, diese Erz-Pathin, die, gleich ihren Vorbildern auf Erden all unsere Angelegenheiten für uns festsetzt, ohne daß wir etwas von der Sache wissen, hatte beschlossen, daß meine Freundschaft mit Abbé Montreuil sehr kurz währen und meine Begegnisse hienieden eine andere Bahn gehen sollten, als, aller Wahrscheinlichkeit nach, unter jener geistlichen Leitung der Fall gewesen seyn würde.

Dreizehntes Kapitel.

Ein geheimnißvoller Brief. — Ein Zweikampf. — Die Abreise von Jemand aus der Familie.

Am folgenden Morgen theilte ich dem Abbé meine Absicht mit, mich nach London zu begeben. Er nahm sie günstig auf. „Ich selbst," sprach er, „werde Sie bald dort treffen. Mein Amt in Ihrer Familie hat aufgehört, und

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ihre Mutter wird sich nach so langer Abwesenheit meines geistlichen Rathes wohl mit Leichtigkeit zu entheben wissen. Aber die Zeit drängt, — da Sie so bald abreisen wollen, gestatten Sie mir heut Abend noch eine Unterredung auf Ihrem Zimmer. Vielleicht dürfte unser Gespräch nicht ohne Folgen seyn."

Ich sagte zu, die Stunde ward festgesetzt und ich verließ den Abbé, um mich zum Oheim und dessen Gästen zu begeben. Während ich dort Zeit und Geist gleich würdig und vortheilhaft anwandte, benachrichtigte mich einer der Bedienten, es sey ein Mann am Schloßthor, der mich allein zu sprechen wünsche.

Etwas verwundert folgte ich dem Diener aus dem Saal in die große Halle mit der Weisung, den Fremden dorthin zu bringen. Nach wenigen Minuten erschien ein kleiner schwärzlicher Mann, zwischen Vornehm und Gering gekleidet. Er grüßte mich mit großer Ehrerbietung und überreichte mir einen Brief, den er, wie er sagte, beauftragt sey, in meine eigenen Hände zu übergeben; „mit der ausdrücklichen Bitte," setzte er mit leiser Stimme hinzu, „daß Niemand dessen Inhalt erfahren möge, bis ich ihn sorgfältig durchlesen hätte." Nicht wenig betroffen über dieses Ansuchen trat ich an ein Fenster und erbrach das Siegel. Ein in den Umschlag gelegter Brief von der Hand des Abbés war das Erste, was mir zu Gesicht kam. Im gleichen Moment stürzte der Abbé selbst in die Halle. Er warf einen schnellen Blick auf den Boten, dessen Miene bei diesem Zusammentreffen Verwunderung, ja Bestürzung aussprach. Rasch eilte der Priester auf mich zu, ergriff heftig meine Hand und rief, das Aug auf den Brief geheftet: „lesen Sie ihn nicht, kein Wort — kein Wort! — es ist Gift darin!" — damit haschte er ängstlich nach dem Schreiben. Ich hielt es mit der einen Hand fest, drängte ihn mit der andern auf die Seite und rief:

„Verzeihen Sie mir, Vater — sobald ich ihn gelesen, sollen Sie das Vergnügen haben; — früher nicht. Hier fiel mein Auge wieder auf den Brief, und ich bemerkte mei-

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

nen eigenen Namen an zwei Stellen. Mein Argwohn ward rege. Ich sah mich nach dem Ort um, wo der Bote gestanden, um ihn über seinen Absender zu befragen, wurde aber zu meiner Ueberraschung gewahr, daß der Mensch bereits weggegangen. Indessen hatte ich keine Zeit ihm zu folgen.

„Knabe," rief der Abbé nach Luft schnappend und mich immer noch mit seiner dürren, knöchernen Hand festhaltend — „Knabe, geben Sie mir sogleich diesen Brief. Ich befehl Ihnen, mir zu gehorchen."

„Sie vergessen sich, mein Herr," erwiederte ich und suchte mich von ihm los zu winden. „Sie vergessen sich. Der Unterschied von Zögling und Lehrer findet nicht mehr zwischen uns statt; und haben Sie die Achtung, die meiner Stellung gebührt, noch nicht gelernt, so erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß es Zeit dazu wäre."

„Geben Sie mir den Brief, ich bitte Sie," erwiederte Montreuil, seine Stimme vom Zorn zum flehenden Ton herabsenkend. „Ich bitte Sie wegen meiner Heftigkeit um Verzeihung. Der Brief betrifft nicht Sie, aber mich; es liegt in diesen, wie Sie sehen von meiner Hand geschriebenen Zeilen ein Geheimniß, an welchem meine persönliche Sicherheit hängt. Geben Sie mir ihn, mein theurer, lieber Sohn! — Ihre eigene Ehre, wenn nicht Ihre Zuneigung zu mir, verlangt es."

Ich wurde schwankend. Seine Heftigkeit hatte meinen Verdacht bestärkt, aber seine Sanftmuth schwächte ihn jetzt wieder. „Ueberdies," dacht' ich, „ist es seine Handschrift, und hing mein Leben davon ab, den Brief eines Andern zu lesen, so glaub' ich, wärs gegen meine Ehre, so etwas gegen dessen erklärten Willen zu thun." Ein Gedanke durchfuhr mich: —

„Wollen Sie schwören," fragte ich, „daß dieser Brief keine Beziehung auf mich hat?"

„Feierlich!" erwiederte der Abbé mit gen Himmel gerichteten Augen.

„Wollen Sie schwören, daß ich nicht einmal darin erwähnt bin?"

„So wahr ich selig werden will.“

„Lügner — Verräther — meineidiger Gotteslästerer!“ rief ich mit unsäglicher Wuth, „sieh hier und hier!“ Damit wies ich dem Priester verschiedene Zeilen, worin mein Name leserlich und wiederholt vorkam. Montreuils Züge veränderten sich; er ließ meinen Arm los und schwankte gegen die Wand. Aber augenblicklich seine Fassung wieder gewinnend, bemerkte er: „ach, ich hatte vergessen, mein Sohn, ich hatte vergessen! — ja, Ihr Name ist darin erwähnt, aber mit ehrenvollem Lob; weiter nichts!“

„Bravo, ehrwürdiger Vater!“ rief ich, meine Wuth in der Verwunderung über seine Gewandtheit ordentlich verlierend — „bravo! wenn's indessen weiter nichts ist, so können Sie mir ohne Einwendung die Erlaubniß zugestehen, diejenigen Zeilen zu lesen, in welchen mein Name vorkommt. Ihr Wohlwollen kann mir eine Befriedigung, wie mir solche der Anblick meines von Ihnen geschriebenen Lobes gewähren muß, nicht versagen.“

„Graf Devereux,“ entgegnete streng der Abbé, während der unterdrückte Affekt in seinen dunkeln Zügen arbeitete, „das heißt mit mir spielen, und ich warne Sie, meiner Geduld nicht zuviel aufzuladen. Ich will den Brief haben, oder“ — er brach jählings ab und griff ans Degenheft.

„Wagen Sie mir zu drohen?“ rief ich mit dem ganzen Jähzorn meines Temperaments in der Betonung, indem meine Heftigkeit durch den begründeten Verdacht irgend einer gegen mich beabsichtigten Verrätherei noch vermehrt wurde.

„Ob ich's wage!“ wiederholte Montreuil, der seine Stimme zu einer Art innerlichem Gekreisch herabdämpfte und zuspitzte. Ob ich's wage? — ja, und wär' Ihr ganzes Geschlecht gegen mich in Anzug. Geben Sie mir den Brief, oder ich werde Sie jetzt und für alle Zukunft tödtlich hassen; tödtlich, ja tödtlich!“ Damit streckte er mir die geballte Faust mit einer so grimmigen, drohenden Miene entgegen,

daß ich unwillkürlich zurück wich und die Hand an den Degen legte.

Diese Bewegung schien für Montreuil ein Zeichen zu seyn, auf das er bisher gewartet. „Ziehen Sie denn!“ rief er mit über einander gebissenen Zähnen, und entblößte seine Klinge.

Obwohl überrascht von seinem Entschluß, stand ich nicht an, demselben entgegen zu kommen. Den Brief hastig in den Busen steckend, bekam ich meinen Degen noch schnell genug zur Hand, um einen raschen, wüthenden Angriff zu pariren. Ich hatte erwartet, Montreuils mit leichter Mühe Meister zu werden, denn ich war nicht ohne Fertigkeit in Führung meiner Waffe. Ich betrog mich; — ich fand meinen Gegner bei Weitem gewandter in der Fechtkunst, als mich selbst; und vielleicht möchte es dem Helden vorliegender Geschichte übel ergangen seyn, hätte es Montreuil für klüglich erachtet, seine ganze Geschicklichkeit gegen mein Leben aufzubieten. Aber im Augenblick, wo unsere Klingen sich berührten, kehrte seine natürliche Kaltblütigkeit, welche durch Wuth oder Angst auf kurze Zeit verdrängt worden, auf Einmal zurück. Wahrscheinlich mochte er erkennen, daß es eben so gefährlich für ihn seyn dürfte, seinen Zögling aus der Welt zu schaffen, als den Brief, für welchen er focht, in fremde Hände übergehen zu lassen. So schien er denn seine ganze Anstrengung nur darauf zu richten, mich zu entwaffnen. Ob er damit zu Stande gekommen seyn möchte oder nicht, ist schwer zu sagen, denn mein Blut gährte, und das geringste Uebersehen im Vorhaben des Abbés, das einem geübten und schnellen Fechter gegenüber immerhin ziemlich gefährlich war, dürfte ihn an den Ort gesandt haben, von welchem durch die Gebete seiner Brüder, — wie zu bezweifeln uns nicht zukommt — schon so viele tausend Seelen erlöst worden sind. Allein die Bedienten, welche das Geklirr anfangs für einen bloßen Spaß von ein paar jungen Helden genommen hatten, denen die Ehre, eine Klinge zu führen, noch neu wäre, wurden nachgerade über die hitzige Fortdauer des Lärms beunruhigt und stürzten haufenweis auf den Kampfplatz. Bei ihrem

Eindringen ließen wir gegenseitig von einander ab. Meine Geistesgegenwart wieder gewinnend, (ein Besitzthum, das ich damals sehr häufig verlor) sah ich die Unziemlichkeit eines Gefechtes mit einem Geistlichen und meinem Lehrer ein. Ich brach daher, wenn auch ungeschickt genug, in ein Gelächter aus, nahm die Miene an, als sey Alles nur eine freundschaftliche Probe der Kunstfertigkeit zwischen dem Abbé und mir gewesen, steckte meinen Degen ein und schickte die Herbeigeeilten wieder fort. Mit augenscheinlichem Unglauben an meine Auslegung des Vorfalls entfernten sie sich langsam unter starkem Blickwechsel. Montreuil, der meinen Versuch, unsere Rencontre zu beschönigen, kaum unterstützt hatte, trat jetzt auf mich zu.

„Graf," sprach er mit gesammeltem, abgekühlten Ton, „erlauben Sie mir drei Worte mit Ihnen an einem Ort wechseln zu dürfen, der weniger als dieser hier einer Störung ausgesetzt ist."

„So folgen Sie mir," sagte ich, und schritt ihm nach einer abgelegenen, vor Zudringlichkeit gesicherten Stelle des Parks voran. Hier wandt' ich mich um, und bemerkte, daß der Abbé seinen Degen zurückgelassen hatte. „Was soll Das?" fragte ich, auf seine unbewehrte Seite zeigend: „sind Sie nicht hieher gekommen, unsern Kampf zu erneuern?"

„Nein!" erwiederte Montreuil, „ich bereue die Hast, die mich jählings übernahm, und habe beschlossen, mir jede Möglichkeit zu einem Rückfall abzuschneiden. Diesen Brief, junger Mann, fordere ich noch stets von Ihnen, ich fordere ihn von Ihrem eigenen Sinn für Ehre und Recht; — er wurde von mir geschrieben; er war nicht für Ihr Aug bestimmt; — er enthält Geheimnisse, woran das Leben anderer Menschen hängt, vom meinigen nichts zu sagen. Wollen Sie's nunmehr noch, so lesen Sie ihn."

„Sie haben Recht, mein Herr!" entgegnete ich nach kurzer Pause. „Hier ist der Brief; nie soll von Morton Devereux gesagt werden, daß er um seiner Sicherheit willen seine Ehre aufs Spiel gesetzt. Aber das Band zwischen uns ist jetzt und für immer zerrissen!"

Mit diesen Worten warf ich den bestrittenen Brief auf den Boden und entfernte mich. Von Neuem trat ich in die große Halle. In einem Fenster bemerkte ich ein Blatt Papier; ich griff danach und erkannte es als den Umschlag, worin jenes Schreiben eingeschlossen gewesen. Er enthielt blos folgende, in französischer Sprache an mich gerichtete Worte:

„Jemand, der dem verstorbenen Marschall Devereux befreundet war, schließt für den Sohn desselben einen Brief bei, womit bekannt zu werden für dessen Sicherheit wesentlich ist.
C. D. B."

„Hm!" sprach ich, „ein sehr befriedigender Fingerzeig, wenn der Sohn des verstorbenen Marschalls Devereux mit so viel Zuverläßigkeit weiß, daß er keine Zeile vom Inhalt des besagten Briefs erfahren wird. Aber ich muß nach dem Boten sehen!" Und unverzüglich eilte ich fort, mich nach ihm zu erkundigen. Ich fand ihn bereits abgereist. Unmittelbar nach seinem Austritt aus der Halle war er wieder zu Pferd gestiegen und abgezogen. Ein Bedienter hatte jedoch bemerkt, daß er im vordern Hof einige Worte an meinen Kammerdiener Desmarais gerichtet, der zufälligerweis eben dort herumschlenderte. Ich rief Desmarais und fragte ihn aus.

„Der garstige Kerl!" rief der Franzmann, und wies mit weinerlicher Miene auf seine bespritzten Strümpfe. „Er hat mich durch einen Satz seines Pferdes von Kopf zu Fuß besudelt. Während ich vor Schrecken laut aufschrie, hielt er an und rief mir zu: sagt dem Grafen Devereux, ich könne unmöglich länger warten, der Brief aber bedürfe keiner Antwort."

Ich tröstete Desmarais über sein Mißgeschick und eilte zum Oheim, entschlossen den ganzen Vorgang zu entdecken. Sir William befand sich im Ankleidezimmer, wo sein Kammerdiener eben emsig beschäftigt war, seine Perücke in gehörigen Stand zu setzen. Ich bat ihn um die Gefälligkeit, den Haarkünstler wegzuschicken und machte ihn sofort ohne lange Ein-

leitung mit sämmtlichen Umständen bekannt, die sich zwischen dem Abbé und mir zugetragen.

Der Ritter schien erschrocken, als ich auf den übersandten Degen zu sprechen kam. „Um Gott! Gräfchen, was hast Du gemacht?“ rief er. „Weißt Du, daß das eine sehr kitzliche Sache werden kann? Der König von Frankreich ist ein sehr großer Mann, ohne Zweifel, und ein sehr feiner Mann, aber Du wirst Dich gütigst erinnern, daß wir mit Seiner Majestät im Krieg liegen. Wirklich weiß ich nicht, ob die Annahme eines solchen Geschenks nicht für eine Verrätherei angesehen werden dürfte.“

Damit schüttelte Sir William den Kopf mit einer kläglichen Miene. — „Ach,“ rief er endlich am Schluß meines Berichtes mit einem selbstgefälligen Blick; „nicht umsonst hab' ich an Höfen gelebt. Meine beste Prachtwolke will ich gegen eine Nachtmütze dran setzen, daß der alte listige Fuchs eben so gut ein Jakobit als ein Schurk ist! Der Brief würd' es klar bewiesen haben, Junge, klar bewiesen.“

„Was soll aber jetzt geschehen?“ fragte ich. „Wollen Sie ihn noch eine Minute länger im Haus lassen?“

„Na,“ erwiederte der Ritter, seine Ehrerbietung gegen das schöne Geschlecht sich plötzlich zurückrufend: „Er ist Deiner Mutter Gast, nicht der meinige, an sie müssen wir die Geschichte bringen. Doch Wetter auch! Junge, bei aller Unterwürfigkeit für Mylady können wir so wenig dulden, daß unser Haus ein Verschwörungsnest als eine Päpstlers Kapelle wird; — und vollends einen Angriff auf Dein Leben, — der Satan! Potz Fisch, Kind, ich selbst will zur Gräfin gehen, wenn Du nur vorher den Nicholls meine Perücke zu Ende bringen lassen möchtest! — müssen den Damen nie en deshabillé aufwarten, — müssen eben dann die meiste Sorgfalt auf unser Aeußeres verwenden, wenn wir am meisten nöthig haben, unsern Geist vor ihnen geltend zu machen.“ Damit rührte der Oheim an ein silbernes Glöckchen auf seinem Toilettetisch und augenblicklich zog der Klang Nicholls zur Coeffirung herbei.

Ich überließ die Sache der Dienstbeflissenheit meines

Oheims, dessen Haß gegen den Priester, wie mir wohlbekannt, ein wirksames Verstärkungsmittel der diplomatischen Gewandtheit seyn mußte; und da ich es nicht ungern vermied, meine Mutter in eigener Person von der augenfälligen Schurkerei ihres Günstlings zu benachrichtigen, eilte ich aus dem Gemach des Ritters zu Aubrey. Er war nicht zu Haus. Seine Leute — denn der Oheim hatte nach einer an frühere Zeiten erinnernden Grandezza, * die seinem großen Reichthum und seiner aristokratischen Gesinnung entsprach, Jedem von uns seine Aufmerksamkeit durch Zuweisung einer gesonderten Reihe von Dienern wie von Zimmern zu erkennen gegeben, — Aubrey's Leute glaubten, er sey im Park. Dorthin verfügte ich mich und fand ihn endlich unter einem alten Baum sitzend, ein großes, fromm aussehendes Buch vor sich, worauf seine Blicke aufmerksam gerichtet waren.

„Es freut mich, Dich zu finden, mein sanfter Bruder,“ sagte ich, indem ich mich zu ihm auf den grünen Rasen niederstreckte. „Wirklich, da hast Du einen passenden, schönen Platz zum Lesen ausgewählt.“

„Ich hab' einen Platz gewählt,“ erwiederte Aubrey, „der sich für das besondere Studium eignet, das mich in Anspruch nimmt; denn wo könnten wir besser von der Macht und Güte Gottes lesen, als umgeben von dem lebenden Zeugniß beider? Schön! — wie unendlich schön — ist diese glückliche Welt, aber ich fürchte,“ setzte er hinzu, indem die Glut seiner Wange hinwegstarb, — „ich fürchte, wir genießen sie zu sehr.“

„So legen wir uns denn unsern Glauben auf verschiedene Weise aus,“ erwiederte ich; „denn ich halte den Genuß für den besten Beweis der Dankbarkeit, und ich meine, wir können dem Vater der Güte keine angenehmere Huldigung brin-

* Der englische hohe Adel gefiel sich in früherer Zeit in einer ausgezeichneten Prunkliebe, die sich namentlich durch eine große Anzahl von Bedienten aussprach. So hielt der als höchst sparsam bekannte Bourleigh, der Günstling der Königin Elisabeth, gleichwohl hundert Bediente, eine beständige Tafel für den Adel und zwei andere Tische für Personen niedrigern Standes.

Der Uebersetzer.

gen, als durch den Erweis, daß wir den Werth seiner Gaben empfinden."

Aubrey schüttelte sanft den Kopf, antwortete aber nicht.

„Ja," nahm ich nach einer Pause abermals das Wort, — „ja, es ist wirklich eine herrliche, schöne Welt, die uns zum Erbe zufiel. Sieh, wie das Sonnenlicht dort auf dem goldenen Korn der Felder schläft, und gleich der göttlichen Güte, von welcher Du sprichst, auf den üppigen Reichthum zu lächeln scheint, den seine Kraft erschaffen hat. Dieser Teppich zu unsern Füßen, bedeckt mit Blumen, die, wie gute Thaten, zum Himmel aufathmen; der Bach, der im Mittagsglanz lachend dort durch das ferne Gehölz bricht, und seine Stimme wie ein Bote froher Kunde über Hügel und Wald sendet; uns zu Häupten die grünen, von tausend Gesängen tönenden Zweige, Ergüssen eines Jubels, der zu mächtig ist, um sich ins Schweigen zu bannen; das Laub selbst, das vor Freude zu tanzen und zu zittern scheint: — glaubst Du, Aubrey, irgend eines dieser Wesen sey so seelenlos, um nicht Dank zurückzugeben für das Glück, welches es durch sein Daseyn trinkt? Worin anders aber besteht dieser Dank, als in der Darbringung seiner Freude? Die Blumen senden dies Opfer in Düften zum Himmel — die Luft und das Wasser in Tönen. Soll das Menschenherz der einzige Theil der Schöpfung seyn, der den Dienst der Gottheit durch Klagen, durch Düsterheit entweiht? Wenn die heiligen Schriften uns zum Preis des Schöpfers rufen, fordern sie uns nicht auf: „„freudig zu seyn in unserem Gott?""

„Wie können wir freudig seyn, wenn der Tag des Gerichtes ewig vor uns steht?" fragte Aubrey. „Wie können wir freudig seyn" — hier zog ein dunkler Schatten über sein Gesicht und seine Lippe zitterte von innerer Bewegung — „während die tödtlichen Leidenschaften dieser Welt im Herzen streiten und um sich fressen? Ach nur Der, welcher die volle Seligkeit einer Gemeinschaft mit dem Himmel kennen gelernt, kann sich die ganze Angst und Todesqual des Gewissens denken, wenn es sich vom Erdenschlamm beschmutzt, von der Erdenlast zermalmt fühlt."

Aubrey schwieg; seine Worte — sein Ton — sein Blick — machten einen tiefen Eindruck auf mich. Ich wollte eben antworten, als er mir in die Rede fallend bemerkte: „Laß uns nicht von solchen Dingen sprechen, — unterhalten wir uns von weltlichen Gegenständen."

„Dazu eben," entgegnete ich, „hab' ich Dich aufgesucht." Ich theilte ihm sofort so viel von meinem Privatverhältniß zum Abbé mit, als ich für nöthig erachtete, um ihn vor allzu innigem Vertrauen in den verschmitzten Geistlichen zu warnen. Er hörte mich mit großer Aufmerksamkeit. Die Geschichte mit dem Brief — die grobe Unwahrheit, deren sich der Priester durch das Vorgeben schuldig gemacht, als sey mein Name in jenem Schreiben gar nicht erwähnt, erschreckten ihn augenblicklich. „Aber," entgegnete er nach einem langen Stillschweigen, „es ziemt nicht uns, Morton, schwach, unwissend, unerfahren, wie wir sind, — voreilig über unsere Seelenhirten abzuurtheilen. Ihnen ist überdies eine viel größere Freiheit des Benehmens gestattet, als uns, und ein Weg da offen gelassen, wo unsere Augen nur Geheimniß und Nacht umgibt; ja, ich weiß nicht, ob es viel weniger gottlos ist, mit den Erwählten des Herrn über ihren Pfad rechten zu wollen, als die Bahn der Gottheit selbst zu beklügeln.

„Aubrey! Aubrey! Das ist kindisch!" rief ich etwas ärgerlich. „Heimlichkeit ist immer das Merkmal des Betrugs. Die Erwählten des Herrn sollten sich von ihrer Heerde nur durch höhere Tugend, nicht durch ein Vorrecht zur Täuschung auszeichnen."

„Aber," erwiederte Aubrey und wies auf eine Stelle in dem Buch vor ihm, „sieh, was ein Prediger des Wortes gesagt hat!" Damit las er einen der gefährlichsten Grundsätze des Pfaffenthums mit einer Ehrfurcht ab, als citirte er die heilige Schrift selbst: „„Die nackte Wirklichkeit soll den Augen der Menge nie zu offen dargelegt werden. Es war eine weise Dichtung der Alten, daß die Wahrheit in einem Brunnen verborgen liege!""

„Ja!" rief ich begeistert aus, „aber dieser Brunnen ist gleich dem heiligen Bach zu Dodona, der die Gabe der Er-

leuchtung für seine Besuche hatte, und jede Fackel anzuzünden vermochte, welche die Oberfläche seines Wassers berührte!"

Jede Antwort, die mir Aubrey hätte geben können, wurde durch den Oheim abgeschnitten, der, mit einem Ausdruck ungewöhnlicher Zufriedenheit in dem behaglichen Gesicht, auf uns zugegangen kam.

„Lustig, Jungen, lustig!" rief er, als er sich auf Hörweite genähert hatte — „ein Feiertag für Euch! Potz Fisch, und ein besserer, als meinem alten Haus zu Theil wurde, seit sein früherer Besitzer, Sir Hugo, streithaften Angedenkens, das Nonnenkloster zerstörte, wovon die paar Reste noch dort drüben auf der Anhöhe stehen. Morton! Du gewaltiger Kerl, schon ist Alles im Reinen — der Hof gesäubert, — der Schuft auf und davon. Sieh da und freu' Dich eben so sehr, wie ich über unsere Erlösung." Damit übergab er mir folgendes Billet von Montreuils Hand.

An Sir William Devereux, Rtr.

„Mein hochgeehrter Freund!

In Folge eines Wortwechsels zwischen Ihrem ältesten Neffen, dem Grafen Morton Devereux, und mir, worin Ersterer mir zu bedenken gab, daß nicht nur unser früheres Verhältniß zwischen Lehrer und Zögling aufgehört habe, sondern sogar Freundschaft für seine Person sich nicht mit der Achtung vertrage, welche seiner höheren Stellung gebühre, kann ich weder die Würde der Wissenschaft so sehr herabsetzen, noch viel weniger die Heiligkeit meines göttlichen Berufs so tief erniedrigen, um unter Ihrem wirthlichen Dach eine Stunde länger als ein Gast zu verweilen, der Ihrem Verwandten und wahrscheinlichen Erben nicht nur unwillkommen wäre, sondern von Diesem sogar gröblich beleidigt worden ist. Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Dank für das Wohlwollen zu bezeugen, das Sie mir bisher bewiesen, und Ihnen für ewig Abschied zu sagen.

Ich habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu verharren u. s. w.

Julian Montreuil."

Ich gab den Brief, nachdem ich ihn gelesen, an Aubrey.

„Na, junger Herr, was sagst Du?" rief mir der Oheim zu und stemmte seinen Stock fest gegen den Boden.

„Daß der gute Abbé seine gewöhnliche Fertigkeit der Darstellung darin bewiesen hat. Und die Mutter? geht sie in unsere Ansichten von Seiner Ehrwürden ein?"

„Nicht ganz, fürcht' ich. Indessen ist sie, Gott segne sie, zu sanft, um Nein zu sagen. Freilich sind diese Jesuiten verdammt weichzüngig gegen Weiber. Bei Gott! sie kanzeln die Verdammniß mit so unwiderstehlicher Miene ab, daß sie sich in gleichem Maß als Wilhelm der Eroberer wie als Edward der Bekenner bethätigten. — Na! Meister Aubrey, bist Du denn verliebt in den alten Jakobiten, daß Du über sein Gekritzel seufzest, als wärs ein Billet doux?"

„Was er sagt, scheint sehr tief empfunden zu seyn, lieber Oheim," bemerkte Aubrey, indem er Jenem den Brief zurückgab.

„Empfunden!" rief der Ritter. „Ja, die ehrwürdigen Väter haben immer eine erstaunend zärtliche Empfindung für ihren eigenen Vortheil. He, Morton?"

„Gewiß, lieber Oheim," erwiederte ich mit dem Wunsch, einen Gesprächsgegenstand abzuändern, der, wie ich wußte, Aubrey verletzte. „Aber sollen wir uns nicht zu jener Gesellschaft von Frauen und Fräulein schlagen? Ich sehe, sie wollen eben eine Fahrt auf dem Wasser machen."

„Gott verdamm' mich, Junge, von ganzem Herzen!" rief der gutmüthige Ritter. „Ich habs gar gern, wenn die guten Geschöpfe sich selbst Spaß machen. Denn, Dir die Wahrheit zu sagen, Morton," fügte er mit dem Flüstern eines Kenners hinzu; „das beste Abhaltungsmittel, daß sie nicht den Satan herauskehren, ist eine Aufmunterung, den Narren herauszukehren!" Und mit herzlichem Gelächter über diesen, einem seiner Lieblingsschriftsteller entwendeten Scherz schritt Sir William zur Wasserpartie voraus.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Kapitel der Kleinigkeiten.

Der Abbé hatte sich entfernt! Es ist erstaunend, wie leicht sich Jedermann in seine Abreise fügte. Meine Mutter sprach kaum von der Sache; in der unabänderlichen Sanftheit ihres Gemüths glitt Alles ohne Widerspruch oder Spur eines früheren Daseyns hinab. Eben so still darüber war Gerald, der ausschließlich mit Jagd, Fischerei oder Dorfliebschaften beschäftigt, sich selten in die Festlichkeiten des Hauses mischte. Aubrey schien einen oder zwei Tage lang betrübt; aber bald gewann seine Miene wieder die gewohnte ernste Milde, und es stand keine Woche an, so ward der Abbé so wenig erwähnt oder vermißt, daß man kaum gedacht haben würde, unsere Schwelle sey je von Julian Montreuil betreten worden. Die Vergessenheit eines Begrabenen ist nichts gegen die Vergessenheit eines in Ungnade Gefallenen!

Mittlerweile trieb ich auf meine Abreise, und der Tag wurde endlich bestimmt festgesetzt. Seit der dem Leser gemeldeten Unterhaltung mit Lady Hasselton hatte diese Dame fortwährend gezögert — obwohl das Haus sich zu entleeren anfing und London ihr zufolge in jeder Saison mehr taugte als das Land zu irgend einer Zeit — bis endlich Graf Devereux mit der liebenswürdigen Bescheidenheit, die ein so bezeichnendes Merkmal von ihm war, zu vermuthen begann, Lady Hasselton zögere um seinetwillen. Dies ermuthigte den Verschämten ernstlich auf den vierten Sitz im Gefährt der Schönen zu dringen, der, wie wir in der obenberichteten Unterredung gesehen haben, ihm früher scherzweise angetragen worden. Nachdem ein gewaltiges Grauen über den Vorschlag zur Schau getragen worden, willigte Lady Hasselton ein. „Sie sey immer," sagte sie, „in Kinder besonders vernarrt gewesen, und es würde allerdings eine Gewissenssache seyn, ein Knäblein wie den kleinen Grafen allein nach London zu schicken."

Der Oheim war entzückt über diese Anordnung. Die

Schöne wurde von ihm immer vorzüglich begünstigt; ja er gefiel sich mitunter zu verstehen zu geben, wie er besondere Gründe zur Zärtlichkeit für die Tochter ihrer Mutter habe. Indessen ist mir die Wahrheit dieser Andeutung mehr als verdächtig; ich halte sie blos für eine kleine List des guten Ritters, um den Strom der liebevollen Empfindungen, wovon seine Brust überfloß, zu entschuldigen, da er in Folge des herzlosen gesellschaftlichen Tons, worein seine Jugend gefallen, sich schämte, dergleichen Gemüths-Eigenschaften unumwunden zuzugestehen. In Lady Hasseltons vertraulichem, ungezwungenen Benehmen, in einer gewissen Gutmüthigkeit, die sich ihrer Affektation beigesellte, und einer Fröhlichkeit der Laune, die niemals die Flügel hängen ließ, lag etwas, das ganz darauf berechnet war, ihr bei einem Mann von der Sinnesart meines Oheims Gunst zu gewinnen.

Ein alter Herr, der in ihrer Familie das Amt eines Chevaliers nach französischer Art bekleidete, d. h. welcher nicht allzulange Geschichten erzählte, und Niemand wegen einer Unterbrechung darin herausforderte; — der ein gutes Aussehen, — einen tadellosen Stammbaum hatte, — Sinn für Witz, Literatur, Billet-Styl und die Behandlung von Schooshunden verrieth; der die Damen des Hauses zu Versteigerungen, ins Schauspiel, an den Hof und zu Marionetten begleiten konnte; der ein Recht auf die beste Gesellschaft besaß, aber seinen Sitz aufs Signal Jedem abzutreten erbötig war, welchen die hübsche Kapricieuse, der er diente, aus der schlechtesten Societät auswählen wollte, — kurz eine höchst nützliche, bezaubernde Person, die Jedem recht war, und vor welcher Niemand sonderlichen Respekt empfand; dieser Herr, sag' ich, Namens Lovell, hatte Ihre Herrlichkeit auf dem Ausflug nach Devereux-Court begleitet. Außer ihm war auch eine verwittwete Dame, eine entfernte Verwandte, mit einem einzigen Aug und einer scharfen Zunge — Lady Needleham — gekommen, welche von der Schönen als eine Art Ehrendame oder Duenna mitgeführt wurde. Diese vortrefflichen Personalitäten bildeten meine Reisegesellschaft und füllten die übrigen Sitze im Wagen. Um die Wahrheit,

und um nichts von meiner Zärtlichkeit für Lady Hasselton zu sagen, es lag mir gewaltig viel daran, einer Lächerlichkeit zu entgehen: ich wollte nicht wie ein junger Goldkäfer in des Oheims grüner Kutsche mit den vier flandrischen Stuten, die mich in der Stunde keine zwei Landesmeilen weit gebracht hätten, nach der Stadt krappeln. Dabei hatten Mylady Hasseltons geheime Spöttereien — (denn sie war wirklich wohl erzogen und machte über Sir Williams veralteten Geschmack wenigstens in seiner Gegenwart keinen Scherz) — meinen aus eigener Anschauung geflossenen Widerwillen gegen besagte Umsetzung nach der Metropole noch beträchtlich erhöht.

Am Tag vor meiner Abreise erwähnte Gerald derselben zum ersten Mal. Mit einem Blick in den Spiegel, welcher die prachtvolle Schönheit seiner eigenen Person in vollem Gegensatz gegen die kleinern Verhältnisse und einfachern Züge meiner Gestalt zurückstrahlte, bemerkte er höhnisch:

„Dein Erscheinen muß ein wunderbares Aufsehen in der Stadt machen."

„Kein Zweifel," entgegnete ich, als nähm' ich seine Rede im wörtlichen Sinn, und legte meine Spitzenhalsbinde mit der Miene eines Petit-Maitre zurecht.

„Was der Graf witzig ist!" flüsterte die Herzogin von Ohneland, die noch nicht jeder Hoffnung auf den Aeltesten der drei Brüder entsagt hatte.

„Witzig?" rief Lady Hasselton, „das arme Kind ist ein völliger Einfaltspinsel!"

Fünfzehntes Kapitel.

Mutter und Sohn. — Tugend sollte die Leiterin der Gefühle, nicht ihre Zerstörerin seyn.

Ich benutzte die erste Gelegenheit mich von der guten Gesellschaft wegzustehlen, die über meine geistigen Vorzüge so getheilter Ansicht war, und begab mich zu meiner Mutter,

für welche ich troß ihrer an Unempfindlichkeit streifenden Gemüthsruhe eine große, unverwischbare Zuneigung empfand. Wirklich, wenn Reinheit des Lebens, Rechtlichkeit der Gesinnung und Wärme der Frömmigkeit Liebe gewinnen können, so verdiente solche Niemand in höherem Grad. Schade, daß sie bei so bewundernswürdigen Eigenschaften die Neigungen des Herzens nicht emsiger ausgebildet hatte. Der Keim fehlte nicht, aber er war vernachläßigt. Ursprünglich für den Schleier bestimmt, war sie sehr frühzeitig belehrt worden, Glut der Empfindung sey gleich bedeutend mit Sündenglut, und so lang und ängstlich hatte sie in ihrem Herzen jeden Blüthentrieb des verfehmten Gewächses zurückgedrängt, daß der Boden endlich zu seiner Hervorbringung unfähig geworden zu seyn schien. War in einem Winkel dieses öden und heiligen Raumes noch ein grünes zartes Fleckchen der Liebe vorhanden, so blieb es, mit einem kalten parteiischen Vorbehalt für meinen Zwillingsbruder, ausschließlich dem Aubrey zugeeignet und geweiht. Seine der ihrigen verwandte Neigung zu frommer Stille und strenger Andacht, seine Sanftmuth, seine gänzliche Freiheit von allen knabenhaften Streichen, im Verein mit seiner beinah engelhaften Schönheit, eine Eigenschaft die in keinem weiblichen Herzen ungewürdigt bleibt, — waren eben darauf berechnet, ihr Mitgefühl zu erwecken und sich in ihre Liebe einzuschleichen. Gerald erschien ebenfalls regelmäßig in seinen Gewohnheiten, fleißig in seinen Andachtsübungen, und hatte von sehr früher Zeit an hoch in der Gunst ihres geistlichen Berathers gestanden. Ueberdies besaß er, wenn auch nicht Aubreys zarte überirdische Schönheit, doch Reize von einer mehr männlichen, entschiedenen Art, und an Gerald gab daher die Gräfin das Bischen Liebe ab, das sie neben Aubrey noch erübrigen konnte. Gegen mich bewies sie die vollendetste Gleichgültigkeit. Mein häckliges, stolzes Temperament, meine Neigung zum Spott, — meine heftigen, störrischen Leidenschaften — meine kecke, rücksichtslose und in der Aufreizung fast blutdürstige Natur (im Aufzählen unserer Fehler findet die Eitelkeit eben so gut

ihre Nahrung, als in deren Verheimlichung,) — all Dies mußte dem gleichmäßigen, säuberlichen, ruhigen Sinn meiner Mutter besonders zuwider seyn. Die kleinen Excesse meiner Kindheit erschienen ihrem reinen, unerfahrenen Gemüth als Verbrechen eines vorn herein verkehrten, schlechten Herzens. Mein übersprudelnder Scherz, der zwar selbst in jugendlichem Muthwillen niemals das wirkliche Gute angriff, aber vor dessen Schein und Form nie Ehrfurcht zeigte, ward von ihr als Erguß der Bosheit betrachtet; und selbst die Ausbrüche von Zärtlichkeit, Güte und Wohlwollen, die bei meinem wilden, bunten Wesen nicht selten vorkamen, waren ihrer stillen Seele so fremd, daß die Heftigkeit sie nur anwiderte, wo der innere Gehalt sie mir hätte versöhnen sollen.

Auch ward ich ihr durch das gegenseitige Verständniß zwischen dem Oheim und mir keineswegs angenehmer. Im Gegentheil, abgestoßen durch den leichten muthwilligen Ton in der Unterhaltung des Ritters, durch die Frivolität seiner Sinnesart und durch seine ketzerische Mißachtung kirchlicher Formen, an welchen sie selbst mit großem Eifer hing, war sie vollkommen unempfindlich gegen diejenigen Seiten, die seinen körnigen, edeln Charakter wiederum adelten und erhoben; — gänzlich stumpf gegen die Wärme seines Herzens — die überströmende Güte seiner Natur — seine Wohlthätigkeit — sein hohes Ehrgefühl — die Rechtlichkeit seiner Grundsätze, die nichts zum Wanken bringen konnte, als etwa seine unüberwindliche Gutmüthigkeit — den scharfen, durchdringenden Verstand, der, wenn auch durch Schwächen und excentrische Einfälle öfters getrübt, die Grundlage seiner geistigen Anlagen ausmachte. So eingenommen sie indessen gegen uns Beide erschienen, lag gleichwohl in ihrer Seele so viel Weiches, Mildes, Zornloses, daß selbst die Ungerechtigkeit in ihren Ansichten den Stachel verlor, und man die Sanftmuth ihres Charakters unwillkührlich lieben mußte, wenn man sich durch dessen Kälte noch so eisig angeweht fühlte. Nie schienen Aerger, Hoffnung, Furcht, der schwächste Hauch oder Wink einer Leidenschaft, ihre bewegungslose Herzensstille aufzurühren, und Ruhe war so unzertrennlich von ihrem

Bild, daß es mir oft vorkam, als könnte, wie bei jenem von Herodot beschriebenen Volk, selbst ihr Schlaf durch keine Träume gestört werden.

Ja! wie zärtlich, wie innig liebte ich sie! Wie viele heimliche aber tief empfundene, bittere aber vorwurfslose Thränen hab' ich im Verborgenen vergossen, wenn ihr kalter, untheilnehmender Blick auf mich fiel. Wie oft hab' ich, ohne daß sie es bemerkte, und sich darum kümmerte, vor ihrem Zimmer gewacht, gebetet und geweint, wenn ein vorübergehendes Uebelbefinden oder Leiden sie darin hielt; und wie sehnsuchtsvoll zählte ich auf dem eigenen Krankenlager, worauf mich meine anfangs schwächliche Körperbeschaffenheit nicht selten warf, die Minuten bis zu ihrem pünktlichen, kurzen Besuch; wie fuhr ich auf, wenn ich ihren Fußtritt vernahm, und wie fühlbar schlug mein Herz bei ihrem Herannahen empor! Und wenn ich dann ihre kalte Stimme hörte und auf ihr ungerührtes Gesicht sah, wie schmerzlich wandt' ich mich mit einer zurückgedrängten, erdrückten Zärtlichkeit ab, die man mir für Verstocktheit oder Mangel an Ehrerbietung auslegte. O mächtige, daurende Gewalt jener frühen Vereinigung, die in ihrer unbesiegbaren Kraft beinah' eingeborner Wille der Natur zu seyn scheint! — Band zwischen Sohn und Mutter, die ihn in der Verborgenheit ihres Schooßes trug und mit Todesmühen Leben für ihn erkaufte! — Quell der kindlichen Liebe, welchen keine Kälte erstarren, keine Ungerechtigkeit zu verbittern, kein gekränkter Stolz in neue Kanäle abzuleiten vermag, — den weder die Zeit, noch die heißen Sonnen unsres kämpfenden Mannesalters vertrocknen können: — wie lebendig strömst du selbst in diesem Augenblick an mein Herz und befeuchtest mit deinen heiligen Wogen, die aus den ausgedorrten Jahren noch hervorblühende Erinnerung.

Ich ging auf die meiner Mutter angewiesenen Gemächer zu und klopfte an. Eine von ihren Frauen ließ mich ein. Die Gräfin saß auf einem hochlehnigen, mit Teppichen wunderlich ausgeschmückten Armstuhl. Ihre ausgezeichnet schönen Füße ruhten auf einem Sammtkissen. Drei Kammer-

mädchen standen um sie her; sie selbst war emsig mit einer feinen Stickerei beschäftigt, eine Kunst, worin sie es zu einem ausgezeichnet hohen Grad gebracht hatte.

„Der Graf, gnädige Frau!“ sagte die Zofe, die mich eingelassen, indem sie einen Sessel neben meine Mutter rückte, und sich sofort zu ihren Dienstgenossinnen zurückzog.

„Guten Tag, mein Sohn,“ hob Jene an, indem sie die Augen einen Moment aufschlug und dann wieder auf ihre Arbeit fallen ließ.

„Ich suche Sie hier auf, liebste Mutter, da ich nicht weiß, ob ich unter der uns umgebenden Menge von Gästen und Festlichkeiten andere Gelegenheit finden dürfte, unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen. Wollten Sie die Gewogenheit haben, Ihre Leute wegzuschicken?“

Wiederum schlug meine Mutter die Augen auf. „Und warum, mein Sohn? Zwischen uns kann doch wahrlich nichts vorkommen, was ihre Abwesenheit erforderte! Was ist Dein Grund?“

„Ich verlasse Sie morgen: Kann es auffallen, daß ein Sohn seine Mutter vor seiner Abreise allein zu sprechen wünscht?“

„Keineswegs, Morton; aber Deine Entfernung wird ja von keiner langen Dauer seyn; oder meinst Du? — Ach, das Unglück sucht mich heim, da hab' ich einen Stich fallen lassen!“

„Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit, liebe Mutter — wollen Sie Ihre Dienerinnen nicht wegschicken?“

„Wenn Du's wünschest, allerdings; aber ich fühle mich ungern allein, besonders in diesen großen Zimmern. Auch glaub' ich nicht, daß die Abwesenheit der Dienerschaft sich mit unserem Rang wohl vertrage. Indessen widersprech' ich Dir nie, mein Sohn.“ Damit befahl die Gräfin ihren Frauen, im Vorzimmer zu warten.

„Nun, Morton, worin besteht Dein Verlangen?“

„Nur Ihnen Lebewohl zu sagen und mich zu erkundigen, ob London nichts enthält, wofür Sie mir einen Auftrag zu geben wünschten?“

Die Gräfin schlug die Augen wieder von der Arbeit auf. „Ich bin Dir sehr verbunden, mein lieber Sohn, das ist von Deiner Seite eine sehr zarte Aufmerksamkeit. Ich höre, man trage jetzt die Leibchen um ein ganz Weniges minder zugespitzt, als früher. Du weißt, daß ich mich um dergleichen Eitelkeiten nicht kümmere; aber Achtung vor dem Andenken Deines ruhmvollen Vaters macht mir's wünschenswerth, in einem geziemenden Aeußern zu erscheinen. Meine Frauen sollen Dir darüber schriftliche Nachweisungen an Madame Tourville geben — sie wohnt in St. James-Straße und ist die einzige Person, an welche man sich in solchen Angelegenheiten wenden kann. Die Frau hat Erfahrungen im Unglück gemacht und versteht sich auf den trübern, prunklosen Geschmack Derjenigen, welche ein höherer Stand vor gleicher Bekümmerniß nicht beschützte. So, Du reisest morgen ab? — Willst Du mir doch die Scheere geben, die dort auf dem Elfenbeintisch liegt. — Wann wirst Du zurückkehren?"

„Vielleicht niemals!" erwiederte ich kurz abgebrochen.

„Niemals, Morton; wie wunderlich — warum?"

„Vielleicht, daß ich zur Armee gehe und umkomme."

„Das wollen wir nicht hoffen. — Ach, wie kalt es ist, liebes Kind — willst Du nicht das Fenster schließen? Verzeih', daß ich Dir Mühe mache, aber Du selbst wolltest ja, daß ich die Mädchen wegschicke. — Zur Armee, sagst Du? ein sehr gefährlicher Stand! Dein armer Vater würde noch am Leben seyn, wenn er ihn nicht erwählt hätte. Indessen ist in einer gerechten Sache, unter dem Herrn der Heerschaaren, großer Ruhm zu gewinnen. Nur sind die Uebel, die sich für Einzelne nebenher damit verknüpfen, zu bedauern! — zu bedauern die Waise und die Wittwe! — Gib doch das Billet ganz gewiß an Madame Tourville selbst, lieber Sohn; ihre Gehülfinnen kennen mein Unglück nicht so wie sie, ja sie haben nicht einmal mein genaues Leibesmaß; in meinem Alter und betrübten Zustand aber möcht' ich gern geziemend in Dergleichen erscheinen. — Das erinnert mich, daß es Zeit zur Mittagstafel ist. Hast Du mir sonst noch was zu sagen, Morton?"

„Ja," rief ich mit unterdrückter Bewegung, „ja, Mutter! Sprechen Sie einen einzigen warmen Wunsch, ein einziges liebevolles Wort über mich aus, bevor wir scheiden. Sehen Sie — ich kniee vor Ihnen um Ihren Segen. Wollen Sie mir ihn nicht geben?"

„Dich segnen, mein Kind — Dich segnen? Sieh' da hab' ich meine Nadel fallen lassen."

Hastig stand ich auf, verbeugte mich tief — (die Höflichkeit ward von meiner Mutter mit der ihr eigenthümlichen Anmuth erwiedert) — und verließ das Zimmer. Ich eilte in den großen Gesellschaftssaal, — fand dort blos Lady Needleham — stürzte in Verzweiflung wieder hinaus, — begegnete Lady Hasselton und kokettirte mit ihr den übrigen Abend. Vergebliche Hoffnung, die wahren Empfindungen dadurch zu vergessen, daß man sich in nie empfundene hineinschwatzt!

Am folgenden Morgen nach gehörigem Abschied von Allen, die ich zurückließ (ausgenommen Gerald) — nach einigen Thränen des Oheims, die, wär' mir's nicht um die Gegenwart Lady Hasseltons gewesen, ich mit Zinsen hätte zurückgeben können — und nach einer langen Liebkosung seines Hundes Ponto, der mir in der Trennungsstunde von dem geliebten alten Mann wie ein Hund vorkam, den ich vorher nie gesehen hätte, eilte ich in den Wagen der Schönen, und rief dem Rubikon des Lebens für immer den Scheidegruß zu.

Meine Laufbahn als Mann und Großstädter begann ich sofort durch das Studium der geweihten Pflichten eines galanten Höflings und Stadt-Elegants, wofür ich die niedlichste Kokette ihrer Zeit zur Lehrerin hatte.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Der Held in London. — Vergnügen ist oft der kürzeste, wie der früheste Weg zur Weisheit, und wir können von der Welt sagen, was Eifervoll-Landemsig vom Schweinstall sagt: durch frühes Hineingehen werden wir so manche andere Eitelkeit los.

Bei meiner Ankunft in der Stadt war's eben bei jungen begüterten Leuten Mode geworden, ein Haus zu machen und ihrer Junggesellenwirthschaft die Wichtigkeit zu geben, die bisher blos Solchen zugekommen, welche in die Segnungen der Ehe bereits eingetreten waren.

Der Leser stelle sich eine Reihe prachtvoll eingerichteter Gemächer in der Nähe des Hofes vor. Ein Vorzimmer ist mit verschiedenen Personen, insgesammt Boten in irgend einem Geschäft des Vergnügens, angefüllt. Hier hat ein französischer Kammerdiener, — der unschätzbare Jean Desmarais — die Arbeit eines Kaffeetopfs über einem kleinen Feuer in seine Obhut genommen; in einem verstümmelten Versuch auf unsere Landessprache, obwohl in der ganzen beneidenswerthen Geläufigkeit, die seiner eigenen Mundart zukommt, unterhält er sich mit den verschiedenen Harrenden, welche die Stunden bis zur Erlangung eines Gehörs beim Herrn dadurch verkürzen, daß sie mit gut englischer Höflichkeit dem gallischen Repräsentanten des Gebieters unter die Nase lachen. Dort steht mit seiner eben von Paris überkommenen Musterkarte ein Schneider, — dieser moderne Prometheus, der den Menschen zu Dem macht, was er ist! Neben ihm will ein langer, knöcherner Kerl mit einem abgenutzten Treffenrock, einer Stutzperücke und einer großen

Peitsche für den Stammbaum und die Trefflichkeit der drei Pferde Zeugniß ablegen, deren er sich aus reiner Liebe und Freundschaft für den Käufer zu entschlagen gedenkt. Am Fenster lehnt ein dünner, ausgehungerter Poet, der, gleich jenem Grammatiker von Kos, um nicht weggeblasen zu werden, die Tasche mit Blei hätte füllen dürfen, hätte er nicht mit mehr väterlicher Fürsorge soviel dieses Metalls in seinen Werken verbraucht, daß ihm nichts übrig blieb. Ein trefflicher Zug der Zeit, wenn zehn Guineen jede Tugend unter der Sonne uns zueignen können, und ein Schriftsteller die Sünden seines Buches durch Nachweisung der bewundernswürdigen Eigenschaften des Tugendspiegels zu sühnen sucht, welchem dasselbe geweiht ist. * — Hier auf dem Tisch sitzt fußbaumelnd und aufgeblasen von der rückwirkenden Importance eines Billet-doux ein Page in Purpur und Silber, eine Miene herabsehender Verachtung den glatten Wangen eingedrückt. Hier steht der geschmeidige Galanteriehändler mit seiner Schachtel silberfransiger Handschuhe und Spitzen, welche Diana hätte tragen dürfen. In jenen Tagen gab es wirklich keinen gefährlicheren Feind für weibliche Herzensfreiheit, als den erstbenannten Artikel des Männerputzes. Die zarte Weiße des Handschuhes, der schimmernde Glanz des Busenstreifens waren unwiderstehlich, und die schöne Adorna im Cäsar Borgia des armen Lee ist keineswegs die einzige Dame, die durch ein Paar Handschuhe gemordet wurde.

Neben dem Galanteriehändler beugte sich, schmutzig und düster von Aussehen, ein Antiquar unter der Last alter, aus Buden und Schoppen zusammen gestappelter Bücher. Sie sollten jetzt um jenen Preis verkauft werden, den man allen Stutzern abdrängt, welche sich das Ansehen geben, den Weltmann mit dem Gelehrten zu vereinen. Ein kleines Mädchen, dessen dreistes Gesicht und bewegliche Zunge den Wachsthum ihrer geistigen Fähigkeiten andeuteten, lehnte sich gegen das Wandgetäfel und wiederholte hier im Vorgemach die scharfen Antworten, welche ihre Gebieterin, die berühmteste Schau-

* Dank der Fürsorge des Himmels für die Ehre der Literatur, tout cela est changé. Der Herausgeber.

spielerin des Tages, auf der Bühne aussprach, während ein breiter, vierschrötiger, stierköpfiger Herr in einem grauen Ueberrock und einer schwarzen Perücke dem Stimmengemisch des bunten Haufens die zarten Phrasen von „Hokley in der Höhle“ * beigesellte, von welchem Ort der feineren Unterhaltung er mit einer Einladungsbotschaft gekommen war. — Wenn die Insassen der Antichambre so aussahen, was für ein Bild sollen wir von dem Salon selbst und dessen Bewohner entwerfen?

Ein Tisch war mit Büchern, einem Paar Rappiere, einer Weibermaske und einer Ueberfülle von Briefen bedeckt; ein rother, reich mit Tressen besetzter Mantel lag darüber her, so daß er auf dem Boden nachschleppte. Ein Marmortischchen trug einen mit den köstlichsten Edelgesteinen durchbrochenen Hut, einen Degen und eine Damenlaute. Auf einem Sopha ausgestreckt, nachläßig in einen Schlafrock von schwarzem Sammt geworfen, den Hemdkragen offen, die Strümpfe ungebunden, das in kurzen, aufgelösten Ringeln von der Stirn fließende Haar unfrisirt und für eine kurze Zwischenzeit von den falschen Locken befreit, die man damals allgemein auflegte, lehnte ein junger Mensch von ungefähr neunzehn Jahren, dessen ganzer Erscheinung jener Stempel von Morgenabspannung eingedrückt war, die in der Regel auf mitternächtige Schwelgerei folgt. Seine Züge waren weder hübsch noch häßlich, und seine Gestalt schmal, dünn und etwas unbedeutend, aber vielleicht nicht ungünstig gebaut zu rüstiger Thatkraft oder körperlicher Anstrengung.

Dies, Leser, ist das Gemälde des jungen Verschwenders, der die oben beschriebenen Gemächer einnahm, und — wenn auch etwas geschmeichelt durch Parteilichkeit — ein Portrait von Morton Devereux, sechs Monate nach seiner Ankunft in der Stadt.

Plötzlich wurde die Thüre mit der undenklichen Hast aufgestoßen, womit unsere Freunde die Höhe ihre Vertraulich-

* Hier wurden damals Stiergefechte, Bärenhetzen, Boxkämpfe u. s. w. gehalten, und die beste Bullenbeißer-Race gezogen.
Der Uebersetzer.

keit andeuten zu müssen glauben, und ein junger Mann von etwa achtundzwanzig Jahren, reich gekleidet und von einer Miene, worin sich die Nachläßigkeit eines Schwelgers mit dem Stolz eines Aristokraten um die Oberhand zu streiten schienen, trat jählings herein.

„Wie, mein edler Jungendrescher," rief er, sich auf einen Stuhl werfend, — „noch die Nachwehen von St. Johns Burgunder? Pfui, pfui über Deine Lehrjahre! — was! eh ich halb so lang gedient hatte, konnt' ich drei Flaschen so leicht zu mir nehmen, wie die See das gute Schiff „Revolution" zu sich nahm, sie auf Einen Schluck hinunterjagen, und am folgenden Morgen war nicht die geringste Spur davon zurück!"

„Das glaub ich Dir, höchst heldenhafter Tarleton. Die Vorsehung verleiht jedem ihrer Geschöpfe verschiedene Gaben, — dem Einen Witz, dem Andern Kapacität zum Trinken. Jammerschade, daß Beides nie beisammen ist!"

„So beißend, Graf! Was wird Dich einmal von Deinen Spöttereien kuriren!"

„Ein verständiger Mensch durch Unterhaltung, oder Narren durch Ueberdruß."

„Nun das Bonmot geht an, aber des Morgens bewundere ich nie etwas Schönes. Ich laß meine Fähigkeiten gern bis Abend im Negligé gehen; — sprechen wir gemächlich und einfältiglich von den Angelegenheiten des Tages. Imprimis willst Du auf die neue Börse schlendern? Es ist dort ein schwarzes Auge, das Band abmißt und womit zu tändeln mein grünes eine große Sehnsucht empfindet."

„Von ganzem Herzen; zur Erwiederung sollst Du mich zu Meister Powells Puppen begleiten."

„Du sprichst so weise, wie der Salomo in dem Puppenspiel. Ich gestehe, so was anzuschauen thut mir wohl; es ist ein Vergnügen für die Kleinheit der menschlichen Natur, große Dinge durch Possenreißer herabgesetzt zu sehen — Könige durch Drähte bewegt, und die Herrlichkeiten der Erde durch Punch * personifizirt."

* Die Hauptperson in den englischen Marionettenspielen — der anglisirte Polichinell. Der Uebersetzer.

„Aber wie kannst Du die Lust des Janhagels, der schmutzigen Plebejer, theilen und diese Leute sehen lassen, wie armselig die von Dir so hoch gehaltenen Standesunterschiede sind? Zeigst Du ihnen doch selbst, daß Du über dergleichen Distinktionen aus vollem Halse mitlachst! Gesteh', mein prächtiger Korialanus, daß unser Stolz nur auf Kosten konsequenter Ansichten erkauft wird."

„Pah! Devereux, Du vergiftest meinen Genuß schon durch das Wort Plebejer! Was für eine Bestie ist der gemeine Mensch! — Ein Bild aus getretenem Lehm ohne irgend eine Legierung, ein Mischmasch aus schmutzigen Lumpen, Speckgeruch, Kneipenqualm, bettelhafter Feigheit und katzenmäßiger Wildheit. Hu! Devereux, streiche Zibet auf den bloßen Gedanken daran!"

„Ja, aber Du und diese Leute werden noch heute über einerlei Ding lachen, und folglich wird eine sehr schmeichelhafte Geistesverwandtschaft zwischen Euch statt finden. Eine Gemüthsbewegung, sey sie durch Lachen, Zorn oder Bekümmerniß, durch ein Puppenspiel, ein Leichenbegängniß oder eine Schlacht erregt, — ist die größte Gleichmacherin in der Welt. Der Mann, der immer über den Andern stehen wollte, müßte sich ewiger Apathie hingeben."

„Sehr weise, wie immer, Graf. — Aber horch! die Glocke schlägt. Ein Uhr, bei Gott! wirst Du Dich nicht ankleiden?"

Ich stand auf und kleidete mich an. Wir gingen durch das Vorzimmer; meine dienstbeflissenen Gehülfen in der Kunst, Geld zu verschwenden, stellten sich in einer Reihe auf.

„Verzeihen Sie, meine Herren," sagte ich („Herren wirklich?" rief Tarleton) „daß ich Sie so lang warten ließ. Herr Schnippelschnitt, Ihre Westen sind vortrefflich — erweisen Sie mir die Gefälligkeit, mit meinem Kammerdiener über die Breite der Treffen für meine Livree zu sprechen; er kennt meinen Willen. — Herr Roßmann, Ihre Pferde sollen morgen um ein Uhr probirt werden. — Ah Herr Reimschmid, ich bitte tausendmal um Verzeihung — halten Sie meinen verdammten Leuten ihre Unwissenheit zu gut, daß sie einen

Herrn von Ihrem Verdienst einen Augenblick unbeachtet ließen. Ich hab' Ihre Ode gelesen; sie ist glänzend: die Leichtigkeit des Horaz mit dem Feuer Pindars! — Nie berührt Ihr Pegasus den Boden, und doch halten Sie ihn selbst bei seinen wildesten Sprüngen mit eben so viel Anmuth als Gelenkigkeit im Zaum. — Nur gegen Ihre Zueignung erlaub' ich mir einen Einwurf — sie ist zu schmeichelhaft."

„Keineswegs, Herr Graf; sie paßt aufs Haar."

„Verzeihen Sie," unterbrach ich, „und erlauben Sie mir, die Ehre auf Lord Halifax* zu übertragen. Er liebt Männer von Verdienst; er liebt auch Ihre Dedikationen. Ich will's morgen an ihn bringen — Alles, was Sie von mir sagen, eignet sich genau für ihn. Sie werden mich mit einem Exemplar Ihres Gedichtes erfreuen, sobald es gedruckt ist, und mir gestatten, Ihren Verleger jetzt, und zwar durch Ihre eigene freundliche Vermittlung, dafür zu bezahlen. Adieu!"

„Ach, Graf, das ist zu viel Großmuth."

„Ein Brief für mich, mein hübscher Page? Ah, sag' Mylady, ich werde bei Powell Ihrer Befehle warten; — die Zeit wird mir wie eine Schildkröte hinschleichen, bis ich ihre Hand küssen darf. — Herr Tändler, Ihre Handschuhe würden für die Riesen von Guildhall groß genug seyn. Mein Kammerdiener wird Ihnen mein genaues Maß zustellen; sehen Sie zu, daß die Fransen die gehörige Breite bekommen. — Meine kleine Schönheit, Du kommst von Mistreß Gürtelfest: — das Stück soll durchgehen — ich habe sieben Logen genommen; — Herr St. John verspricht seinen Einfluß. Sag ihr also, meine Hebe, die Sache sey so gut als abgemacht und laß mich Dich küssen, ma Mignonne; — Du

* „Lord Charles Halifax," sagt Dr. Johnson, „der aus einem Dichter zu einem Mäcen wurde, ward für seine eigenen Geistesprodukte natürlich nicht wenig gepriesen. Addison machte den Anfang mit seinem Lob, und beinah alle Dichter der damaligen Zeit, mit Ausnahme Pope's und Swifts, folgten dem Beispiel. Er ward mit Dedikationen ordentlich gemästet, denn Keiner, der ihm eine Dedikation darbrachte, blieb unbelohnt."

Der Uebersetzer.

hast schon Thau auf den Lippen! — Herr Puffer, Sie sind ein ganzer Kerl und verdienen, daß man Ihnen unter die Arme greift; das nächste Mal, wo Sie wieder ein Loch in den Kopf bekommen, will ich dafür sorgen, daß es mit Manier geschieht. Aber zum Gönner des Bären werd ich mich nicht hergeben — darauf verlassen Sie sich! — Wie, Herr Bücherwurm, schon wieder? Ich hoffe Sie sind diesmal glücklicher gewesen. Neulich waren die alten Lieder von einer Herbstkrankheit befallen und des größten Theils ihrer Blätter verlustig; und Plato hatte die eine Hälfte seiner Republik verpfändet, wahrscheinlich um die übermäßige Summe zu bezahlen, die Sie für gut gefunden für die andere Hälfte einzusetzen. Was den Diogenes von Laerte und seine Philosophen betrifft —"

„Bst!" unterbrach mich Tarleton, „willst Du mich etwa durch Theoretisiren über die Philosophie praktisch in derselben unterweisen, mich durch ein Geträtsch über Gelehrsamkeit Geduld lehren?"

„Verzeihen Sie, Herr Bücherwurm; Sie haben die Güte, Ihre Bürde bei mir niederzulegen, um mich morgen zu einer frühern Stunde zu besuchen. — Und nun, Tarleton, bin ich zu Deinen Diensten."

Zweites Kapitel.

Lustige Auftritte und Gespräche. — Die neue Börse und das Puppenspiel. — Der Schauspieler, der Küster und die Schöne.

„Na! Tarleton," sagte ich mit einem Blick auf den Markt der Putzwaaren und Liebeshändel, der, so berühmt unter der Regierung Karls des Zweiten, unter Anna immer noch den Schatten seines alten Rufes beibehielt, — „na! hier sind wir auf klassischem Boden; oft genug wird seiner in den Komödien gedacht, zu denen unsere keuschen Großmütter sich als Zuschauerinnen drängten. Hier können wir unsere Rendezvous geben, während wir thun, als ob wir Handschuhe kauf-

ten; und, sollte unsere Gebieterin zu lang zögern, unserer Ungeduld einen kleinen Roman mit der Putzhändlerin der Angebeteten unterschieben. Weht um diesen Platz die Luft nicht ordentlich in der Atmosphäre? schmeckt er nicht noch immer nach den Etherege's und Sedley's?"

„Allerdings," erwiederte Tarleton, indem er sich über einen Ladentisch lehnte und der hübschen Kokette, welcher derselbe angehörte, verliebt zuäugelte. Dabei besprengte er nach einer damaligen Mode der Elegants seine langen, bis auf die Schultern herabhängenden Locken mit einem Duftregen aus einer Flasche Jasminwasser. — „Allerdings; sahst Du je ein solches Aug? — Meine Schöne, haben Sie Taback vom echten Geruch? — Hui! — der ist für die Nasenhaut eines walliser Pfarrers, cholerisch und heiß, meine Schöne! Gepulverter Meerrettig! Meiner Treu, eine Nase von der kältesten Konstitution könnte davon niesen, wie ein Schulknabe, den man Sonnabends vor Bettgehen gewaschen hat. — Ah, der ist besser, meine Prinzessin, — in diesem Taback liegt eine Artigkeit — er schmeichelt dem Gehirn, wie die Dedikation eines Poeten. Ja wohl, Devereux, ja wohl, es liegt etwas Ansteckendes in der Atmosphäre, man kriegt hier so leicht guten Humor, als obs ein Schnupfen wäre. Wollen wir weiter schlendern? Meine Klelia ist auf der andern Seite der Börse. Du sprachst von den Komödiendichtern — wie Schade, daß unsere Etherege's und Wycherley's* so unumwunden in ihrer Galanterie waren, daß das prüdere Publikum jetzt anfängt, an ihnen scheu zu werden. — Es steckt eine Welt voll Witz in ihnen!"

„Ja," erwiederte ich, „und wie mein guter Oheim sagen würde, eine Welt voll Menschenkenntniß, das heißt Kenntniß vom schlechtesten Theil der Menschennatur. Sie sind schlimmer als blos frech, — sie sind wirklich verderbt — voll von der unverbesserlichen Schurkerei — nichts als Trug, Lug,

* Wilhelm Wycherley, geb. 1640, bildete sich besonders nach Moliere. Seine berühmtesten Stücke sind: Amor im Holz oder der Park von St. James; der Edelmann als Tanzmeister; der ehrliche Mann; die Frau vom Lande. Der Uebersetzer.

Diebstahl und Prellerei. Ihre Laune verliederlicht das ganze moralische System, — sie sind wie Sardenkraut, das lachen macht, aber dabei vergiftet. Doch Wer kommt hier?"

„Ah, ehrlicher Coll! Wie gehts, Cibber?" *

Die also begrüßte Person war ein Mann von mittlerem Alter — sehr abenteuerlich gekleidet, und mit einer übermäßig langen Perücke ausgestattet. Sein den einzelnen Zügen nach ziemlich hübsches Gesicht trug das Gepräg einer seltsamen Mischung von Lebhaftigkeit, Unverschämtheit und einem derben doch nicht gerad unangenehmen Geist rücksichtloser Debauche. Er näherte sich uns mit einem Kratzfuß und grüßte Tarleton mit einer Miene, die trotz einer angenommenen Vertraulichkeit unterwürfig genug war.

„Wovon glaubt Ihr wohl," nahm mein Gefährte von Neuem das Wort, „daß wir gesprochen haben?"

„Wahrhaftig, Herr Tarleton," erwiederte Cibber mit tiefer Verbeugung, „wenn's nicht von dem trefflichen Schnitt Ihrer Weste oder von Ihrem Succeß bei der Frau Herzogin war, so weiß ichs nicht zu errathen."

„Pah, Alter," entgegnete Tarleton vornehm, „nichts von Euren Komplimenten." Mit milderem Ton fügte er hinzu: „Nein, Colley, wir entrüsteten uns über die Unsittlichkeiten, die auf der Bühne zu Haus waren, bis Du durch das Licht Deines tugendhaften Beispiels sie zu reformiren unternahmst."

„Ja," antwortete Cibber mit einer fratzenhaften Heiligkeit in der Miene, „dem Himmel sey Dank, ich hab einiges Unkraut aus dem Blumenbeet unseres Theaters ausgerissen." **

* Colley Cibber, (Sohn eines deutschen, nach England ausgewanderten Bildhauers) geb. 1674, ein berühmter Schauspieler, der in Rollen des erkünstelten Anstands, des beißenden Spottes, des Hohns, der Verachtung, der Schmeichelei für den ersten Bühnenkünstler jener Zeit galt. Seine eigenen dramatischen Werke, namentlich „der sorglose Ehemann," wurden vom Publikum mit Gunst aufgenommen. Sein erklärter Gegner war der Dichter Pope. Der Uebersetzer.

** Cibber erzählt in seiner Lebensbeschreibung, die Damen hät-

„Hörst Du Das, Graf? Sieht er nicht aus, wie zum Censor gemacht?"

„Gewiß!" bemerkte Cibber. „Seit Richard Steele ein Heiliger geworden ist und den Pietistenton angenommen hat, bleibt eine Hoffnung zur Bekehrung auch für Sünder wie ich. — Wo, wenn ich fragen darf, wird Herr Tarleton heut Abend trinken?"

„Nicht mit Dir, Coll. Es setzt nicht jeden Tag Saturnalien ab. Befrei uns jetzt von Deiner Gesellschaft. Doch halt, ich will Dir ein Vergnügen machen — kennst Du diesen Herrn?"

„Ich hab' diese hohe Ehre nicht."

„So lern' denn einen Grafen kennen. Graf Devereux lassen Sie sich herab, je zuweilen Notiz von Colley Cibber zu nehmen, einem trefflichen Kerl für einen Gesang, eine Flasche und eine Bestellung an eine Schauspielerin; einem Schuft, der munter genug ist, aber weder so viel Gutmüthigkeit hat, um geliebt, noch so viel Unabhängigkeit, um geachtet zu werden."

„Herr Cibber," entgegnete ich, dem Tarletons Rede fast weh that, obwohl der Gegenstand derselben die Beschreibung mit dem ungestörtesten Gleichmuth anzuhören schien — „Herr Cibber, ich bin glücklich und stolz über die Bekanntschaft mit dem Verfasser des „sorgenlosen Ehemannes." Hier ist meine Adresse; machen Sie mir das Vergnügen eines Besuchs, wenn Sie eben Zeit haben."

„Wie konntest Du so beleidigend gegen den armen Teufel seyn?" fragte ich, als Cibber mit einer Verschwendung von Bücklingen und Komplimenten uns verlassen hatte.

„Hol' ihn der Henker! — ein gemeiner Kerl, der seine ganze Glückseligkeit an den Saum höherer Stände heftet, stolz darauf ist, verachtet zu werden, und mit Dem, was der

ten vor seiner Zeit nicht gewagt, anders als maskirt in ein neues Lustspiel zu gehen, um sich zuvor zu überzeugen, ob in dem Stück nicht allzustarke Verstöße gegen den Anstand vorkämen.

Der Uebersetzer.

Eitelkeit Anderer den Todesstoß gäbe, der seinigen schmeichelt. Jetzt zu meiner Klelia!"

Nachdem mein Gefährte sich durch ein kurzes Geliebel mit einer jungen Dame unterhalten hatte, welche die erbaulichste Schüchternheit zur Schau trug, verließen wir die Börse und begaben uns zu dem Puppenspiel.

Beim Eintritt in die Piazza, wo, wie ich als Schriftsteller für das nächste Jahrhundert berichten muß, Punch seinen Hof hielt, sahen wir einen langen, dürren Kerl unter den Säulen umherschlendern, auf dessen Gesicht sich das Mißvergnügen auf eine höchst spaßhafte Art ausdrückte. In Tarletons ursprünglich gutmüthiger Natur lag ein anmaßlicher Uebermuth, der ihn immer verleitete, sich der augenblicklichen Laune auf Kosten jedes andern Betrachtes hinzugeben, besonders wenn die Laune sich auf ein Glied der „Kanaille" bezog, welche mein aristokratischer Freund für einen niedrigen Theil des unumschränkten Alleinbesitzes der Leute von Stand ansah.

„Wetter, Devereux, siehst Du den Burschen da? er hat die Frechheit, Spleen zu affektiren. Meiner Treu, ich glaubte, Melancholie sey das ausgezeichnete Vorrecht der höhern Welt. Wir wollen ihm die Würmer aus der Nase ziehen." — Damit näherte er sich dem düstern Mann und berührte ihn mit dem Ende seines Stockes. Der Mensch fuhr zusammen und wandte sich um. „He da," fragte Tarleton trocken, „Wer zum Teufel seyd Ihr, daß Ihr Euch herausnehmt, unzufrieden auszusehen?"

„Nun, Herr," erwiederte der Mann noch ziemlich gutmüthig, „ich habe einiges Recht zur Trübseligkeit."

„Ich bezweifle es, mein Freund," entgegnete Tarleton. „Haben die Kaldaunen aufgeschlagen, oder säuft Euer Weib? die einzigen Unfälle, denk' ich, die in Eurer Lage vorkommen können!"

„Sollen wir in diesem Fall," sprach ich, eine Wolke auf der Stirn unseres neuen Freundes bemerkend, „Deine Leiden heilen? Sag' uns Deine Beschwerden, und wir wollen

Dir ein silbernes Mittel dagegen verschreiben; hier eine Probe unserer Geschicklichkeit."

„Dank Ihnen unterthänig, meine Herren," erwiederte der Mann, indem er mit aufgeheitertem Gesicht das Geld einsteckte. „Wirklich bin ich in einer ungewöhnlich harten Lage. Ich stand bis vor wenigen Wochen als Unterküster in der St. Paulskirche in Covent-Garden und mein Amt war, die Glocken zum täglichen Gebet zu läuten. Aber ein Mann des Belials kam hieher, stellte ein Puppenspiel auf und richtete die Stunden seiner Vorstellungen mit sündhafter Schlauheit so ein, daß die Glocken, womit ich in die Kirche läutete, als eine Einladung für Punch dienten — so, meine Herren, daß so oft Ihr unterthäniger Diener für Gott ansetzte, seine verkehrte Gemeinde anfing nach dem Teufel zu laufen, und statt ein Werkzeug zur Rettung der Seelen zu seyn, ward ich das schuldlose Mittel sie zu verderben. Ach, meine Herren, es war herzbrechend, um vier Schilling wöchentlich an dem Seil zu zerren, bis einem der Schweiß herunterfloß, und dabei immerfort zu fühlen, daß man die eigene Gemeinde dünner und die eigenen Taschen leerer mache."

„Es war wirklich ein klägliches Dilemma; und was thatet Ihr, Herr Küster?"

„Was ich that, Herr? Nun ich vermochte mein Gewissen nicht zu ersticken, und gab meine Stelle auf. Seitdem, mein Herr, hab' ich meinen Posten stets in der Piazza genommen, um meine armen, getäuschten Mitgeschöpfe vor ihrem Irrthum zu warnen und sie zu versichern, daß wenn die Glocke von St. Paul läutet, sie zum Gebet und nicht zu Puppenspielen läute. — Der Herr steh' uns bei! — da gehts in diesem Augenblick an, und sehen Sie, meine Herren, wie die Perücken und Hauben sich dem Punch zudrängen, statt dem Herrn Pfarrer."

„Ha! Ha! Ha!" rief Tarleton, „Herr Powell ist nicht der Erste, der heilige Dinge zu einem Fleischeszweck mißbraucht und sich die Kirchenglocke zu Nutz macht, um Geld in die weite Tasche der Kirchenfeinde zu läuten. Hört, guter Freund, folgt meinem Rath und werdet selbst ein Predi-

ger; besteigt einen Karren, den Marionetten gerade gegenüber, und ich wette, die Menge verläßt den puppenleitenden Marktschreier und läuft dem frommen zu; denn je heiliger ein Spektakel, um so sicherer der Gewinn."

„So wahr ich lebe, meine Herren," schrie der Exküster, „ich will Ihren Rath befolgen."

„Thu Das! Bursche; und daß Dir's ja nicht wieder einfällt, trübselig drein zu schauen: überlaß ein langweiliges Aussehen bessern Leuten als Du." *

Mit diesem Rath und nochmaliger Vergütung des in uns gesetzten Vertrauens verließen wir den unschuldigen Gehülfen Herrn Powells und gingen unter dem Klang derselben Glocken, deren Mißbrauch der gute Kirchner so pathetisch bejammert hatte, in das Puppenspiel.

Die erste Person, die ich dort gewahr wurde, und wirklich gerade diejenige, um deren willen ich gekommen, war Lady Hasselton. Ich trennte mich von Tarleton und verfügte mich zu der Kokette. „Engel der Huld!" rief ich im Hinzutreten. „Eh ich ein weiteres Wort ausspreche, bemerken Sie, beiläufig gesagt, Lady Hasselton, wie sehr dieser Ausruf für Sie paßt! Engel der Huld! Sie haben, so wahr ich Ehre im Leib habe, alle Ihre Schönpflästerchen verrückt! Eins — zwei — drei — sechs — acht; — von der linken Wangenseite auf die rechte. Was ist Ursache einer so plötzlichen Emigration?"

„Ich hab' meine politischen Ansichten geändert, ** Graf, das ist Alles, und hab' mich entschlossen, in der Proklamirung dieses Wechsels keine Zeit zu verlieren. Aber ist es wahr, daß Sie heirathen werden?"

„Heirathen! Der Himmel behüte! Wer von meinen Feinden hat ein so grausames Gerücht ausgesprengt?"

* Man sehe im Zuschauer, Nr. 14, einen Brief von diesem unglücklichen Küster.

* Damen von der Whig-Partie trugen ihre Schönpflästerchen auf der einen Seite der Wange, Anhängerinnen der Tories auf der andern.

Der Herausgeber.

„O, das Gerücht ist allgemein!" Und Lady Hasselton bewegte ihren Fächer mit einer höchst schmeichelhaften Heftigkeit.

„Nichts desto weniger ist es falsch. Noch hab' ich nicht genug, um eine Frau zu erstehen, denn, Dank den Leibgedingen und dem Nadelgeld, ist ja so was reine Affaire de Commerce; und — bemerken Sie, wie sehr das civilisirte Leben dem wilden gleicht! — der englische, wie der tartarische Mann von Stand erlangt seine Frau nur durch Kauf! Doch Wer ist die Braut?"

„Des Herzogs von Newcastle reiche Tochter, Lady Henriette Pelham."

„Was, das Endziel von Harleys Ehrgeiz! * Meiner Treu, Mylady, das Gerücht ist nicht so grausam, als ich mir vorstellte!"

„Spötter! — aber ist es nicht gegründet?"

„Auf Ehre, ich fürchte es ist unwahr. Meine Nebenbuhler sind zu zahlreich und zu mächtig. Sehen Sie dort, wie sie sich eben jetzt um die erlauchte Erbin herdrängen — bemerken Sie dieses Lächeln und Schmunzeln? Ist es nicht artig, diese höchst feinen Herren die Bauernburschen auf einer Kirchweih nachahmen und sich um einen goldenen Ring im Gesichterschneiden überbieten zu sehen? Aber Sie dürfen nicht bang für mich haben, Lady Hasselton, meine Liebe kann die Stelle nicht mehr ändern, wenn sie auch wollte. Nach Sidney's ** eigenthümlichen Gedanken hat

* Lord Bolingbroke erzählt, der Zielpunkt in Harley's Administration sey die Verheirathung seines Sohnes mit dieser Dame gewesen. So ist das Schicksal der Nationen ein Bündel aus tausend kleinen Privatentwürfen.

Der Herausgeber.

* Sir Wilhelm Sidney, ältester Sohn des Herzogs von Northumberland, geboren 1554 zu Penhurst in Kent. Da seine Schriften vom Grafen Devereux in der Folge noch mehrmals mit besonderer Liebe citirt werden, so wird eine etwas ausführlichere Notiz über ihn hier nicht am unrechten Orte seyn. Durch die ausgezeichnetsten und vielseitigsten Talente das Wunder seiner Zeit, galt er mit 21 Jahren für den Spiegel aller Ritter am Hof Elisabeths, die ihn, zum schmeichelhaften Unterschied von Philipp,

Amor, sobald er in mein Herz geflogen war, dort seine Schwingen verbrannt und kann nicht wieder fortflattern.

„Seht mir doch!“ erwiederte die Schöne, „ich verstehe Sie nicht vollkommen. Ihr Lehrer in den Grazien bringt Ihnen die Komplimente nicht ganz zweckmäßig bei.“

„O ja! aber in Ihrer Gegenwart vergeß ich sie wieder; und werden Sie nunmehr,“ fügte ich, meine Stimme zum leisesten Geflüster herabsenkend, hinzu, „werden Sie nunmehr, da Sie von meiner Treue überzeugt sind, nicht lernen Gerüchte zu diskreditiren und nur mir zu glauben?“

„Ich liebe Sie für eine solche Forderung zu sehr,“ erwiederte Lady Hasselton in demselben Ton, und diese Antwort gibt die richtigste Vorstellung von der Zuneigung jeder Kokette! Liebe und Glauben sind bei ihnen Eigenschaften, die eine natürliche Antipathie gegen einander haben und nie vereinigt werden können. — Unser tête à tête war zu Ende, man wurde um uns her gesprächig und die Unterhaltung allgemein.

König von Spanien, ihren Philipp zu nennen pflegte. Im Jahr 1580 mußte er sich, infolge eines Streits mit dem Herzog von Oxford, vom Hof zurückziehen. Während dieses Exils schrieb er den Schäferroman Arkadia, aus welcher die oben angeführte Stelle genommen ist. Er selbst pflegte dieses Werk (ein Museum des Abenteuerlichen und des Schönen, wie es Bulwer in einer kleinern, dem englischen Text angehängten Note bezeichnet) eine unbedeutende Spielerei zu nennen, und kam nie dazu, es ganz zu vollenden. Erst nach seinem Tod beendigte es seine Schwester und gab es unter seinem Namen heraus. In der Folge ward er von der Grafschaft Kent als Abgeordneter ins Unterhaus gewählt und faßte unter den wichtigsten Staatsgeschäften eine Abhandlung zur Vertheidigung der Poesie ab Später wollte er sich dem berühmten Franz Drake auf seiner Entdeckungsreise in Amerika anschließen, was jedoch Elisabeth nicht zugab. Ebensowenig erlaubte sie ihm die Stelle eines Königs von Polen, wozu er erwählt worden, anzunehmen, und Philipp selbst wollte, „lieber Elisabeths Unterthan, als ein Herrscher jenseits des Meers“ seyn. Im folgenden Jahr zeichnete er sich in den Niederlanden durch seine Kriegsthaten höchlich aus, wurde jedoch in der Schlacht bei Zutphen tödtlich verwundet und starb am 16. Oktober 1586. Seine poetischen Werke außer der Arkadia sind: Astrophel und Stella; die Heilung der Liebe; die Maienjungfrau; mehrere Sonette, Lieder u. s w. Der Uebersetzer.

„Betterton * spielt morgen Abend!“ rief Lady Hasselton. „Wir müssen hin!“ rief Alles.

Und so verstrich die Zeit, bis das Puppenspiel vorüber und ich meines Dienstes enthoben war.

Es ist etwas Reizendes, Anbeter einer Dame du Monde zu seyn! Wer diese Ehre genießt, thut mit seinen Stunden nur Das, was ein Knicker mit seinen Guineen, das heißt nichts als sie zählen.

Drittes Kapitel.

Neue Kuriositäten.

Am folgenden Abend nach dem Schauspiel schlenderte ich mit Tarleton in Will's Kaffeehaus. Ein halb Dutzend Witzlinge war versammelt. Himmel, was sie schwatzten! Schauspieler, Schauspielerinnen, Dichter, Staatsmänner, Philosophen, Kritiker, Geistliche wurden mit dem höchsten Genuß der Bosheit insgesammt in Stücke zerrissen. Wir setzten uns, und während sich Tarleton mit einer Tasse Kaffee und der „fliegenden Post“ unterhielt, horchte ich sehr aufmerksam auf das Gespräch. Wirklich wollten wir jede Gelegenheit benutzen, ein paar Körnlein des Wissens einzusammeln, so würden wir bald eine ganze Kiste voll haben. Ein Mann schuf sich ein treffliches Auskommen dadurch, daß er Jeden, der aus dem Laden eines gewissen Tabackhändlers kam, um eine Prise anging, und die Mischung wieder losschlug, sobald seine Dose voll war.**

* Thomas Betterton, ein berühmter tragischer Schauspieler, hatte die Bühne um diese Zeit bereits verlassen, und trat nur noch zuweilen in Vorstellungen zu seinem Benefiz auf, die immer ein sehr großes Publikum herbeizogen. In Folge der Anstrengungen, denen er sich in einem solchen Stück (the maids tragedy von Beaumont und Fletcher) unterzog, starb er im Mai 1710 im 72sten Jahre und ward in der Westminster-Abtei begraben.

Der Uebersetzer.

** Aus dem Plauderer (Tatler), einem Unterhaltungsblatt jener Zeit.

Während ich zuhörte, wie ein langer, muthwilliger Herr den Schauspieler Dogget * herunterlaufen ließ, trat ein wohlgekleideter Mann ein und zog sogleich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Seine Züge waren sehr flach und uneinnehmend, das Auge aber lebhaft und sein ganzes Aeußere zeugte von feiner Bildung. Doch lag etwas Künstliches und Erzwungenes in seiner Art sich auszudrücken; es schien, als gehe er geflissentlich darauf aus, eine von Natur heitere Laune mit einer gewissen Geschraubtheit zu überkleiden, welche zu seinem ursprünglichen Wesen nie passen wollte.

„Ha, Steele!“ rief ein Herr in einem orangefarbigen Kleid, der durch einen wichtigen, lauten Weltton der Gesellschaft die rechte Gesprächsweise angeben zu wollen schien — „ha Steele! woher? von der Kapelle oder der Taverne?“ Damit sah der Sprechende im ganzen Zimmer umher, als wünsche er uns an dem Vergnügen eines so köstlichen Spasses zu Mitgenossen.

Herr Steele ** richtete sich hoch auf, dem Anschein nach ein Bischen pikirt. Aber der gutmüthige Grundzug seiner Natur siegte über die affektirte Heiligkeit, mit welcher sich zu umgeben diesem trefflichen Schriftsteller damals gefiel. So begnügte er sich denn jenem Wortführer mit der Bemerkung zuzuwinken:

„Jedermann weiß, Oberst Cleland, daß Sie ein witziger Kopf sind, und deßhalb nehmen wir Ihre schönen Worte wie gewechseltes Geld von einem ehrlichen Krämer, bei welchem

* Thomas Dogget, ein vortrefflicher komischer Schauspieler, mit dem vorgenannten Cibber eine Zeitlang Vorsteher des Drury-Lane Theaters in London. Cibber soll seinen ersten Beifall als Schauspieler hauptsächlich dadurch gewonnen haben, daß er Doggers Manier und Gestalt vollkommen nachzuahmen verstand.
Der Uebersetzer.

** Sir Richard Steele, geboren zu Dublin im Jahr 1671, begann im Jahr 1709 die vorerwähnte Zeitschrift „der Plauderer“ (Tatler), die im Januar 1710 wieder aufhörte; und sofort am 1. März desselben Jahres den noch berühmter gewordenen „Zuschauer,“ an welchem Addisson und andere ausgezeichnete Köpfe bedeutenden Antheil nahmen. Der Uebersetzer.

wir vollkommen beruhigt über die erhaltene Münze bleiben, ohne einen Blick darauf zu werfen."

„Wetter, Cleland, Sie kommen hier zu kurz!" rief ein Herr in einer Flachsperücke. Und Steele ließ sich neben mir auf einen Stuhl nieder.

Tarleton, der hinlänglich gut erzogen war, um auf den Ruf eines Literaten Anspruch zu machen, hielt es nunmehr für nöthig, die „fliegende Post" beiseit zu legen, und mich meinem Nachbarn vorzustellen.

„Sagt mir doch," rief Oberst Cleland, indem er Taback nahm und sich mit der graziösen Haltung eines Fashionable hin und her schaukelte, — „hat irgend Jemand das neue Blatt angesehen?"

„Was!" rief der Herr in der Flachsperücke, „was, den Nachfolger des Plauderers, den Zuschauer?"

„Eben den!" entgegnete der Oberst.

„Nun freilich; Wer hätte den nicht gesehen?" erwiederte Der mit dem flächsenen Haarschmuck. „Es heißt, Congreve schreibe das Blatt."

„So irrt man sich sehr," rief ein kleiner, stämmiger Mann mit einer Brille. „Wie ich für gewiß vernommen, ist Swift der Verfasser."

„Pah!" entgegnete Cleland gebieterisch, — „pah, weder der Eine, noch der Andere. Ich, meine Herren, weiß um das Geheimniß; — aber — Sie verstehen mich, he? Man muß sich selbst nicht loben; darum still davon!"

„Dann," fragte Steele ruhig, „dürfen wir also annehmen, Oberst, daß Sie der Verfasser sind?"

„Das hab' ich nicht gesagt, Richard; aber die Weiber meinen, ich müss' es seyn." Und der Oberst glättete seine Halsbinde.

„Was sagen Sie dazu, Addison?" rief der Herr in der Flachsperücke. „Sind Sie für Congreve, Swift oder Cleland?" Diese Worte wurden an einen Herrn von ernster, einnehmender Miene gerichtet, der mit abwärts gesenktem Blick sehr ruhig und allem Anschein nach mit sehr geringer Aufmerksamkeit auf seine Umgebung über eine Pfeife her

war. Ohne die Augen aufzuschlagen, erwiederte dieser schon damals ausgezeichnete, später unsterblich gewordene Mann:

„Oberst Cleland muß andere Zeugnisse vorbringen, um sein Anrecht auf die Autorschaft am Zuschauer zu erweisen: die Frauen sind, wie wir wohl wissen, im Voraus zu seinen Gunsten eingenommen."

„Das ist wahr genug, alter Freund," rief der Oberst mit einem Seitenblick auf sein orangefarbiges Kleid. „Aber, meiner Treu, Addison, ich wollte, Sie schrieben ein Blatt dieser Art; Sie sind ein feiner Richter über das Verdienst, und Ihre Charakterskizzen würden Ihren Freunden Gerechtigkeit widerfahren lassen."

„Wenn ich je so was unternehme, Oberst, so wird von mir oder meinen Mitwirkenden Sorge getragen werden, daß wenigstens Ihnen Gerechtigkeit widerfahre." *

„Nun Steele," rief der Fremde mit der Brille, „sag' uns doch Deine Gedanken über die Sache. Kennst Du den Verfasser dieses drolligen Blatts?"

„Ich sah ihn diesen Morgen," erwiederte Steele obenhin.

„Ach! und was sagtest Du zu ihm?"

„Ich fragte ihn um seinen Namen."

„Und welche Antwort gab er?" rief Der in der Flachsperücke,, während wir, neugierig auf den Autor eines Werkes, das damals so allgemeine, lebhafte Theilnahme erregte, uns sammt und sonders um den Sprechenden herdrängten.

Er antwortete mir feierlich mit folgenden Worten: „Graeci carent ablativo — Itali dativo – Ego nominativo."

„Herrlich — köstlich!" rief der Herr mit der Brille, zupfte dann den Oberst Cleland und setzte hinzu: „was will es eigentlich heißen?"

„Ignorant!" entgegnete Cleland verächtlich, „jeder Schulknabe kennt den Virgil."

„Devereux," sagte Tarleton gähnend, „was für eine ver-

* Dies scheint eine Bestätigung der Vermuthung, daß Oberst Cleland mit Will Honycomb im Zuschauer einerlei Person sey.

Der Herausgeber.

dammt amüsante Sache ist es doch, so viel Witz anzuhören! Schade, daß die Atmosphäre so fein ist, daß ungewöhnte Lungen sie nicht lange ertragen können. Erholen wir uns durch einen Spaziergang."

„Gern!" erwiederte ich, und wir zogen durch die Straßen fort.

„Will's Kaffeehaus ist nicht mehr, was es war," sagte Tarleton. „Nur noch ein armseliges Gespenst seines frühern Selbst; und hätten sie die Karten nicht eingeführt, so erstickte man vor Dampf."

„Kenn' ich doch nichts Faderes als diese Frazze von literarischer Bildung, die jetzt so sehr im Schwang geht. Es ist nur eine langweilige Erholung vom Gespräch, wenn hie und da Lieder von Strephon und Sylvia eingeschoben werden, die ein Herr mit Fransenhandschuhen und schmachtendem Blick herlispelt."

„Pfui darüber!" rief Tarleton; „suchen wir eine erfrischendere Unterhaltung. Bist Du heut Abend zu Abigail Masham * gebeten, oder willst Du mit mir zur Dame de la Riviere Manley?"

„Dame de la Riviere Manley, was? — Im Namen aller langen Worte, Wer ist sie?"

„Literatur kann auch üppig machen: — Eine Dame, die den Katull liest und sich zu Nutzen verwendet."

„Pah! einer Solchen wegen wollen wir die zarte Abigail nicht aufgeben. Ueberdies habe ich St. John versprochen, ihn bei der Masham zu treffen."

„Wie Du willst. Ohnehin werden wir bei Abigail, gegen die Haussitte ihrer Base Marlborough, etwas zu trinken bekommen."

In dieser tröstlichen Voraussetzung begleitete mich Tarleton ohne Widerrede zu jener berühmten Frau, welche den

* Abigail Masham, Muhme der Herzogin von Marlborough, und von Dieser in den Dienst der Königin Anna eingeführt, untergrub bei Letzterer allmälig das Ansehen ihrer Wohlthäterin. Sie war Werkzeug des Torys Harley, um ihn und St. John ans Staatsruder zu bringen. Später verband sie sich mit St. John gegen Harley.

Der Uebersetzer.

Tories so ausgezeichnete Dienste leistete und sich dafür von den Whigs eine große doppelseitige Niederlage nennen lassen mußte, nämlich die große Niederlage für jeden Schilling, der andern Leuten gehörte, und abermals die große Niederlage jeder Tugend, welche ihr selbst hätte gehören sollen. Indem wir die Treppen hinaufstiegen, öffnete sich linker Hand die Thüre eines zum Privatgebrauch bestimmten Zimmers, und ich sah die Favoritin meinen alten Lehrer, Abbé Montreuil, mit dem schmeichelhaftesten Ausdruck der Ehrerbietung entlassen. Er nahm ihre Höflichkeit als etwas ihm Gebührendes auf und stand, indem er sofort die Treppe herabkam, mir plötzlich gerade gegenüber. Ohne Wechsel in Farbe oder Bewegung trat er zurück, verbeugte sich mit ziemlicher Artigkeit und verschwand. Ich hatte nicht lange Zeit zu Betrachtungen über diesen Umstand, denn St. John und Herr Domville — beiderseits vortreffliche Gesellschafter — traten ein, und da die Zahl der Gäste nur klein war, genoßen wir heute das ungewöhnliche Glück, mit einander zu sprechen und uns gegenseitig eine Verbeugung machen zu können.* Es war unmöglich, an irgend etwas Anderes zu denken, wenn es St. John gefiel, sich hervorzuthun, und so glitt Abbé Montreuil eben so bald aus meinem Gehirn, als St. Johns Witz hineinschlüpfte. Wir hatten insgesammt dieselben politischen Ansichten, und waren deßhalb spirituös, ohne stachelig zu seyn; — eine große Seltenheit. Die redliche Abigail erzählte uns Geschichten von der guten Königin, und wir fügten als Zugabe Bonmots bei. Ueberdieß schloß uns Wein — den selbst Tarleton gut fand — die Geister auf, und so brachten wir einen Abend zu, wie Leute von Stand und Tories ihn zu genießen selten verstehen.

Dieu de l'Esprit! Ich möchte wohl wissen, ob Tories des nächsten Jahrhunderts so gewandte, bezaubernde Bursche seyn werden, die das Gräschen so leicht wachsen hören, wie wir.

* Zwei Dinge, die bei den dicht gedrängten Gesellschaften der vornehmen Welt in London — den s. g. Routs — bekanntlich zu den Unmöglichkeiten gehören. Der Uebersetzer.

Viertes Kapitel.

Ein Abenteuer im Reich der Intelligenzen.

Ein wenig in Anspruch genommen von dem Weingenuß, welchen mein Gefährte in so hohem Grad vorausempfunden, schlenderten ich und Tarleton nach Haus, als wir einen ausgezeichnet langen Menschen im Streit mit zwei Nachtwächtern trafen. Nachtwächter waren in meinen jungen Tagen unter allen Umständen die natürlichen Feinde abenteuernder Liebhaber. Nicht sobald bemerkten wir den Kampf, als wir unsere Degen zogen und mit dem echt englischen Muth, der jeden Hader anderer Leute zu seiner eigenen Sache macht, dem schwächern Theil zu Hülfe eilten.

„Meine Herren," sprach zurücktretend der ältere Nachtwächter, „das sind keine gemeine Händel; wir sind von diesem gegenwärtigen Tollhäusler schmachhaft geschlagen worden, und zwar ohne die mindeste Ursache auf Erden."

„Wer prügelt je einen Nachtwächter aus einer irdischen Ursache, Schurke?" rief der Angeklagte, indem er seinen Spazierstock mit drohender Miene über dem Kopf des Anklägers schwang.

„Sehr richtig!" bemerkte Tarleton kaltblütig. „Ihr Wachtstubenritter seyd erschaffen und bezahlt, um geprügelt zu werden; also habt Ihr kein Recht, Beschwerde zu führen. Lasset diesen würdigen Cavalier los und trollt Euch wo anders hin, um die Nacht mit Euren Stimmen anzukrächzen."

„Geht! Geht!" rief der jüngere Wächter, der eine Verstärkung herankommen sah, „macht Euch fort, gute Leute, und hindert uns nicht an unserem Amt...." ..

„Welches," unterbrach ihn der Aeltere, „darin besteht, diesen Schlingel von Schreier auf die Wache zu führen."

„Höchst weise, Mann des Friedens!" entgegnete Tarleton, „vertheidige Dich." Und ohne ein weiteres Wort beizufügen, rannte er den Nachtwächter — nicht durch den Leib, wohl aber durch den Rock, indem er mit großer Gewandtheit den körperlichen Bestandtheilen des Angegriffenen aus-

wich, denselben aber immerhin so nahe kam, um dem Straßenvogt begründete Ursache zu Besorgniß zu geben. Nicht sobald fühlte Dieser das Degengefäß gegen seine Brust anstreifen, als er einen jämmerlichen Schrei ausstieß und, wie von einer Kugel getroffen, aufs Pflaster niederstürzte.

„Jetzt zu Dir, Schuft!" rief Tarleton, seine Klinge vor den Augen des andern Wächters schwingend. „Zittere vor dem Schwert Gideons."

„O Herre Gott, o Herre Gott!" schrie, von Schrecken gefaßt, der Gefährte des Gefallenen, und stürzte auf die Knie: „ums Himmelswillen, mein Herr, haben Sie ein Einsehen!"

„Welches Argument kannst Du anführen, Du krächzende Eule der Metropolis, daß Dich nicht dasselbe Schicksal treffe, wie Deinen Eulenbruder?"

„Ach Herr!" rief der zagende Nachtvogel, der in seiner Art nicht ohne Humor war: „daß ich ein Nest und sieben kleine Eulchen habe; die andere Eule aber ist ein Junggesell."

„Du bist ein unverschämter Kerl, daß Du mit uns Spaß machst," erwiederte Tarleton, „aber Dein Witz hat Dich gerettet: steh' auf."

In diesem Augenblick kamen zwei andere Nachtwächter heran.

„Meine Herren," sagte der lange Unbekannte, den wir befreit hatten, „wir thäten jetzt besser, uns davon zu machen."

Tarleton warf einen verächtlichen Blick auf ihn und setzte sich in Positur, dem Angriff zu begegnen.

„Hört einmal," sprach ich, „laßt uns einen ehrenvollen Frieden schließen. Messieurs, Euch steht es zu, die Gefallenen wegzubringen, und uns, die Gefangenen in Anspruch zu nehmen."

Aber unsere neuen Feinde verstanden keinen Spaß und näherten sich mit einem Grimm, der wirklich zu einem ernstlichen Gefecht geführt haben dürfte, hätte nicht der lange Unbekannte seine kräftige Figur der anrückenden Schaar entgegengestellt und mit lauter Stimme gerufen: „Zum

Henker, meine guten Bursche, wozu all Das? nehmt Ihr uns fest, so bekommt Ihr jetzt Löcher in den Kopf, und morgen vielleicht ein paar Schillinge. Laßt Ihr uns gehen, so erhaltet Ihr Eure Köpfe ganz und eine Guinee, Euch drein zu theilen. Na, was sagt Ihr?"

Mit Recht hat Phädra gegen die Gefahren der Beredsamkeit gesprochen: καλοὶ λιαν λόγοι.* Die Wächter sahen einander an. „Mein Seel, Herr," begann der Eine, „was Sie sagen, ändert die Sache sehr ab, und hat der Christian da keine starke Wunde, so weiß ich nicht, ob wir das Offert nicht annehmen sollen."

Mit diesen Worten erhoben sie den Gefallenen, der nach drei- oder viermaligem Gebrumm langsam zu sich selbst kam.

„Bist Du todt, Christian?" fragte die Eule mit sieben Eulchen.

„Ich glaub' so," erwiederte ächzend die andere.

„Bist Du kapabel einen Krug Bier zu trinken, Christian?" rief der lange Unbekannte.

„Ich glaub' so," wiederholte der Todte sehr herzbrechend.

Diese Antwort befriedigte die Kameraden und man fügte sich in die Friedensbedingungen. Jetzt fing der lange Unbekannte an seine Taschen mit einer sehr folgewichtigen Miene zu untersuchen.

„Bei Gott!" rief er endlich, „nichts in meiner Hosentasche! — na da muß es in meiner Weste stecken. Nein! seltsam! daß es verdammt wär'! Meine Herren, ich habe das Unglück gehabt, meinen Beutel zu verlieren. Vermehren Sie Ihre mir bereits erwiesene Gunst durch ein Anlehen, um diese ehrliche Leute zufrieden zu stellen."

Tarleton borgte ihm eine Guinee. Die Nachtwächter verließen uns sofort, und wir waren mit unserem stämmigen Verbündeten allein.

Die Hand aufs Herz gelegt machte uns Dieser ein halb Dutzend tiefe Bücklinge, dankte uns für unsern Beistand in

* „Um die Worte ist es etwas sehr Schönes."
Der Uebersetzer.

einigen sehr höflichen Redensarten und bat, ihm nähere Bekanntschaft mit uns zu gestatten. Wir wechselten Karten gegen einander und schieden, Jeder seines Wegs.

„Ich bin diesem Herrn schon irgendwo begegnet," sagte Tarleton, „sehen wir, was sein Name ist." — „Fielding — Fielding — ha bei Gott, niemand Geringeres! Es ist der große Fielding selbst."

„Wie, ist Herrn Fieldings Ruhm von eben solchem Umfang, wie sein Körper?"

„Was? ist es möglich, daß Du nichts vom Stutzer Fielding gehört hast, der im Schauspiel seinen Busen entblöste, um das bewundernde Mitgefühl des weiblichen Publikums auf sich zu ziehen?"

„Wie!" rief ich, „der Herzogin von Cleveland ihr Fielding?"

„Derselbe, — der hübscheste Kerl seiner Zeit! Ein Abriß seiner Geschichte steht im „Plauderer," unter dem Namen Orlando des Schönen. Seinen Glücksumständen nach ist er schrecklich herabgekommen, seit der Zeit, wo er in einem Fuhrwerk, wie eine Seemuschel, umherrollte, und ein Dutzend langer Bengel in der österreichischen Livree, schwarz und gelb, vor und hinter ihm herlief. Du weißt, er macht Ansprüche auf Verwandtschaft mit dem Haus Habsburg. Für jetzt schreibt er Gedichte, — lebt in Liebesaventuren, ist die Gutmüthigkeit selbst, hat Humor, hängt unglücklicherweise fast zu sehr an Wein und Borgen, und hält streng an jenem Gelöbniß der Karthäuser, in Folge dessen sie nie Geld bei sich führen dürfen."

„Also eine Bekanntschaft, die eher Vergnügen als Gewinn bringen möchte?"

„Allerdings. Er wird Dich mit einem Besuch beehren; vielleicht morgen — und Du wirst Dich seines Hanges erinnern."

„Ach, Wer vergäße je eine Warnung in Bezug auf seinen Beutel?"

„Ja wohl," erwiederte Tarleton mit einem Seufzer.

„O weh, mein Guineelein! Du und ich haben einander zum letztenmal gesehen! vale, vale, inquit Jolas. *

Fünftes Kapitel.

Der Stutzer in der Höhle. — Entdeckung eines Philosophen.

Herr Fielding hatte mir zweimal seinen Besuch zugedacht, ohne mich zu Haus zu treffen, weßhalb ichs für angemessen hielt, ihm meinerseits die Aufwartung zu machen. Eines Vormittags verfügte ich mich daher in seine Wohnung. Sie lag in einer Straße, die vor einigen und dreißig Jahren ausnehmend in der Mode gewesen, und noch jetzt bot das Gebäude ein stattliches, etwas prunkhaftes Aeußere dar. Vor dem Thor fiel mir ein ansehnlicher Haufe zerlumpter Jungen auf, und nicht sobald hatte sich die Pforte auf mein Anklopfen geöffnet, als Jene sich auf eine Art hereindrängten, die unendlich mehr von Neugier als von Ehrerbietung zeigte. Ein Bedienter in österreichischer Livree, mit einem breiten

* Robert Fielding, Esq., (wohl zu unterscheiden von dem berühmten Schriftsteller Henry Fielding, geb. 1707) war am Anfang des 18 Jahrhunderts unter dem Namen Schön-Fielding in London eben so bekannt, als verrufen. Im Jahr 1706 wurde eine Kriminaluntersuchung wegen Felonie über ihn verhängt, indem er, bereits einer andern Frau angetraut, die Herzogin Barbara von Cleveland geheirathet hatte. Die frühere Ehe mit einer gewissen Marie Wadsworth hatte er nur sechszehn Tage vor der zweiten eingegangen, und zwar weil er beredet worden war, jene Wadsworth sey eine Frau Deleau, eine Wittwe mit einem Vermögen von 60,000 Pfund Sterling. Seine Verbindung mit der Herzogin wurde vom Gericht für aufgelöst erklärt und er verurtheilt, mit dem brennenden Eisen auf die Hand gezeichnet zu werden, wovon ihn jedoch die Verwendung der Königin Anna befreite. — Früher war er an die Gräfin Purbeck, eine sehr reiche Dame, Verwandte des berühmten Swift, verheirathet gewesen. Unter Jakob II. hatte er als Oberst eines Regiments gedient und war diesem Fürsten in die Verbannung gefolgt. — Die Familie der Fieldings machte Ansprüche auf die Würde deutscher Reichsgrafen und führte einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln im Wappen, worauf sich Robert Fieldings vorgebliche Verwandtschaft mit dem Haus Habsburg wahrscheinlich stützte. Der Uebersetzer.

Gürtel um den Leib, versah das Amt des Thürstehers. „Seht! seht!“ rief Einer von den kleinen Gaffern, „seht! das ist der Schließer des schönen Herrn.“ Dieser Hohn gegen die eigene, wie gegen des Gebieters Würde schien dem Diener keineswegs zu gefallen. Eine Verwünschung zwischen den Zähnen, die ich im ersten Augenblick für deutsch hielt, nachher aber als irländisch erfand, schlug er das Thor den zudringlichen Schlingeln vor der Nase zu und fragte in einer Mundart, welche seiner überseeischen Kleidung sehr wenig entsprach:

„Verlangen's zu meinem Herrn?“

„So ist es.“

„Und möchten 'n gern auf der Stell sprechen?“

„Richtig errathen, mein verständiger Freund.“

„Nun denn, Euer Edeln, mein Herr liegt im Bett mit 'nem erschrecklichen Anfall von r' Influenscha, und kann keinen Menschen nicht sehen! keinen Menschen!“

„Dann werdet Ihr mir den Gefallen thun, Eurem Herrn diese Karte zu geben und mein Bedauern über seine Unpäßlichkeit auszusprechen.“

Auf dies machte sich der pomeranzenfarbige Lakai sehr ruhig ans Ablesen der auf der Karte stehenden Adresse, sprach Buchstab um Buchstab mit hörbarem Gemurmel aus, und erwiederte:

„G—r—a—f Graf D—e—v meiner Seel s' heißt so viel als Graf Devereux, mein ich?“

„Eure Meinung, mein Herr, ist eben so tief als wahr.“

„Da mögen Euer Edeln Recht haben. Treten's n' Bissel herein — wills meinem Herrn melden, wird Sie im Augenblick selbst sehen!“

„Aber Ihr vergeßt, guter Freund, daß Euer Gebieter krank ist?“ sagte ich.

„Lassen's sich Das wenig anfechten — mein Herr ist nie krank für 'ne Standesperschon.“

Mit dieser Versicherung nöthigte mich der Schließer des schönen Herrn eine prachtvolle Treppe hinauf in ein großes, wüstes, verblichenes Gemach und überließ mich der Betrach=

tung der darin enthaltenen Merkwürdigkeiten, während er selbst zur Heilung der „Influenscha“ seines Gebieters sich entfernte. Dem Haus und dessen Besitzer angemessen sah das Zimmer wie ein Ort in der andern Welt aus, welchen man zum Empfang für die Manen hingeschiedenen Geräthes bestimmt hätte. Die Tapeten verschossen und farblos; Stühle und Sopha's unsubstantiell bis zur Geisterhaftigkeit; — die Spiegel Alles in einem schattenartigen Meergrün zurückstrahlend; sogar ein großes über dem Kamin hängendes Gemälde von Herrn Fielding selbst erschien nur wie das Gespenst eines Portraits, so trüb, dämmerig und undeutlich war es durch Vernachläßigung und Rauch geworden. Auf einem gewaltigen, grabsteinmäßigen Tisch mitten im Zimmer lagen zwei mit Bleistift gezeichnete Profile von Fielding, der Empfangschein eines Pfandverleihers, ein paar Manschetten, ein ganz kleiner Muff, ein ungeheurer Pallasch, ein Einschlagkamm, ein Stiefelknecht und ein alter Federhut. Besagten Gegenständen gesellte sich ein mit Dinte gefüllter, zerbrochener Pomadetopf und ein mit verschiedenen Abdrücken von Herzen und Fackeln gezierter Papierstreifen bei. Auf letzteren waren mehrere Zeilen in einer so großen, gerundeten Hand hingeworfen, daß, so schnell ich auch meine Augen wieder abwandte, ich nicht vermeiden konnte, den ersten Vers zu lesen. Nach meinem besten Erinnern lautete er: „Sag, schöne Phyllis, wenn dein Hirt.“ Auf dem Boden lag eine Schachtel mit Schönpflästerchen, eine Perücke und zwei oder drei wohl abgefingerte Liederbücher. So war denn das Empfangzimmer des schönen Fielding leidlich gut berechnet, die Neigungen eines Mannes auszudrücken, der halb Raufbold, halb Geck war — eines Dichters, Zierlings, Klopffechters, Adonis — eines wandelnden Museums aller seltsamen Launen und eines lebendigen Schattens vergangener Herrlichkeit. „Es gibt Wechsel im Witz wie in der Mode,“ sagt Sir William Temple und führt als Beispiel einen Edelmann an, welcher der witzigste Kopf am Hof Karl I. und der größte Tropf am Hof Karls II. war. * Aber Himmel! wie

* Der Graf von Norwich.

grauenhaft sind erst die Umwälzungen in der Welt der **bonnes Fortunes**! welch ein Wechsel von Schön-Fielding dem Narziß zu Schön-Fielding dem Sonderling!

Nachdem ich etwa zehn Minuten in diesem Zimmer gewartet, kam der große Mann selbst zum Vorschein. Er trug einen nach Stoff und Farbe sehr prunkvollen Schlafrock, der jedoch so alt war, daß man sich nur schwer irgend eine Periode der Vergangenheit denken konnte, als deren Zeuge er nicht anzunehmen gewesen seyn dürfte. Ein Sammtkäppchen mit einer abgenutzten Goldtrottel blähte sich auf seinem Kopf empor, und seine untern Gliedmaßen stacken in einem Paar Dragonerstiefeln. Seine Gestalt zeigte noch immer die Spuren des außerordentlichen Ebenmaßes, welches ihr ehmals zugekommen, und seine Züge waren noch jetzt hübsch, obwohl die Farbe roth und etwas kupferig geworden und der Ausdruck sich zu einem breiten, frechen, fratzenhaften Gemisch von Effronterie, Laune und Verschmitztheit fixirt hatte.

Aber wie verschieden dieses Kostüme von den alten Zeiten! Wo war die lange Perücke mit ihren Myriaden Locken? wo der von Goldtressen strotzende Rock, wo die Diamantknöpfe, wo „Pomp, Stolz und Pracht des glorreichen Krieges?" des Krieges, welchen Schön-Fielding mit der ganzen Frauenwelt geführt, des Krieges, während dessen er in jedem Salon ein Blenheim, in jedem Schauspielhaus ein Ramilies gefunden? Ach! zu welchem Abgrund des Schicksals führt die Sucht nach Notorität das Menschengeschlecht! was Anderem als der Lust zur Schaustellung haben wir den Menschenhaß Timons oder den Verfall Schön-Fieldings zu verdanken!

„Bei Gott!" rief Fielding auf mich zutretend und mir vertraulich die Hand schüttelnd, „bei Gott, es freut mich innig Dich zu sehen. So wahr ich ein Soldat bin, ich kam auf den Gedanken, Du seyest ein unsichtbarer, körperloser Geist, und so lang ich in diesem Glauben stand, zitterte ich für Deine Erlösung, denn daß Du kein Geist des Himmels seyest, wußte ich mindestens, da Deine Thür das vollendete Gegenbild der Thore da oben ist, die, wie man uns versichert, aufgethan werden, wenn wir anklopfen.

„Aber Du bist früh auf den Beinen, Graf; wie der Geist im Hamlet athmest Du Morgenluft. Willst Du die dicke Atmosphäre nicht durch eine Flasche Wein und etwas Geröstetes austreiben?"

„Ich danke Ihnen bestens, Herr Fielding, aber ich habe mindestens Eine Eigenschaft eines Geistes, d. h. ich trinke nach Tagesanbruch nicht."

„Nun, das ist eine schlechte, eine schändlich schlechte Gewohnheit; paßt nur für Geister und Graubärte. Wir jungen Leute, Graf, sollten großsinnigere Grundsätze haben. Komm nur; wo hast Du vorige Nacht getrunken; hat Dir die Flasche Wallungen oder Kopfweh hinterlassen, die für diesen Morgen Reue und Enthaltsamkeit predigen?"

„Nein; aber ich besuche diesen Morgen meine Geliebte. Wollt Ihr, daß ich nach starken Getränken rieche und eher als ein Anhänger des Glases „in Ehren" erscheine, als des Glases, dem unsere Gestalt inwohnt? Gesteht Fielding, daß die Frauen einen Vormittagszecher nicht lieben, und daß sie von ein paar jungen Leuten, wie wir, nüchterne und süße Küsse erwarten."

„Bei Gott," rief Fielding, indem er seinen stattlichen Bauch strich, „es ist ein großer Schein von Vernunft in Deiner Entschuldigung, aber blos der Schein, nicht das Wesen, mein edler Graf. Du kennst mich, Du kennst meine Erfahrung bei den Weibern; — ich will nicht prahlen, so wahr ich ein Soldat bin — aber sie ist nicht gering: — neunhundertundfünfzig Haarlocken hab ich unter Schloß und Riegel in meinen großen Koffer bekommen, fünfzig in der letzten Woche — meiner Seel! — so daß ich behaupten darf, die guten Geschöpfe ein Wenig zu kennen. Nun, da geb ich Dir mein Ehrenwort, Graf, sie lieben Einen, der 's Maul voll nimmt, sie lieben einen Kerl, der seine sechs Flaschen unter dem seidenen Unterkamisol mit forttragen kann. Darin liegt Kraft und Mannheit; — und dann welch ein Heer von Toasten kann ein Sechsflaschenmann seiner Gebieterin ausbringen! Das ist jetzt unser einziges Ritterthum, unser mo-

dernes Surrogat fur Lanzenbrechen und Turnier; wahrhaftig, Graf, so gewiß ich ein Soldat bin."

„So muß sich denn wohl meine Dulcinea von der großen Heerde unterscheiden, denn sie schalt mich, daß ich vor drei Abenden bei St. John zu Nacht gegessen, und . . . ."

„St. John," unterbrach mich Fielding und schnitt mir den Ansatz zu einem Witz ab, „St. John, ein famöser Kerl! nicht wahr? Bei Gott, wir wollen Eins auf sein Ministerium trinken, Du in Chokolade, ich in Madeira. O'Carroll, du Hund — O'Carroll — Schuft — Schurke — Esel — Tölpel!"

„Hier ist er, Euer Edeln," rief der pomeranzenfarbige Lakai, indem er sein knöchernes Gesicht hereinstreckte.

„Ja freilich ist ers! — Du abgeschabter Sohn St. Patriks, warum wirst Du nicht fett? Du wirfst einen Schandfleck auf mein gutes Haus, und an Deinem Bauch hast Du einen schurkischen Knecht, der Alles für sich allein frißt, ohne ein einziges Glied aus der Gesammtheit Deines Körpers aufzuätzen. Schau mich an, Du Hund, bin ich mager? Geh und werde fett, oder ich jag Dich zum Teufel; — bei Gott, das thu ich! Die Sonne scheint durch Dich wie durch ein leeres Weinglas."

„So soll ich von Eurer Gestrengen Abhub fett werden?" entgegnete Herr O'Carroll mit einem demüthigen Fragegesicht.

„So wahr ich lebe, Du bist der unverschämteste Schurke!" rief Fielding, mit zornigem Stirnrunzeln auf den Boden stampfend.

„So soll ich von Euer Gestrengen Abhub nicht sprechen? ja freilich, der ist gar nichts, gar nichts!" erwiederte der Diener, indem er in sich rechtfertigender Unschuld die Daumen um einander spielen ließ.

„Fort, Schuft!" schrie Fielding; „geh zum Salop und hol uns eine Pinte Madeira, ein Geröstetes und eine Kanne Chokolade."

„Ja, Euer Edeln, im Augenblick!" rief der Lakai und verschwand.

„Ein sauertöpfischer Gesell," bemerkte Fielding; „aber ehrlich und getreu, und liebt mich wie Gold; eben seine Liebe macht ihn so vertraulich."

Hier ging die Thür schon wieder auf und abermals streckte Herr O'Carroll sein zugespitztes Antlitz herein.

„Nun was gibt's?" rief sein Gebieter.

Ohne mit Worten zu erwiedern, gab O'Carroll ein wunderliches Zeichen, das zwischen Wink und Verbeugung in der Mitte stand. Herr Fielding erhob sich, murmelte einen Fluch vor sich hin, und ließ sich mit dem Diener in ein flüsterndes Geschräch ein. „Bei Gott!" murmelte er, dem Anschein nach in grimmiger Wuth, „hast Du den Wechsel noch nicht eingelöst? und trug Dirs doch gestern Abend zweimal auf! Hatt' ich ja gestern eine Ehrenschuld zu bezahlen und gab die letzte Guinee, die mir darüber blieb, für einen Spazierstock aus! Geh' gleich in die Stadt, Kerl, und bring' mir den Betrag der Anweisung."

Abermals flüsterte der Lakai etwas.

„Nun ja!" entgegnete Fielding; „was Du da sagst, ist wahr. Der Weg ist weit und vielleicht kann der Graf nicht bis zu Deiner Rückkehr warten. Ich bitt' Dich," (sich an mich wendend) „ich bitt' Dich, ist's nicht zum Todtschießen? — kein baares Geld bei mir, mein Tölpel vergißt mir ein Wechselchen von Tausend auf die Herren Child einzulösen, und der verdammte Salop gibt selbst Prinzen nicht Kredit — so machen sie's! — Bei Gott — hast Du nicht eine Guinee bei Dir?"

Was konnt' ich sagen? Meine Guinee folgte derjenigen Tarletons zu einem Besuch in das Land nach, von welchem ein solcher Wanderer noch nie wiedergekehrt ist.

Herr O'Carroll verschwand jetzt im Ernst, und bald erschien Wein und Chokolade. Fielding strahlte, deklamirte seine Gedichte, pries sein gutes Glück, sagte mir einen Besuch auf morgen oder übermorgen zu und versicherte mich mit einem kräftigen Fluch, daß er das nächstemal, wo er die Ehre haben werde mich zu sehen, mich mit einer andern Pinte Madeira ganz von derselben Sorte bewirthen würde.

Ich erinnerte mich genau, daß ich am Abend desselben Tages, auf welchen mein Besuch bei dem gefährlichen Herrn Fielding gefallen, auf einem Drum * bei Lady Hasselton, zum großen Mißfallen der alten Herren und zur großen Erbauung der jungen Damen, die Rolle eines Schmetterlings spielte. Bei der Rückkehr trat ich mit so geräuschlosem Tritt in mein Vorzimmer, daß ich selbst den scharfen Sinnen Mousieur Desmarais' nicht bemerklich war. Er huckte, den Kopf in die Hände gestützt, am Feuer und war sehr aufmerksam über einen großen Folianten he::. Oft schon hatt' ich wahrgenommen, daß er Geschmack für Literatur besaß. Jede Stunde, die er sich bei mir erübrigen konnte, brachte er in der Regel mit Büchern zu. Ich stand still und sah seiner Vertiefung in das Werk zu. Eine starke Neugier befiel mich, den Inhalt seiner Studien kennen zu lernen; ja so wenig entsprach die ewige Folgenreihe von Kleinigkeiten, welche mich in der letzten Zeit in Anspruch genommen, meinem eigentlichen Geschmack, daß beim Anblick der ernsten Züge dieses Menschen, die, von einem einzigen Licht leis und voll beschienen, gleichsam das Widerbild des ruhigen einsamen Zimmers darstellten, ein heimlicher Neid über den Genuß meines Bedienten in meine Brust drang. Dieser Empfindung gesellte die ungestörte Heiligkeit des hell und behaglich brennenden Kaminfeuerchens in seinem Abstich gegen den eben verlassenen glänzenden Schauplatz voll prunkender, lästiger, langweiliger Jämmerlichkeit, beinah Etwas wie Demüthigung über die Art meines eigenen Treibens bei. — In der Regel hält man mich für einen stolzen Mann, aber nie bin ich stolz gegen Geringere; ich kann mir dieses Gefühl da nicht denken, wo Wettstreit nicht möglich ist. So näherte ich mich denn Desmarais, und sagte auf französisch:

„Was ist Das? Warum benützest Du nicht, wie Deine Kameraden, meine Abwesenheit, um Deinen eigenen Vergnügungen nachzugehen? Wahrlich, sie müßten sehr lang-

* So nannte man ehemals die vorhin erwähnten Routs.
Der Uebersetzer.

weilig seyn, wenn sie Dir keinen anziehendern Reiz böten, als diese ungeschlachte Ausgeburt der Presse."

„Verzeihen Sie, mein Herr," erwiederte Desmarais sehr ehrerbietig und schlug das Buch zu: „verzeihen Sie mir, ich hatte Ihren Eintritt nicht bemerkt. Will Monsieur seinen Rock ablegen?"

„Nein; mach' die Thür zu, roll den Stuhl dort herbei und laß mich einen Blick in Dein Buch thun."

„Monsieur dürfte über meine Lektüre ärgerlich werden," entgegnete der Kammerdiener, indem er meine beiden ersten Befehle vollzog, hinsichtlich des dritten aber noch zögerte. „Ich gestehe, sie verträgt sich nicht recht mit meinem Stand."

„Ah, wohl irgend ein langer Roman; die Klelia denk' ich? — nein, bring' mir ihn her, — das heißt, wenn Du ihn allein fortzuschleppen vermagst."

Also genöthiget übergab mir Desmarais bescheiden das Buch.

Man stelle sich mein Erstaunen vor, als ich fand, daß es ein Band von Leibnitz war, einem Philosophen, der damals auf der Tagesordnung stand, weil man mit aller Sicherheit von ihm sprechen konnte, ohne ihn gelesen zu haben. * Trotz meiner Verwunderung konnt' ich mich eines Lächelns nicht enthalten, als mein Aug' vom Werk auf den Leser zurückfiel. Es ist unmöglich, sich eine Erscheinung auszudenken, die weniger einem Philosophen entsprochen hätte, als die Gestalt von Jean Desmarais. Seine Perücke war mit einer Genauigkeit aufgeputzt, welche die Unregelmäßigkeit eines einzigen Härchens nicht ertragen haben würde; sein Anzug war nicht übel gewählt, denn weder unter Vornehmen noch Lakaien erinnere ich mich je einen feinern Geschmack bemerkt zu haben als bei Desmarais; aber die Kleidung mahnte in jedem einzelnen Stück an die Künste der Toilette. Ein ewiges Lächeln saß auf seinen Lippen; — zuweilen verhärtete es sich zu einem Grinsen — aber dies war der einzige Wechsel,

* Was vielleicht die Ursache seyn dürfte, warum es im gegenwärtigen Augenblick so viele Schüler Kants gibt.

Der Herausgeber.

dem es irgend unterlag. Ein unwiderstehlicher Ausdruck von Hochschätzung des eigenen Selbsts gab den langen, scharf gezeichneten Zügen, dem kleinen, glänzenden Aug und den abgewelkten Wangen, worauf ein zartes, sanftes Roth den Verdacht künstlicher Ausschmückung erregte, etwas Pikantes. Eine sehr geeignete Körperbeschaffenheit für einen Kammerdiener, aber meinem bescheidenen Dafürhalten nach, eine sehr ungeeignete für einen Jünger von Leibnitz.

„Und was," hob ich nach einer kleinen Pause an, „ist Deine Meinung über diesen Philosophen? Ich hör', er habe so eben ein Werk geschrieben, das über alles Lob und allen Begriff erhaben sey." *

„Es ist wahr, Monsieur, daß es über sein eigenes Begreifen hinausgeht. Er weiß nicht, was für hinterlistige Folgerungen aus seinen Prämissen abgeleitet werden können. Aber ich bitte Monsieur um Vergebung, ich werde langweilig und anmaßlich erscheinen."

„Keineswegs; heraus mit der Sprache, der ganzen Länge nach. Du meinst also, Leibnitz drehe Stricke, woraus andere Leitern machen?"

„Eben Das!" rief Desmarais. „All seine Beweise gehen dahin, die Segel des großen philosophischen Lehrsatzes — der Nothwendigkeit — zu schwellen. Wir sind Gegenstände und Spielzeuge des Fatums, und von seiner ewigen Kette wird sogar die Macht gebunden, welche erschafft, so gut wie die Dinge, welche erschaffen werden."

„Ha," entgegnete ich, — denn so wenig ich mich auch damals mit dergleichen über unsere Natur hinausreichenden Spitzfindigkeiten beschäftigte, hatte ich doch St. John öfters von der seltsamen Lehre sprechen gehört, welche Desmarais hier im Aug hatte, — „ha, Du glaubst also an den Fatalismus Spinozas?"

„Nein, Monsieur," erwiederte Desmarais mit wohlgefälligem Lächeln, „mein System gehört mir selbst an — es besteht aus den Gedanken Anderer, aber meine Gedanken

* Die Theodicee.

Der Herausgeber.

sind die Stricke, welche die verschiedenen Reiser in ein Bündel zusammenbinden.“

„Gut,“ sagte ich, lächelnd über seine Miene von Sicherheit. „Und was ist Dein Hauptgrundsatz?“

„Unser gänzliches Unvermögen.“

„Spaß! Glaubst Du, wir haben keinen freien Willen?“

„Keinen.“

„Nun, so nimmst Du die Möglichkeit von Bös und Gut hinweg und Dir zufolge sündigen wir oder handeln wir recht, nicht nach eigener Wahl, sondern weil wir dazu genöthigt und vorausbestimmt sind.“

Desmarais' Lächeln versauerte sich zu dem Grinsen, womit es, besagtermaßen, dann und wann abwechselte.

„Monsieurs Scharfsinn ist außerordentlich. Aber soll ich nicht Ihr Nachtzeug herschaffen?“

„Nein! antworte mir ausführlich und sag' mir, welchen Unterschied es zwischen Gut und Bös gibt, wenn wir zu Beidem gezwungen sind?“

Desmarais räusperte sich und begann. Bei aller bescheidenen Zurückhaltung hörte sich der Hasenfuß doch gern schwatzen und verbreitete sich somit über folgendes Beweisziel!

Freiheit ist eine Unmöglichkeit! können Sie die geringste Bewegung wollen, die unabhängig von ihrer Organisation — unabhängig von der Organisation Anderer — unabhängig von der Ordnung der Vergangenheit — unabhängig von der Ordnung der Zukunft wäre? Sie können nicht. Sind Sie aber nicht unabhängig, so sind Sie abhängig. Sind Sie abhängig: wo ist dann Ihre Freiheit? wo Ihre Selbstständigkeit des Willens? Erziehung bildet unsern Charakter: — können Sie Ihre eigene Erziehung, die mit der Geburtstunde anfängt, leiten? — Sie können nicht. Unser Charakter, unsere Verbindung mit dem Thun der Andern, entscheidet über unser Glück, unsern Schmerz, unsere Verbrechen, unsere Tugend. Können Sie Ihren Charakter leiten? — Wir haben bereits gesehen, daß Sie es nicht können. Können Sie das Thun der Andern leiten? — Anderer, die vielleicht nie von Ihnen gesehen worden sind, durch welche Sie aber vielleicht mit einem ein=

zigen Wort ins Verderben gestürzt werden können, — wie zum Beispiel von einem Despoten oder einem Krieger? — Sie können nicht. Was bleibt übrig? Daß, wenn wir weder unsern Charakter, noch unser Schicksal selbst zu erwählen im Stande sind, wir weder für das Eine noch das Andere verantwortlich seyn können. Sind Sie ein guter Mensch, so sind Sie ein glücklicher Mensch, aber Sie sind wegen Dessen nicht zu rühmen, wozu Sie selbst nichts beitragen können. Sind Sie ein böser Mensch, so sind Sie ein Unglücklicher, aber Sie sind wegen Dessen nie zu schelten, was Sie nicht verhindern können." *

„Dann also, mein höchst weiser Desmarais, bist Du nur ein unglücklicher, kein schuldiger Mensch, wenn Du diesen Diamantknopf von meinem Hut stiehlst, — und verdienst mein Mitleid, nicht meinen Zorn?"

„Ganz gewiß, — Sie müßten mich aber doch dafür hängen lassen. Sie können die Ereignisse nicht leiten, aber Sie können den Menschen bestimmen. Erziehung, Gesetz, Ungemach, Wohlergehen, Zucht, Lob bestimmen ihn — ohne seine eigene Wahl und zuweilen ohne daß er es bemerkt. Aber, die Nothwendigkeit einmal anerkannt, haben alle schlimme Triebe ein Ende; Sie können Andere, zum Heil und Frommen des allgemeinen Besten, bestrafen, vernichten; aber die Beweggründe hiefür sind eigentlich nicht mehr solche, die sich auf den Einzelnen beziehen! Sie können keinen persönlichen Haß gegen Jemand haben, weil er eine Handlung begeht, zu welcher er unabwendbar genöthigt ist."

Ich empfand, daß wenn ich auch dergleichen Ansichten mir vorsagen lassen und im Stillen mißbilligen konnte, es sich doch für den Gebieter nicht ziemen würde, gegen den Diener zu argumentiren, besonders wo die Möglichkeit vorhanden war, daß Ersterer den kürzern zog. So ward ich denn von einer plötzlichen Schläfrigkeit befallen, die unsere Unterhaltung abbrach Zugleich aber beschloß ich in der Stille

* Welche Ansprüche auf Originalität Monsieur Desmarais immer gemacht haben mag, so ist doch dieses Gewebe von Meinungen so alt, als die Philosophie selbst. Der Herausgeber.

meines Herzens bei nächster Gelegenheit einen Bedienten zu entlassen, der keinen Unterschied zwischen Gut und Bös sah, als das Glück, und der durch den unwiderstehlichen Stoß der Nothwendigkeit irgend einmal das unwillkürliche Unglück haben konnte, seinem Herrn den Hals abzuschneiden.

Indessen brachte ich diesen unphilosophischen Entschluß nicht zur Ausführung. Wirklich verdoppelte der Schuft, — vielleicht in Besorgniß über den Eindruck, den jene Rede auf mich gemacht haben dürfte, — seine Bemühungen um meinen Beifall in der Kunst seines Gewerbes so eifrig, daß ich mich nicht entschließen konnte, einen solchen Schatz um einer spekulativen Ansicht willen aus den Händen zu geben. Auch war ich zu sehr gewöhnt, über meinen Sosia zu lachen, um mich in den Gedanken finden zu können, als sey irgend ein Grund vorhanden, ihn zu fürchten.

Sechstes Kapitel.

Ein Universal-Genie. — Perikles in der Gestalt eines Barbiers. Namen der Schönen im Jahr 1710. Die Trinksprüche des Kit-Cat-Clubbs.

Als ich eines Tages mit Tarleton nach Chelsea ritt, fragte er mich, ob ich je den berühmten Herrn Salter * gesehen.

„Nein," entgegnete ich, „aber vorigen Abend hörte ich Steele bei Will von ihm sprechen. Er ist ein Alterthumsforscher und Barbier, nicht wahr?"

„Ja, ein bartkratzender Kunstliebhaber; wirklich ein

* Herr Salter, von Profession ein Barbier und eine Zeit lang Bedienter des berühmten Sir Hans Sloane, dessen Sammlungen noch jetzt einen bedeutenden Theil des brittischen Nationalmuseums ausmachen, brachte seinerseits ebenfalls eine Sammlung von Kuriositäten auf, um derentwillen er von Richard Steele mit dem Namen Don Saltero beehrt wurde, eine Bezeichnung, die bald allgemeine Gunst beim Publikum erhielt.

Der Uebersetzer.

höchst komischer Kerl, dessen Kuriositäten gut genug sind, um für das Abaissement zu entschädigen, mit einem Menschen seines Standes in ein Gespräch eingegangen zu seyn."

„Gehen wir gleich jetzt zu ihm," sprach ich, und spornte mein Pferd in einen kurzen Galopp.

„Quod petit hic est!" rief Tarleton, „hier ist seine Wohnung." Damit zeigte mein Gefährte auf eine Taverne.

„Was?" fragte ich, „ist er ein Weinzieher wie ein Zahnzieher?"

„Ganz gewiß: Don Saltero ist ein Universal-Genie. Steigen wir ab."

Wir übergaben die Pferde der Sorge unserer Reitknechte und betraten den wunderlichsten Ort, dessen Anblick mir je von meinem guten Stern gewährt ward. Ein langes, schmales Kaffeezimmer war mit einer Mannigfaltigkeit von Dingen ausgeschmückt, die, da sie weder dem Himmel, noch der Erde, noch dem Wasser unter der Erde angehörten, der unheimliche Saltero, ohne sich des Verbrechens der Abgötterei schuldig zu machen, anbeten konnte. Der erste Gegenstand, der in meine Augen fiel, war ein Ochsenkopf mit einem grimmigen Paar Geierflügel im Nacken. Während ich denselben besah, streifte mein Hut an Etwas an. Ich schaute auf und entdeckte einen gewaltigen Alligator, der frei von der Decke herabhing und ungeheure gläserne Augen auf mich heftete. Ein Ding, das mir wie ein unermeßlicher Schuh vorkam, entfaltete sich, als ich näher hinzutrat, zu einem indianischen Kanoe, und ein grauenerregendes Todtengesicht mit mumienhafter Haut und glänzenden Zähnen, vor welchem mich ein kalter Schauder durchrieselte, war auf einem angehefteten Zettel benannt: „Schönes Exemplar eines Kalmuken-Tatars."

Während ich in Staunen verloren, in der Mitte des Zimmers stand, kam ein kleines Männchen, dürr wie der schäbigste Knicker, auf mich zu und sagte, die Hände reibend:

„Wundervoll, mein Herr, nicht wahr?"

„Wundervoll in der That, Don!" erwiederte Tarleton.

„Sie sehen aus wie ein chinesischer Adam, umgeben von einer japanischen Schöpfung."

„Hi! Hi! Hi! mein Herr! Sind immer so spaßhaft gelaunt!" rief der kleine Don mit scharfer, kreischender Stimme. „Aber das Alles, mein Herr, ward von einem einzigen Menschen zu Stande gebracht; Alles ist von mir gesammelt, einfältiglich, wie ich hier stehe!"

„Einfältiglich genug!" entgegnete Tarleton. „Und wie gehts mit der Geige?"

„Wacker, Herr, wacker. Soll ich Ihnen ein Tonstück spielen?"

„Nein, nein, mein guter Don, ein andermal."

„Doch Herr, doch!" rief der Antiquar. „Erlauben Sie mir Ihre Ankunft geziemend zu begrüßen."

Damit verschwand er und kehrte den Augenblick darauf mit einem wahren Scheusal von einer alten Geige zurück.

Einen schmachtenden Ausdruck in seine dürren Wangen zwängend, begann er sofort mit einigen einleitenden Kratzstrichen, daß mir die Zähne knirschten und Tarleton beide Hände vor die Ohren hielt. Drei ganz ruhig aussehende Bürgersleute, die sich eben zu einer Pfeife und zu einer Zeitung niedergesetzt, fuhren von ihren Sitzen auf, wie Männchen über einem Uhrwerk. Nicht sobald aber hatte Don Saltero mit einer Miene von Ungezwungenheit und anmuthiger Melancholie Das wirklich angefangen, was ihm beliebte, ein Tonstück zu benennen, als eine allgemeine Nervenirritation die ganze Gesellschaft ergriff. Beim ersten Ton schworen und fluchten die drei Bürger; beim zweiten faßten sie ihre Hüte; beim dritten stürzten sie aus dem Zimmer. Was mich betrifft, so zuckten mir alle Glieder, wie wenn ich vom Veitstanz befallen wäre; die Schränke verschwanden, der Alligator wirbelte herum, als sey er durch ein so eindringliches Experiment auf das Nervensystem wieder zu Leben gekommen, und ich glaube wirklich, das ganze Museum, der Ochse, die Flügel, das indianische Kanoe und der Kalmukentatar würden durch diesen neuen Orpheus in Bewegung gesetzt worden seyn, hätte ihn nicht Tarleton in einem

Anfall wahnsinniger Wuth am Rockschoß ergriffen und, nebst Geige und Allem, was an ihm war, so schnell im Kreis herumfliegen lassen, daß der arme Tonkünstler das Gleichgewicht verlor und gegen eine Reihe chinesischer Ungeheuer fiel, die er insgesammt zu Boden warf. Hier lag er denn bedeckt vom Wust, der seinen Sturz begleitete, kreischend, zappelnd und immer noch fest in der Hand das Instrument, das, dann und wann von seinen Fingern unwillkürlich berührt, ein trauriges Gequäck von sich gab, als ob es den verursachten Fall mit empfände, bis endlich der Aufwärter herbeirannte, den unglücklichen Alterthümler vom Boden aufhob und in einen großen Stuhl setzte.

„O Gott!" ächzte Don Saltero, „o Gott — meine Ungeheuer, — meine Ungeheuer — die Pagode — der Mandarin — der Götze — wo sind sie? zerbrochen — zertrümmert — ruinirt!"

„Nein, Herr, Alles ganz geblieben!" bemerkte der Aufwärter, ein lebendiges, schmuckes, flinkes Menschlein. „Aber setzen Sie's doch mit auf die Rechnung, Herr. Ist es Alderman Atkins, Herr, oder Herr Higgins?"

„Pah," rief Tarleton, „bringen Sie mir ein Glas Limonade; schicken Sie die Pagode zum Maurer, den Mandarin zum Wundarzt, und den Götzen zum Bischof von London! Hier ist eine Guinee, um das Fuhrlohn zu bezahlen. Wie geht's Ihnen, Don?"

„Ach, Herr Tarleton, Herr Tarleton! wie konnten Sie so grausam seyn?"

„Die Natur der Dinge verlangte es so, mein guter Don. Nannte ich Sie nicht einen chinesischen Adam? Wie konnten Sie diesen Namen führen, ohne zu Fall zu kommen?"

„O Herr, da ist nichts zu scherzen! — das Geländer meiner Pagode zerbrochen — meinen Arm gequetscht — meine Fiedel entzwei und mir obendrein die schöne Arie mitten abgeschnitten. Nichts zum Spassen!"

„Gehen Sie, Herr Salter," sagte ich, „das ist schon wahr, aber heitern Sie sich auf. Die Götter, bemerkt Seneka, sehen mit Vergnügen auf einen großen Menschen, der mit

den Staatsmännern, den Tempeln und den Gottheiten seines Vaterlandes falle. Das Alles: Mandarin, Pagode und Götze, begleiteten Ihren Fall. Geben Sie uns eine Flasche von Ihrem besten Wein, und die Ehre Ihrer Gesellschaft, um sie auszutrinken."

„Nein, Graf, nein!" entgegnete Tarleton hoch herab. „Trinken können wir nicht mit dem Don, aber wir wollen den Wein kommen lassen, und er soll ihn trinken. Unterdessen, Don, erzähle uns, welche Verkettung von Umständen Dich zum Fiedler, Barbier, Zergliederer und Alterthumsforscher gemacht hat."

Dem Don ging das Geigen über Alles in der Welt, aber gleich nach dem Geigen liebte er das Schwatzen. — Zufrieden somit, daß er für seine Pagode wieder bezahlt war, und sich mit ein paar Gläsern vom eigenen Wein stärkend, fügte er sich in Tarletons Wunsch und erzählte uns seine Geschichte. Ich glaube, sie schien dem guten Barbier sehr unterhaltend; aber Tarleton und ich konnten nichts Außerordentliches darin entdecken, und lang eh' sie zu Ende ging, wünschten wir ihm einen guten Tag und einen neuen Stamm chinesischer Ungeheuer.

Diesen Abend waren wir in den Kit-Cat-Clubb * geladen; denn obwohl ich entgegengesetzte politische Ansichten mit dessen Mitgliedern hatte, ließen sie mich in Betracht meiner Ansprüche auf literarische Bildung dennoch zu. Halifax war dort, und ich empfahl den Dichter seiner Gunst. Wir waren sehr wohlgelaunt; Halifax gab uns drei neue Trinksprüche von seiner eigenen Erfindung zum Besten.

O Venus! welche Schönheiten machten und welche Renommés mordeten wir! Nie gab's eine für die weibliche Welt wichtigere Synode, als die Götter des Kit-Cat-Clubbs. Ach! ich schreibe für das Geschlecht eines späteren Jahrhunderts! Selbst dem Namen nach wird es nichts mehr von

* Dieser Clubb, nach dem Pastetenbäcker Christoph Cat genannt, indem dessen Pasteten den ersten Anlaß zur Stiftung desselben hergegeben hatten, zählte die nach Geist und Rang ausgezeichnetsten Anhänger der Whigpartei zu seinen Mitgliedern.

Der Uebersetzer.

Denjenigen wissen, vor welchen das Blut in den Adern seiner Vorfahren gehüpft hat. Welche Wange wird sich erröthen bei dem Namen Carlisle? welche Hand wird zittern, wenn sie ein Papier faßt, worauf der Name Brudenel steht? Die graziöse Godolphin; der schimmernde Zauber der Harper; die Götterstimme der Claverine; die zarte, verschämte Bridgewater; die seidenen Wangen und Rubinlippen der Hebe Manchester; was werden all Diese für die Zeit seyn, für welche diese Blätter allein bestimmt sind? Meine Geschichte ist die Paarung zweier seltsamen Gegensätze! Gleich dem von Marko Polo beschriebenen Sonnenbaum, der von der einen Seite grün, von der andern weiß war, steht die Erzählung für mich im Glanz und Frühling der Gegenwart; zum Leser gelangt sie unter dem Staub und der Bläße der Vergangenheit.

Siebentes Kapitel.

Ein Gespräch über das Gefühl mit nachfolgendem Umriß eines Charakters, in dessen Augen Gefühl für verständige Leute das war, was die Religion für Narren, nämlich ein Gegenstand des Belächelns.

St. John war jetzt im Amt und im vollen Drang seiner vielfachen Bestrebungen und ruhelosen Entwürfe. Ich sah ihn so oft, als die hohe Stelle, die er im Staat einnahm, und seine damit in Folge stehende Geschäftsbelastung mir immer gestatteten — mir, der durch seinen kirchlichen Glauben von jedem thätigen Anschluß an eine politische Partei abgehalten war und sich daher so ziemlich gut mit jeder vertrug, obwohl meine Neigung sich dem Torysmus zuwandte. St. John und ich schloßen eine innige Freundschaft, eine Freundschaft, die kein nachfolgender Wechsel oder Zufall auflösen konnte, und welche, gekräftiget und gereift durch die Zeit, noch zu der Stunde fortdauert, in welcher ich schreibe.

Eines Abends ließ er mir sagen, er würde, wenn ich mit

ihm zu Nacht speisen wollte, allein seyn. Ich begab mich also in sein Haus. Mit ungleichen, schnellen Schritten ging er im Zimmer auf und ab; sein Gesicht glühte von einem Ausdruck des Triumphs und der Freude, welcher gegen die gedankenvolle, ernste Ruhe, die man an ihm gewöhnt war, sehr abstach. „Wünschen Sie mir Glück, Devereux," rief er mit einem warmen Händedruck, „wünschen Sie mir Glück!"

„Wozu?"

„Ah recht! — Sie nehmen noch keinen Antheil an der Politik, — Sie können noch nicht ermessen, wie theuer — wie unaussprechlich theuer für einen Mann, der Antheil an derselben nimmt, ein augenblicklicher, kleiner Sieg ist. Aber — wenn ich Premier-Minister wäre, was würden Sie sagen?"

„Daß Sie diesem Amt besser als irgend Einer, der da lebt, vorzustehen vermöchten; — aber erinnern Sie sich, Harley steht im Weg." *

„Ja, da steckt der Knoten," entgegnete St. John, und seine Miene ging vom Triumph wieder zum Nachdenken über. „Doch das ist kein Gegenstand nach Ihrem Geschmack — erwählen wir einen andern." Damit warf sich dieser eigenthümliche Mensch, der einen Stolz darein setzte, seine Unterhaltung Jedem anzupassen, in einen Stuhl, und fing an, sich mit mir über die leichtern Tagesgeschichten zu besprechen. Wir waren bald damit fertig und blieben endlich bei der Liebe und den Weibern stehen.

„Ich gestehe," bemerkte ich, „daß mich die Vergnügungen der großen Welt ebensowohl getäuscht, als gelangweilt haben. Ich sehne mich nach einem bessern Gegenstand meiner Huldigungen als nach einer modehaften Kapricieuse, oder dem noch unedlern Schooskind der blosen Sinnlichkeit. Ich fordere Empfänglichkeit für Begeisterung, — für Hingebung — für die Poesie des Herzens — für tausend zarte, geheime Ströme

* Harley, in der Folge bekannter unter dem Namen Lord Orford, strebte nach der ersten Stelle im Ministerrath. Zum Gehülfen für seine Bestrebungen hatte er sich St. John auserseben, der Anfangs klug genug war, sich zu Orfords Werkzeug herzugeben, später aber, als er den Umfang seiner eigenen Macht inne ward, Jenen zu verdrängen suchte. Der Uebersetzer.

unausgesprochener und unaussprechlicher Empfindungen. Es ist mir oft, als trüge ich die Sehnsucht und den Sinn zur Dichtergabe in mir, obwohl mir das Vermögen ihres Ausdrucks abgeht, und als drängten und preßten sich diese Sehnsucht und dieser Sinn, ihres natürlichen Auswegs beraubt, in eine einzige verschlingende Leidenschaft — in das Bedürfniß der Liebe zusammen. — Wo soll ich diese Leidenschaft befriedigen? Ich blicke auf die weiten Freudenkreise, die wir Welt nennen, — ich sende mein Herz wie einen Wanderer hinaus in ihre fernsten Gefilde und Heimlichkeiten, und übersättigt, angewidert, müd kehrte es zu mir zurück."

„Sie nennen da ein Bedürfniß, das allen minder weltlichen oder mehr zart empfindenden Naturen zukommt," entgegnete St. John; „ein Bedürfniß, das ich selbst gefühlt habe, und ohne dessen Empfindung ich mich vielleicht nie dem Staatsleben zugewandt hätte, welches letztere mir einen Trost, eine Beschäftigung gewähren sollte. Aber schmeicheln Sie sich nicht, daß ein solches Bedürfniß je befriedigt werden wird. Die Natur stellt uns allein in diese ungastliche Welt und kein Herz ist in dieselbe Form gegossen, wie dasjenige, welches wir in uns tragen. Wir schmachten nach einer uns antwortenden Seele; wir erschaffen uns eine ideale Welt, worin wir jene Seele zu finden hoffen, aber dieser Schöpfung entspricht keine Wirklichkeit; — Ausgeburt des Gemüths wird sie von dem Gemüth angebetet, und eben, weil das Gebild nicht zum wirklichen Wesen werden kann, verzweifelt die Seele. Von der Wiege bis zum Grab wünschen wir uns eigentlich nie etwas äußerlich Existirendes, im Leben Vorhandenes, sondern immer die Verwirklichung der in uns geschaffenen Idee, die wir, da wir keine Götter sind, nie ins Leben rufen können. Wir verlieben uns in die Bildsäule, die wir selbst gemeißelt haben, aber ungleich der Statue der Cypria, erwarmt sie nicht von unsern Huldigungen und erweicht sich nicht in unserm Arm."

„Ich glaub' Ihnen," erwiederte ich, „aber die Enttäuschung fällt uns schwer. Unter allen Schwärmern ist das Herz der gläubigste, und seine herrschende Leidenschaft

die dauerndste Superstition. Was kann bis zum Tod die Hoffnung, die Sehnsucht, das Verlangen nach einer Brust aus uns reißen, die unser eigenes Selbst wieder spiegelt, in diesem Rückstrahl aber nicht zerfließt? Ich habe gelesen, im Augenblick unserer Geburt werde ein anderes Wesen, das nach Geist und Gestalt dem unsrigen vollkommen ähnlich sey, geboren, und eine geheime räthselhafte Sympathie erhalte diese Gleichheit selbst durch alle Wechsel des Glückes und der Umstände hindurch, bis die beiden Wesen im nämlichen Moment sich wieder in die irdischen Urstoffe auflösen. Gestehen Sie, daß in diesem grundlosen Mährchen etwas Anziehendes liegt, und daß uns Glanz und Ehre der Welt wenig darbieten, worauf man nicht verzichten würde, um als innigster und geliebtester Verwandter dieses Abbild unsrer selbst zu besitzen."

„Ach;" rief St. John, „wie jedes irdische Glück trägt der Besitz in sich selber die Grundlage der Verderbniß. Die tödtlichste Feindin der Liebe ist nicht Veränderung, nicht Ungunst des Glücks, nicht Eifersucht, nicht Zorn, nichts, was Ausfluß eines Affektes oder Ergebniß der äußerlichen Verhältnisse ist: die tödtlichste Feindin ist die Gewohnheit! Unter ihr schwinden die Täuschung und das Geheimniß, welche die Liebe umgaben, hinweg! von dem dichterischen Frühlingsgrün, der Bedingung ihrer Schönheit, welkt und sinkt Blatt um Blatt ab, bis nichts als der nackte, rauhe Stumpf zurückbleibt. In jeder Leidenschaft verlangt die Seele etwas Unausgesprochenes, einen unbestimmten Hintergrund zur Durchforschung oder Bewunderung — einen Schleier über die geistige wie über die körperliche Gottheit; die Gewohnheit aber läßt der Poesie des Gemüths nichts, und selbst der gegenseitigen Achtung oft nur sehr wenig. Der ganze Charakter liegt offen vor uns, wie eine Ebene, und das Auge des Herzens wird der Gleichheit dieses Anblicks überdrüssig. Auf den Ueberdruß folgt Abneigung, auf die Abneigung eine von jenen tausend Gestalten des Proteus „Widerwillen" — so daß eben die Leidenschaft, die wir zu unserem heiligsten Schatz machen möchten, zum Beleg eines alltäglichen Sprichworts

zerbrökelt und allerdings „aus der Vertraulichkeit Verachtung entsteht!“

„Und sollen wir denn wirklich,“ fragte ich, „dem entzückendsten Traum auf immer entsagen? Sollen wir die Liebe als eine gänzliche Täuschung betrachten und uns in eine ewige Oede und Einsamkeit des Herzens ergeben? Was soll dann die schreiende, nicht zu beschwichtigende Leerheit unserer Seele ausfüllen? Was soll aus diesen mächtigen Quellen zärtlicher Hinneigung werden, die, wenn ihnen in dem steinigen Weltboden jeder Kanal versagt ist, irgend sonstwo einen Ausfluß nehmen, oder versumpfen müssen?“

„Ruhe,“ entgegnete St. John, „ist den Leidenschaften nicht gegeben; sie versuchen sich auf jedem Weg der Kraftäußerung, obwohl das Ergebniß immer eine Täuschung bleibt. Haben sie ihren Zweck in der Liebe verfehlt, so wenden sie sich der Ehrbegierde zu. Da der Gegenstand der Ehrbegierde, ungleich dem Gegenstand der Liebe, nie ganz in unsern Besitz kommt, so ist erstere die dauerhaftere Gemüthsbewegung. Aber früher oder später wird auch sie, wie jede andere Leidenschaft, übersättigt, und wenn wir endlich ermattet von einem zu weiten Flug unsere Wanderungen beschränken und um uns herschauend die engen Grenzen des uns gestatteten Raumes entdecken, trösten wir uns über den Verlust des ehmaligen Schwunges, falls uns dafür wirklicher Genuß zu Theil wird. Die Erfahrung, die uns anfangs so bitter zu täuschen schien, wird nun unsere wesentlichste Wohlthäterin und führt uns endlich zur Zufriedenheit. Das Uebermaß, nicht das Wesen unserer Leidenschaften, ist hinfällig. Sie blühen, gleich den Bäumen am Grab des Protesilaus, bis zu einer gewissen Höhe auf, nicht sobald aber ist diese Höhe erreicht, so welken sie ab.“

Noch eh ich antworten konnte, ward unsere Unterhaltung für diesen Abend jählings und gänzlich abgebrochen. Die Thür ging auf; ein Mann, der den Bedienten mit einer rauhen, obwohl nicht würdelosen, Miene auf die Seite schob,

trat unangemeldet und mit der vollendetsten Mißachtung aller Höflichkeitsformen ins Zimmer.

„Wie gehts, St. John?“ rief er, „wie gehts? Haben einen saubern Tag gehabt. — Glücklich, daß ich Euch zu Haus finde — das heißt, wenn Ihr mir einige gebratene Austern und Champagner zum Nachtessen geben wollt.“

„Von ganzem Herzen, Doktor!“ rief St. John, indem er seinen Ton von der ernsten Vertraulichkeit, die bisher vorgeherrscht, plötzlich zu einer leichten, etwas brüsken Familiarität umänderte; „von ganzem Herzen. Es freut mich zu hören, daß Ihr Euch wieder zum Champagner bekehrt. Vorige Woche habt Ihr einen ganzen Abend damit zugebracht, mir von der perlenden Sünde abzurathen.“

„Bst! Sie hatte mir den Tag vorher übel zugesetzt; so hielt ich denn eine Galgenpredigt zur Bekehrung Anderer, nicht aus Sorge für ihr Wohlergehen, sondern aus bitterem Aerger über das eigene Unglück. Wo habt Ihr heute zu Mittag gegessen? Zu Haus! Teufel auch! starb ich doch beim Herzog von Ormond über seinen drei Gängen fast Hungers.“

„Ach! war der ehrliche Matthes dort?“

„Ja; mein Beutel bekam's zu spüren. Er borgte einen Schilling von mir für eine Sänfte. Verdammt sey dies Wetter! es kostet mich sieben Schilling Fuhrlohn des Tags, nicht gerechnet, daß ich die Kutscher all meiner armen Pfarrbrüder zahle, die von Irland herüber kommen, um mein Fürwort für ein Bisthum zu erbitten, und einstweilen einen halben Thaler von mir borgen. Doch denk' ich, Matthes Prior wird mich wieder aus dem Staatsschatz bezahlen.“

„Gewiß, wenn Chloë ihn nicht vorher ruinirt!“

„Verdammt sey die Schlampe, sprecht mir nicht von ihr. Wie der Prior gegen seine Stelle* loszieht! Er sagt, die Accise plündere seinen Witz, und der einzige Reim, der ihm gegenwärtig im Kopf summe, sey „Kiste“ und „Liste.“

„Ha! ha! müssen etwas Besseres für Matthes ausfinden

* Beim Zollamt.

— müssen ihn zum Bischof oder Gesandten * machen. — Aber verzeihen Sie mir, Graf, ich hab' Sie mit dem berufensten, verehrtesten, absprechendsten, unverschämtesten, witzigsten, selbstmächtigsten, hochmüthigsten, angenehmsten, unruhigsten Pfarrer seines Jahrhunderts noch nicht bekannt gemacht: huldigen Sie dem Doktor Swift. Doktor, seyen Sie gnädig gegen meinen lieben Freund, Graf Devereux."

Sich mit einer Haltung emporrichtend, die gegen sein bisheriges Benehmen stark genug abstach, grüßte mich Doktor Swift mit einer Würde, die man beinah abgeglättet nennen konnte. Jedenfalls zeigte sie, daß, wenn er im gewöhnlichen Benehmen einen Ausdruck von Nachläßigkeit und halber Rohheit bevorzugte, er hinlänglichen Nutzen von seiner Bekanntschaft mit den Großen gezogen hatte, um ihnen in jener äußern Anmuth, welche ihrem Stand ausschließlich angehören soll, gleichzukommen, sobald es seiner augenblicklichen Neigung entsprach. Seiner Gestalt nach ist Swift von mittlerer Größe, stark gebaut, Hals und Brust von ausnehmend feinen Umrissen. Von vorn gesehen mißfällt sein Gesicht allerdings, obwohl es ihm keineswegs an Hoheit fehlt; dagegen machen der scharfe Schnitt der Nase, die eingebogene Oberlippe, das volle, runde, römische Kinn, die herabhängenden Brauen und der Zug von fester Entschlossenheit, welcher der breiten Stirn und dem klaren blauen Aug eingeprägt ist, sein Profil zu einem der ausdruckvollsten, die ich je gesehen. Zu meiner großen Verwunderung beehrte er mich mit einer feinen Anrede und schmeichelhaften Wendung, und sagte dann, den Blick, der die sofort folgende Schlappe androhte, auf St. John gerichtet: „Immer wird mich's freuen, daß ich Ihre Bekanntschaft dem Herrn Staatssekretär verdanke, der wenn er weniger von Opern und Sängern spräche — wenn er weniger an Alcibiades und Perikles dächte, — wenn er sich weniger über die seiner Gemüthsart nicht zusagende Geschäftslast beklagte, im Augenblick, wo er wie ein Packträger ar-

* Prior war ebensowohl Staatsmann als Dichter, und ward wirklich bald darauf als geheimer Friedensunterhändler nach Frankreich geschickt. Der Uebersetzer.

beitet, um besagte Last auf seine Schultern zu bekommen, und wenn er uns überzeugen könnte, daß seine Aufrichtigkeit eben so groß sey, als sein Genie, mit den auserlesensten Gnaden geschmückt erschiene, welche Gott den Menschenkindern zu gewähren je für gut erachtet hat. Sagt mir jetzt, Herr Sekretär, wann werden wir die Austern bekommen? Wollen Sie heute Abend lustig seyn, Graf?"

„Gewiß, wenn für den Champagner Absolution zu finden ist."

„Ich will Sie absolviren und mich an dem Wein rächen, unter der Bedingung, daß Sie mich nach Haus begleiten und den armen Pfarrer vor unsern Mohawks* in Schutz nehmen. Durchstießen sie doch vorige Nacht die Sänfte des jungen Davenant mit einem Degen. Sie hätten drauf geflucht, hör' ich, sie wollten durch meine Tory-Kutte des Tageslicht scheinen lassen; — alle Whigs sind, wie Sie wissen, Graf Devereux, schmutzige, gefährliche Bestien. — Wie ich sie hasse! sie kosten mich wöchentlich meine fünf bis sechs Pence für die Sänfte, die ich zur Deckung gegen sie nehmen muß."

„Laßt Euch das nicht anfechten, Doktor, ich will Euch von meinen Bedienten nach Haus begleiten lassen."

„Hm, ein hübscher Weg, mir aus der Noth zu helfen! — Das hieße das Jucken durch Abkratzen der Haut heilen. Ich könnte Euren langen Bengeln nicht weniger geben als einen Thaler auf den Kopf; den blutdürstigsten Mohawk im Königreich, wenn er ein Whig ist, will ich mit halb so viel abkaufen. Aber dem Himmel sey Dank, das Essen ist fertig."

* Eine Rotte junger Leute, welche des Nachts alle Arten von Frevel begingen, ja selbst den Mord nicht scheuten. Swift scheint, wie aus einem ihm zugeschriebenen Brief im Zuschauer Nr. 324 hervorgeht, wirklich eine Zeitlang gefürchtet zu haben, von diesen Menschen erstochen zu werden. Man müßte staunen, wie in dem damaligen, doch schon ziemlich polizirten London dergleichen Unfug ungeahndet hingehen konnte, schiene es nicht, die dem bevorstehenden Frieden mit Frankreich abgeneigte Partei der Whigs habe jenen Barbaren absichtlich durch die Finger gesehen, um durch schauerliche Tagesbegebenheiten, welchen man noch zahlreiche Gespenstererscheinungen, Träume, Zeichen am Himmel u. s. w. beizufügen für gut fand, das größere Publikum von dem Gedanken an den Frieden und an Politik abzuziehen. Der Uebersetzer.

Wir setzten uns zu Tische. Austern und Champagner schienen des Doktors Witz, wenn nicht zu verfeinern, doch zu erheitern. St. John schimmerte in wirklich ungewöhnlichem Glanz. Ich selbst wurde von Beider Laune angesteckt und trug meinen Theil zur gemeinsamen Summe von Scherz und Stachelreden bei; und dieser Abend, mit den zwei kernhaftesten und außerordentlichsten Menschen ihrer Zeit zugebracht, gewährte eine ungezwungenere und vertraulichere Lust, als irgend eine Nacht, die ich in Gesellschaft der jüngsten und lärmendsten Anhänger der Punschbowle und ihres Zubehörs verpraßt habe. Selbst durch die grobe Schlacke in Swifts Unterhaltung brach der Diamant fortwährend hindurch; seine Rohheit war nie diejenige einer rohen Seele. Schade, daß er, der St. Johns allzu angelegenes Streben nach den Grazien des geselligen Umgangs verdammte, nie wahrnahm, daß die erkünstelte Ungeschliffenheit in seinem eigenen Benehmen der Einfachheit eines höhern Geistes ebenso unwürdig sey. *

* Man hat behauptet, Swift sey erst in seinen späteren Jahren ungeschliffen geworden und — mit einer merkwürdigen Unkunde der Umstände, wie der Charaktere — Pope sey Ursache der Derbheit im Geschmack der Dechanten gewesen. Kein Zweifel, daß Swift mit zunehmenden Jahren noch derber wurde; aber auch kein Zweifel, daß, so anmuthig und würdevoll dieser große Geist erscheinen konnte, sobald es ihm beliebte, er auch zu einer bereits früheren Zeit als diejenige, in welcher er hier auftritt, sowohl in seinen Worten, als seinem Benehmen Derbheit erkünstelte. Ich benutze diese Gelegenheit, so wenig sie auch dazu passen mag, zu der Bemerkung, daß der Vorzug, welchen Swift dem Harley vor St. John gegeben haben soll, keineswegs so gewiß ist, als es den Autoren in der Regel zu versichern gefiel. Warton hat bereits auf eine Stelle in einem Brief Swifts an Bolingbroke aufmerksam gemacht, welche der Leser beachten wolle.

„Sie waren mein Held, der andere aber (Lord Oxford) war es nie; wär' ers, so wärs Ihr eigener Fehler, da Sie mich ihn lieben lehrten und ihn in der ersten Zeit Ihres Ministeriums oft gegen meine Anschuldigungen vertheidigten. Ich behauptete damals, es vereinigten sich in ihm die größten Widersprüche, die ich je bei einem Menschen gesehen, und das ganze Schauspiel, das er aufführte, sey fünfzigmal eher ein Ding ohne Namen, als das Ihrige. Denn ich erkläre, daß in dem Ihrigen Einheit war, und ich wollte, Sie thäten das Nöthige, damit die Welt über diesen Punkt eben so aufgeklärt würde, als ich es bin."

Ich muß wegen Anführung dieser Stelle um Entschuldigung

und daß sein Abscheu vor Scheinwesen, das bezeichnendste Merkmal seines Charakters, ihn gerade zu dem von ihm so verachteten Fehler hinriß, nur in einer noch mißfälligeren und verletzenderen Weise. Eben dieser Abscheu gegen das Scheinwesen ist, beiläufig gesagt, der größte und überwiegenste Feind des Ruhmes hoher, starker Gemüther; und namentlich bei der Beurtheilung von Swifts Charakter sollten wir hieran immer gedenken. Dieser Abscheu — der eigentliche Antipode der Heuchelei — verleitet solche Menschen, nicht nur die Tugenden, welche sie haben, zu verläugnen, sondern gar die Miene von Lastern anzunehmen, die sie nicht haben. Thörichter Kunstgriff einer verlarvten Eitelkeit! Die Welt glaubt ihnen nur allzu bereitwillig; — gleich dem Richter „Uebertrieb" * in den Lumpen des armen Arthur von Bardley mögen sie's für eine Tugend halten, sich zu verkleiden; aber sie dürfen sich dann auch nicht wundern, wenn der falsche Arthur für den wirklichen genommen, als ein Landstreicher durchgeprügelt und als ein Spitzbube in den Stock gelegt wird.

Achtes Kapitel.

Leicht gewonnen, leicht zerronnen. — Ein eben so belehrendes, als unterhaltendes Zweigespräch. — Besuch bei Sir Gottfried Kneller.

Eines Morgens frühstückte Tarleton bei mir. „Ich sehe den kleinen Pagen nicht," sprach er, „der sonst immer in Deinem Vorzimmer Wache hielt; — was zum Henker ist aus ihm geworden?"

„Da mußt Du seine Gebieterin fragen. Sie hat Streit mit mir bekommen und mir Gunst und Boten entzogen."

bitten. Es geschah, weil ich — wie ich den Leser im Aug zu behalten bitte — bemerke, daß Graf Devereux von Lord Bolingbroke immer so spricht, wie die großen Männer jener Zeit, nicht wie die kleinen Geschichtschreiber der unsrigen.

Der Herausgeber.

* Der Richter Adam Uebertrieb (Overdo) kommt in Ben Jonsons Lustspiel: **Bartholomew Fair (1614)** vor.

Der Uebersetzer.

„Was? Lady Hasselton Streit mit Dir? Teufel! weßhalb?“

„Weil ich nicht genug den Angenehmen machte; weil ich müde wurde, ihr Kappe und Schleier nachzutragen und fünf lange Akte eines langweiligen Stücks hindurch hinter ihrem Stuhl zu sitzen; — weil ich sie desappointirte, indem ich ihr nicht auf jedem Drum und bei jeder Quadrille nachlief; — weil ich ihren Affen nicht bewunderte — und weil ich ihr einen Theetopf zerbrach, dessen Deckel eine Kröte zierte.“

„Und ist das nicht genug?“ rief Tarleton. „Himmel, welch ein schwarzes Register von Sünden! Mistreß Merton würde mir für eine einzige derselben den Abschied gegeben haben. Indessen öffnet mir Dein Bericht die Augen: ich hörte neulich, wie sie Dich lobte; — so lang Du in Gunst bei ihr warst, schalt sie immer auf Dich wie auf einen Beutelschneider.“

„Ha! Ha! Ha! Und was sagte sie Vortheilhaftes von mir?“

„Na! Du seyest bei all Deiner Kleinheit wirklich recht hübsch; Du seyest wirklich ein großes Genie, obwohl es nicht Jedermann entdecken könnte, und Du habest wirklich ganz das Air eines guten Hauses, obwohl Du Dich lang nicht so geschmackvoll kleidetest, als Schön-Tippetly. Aber unter uns gesagt, Devereux, ich glaube, sie haßt Dich u d möchte Dir, wenn sie die Gelegenheit fände, gern einen Streich spielen aus Depit, — Rache ist ein zu starkes Wort.“

„Sehr wahrscheinlich, Tarleton, aber der Anbeter einer Kokette ist immer auf seiner Hut: so wird sie mich nicht unvorbereitet finden.“

„Sey es so. Aber sag mir, Devereux, Wer wird Deine nächste Gebieterin seyn — Mistreß Denton oder Lady Clancathcart? — Man theilt Dir Beide zu.“

„Die Welt ist mit Dem, was keinen Werth hat, immer so freigebig, als ein Bischof mit seinem Segen. Indessen versprech ich Dir, Tarleton, daß ich mit Deinen Ansprüchen, sey's auf Mistreß Denton oder auf Lady Clancathcart, nicht kollidiren werde.“

„Nun," entgegnete Tarleton, „ich gestehe, Du bist ein wahrer Scipio, aber bei all Deiner Satyre wirst selbst Du zugeben müssen, daß Lady Clancathcart einen hübschen Ansatz von Zügen hat."

„Ein hübsches Gesicht, aber häßlich gebaut! sie würde ein treffliches Bild abgeben, wenn sie, wie die Göttin Laverna, als ein Kopf ohne Leib gemalt werden könnte."

„Ha! Ha! Ha! — Du hast eine bittere Zunge, Graf. Aber Mistreß Denton, was hast Du gegen Diese einzuwenden?"

„Nichts; sie macht keine Ansprüche, denen ich entgegen zu treten hätte. Sie hat grüne Augen, eine kreischende Stimme, einen schlängelnden Gang und einen breiten Fuß. Wer, der's gut mit Mistreß Denton meint, müßte ihr daher nicht zu einer klugen Zurückgezogenheit rathen?"

„Sie hat nur einen einzigen Anbeter in der Welt gehabt," erwiederte Tarleton. „Er war alt, blind, lahm und arm. Sie schenkte ihm ihre Gunst und wurde Mistreß Denton."

„Ja," bemerkte ich, „sie gleicht dem Magnet; er erhielt seinen Namen von dem ersten Menschen, * der für seine Anziehungskraft empfänglich war."

„Du verstehst Dich drauf, Süßigkeiten zu sagen," rief Tarleton; „aber ich muß gestehen, daß Du sie selten oder nie gegen ein Weib persönlich richtest. Was verleitet Dich zu diesem Abgehen von Deiner Gewohnheit?"

„Weil ich erstens auf die Weiber im Allgemeinen erbost bin und meinem Spleen durch den nächsten besten Kanal Ausfluß verschaffen muß. Zweitens sind sowohl die Denton, als die Clancathcart persönlich grob gegen mich gewesen, so daß sich meinen ungünstigen Ansichten noch ein schärferes Gift par depit beimischt."

„Ich geb den letztern Grund zu," sagte Tarleton, „aber der erstere setzt mich in Erstaunen. Ich selbst verachte die Weiber — hab es von jeher gethan — Du aber warst noch vor ein oder zwei Monaten ihr höchst begeisterter, ritterlicher Vertheidiger. Woher dieser Wechsel, mein Amadis?"

* Magnes.

„Ueberdruß! — sie langweilen, quälen, disgustiren mich. — Selbstsüchtige, frivole, niedrige, herzlose Wesen! — Weg mit ihnen! es ist eine Schmach, von ihnen geliebt zu werden!"

„O ciel! Was für ein Aufsehen wird die Nachricht von Deiner Misogynie erregen; — der junge, schimmernde, reiche Graf Devereux, der mit seinem Witz, seiner Lebendigkeit, mit dem Glanz seiner Erscheinung nach Equipage und Kleidung, im Lauf einer einzigen Saison die anerkanntesten Elegants und Tagesbeherrscher in Schatten gestellt hat; für welchen Dedikationen, Oden, Billets doux — Makulaturpapier sind, der den allgemeinsten Neid und Widerwillen auf sich lud, womit je ein Mensch gesegnet wurde, seit sich St. John auf die Politik geworfen! — Was? so jählings gegen das göttliche Geschlecht zu wüthen, das Dich zu Dem gemacht hat, was Du bist! Flieh! flieh! unglücklicher Apostat, oder erwarte mindestens das Schicksal des Orpheus!"

„Keine von Deinen Spöttereien, Tarleton, oder ich spreche Dir vom Pöbel und der Kanaille!"

„Sacre! Schon knirschen mir die Zähne! O diese nichtswürdige, erbärmliche Kanaille, wie verabscheu ich sie! Nein, Devereux, Scherz bei Seite, ich habe Dich wegen Deiner jetzigen Gemüthsstimmung doppelt lieb. Ich verachte die Weiber von ganzem Herzen. Wirklich, unter uns gesagt, gibts wenig lebendige Dinge, die ich nicht verachte. Die menschliche Natur scheint mir ein höchst jämmerliches Bündel von Lumpen und Schnitzeln, welche die Götter als Staub und Kehricht aus dem Himmel werfen."

„Angenehme Ansicht von Deinem Geschlecht!" rief ich.

„Meiner Seel; Verachtung ist für mich eine Schwelgerei. Ich möchte das Vorrecht der Geringschätzung nicht gegen all Das einbüßen, was Narren je bewundert haben. Was sagt der alte Persius über dieses Kapitel?

„**Hoc ridere meum tam nil nulla tibi vendo Ilidias!**"

„Und doch, Tarleton," entgegnete ich, „ist Freude über die Kleinheit der andern Leute die allerkleinlichste Empfindung. Nichts empfindlicher als Verachtung aus Gewohnheit."

„Ich bitte Dich,“ erwiederte der hochmüthige Aristokrat, „sprechen wir nicht so spitzfindig über Dergleichen; laß mir meine Freude ohne Glossen darüber zu machen. Was hast Du diesen Morgen zunächst vor?“

„Hm! ich habe meinem Oheim ein Bild des unschätzbaren Gesichtes versprochen, das Lady Hasselton so hübsch findet. Heut ist meine letzte Sitzung bei Kneller.“ *

„So, so, ich will Dich begleiten. Der alte eitle Schuft ist mir gerad recht; es ist ein Vergnügen, seine geistreiche Selbstbewunderung anzuhören.“

„So komm,“ entgegnete ich und griff nach Hut und Degen. Wir stiegen in Tarletons Wagen und fuhren nach der Wohnung des Malers.

Wir fanden ihn eben daran, einem Portrait von Lady Godolphin die letzten Striche zu geben.

„Hi! Hi!“ rief er mir von Weitem entgegen. „Bei Kott, es freut mich Sie zu sehen, Graf Devereux, das Mallen ist was vertammt Langweiliges, wenn man Niemand dabei hat, der des grands yeux macht und ruft: ach Sir Godfrey Kneller, wie schön Das ist!“

„Sehr richtig!“ erwiederte ich, „man kann von keinem großen Mann erwarten, daß er seine Talente vergeude ohne die ihm gebührende Belohnung an Lob. Aber, Himmel, Tarleton, hast Du je ein solches Wunder gesehen? — Diese Hand — diesen Arm — wie ausgesucht! Würde Apollo in

* Gottfried Kneller, geboren in Lübeck im Jahr 1647, ursprünglich ein Historienmaler, der sich jedoch bald ausschließlich der Portraitirung widmete Er begab sich nach England, wo er in Kurzem einen Ruhm erlangte, über den er selbst erstaunt war. Die ungemeine Leichtigkeit, womit er arbeitete, kam ihm besonders zu statten Ueberdies gebrauchte er für untergeordnete Gegenstände Gehülfen, so daß eine unglaubliche Menge von Gemälden aus seiner Werkstatt hervorging. Karl II. ernannte ihn zu seinem ersten Maler, Wilhelm III. machte ihn zum Ritter und in der Folge zum Baronet, Königin Anna zum Präsidenten der Malerakademie. Er hielt sich nicht an eine genaue, sklavische Aehnlichkeit, wußte aber seinen Bildern etwas ganz eigenthümlich Ansprechendes zu geben Bei seinem im Jahr 1726 erfolgten Tod hinterließ er fünfhundert unvollendete Portraits, für deren jedes ihm die Hälfte des Preises vorausbezahlt war

Der Uebersetzer.

eigner Person Maler und entnähme seine Farben dem Regenbogen, seine Modelle den Göttinnen selbst, er dürfte Sir Godfrey Kneller die Palette nicht halten."

„Bei Kott, Graf Devereux, Sie sind ein kanzer Kenner der Malerei," rief der Künstler mit funkelnden Augen; „ich will Sie aber auch als einen vertammt hübschen Mann mallen."

„Nein, mein Apelles, noch besser wär's, mir einige Aehnlichkeit zu erhalten."

„Aehnlichkeit allertings! Ich will Sie eben so woll hübsch als ähnlich hinstellen. Bei Kott, wenn Sie mich zu einem Apelles machen, so mach ich Sie zu einem Alexander!"

„Im Allgemeinen glaubt man," bemerkte Tarleton ernst, „Alexander habe keinen krummen Hals gehabt und sey von sehr gewöhnlichem Ansehen gewesen. Aber freilich kann Niemand so viel Kunde von Alexander besitzen als Sir Godfrey Kneller, der die Kriegswissenschaft so genau studirt hat, und der, hätte er statt des Pinsels den Degen ergriffen, mindestens selbst ein Alexander geworden seyn würde."

„Bei Kott, Herr Tarleton, Sie verstehen sich so gutt auf die Tallente zum Kriege, als Graf Devereux auf das Genie zum Mallen! Bei Kott, Herr Tarleton, ich will Ihr Bild mallen, und will Ihre Augen um einen gutten Zoll größer machen, als sie sind."

„Groß oder klein," nahm ich das Wort — denn Tarleton, der die vornehme Gewohnheit hatte, seine Augäpfel zusammen zu ziehen bis sie kaum mehr sichtbar blieben, war so erbost, daß ich es für klüglich hielt, seine Antwort abzuschneiden — „groß oder klein, Sir Godfrey, Herrn Tarletons Augen sind im Stand, Ihr Genie zu bewundern. Sind doch Ihre Malereien wie der Blitz, und ein einziger Strich Ihres Pinsels würde hinreichen einem Blinden wieder zum Gesicht zu verhelfen."

„Das ist vertammt wahr," entgegnete Sir Godfrey ganz ernsthaft. „Ein Mensch erhielt wirklich einmal die Sehkraft durch meine Mallerei. Bei meiner Seele, das hat sie gethan! Aber setzen Sie sich, Graf Devereux, und plicken Sie über Ihre linke Schulter — so ists recht! — und nun

loben Sie weiter, Graf Devereux; der Gedanke an mein Genie gibt Ihnen — wie nennen Sie's gleich? — eine Animazion — ein Feuer, verstehen Sie — bei Kott so ists."

Und mit Hülfe eines so gemäßigten Panegyrikus vollendete der würdige Sir Godfrey mein Gemälde mit eben so viel Befriedigung für ihn selbst, als für das Urbild. Was für eine Verschönerin ist die Schmeichelei! — ein paar süße Worte werden den Grafen Devereux mit dreimal so vielen Reizen, als er mit Recht in Anspruch nehmen konnte, auf die Nachwelt hinüber bringen. *

* Dieses nunmehr in meinem Besitz befindliche Gemälde stellt den Grafen im Negligé vor. Das Gesicht zeigt eine entschiedene, obwohl keineswegs auffallende Schönheit. Die Nase hat eine Adlerform, die Oberlippe ist kurz und scharf, die Augen sind grau, und die Stirn, bei weitem der schönste Theil des Gesichtes, ist besonders hoch, breit und massiv. Der Mund hat nur wenig Anziehendes; er ist streng, kaustisch, und wird durch die starke Zusammenpressung der Lippen fast unangenehm. Der große überwiegende Ausdruck des Ganzen ist Kraft. Das Aug — die Stirn — die Wendung des Kopfs — die aufgeweckte, durchdringende Miene — all Das erscheint auffallend kühn, belebt, ja sogar verwegen. Dieser Ausdruck bildet einen merkwürdigen Gegensatz gegen ein anderes in späterer Lebenszeit entworfenes Bild des Grafen, das sich ebenfalls in meinem Besitz befindet. Letzteres Porträt stellt ihn in einer fremden, mit mehreren Orden geschmückten Uniform dar. Der eigenthümliche Zug von Spott um den Mund verbirgt sich unter einem langen, dicken Schnurrbart von weit dunklerer Farbe als das Haupthaar; (auf beiden Gemälden ist nämlich, wie auf Jervas Bild von Lord Bolingbroke, das Haar durch die Mode jener Zeit nicht entstellt). Ueber die eine Wange herüber zieht sich eine leichte Narbe, wie von einem Säbelhieb. Der ganze Charakter dieses Portraits unterscheidet sich bedeutend von demjenigen des jüngern Bildes. Keine Spur des Feuers, der Lebhaftigkeit, die in dem Gesicht des zwanzigjährigen Jünglings so auffallend hervortraten, ist in dem ruhigen, gesetzten, festen, aber etwas strengen Gepräge wieder zu finden, das über die bleichere Farbe und die vorspringendern Züge des Mannes von ungefähr fünfunddreißig Jahren unbeweglich ausgegossen zu seyn scheint. Im Ganzen jedoch ist das Gesicht auf dem letztern Portrait schöner und durch seine Miene von Würde und Nachdenken sogar noch ergreifender, als dasjenige, auf dem zuerst beschriebenen Bild. Der Herausgeber.

Neuntes Kapitel.

Eine Charakterentwicklung und ein langer Brief. Ein Kapitel, das im Ganzen wichtiger ist, als es scheint.

Die Scenen, durch welche ich den Leser in letzter Zeit geführt habe, sind keineswegs als Abschweifungen zu betrachten; sie werfen ein weit helleres Licht auf die Laufbahn, der ich mich so ehrenvoll gewidmet, als eine dürre Aufzählung von Thatsachen. Verschwendung — Weiber — Wein — Tarleton zum Freund — Lady Hasselton zur Gebieterin: — O terque quaterque beatus! Laßt uns jetzt die Maske ablegen.

Für Menschen, die von Natur ein sehr starkes und scharfes Gefühl haben, ist nichts so ins tiefe Herz hinein widerlich und lästig, als die Alletags-Liaisons oder die gestutzten Liebesregungen, welche Zukommen und Ausgeburt der großen Welt sind. Man erinnert sich der Vögel, die mit unbeschnittenen Flügeln von Kindern an einen Stock gebunden wurden. Die Thierchen suchen zu entkommen, fühlen sich aber zurückgehalten, eh sie die Schwingen recht ausgebreitet haben; auf diese Art kämpfen sie sich entweder am Ende ihres kurzen Fadens fortwährend ab und erregen durch ihre Angst und machtlose Ungeduld nur Lachen, oder sie bleiben verstockt und verzweifelt sitzen, ohne selbst so weit flattern oder gehen zu wollen, als ihre Fesseln ihnen gestatten würden. So verhält es sich mit den vorerwöhnten Empfindungen einer starken, kräftigen Natur; entweder mühen sie sich ab, über den engen Sklavenkreis hinauszukommen, zu dem sie verdammt sind, und werden somit durch ein Uebermaß von Rührigkeit und einen Mangel an entsprechender Gewalt lächerlich; oder sie bleiben bewegungslos und verdrossen, die armselige Freiheit, die sie noch genießen könnten, verachtend, bis man die Verstocktheit für Resignation auslegt, und die Zurücknahme jeder Hoffnung als stille Zufriedenheit erscheint. Indessen heilt die Zeit was sie nicht tödtet, und das Vögelchen, wie das Herz, werden, wenn sie sich nicht gleich anfangs zu Tod schmachten, endlich zahm und ruhig.

Was war für mich der Umgang mit Tarleton oder die Zuneigung der Lady Hasselton? Ich hatte mich dem erstern bequemt, und die letztere halb mit Verlangen, halb mit Verachtung gesucht. Meine Zeit ward von diesen beiden Personen und den Zerstreuungen, die sie mit sich brachten, aufgezehrt, und es gibt einen Geist der gemordeten Zeit, den wir Langeweile nennen. Die Verfolgungen dieses Gespenstes sind der besondere Fluch der höheren Stände, und aus ihnen entspringt ein gewisses Gesetz für die Leidenschaften. Menschen aus jenen der Langenweile verfallenen Klassen der Gesellschaft sind entweder gänzlich unfähig für wirkliche Liebe, oder sie lieben mit weit mehr Innigkeit als Leute niedern Standes; denn die Neigungen des Herzens werden bei ihnen entweder auf tausend kleinliche Gegenstände zersplittert (ärmliche Versuche, dem verfolgenden Gespenst zu entgehen); oder das Gemüth, von der Werthlosigkeit dieser Bestrebungen früh angeekelt, zieht sich in sich selbst zurück, und schmachtet nach Etwas, was sich in der Gewohnheit des täglichen Lebens nicht findet. Ist Letzteres der Fall, und die Sehnsucht des Herzens wird endlich einmal befriedigt, der Gegenstand der Liebe gefunden, so treten zwei mächtige Gründe ein, warum dieselbe sofort mit der höchsten Inbrunst genährt wird. Der erste ist die völlige Unthätigkeit, worin das Leben der Vornehmen verfließt, eine Unthätigkeit, die vollen Treibstoff für jene träumerische Betrachtung darbietet, wodurch der schwächste Wunsch in sicherer Folgereihe zur stärksten Leidenschaft heranwachsen kann. Der zweite Grund ist, daß die Schalheit und Leere aller aristokratischen Beschäftigungen und Zeitvertreibe den Reiz der Liebe entzückender und nothwendiger für die ignavos terrarum Dominos macht, als für diejenigen Klassen der Gesellschaft, deren Thätigkeit auf nützlichere, anhaltendere und tiefere Art in Anspruch genommen ist.

Ermattet und übersättigt in Verfolgung Dessen, was keinen Werth hatte, erschöpfte sich mein Herz im Verlangen nach Dem, was rein war. Mit einer Zärtlichkeit, gegen welche ich anfangs ankämpfte, und die ich mir, selbst nach-

dem sie die Oberhand gewonnen, immer noch nicht einge- stehen wollte, kehrte ich zu der Erinnerung an Isora zurück. Ja, eben in der großen Welt, umgeben von lauter Gegen- ständen, welche sie dem Anschein nach aus meinem Gedächtniß hätten verdrängen dürfen, klammerte sich mein Herz inniger an sie an, als in der ländlichen Einsamkeit, in welcher sie dasselbe zuerst an sich gezogen. Die Ursache war diese: als ich sie zum erstenmal liebte, theilten sich andere Leidenschaf- ten — Leidenschaften, die beinah eben so mächtig waren als die Liebe — in die Herrschaft mit ihr. Ehrbegierde und Vergnügungssucht — diese klaffenden Strudel für unsere Gedanken — hatten sich eben einen Zugang in mein Gemüth geöffnet; dort hinab stürzten die Fluthen meiner Wünsche und verschwanden in der Tiefe. Jetzt aber war die Macht der Strudel gebrochen, die Dämme wieder aufgebaut und der Strom floß nach meiner Brust zurück. Die Vergnügun- gen waren mir entleidet, und das einzige Feld der Ehrbe- gierde, dem ich mich bis jetzt hingegeben, hatte mich mit noch größerem Ekel erfüllt. Ich sage das einzige Feld — denn bis jetzt war ich von der mehr erhabenen und dauernden Art dieses Seelentriebes noch nicht angelockt worden, und die Hoffnung, die Namen und Rang desselben eingenommen, war eigentlich mehr die Hoffnung zu glänzen als zu stei- gen gewesen.

Diese Leidenschaften, deren Gehalt ich noch nicht erprobt hatte als ich Isora verlor, hatten mir damals einen nah lie- genden Trost und eine sichere Zerstreuung geboten. Indem ich der vorschnellen Eifersucht meines Gemüthes nachgab, Isoren für unwürdig und Gerald für meinen Nebenbuhler annahm, kam mir natürlicherweis in meinem Stolz ein ge- wandter Wortführer und ein fester Verbündeter zu Hülfe. Dieser Stolz verstärkte nicht nur die oben genannten Triebe, sondern verblendete sie auch durch seine Stimme; und erst als mich die müde, tiefe Stille übersättigter Wünsche und zum Ekel gewordener Bestrebungen überfiel, ward mir die leise Sprache einer in meinem Herzen immer noch fortleben- den Liebe vernehmbar.

Ich faßte jetzt Isora's Benehmen von einem neuen Gesichtspunkt auf. Wo ich früher überzeugt gewesen, da begann ich jetzt zu zweifeln, und der Zweifel, dessen Gefährtin anfangs die Furcht war, heiterte sich allmälig zur Hoffnung auf. Geralds Rivalität, mindestens seine Einheit mit Barnard und folglich seine Gewalt über Isora galt mir als ausgemacht, und konnte mir auch anders nicht erscheinen. Aber von welcher Art war diese Gewalt? Hatte mich Isora nicht versichert, daß jene Macht Barnards aus keiner Liebe entspringe? Warum sollt' ich ihr nicht glauben? Ja, hatte sie nicht mich selbst geliebt? Hatte sich ihre Wange nicht geröthet, ihre Hand nicht gezittert, wenn ich sie anredete? Waren diese Anzeichen nur eine Heuchelei der Liebe? Trugen sie nicht vielmehr jene Farbe des Herzens, welche keine Kunst erheucheln kann? — Man hatte erklärt, niemals die Meinige werden zu können, hatte Dies mit einem furchtbaren Ernst ausgesprochen, der jede Hoffnung zu vernichten schien; aber hatte Isora nicht in derselben Unterredung gestanden, daß ich ihr theuer sey? Hatten ihre Lippen mir nicht eine süßere und beredtere Gewähr für dieses Geständniß gegeben als Worte? — Und konnte die Hoffnung untergehen, so lang die Liebe noch da war? — Man hatte mich verlassen — hatte mir auf ewig Lebewohl gesagt; aber Das war kein Beweis von Liebesmangel oder von Unwürdigkeit. Gerald oder Barnard besaß augenscheinlich einen Einfluß über Vater und Kind. Beider Abreise von *** mochte durch ihn veranlaßt worden seyn, und das Mädchen eine Nothwendigkeit, der sie nicht widerstehen konnte, beweint haben. Oder vielleicht hatte sie dieselbe nicht einmal beweint; nein, hatte sie möglicherweis gewünscht, dazu gerathen, sowohl um meinet- als um ihrentwillen, falls sie nun einmal vollkommen überzeugt war, daß die Vereinigung unserer Herzen unmöglich sey.

Welcher Natur mochte aber dann die geheimnißvolle Autorität seyn, die Gerald über sie ausübte? Diejenige, welche ihm über den Vater zustand, ließ sich durch politische Entwürfe erklären; aber Dergleichen konnte doch sicherlich kein Gewicht für die Tochter haben. Dieser Umstand mußte denn

immer noch zweifelhaft und ungewiß bleiben. Eine Vermuthung, daß Gerald entweder nicht der begünstigte Liebhaber, oder unbekannt mit Isora's Zufluchtsort seyn müsse, ließ sich aus der Fortdauer seines Aufenthaltes in Devereux-Court abnehmen. Liebte er Isora und wußte um ihre gegenwärtige Wohnung — würde er sie nicht da aufgesucht haben? Konnte er, dacht' ich, fern von diesem strahlenden Antlitz leben, wenn ihm dessen Lächeln irgend einmal vergönnt war, es müßte denn (schrecklicher Gedanke!) die Trübung einer schuldbefleckten Vertraulichkeit darüber ruhen und Gleichgültigkeit das Ergebniß bereits stattgefundenen Besitzes gewesen seyn. Aber war dieses zarte, jungfräuliche Gesicht, über welches, in Einstimmung mit dem leisesten Wechsel im Innern, ein ewiger Wechsel des Ausdrucks hinlief, wie die Schatten in einem Thal die Wolken des Himmels zurückwerfen, war dieses Gesicht, das so aufrichtig, so mädchenhaft jede, selbst die unbedeutendste, vorübergehendste Empfindung wiederstrahlte, das Antlitz einer verhärteten Betrügerin, einer Vertrauten mit der Schande? Allerdings ist die Miene nur ein unsicherer Spiegel; aber wird nicht selbst der auf die Frauen ausgelernteste Mann gestehen, daß mindestens so lang der Duft der ersten Jugend noch nicht abgestreift ist, in Aug und Wangen einer reinen, unbefleckten Unschuld ein Etwas liegt, das selbst den Genuß gesetzlicher Liebe nicht überdauert, und in den Zügen einer Schuldigen nie ein auch nur schattenhaftes und unvollkommenes Wiederbild findet? Ueberdies, hätte in Isorens Brust eine mehr irdische oder feile Empfindung gegen mich vorgewaltet, würde sie sich da der Bewerbung des ältesten Sprößlings aus dem reichen Haus der Devereux entzogen haben? und würde von ihr, der Vermögenlosen und Verlassenen, der Tochter eines Fremdlings und Verbannten, würde von ihr die Aussicht auf eine Verbindung, welche Mädchen von den ersten Häusern Englands nicht verachtet haben dürften, freiwillig aufgegeben worden seyn? Also verwirrt und unzusammenhängend, aber mit heißer Sehnsucht nach ihrem Bild und dessen mir ahnender Reinheit, reihten sich meine Gedanken täglich und

stündlich an einander, und in demselben Verhältniß, worin ich die gewöhnlichen Bande allgemach von mir abstreifte, hefteten sich jene Betrachtungen um so inniger an das Band, welches, wenn auch hinausgeworfen aus dem reich beladenen Schiff früherer Hoffnung, doch stets noch unzertrennlich an dessen Anker festhing.

In dieser Zeit neubelebter Zärtlichkeit erhielt ich folgendes Schreiben vom Oheim:

„Ich dank' Dir für Deinen langen Brief, mein lieber Junge; dreimal hab' ich ihn mit großer Freude durchlesen. Potz Fisch, Morton, ich glaube, Du bist ein durchtriebener Schuft und scheinst alle Wege der Stadt so gut zu kennen, als Dein alter Onkel vor einigen und dreißig Jahren! Deine Briefe zeigen ein ganz ordentlich Stück Menschenkenntniß. Du bringst mir den kleinen Sid ins Gedächtniß, der ungefähr gerad Deine Höhe, und gerad eine so lustige, pfiffige Art hatte, sich in Gleichnissen und Stachelworten auszudrücken. Ach, man sieht wohl: daß Du Dir die Gespräche mit dem alten Onkel zu Nutz gemacht hast, und daß Farquhar und Etherege nicht umsonst von Dir studirt wurden.

„Aber ich habe traurige Neuigkeiten für Dich, mein Kind, oder vielmehr, es ist traurig für mich, Dir solche Nachrichten mittheilen zu müssen. Es ist traurig für die alten Vögel im Nest zu bleiben, wenn die jungen die Flügel ausbreiten und es verlassen; aber es ist lustig für die jungen Vögel vom langweiligen alten Baum wegzukommen, und im Sonnenschein umherzuflattern, lustig für sie, sich zu paaren, und selbst Junge zu kriegen. Doch glaub nicht, Morton, daß, weil ich vom Paaren und von Jungen spreche, ich Dir jetzt gar verkünden werde, Deine Brüder hätten schon Weiber genommen. Nein, dazu ist es noch übrige Zeit; ich bin auf frühe Heirathen nicht gut zu sprechen, und die Wahrheit zu sagen, kein sonderlich großer Bewunderer dieser heiligen Ceremonie in irgend einem Lebensalter, wofür ich besondere Gründe haben dürfte, die aufzuzählen hier zu lang wäre. Ueberdies besorg ich, meine jungen Tage seyen in eine verderbte Zeit — eine gräulich verderbte Zeit gefallen, und wir

lachten so lang über den Ehstand, bis, der Henker hol' mich! Einige von uns fanden, daß es gar nichts Lächerliches sey.

„Aber um zurückzukehren, Morton, um zu Deinen Brüdern zurückzukehren, so haben mich Beide verlassen, und das Haus kommt mir gar nicht mehr wie das gute alte Haus vor, wie zur Zeit, wo Ihr Alle um mich her waret; und woher es nun kommen mag, ich blicke jetzt öfter nach dem Kirchhof als sonst. Ihr seyd nun Alle fort — Alle aufgeschossen und Männer geworden, und wenn Euch Euer alter Onkel nicht mehr sieht, und dran denkt, daß seine eigenen Jugendgenossen insgesammt aus der Welt sind, so kann er nicht umhin zu sagen, wie William Temple, * der arme Kerl, einmal hübsch genug sagte: „es kommt mir ganz ungebührlich vor, daß ich noch am Leben bin." Du gingst zuerst, Morton, und Du fehltest mir mehr als ich sagen mochte. Aber Du bist auch immer ein guter Junge gegen Diejenigen gewesen, welche Dich liebten, und schriebst dem alten Ritter lustige Briefe, die ihn lachen machen, und ihm vorspiegeln, er sey selbst wieder jung geworden — (meiner Treu, Junge, das war eine hübsche Geschichte von den drei Squires bei Button ** —) Jede Woche zweimal kommt ein Packet wohlgefüllt an, so daß ich sehe, daß Du einen guten Tag für mich, den mir Deine Briefe immer machen, Dir weder zur Ueberlast, noch meine fortdauernde Freude an Dingen, woran Du die Deinige hast, meinen grauen Haaren zur Schande anrechnest. So siehst Du denn, mein Kind, daß ich über Deine Abwesenheit noch ziemlich gut hinüber gekommen bin, außer daß ich Niemanden hatte, dem ich Deine Briefe vorlesen konnte, denn Gerald und Du sind immer eifersüchtig auf einander — eine große Sünde von Dir, Morton, die ich Dich abzulegen bitte. Und Aubrey, der arme Schelm, ist ein wenig zu streng für seine Jahre, und es steht dem guten Jungen nicht

* Ein ausgezeichneter englischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1628, gest. 1698, wurde unter Karl II. zu mehrfachen Negotiationen bei auswärtigen Regierungen gebraucht.
Der Uebersetzer.

** Ein Kaffeehaus, das damals besonders von den Tories besucht wurde. Der Uebersetzer.

an, wenn er über seines Onkels tolle Streiche den Kopf schüttelt. Und was Deine Mutter anbelangt, Morton, so las ich ihr einen von Deinen Briefen vor, und darauf sagte sie, Du seyest ein von Gott verlassener Sünder, daß Du so viel an diese verderbte Welt dächtest, und in einem so vertraulichen Ton an einen Verwandten schriebest, der so viel bejahrter sey als Du. Nun bin ich zwar kein junger Mann, Morton, aber das Wort bejahrt hat einen scharfen Laut, wenn es aus dem Mund einer Dame kommt!

„Na! nachdem Du einen Monat weg warst, machten Aubrey und Gerald, wie ich Dir in meinem letzten eigenhändigen Brief schon vor geraumer Zeit gemeldet, zusammen einen kleinen Ausflug, und das war eine harte Zeit für mich. Aber nach ein bis zwei Wochen kehrte Gerald zurück, und ich ließ mich in der Sänfte hinaus tragen, um den guten Jungen schießen zu sehen. Alle Wetter, Morton, er versteht mit der Flinte umzugehen! Nachher kehrte auch Aubrey allein zurück; aber er sah verdrießlich und muffig aus, und schloß sich ein. Da Du ihn so lieb hast, so wollte ich's Dir nicht sagen, daß er mich in große Unruhe setzte, bis jetzt, wo er wieder guten Muthes scheint. Das arme Kind ist zu sehr über seine Devotion her, und scheint zu vergessen, daß die Hoffnung auf die künftige Welt uns in der jetzigen glücklich machen sollte. — Na, Morton, endlich, vor zwei Monaten, ging Aubrey abermals von uns, und Gerald machte sich vorige Woche auf eine Tour durch das Schwesterreich, wie man's nennt. Meiner Treu, Junge, wenn Schottland und England Schwestern sind, so ist's Jammerschade für Schottland, daß sie keine gleiche Erbinnen waren.

„Ich sollte Dir diese Nachrichten früher mitgetheilt haben, aber wie Du weißt, hatte ich die Gicht so henkermäßig in meiner Hand, daß ich bis vor wenigen Tagen keine Feder halten konnte, und der alte Nicholls, mein Amanuensis, ist nur ein armseliger Sekretär; auch wollte ich nicht, daß der Kerl Dir von allen unsern Familienangelegenheiten schreibe — besonders da ich Dir ein Geheimniß zu sagen habe, das mich verteufelt unruhig macht. Du mußt wissen, Morton,

daß nach Deiner Abreise Gerald mich um Deine Zimmer bat, und obwohl mir's nicht recht war, daß irgend ein Anderer Das haben sollte, was Dir gehört, so hab' ich doch von jeher einen närrischen Widerwillen gehabt „Nein!“ zu sagen. So bekam sie denn Dein Bruder unter der Bedingung, sie genau in ihrem bisherigen Zustand zu lassen und sie wieder an Dich abzutreten, sobald Du zurückkommen und sie in Anspruch nehmen werdest. Nun, Morton, als sich Gerald mit Deinem jüngeren Bruder auf die Reise begeben hatte, sagte mir der alte Nicholls — Du weißt, er ist ein geschwätziger Kerl — Der sagte mir einmal Nachts, sein Sohn Hugh — Du erinnerst Dich an Hugh, den magern, langen Jungen — habe, als er eines Abends an der Küste umherschlenderte, einen Mann in einem Mantel aus der Schloßhöhle herauskommen, einen der dortigen Nachen losbinden, und nach dem gegenüber liegenden Inselchen abstoßen sehen. Hugh schwört auf Leben und Sterben, der Mann sey Vater Montreuil gewesen. Nun, Morton, machte mich Das sehr unruhig, und ich begriff jetzt, warum Dein Bruder Gerald Deine Zimmer haben wollte, die so unter der Hand mit dem Meer in Kommunikation stehen. Ich war also gescheidt genug, dem Nicholls zu befehlen, er solle das große, eiserne Thor am Ende des Durchgangs sorgfältig schließen; und als es geschlossen war, mußte mir über das ganze Schloß noch eine eiserne Platte her, damit der dürre Jesuit auch nicht einmal durch das Schlüsselloch schlüpfen könnte. Bei der Rückkehr Deines Bruders machte ich ihm ein Mährchen von den Schmugglern vor, die wirklich in der letzten Zeit etwas frech geworden waren, und bestand darauf, daß das Thor so bleibe, wie ich's anbefohlen hatte. Ueberdies sagte ich ihm, doch nicht so, als vermuthete ich etwas von seinem Zusammenhalten mit dem Pfaffen, ich verböte allen ferneren Verkehr mit diesem Glied der Kirche. Dein Bruder hörte mich mit ziemlich saurem Gesicht an, aber ich ließ mir nichts einreden, und man fügte sich in die Sache.

„Nun, Kind, den Tag bevor uns Gerald zum zweitenmal verließ, wollte ich in seinem eigenen Zimmer von ihm

Abschied nehmen; — um Dir die Wahrheit zu sagen, ich hatte nicht an sein Reisegeld gedacht. Auf der Thurmtreppe hörte ich, so wahr Gott über mir, Montreuils Stimme im vorderen Zimmer so deutlich, als ich sie je in der Kapelle gehört hatte. Potz Fisch, Morton, ich kam in Zorn und eilte so sehr auf die Thür zu, daß mein Fuß unterwegs ausglitt. Dein Bruder hörte mich fallen und kam heraus; aber ich sah ihn an, wie ich Dich nie angesehen habe, Morton, und trat in das Zimmer. Sieh da! der Pfaff war fort. Umsonst durchsuchte ich beide Zimmer; ich hieß also Deinen Bruder die Fallthür aufheben und ein Licht anzünden, und durchsuchte das untere Gemach und den Durchgang. Der Pfaff war nicht zu finden. Du weißt, Morton, daß der Durchgang nur Eine Oeffnung hat, und diese war, wie ich vorhin gesagt, verschlossen: wo also beim Teufel — ja gewiß beim Teufel! — konnte Dein Präceptor den Reißaus genommen haben? Er konnte nicht die Treppe herabgekommen seyn, ohne daß ich ihn gewahr geworden wäre; er konnte nicht aus dem Fenster gesprungen seyn, ohne den Hals zu brechen; er konnte nicht aus dem Durchgang kommen, ohne sich in Luft zu verwandeln! Potz Fisch, Morton, so was wäre eine harte Nuß zum Knacken selbst für einen Klügern als Deinen Onkel. Gerald stellte sich höchlich entrüstet über meinen Verdacht, aber, Gott vergeb ihm, ich sah, daß er nur eine Rolle spielte! Schreibt einer keine Komödien, mein Kind, ohne in derlei Kniffchen einen scharfen Blick zu bekommen! und zudem ist's unmöglich, daß ich mich in der Stimme Deines Lehrers getäuscht haben sollte, die, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, musikalisch genug, und die eigenthümlichste Stimme ist, die ich je gehört — ausgenommen die des kleinen Sid.

„Apropos vom kleinen Sid. Ich erinnere mich, daß, als ich drei Wochen nach meiner Verheirathung im Mall spazieren ging, Gramont * und Sid mir begegneten. Ich war in

* Der Mall, eine der öffentlichen Anlagen in London, hat seinen Namen von dem Maillespiele (pall mal, palle maillo, pallere malleo, mit dem Hammer schlagen), einem Hauptzeitvertreib Karls II. — Der schon am Eingang unseres Werks als glücklicher Spieler erwähnte französische Graf Philibert von Gramont, ge-

einer trübseligen Stimmung (beim Henker, Morton, Ehstand macht einen Mann zahm, wie das Wasser die Mäuse). — „Ach Sir William," rief Sedley: „Es steht eine Wolke auf Dir — ich bitt Dich, strahle sie hinweg: sieh Deine Frau scheint auf Dich vom andern Ende des Malls herüber." „Ach, sprich einem Sterbenden nicht von seiner Arznei!" bemerkte Gramont (dieser Gramont war ein bitterböser Schuft, Morton). „Sagt mir doch, Sir William, was ist das bezeichnende Merkmal des Ehstands? Ist es ein Stand des Krieges oder des Friedens?" „O, des Friedens!" schrie Sedley, „Sir William und seine Gemahlin tragen ja zusammen sein Sinnbild." „Wie das?" rief ich — denn ich versichere Dich, Morton, daß ich ganz entgegengesetzter Ansicht war. „Je nun!" erwiederte Sid gravitätisch, „das Sinnbild des Friedens ist das Füllhorn, welches Deine Frau und Du unter sich theilen — sie trägt die Fülle und Du das H—." Nein, Morton, nein, ich kann den Witz nicht ausschreiben, denn, Alles genau betrachtet, wars betrübt am kleinen Sid, an dem ich mit Herz und Beutel wie ein Bruder gethan, mir so ins Fleisch zu schneiden; aber so machens alle Spaßmacher.

„Potz Fisch, da bin ich aber aus meinem Bericht herausgekommen! Na, ich ging nicht in mein Zimmer zurück, Morton, bis ich das eiserne Thor untersucht und gesehen hatte, daß die Platte so fest als je war. So; jetzt hast Du die ganze Geschichte. Am folgenden Tag reiste Gerald ab, und ich fürchtete sehr, er möchte bereits in irgend einer Jakobiten-Schlinge stecken. Schreib' mir Deinen Rath über die Sache. Einstweilen hab ich die Vorsicht gehabt, die Fallthür wegnehmen, und die Oeffnung stark mit Brettern verschlagen zu lassen.

boren 1621, zeichnete sich eben so sehr durch Kenntnisse, als durch Witz, Anmuth, Tapferkeit — und Glück aus. Man hat ihn mit dem im 18ten Jahrhundert glänzenden Herzog von Richelieu verglichen. Da er es gewagt, als Nebenbuhler Ludwigs XIV. bei Mlle. Lamotte Houdancour aufzutreten, ward er vom Hof verwiesen und begab sich nach England, etwa zwei Jahre nach der Restauration Karls II. Der Uebersetzer.

„Aber es ist Zeit aufzuhören. Vier Tage bin ich über diesen Brief hergewesen, denn die Gicht besucht mich jetzt öfter als früher, und ich weiß nicht, wann ich Dir wieder eigenhändig werde schreiben können. Deshalb nahm ich mir vor, meinen ganzen Sack auf einmal zu leeren. Deine Mutter ist wohl und blühend; sie ist gegenwärtig bis über die Ohren mit einer herrlichen Stickerei beschäftigt, die, wie mir der alte Nicholls sagt, das Wunder des ganzen weiblichen Gesindes ist.

„Gott segne Dich, mein Kind! Nimm Dich in Acht und sey mäßig im Trinken. In Deinem Alter ist es nicht gut auf Einen Sitz mehr als ein Quart zu sich zu nehmen. Noch einmal, Gott segne Dich; wird das Wetter wieder wärmer, so mußt Du mit Deinen freundlichen Augen zu mir kommen, daß mir's wieder einmal wie zu Hause ist. Gegenwärtig hat das Land ein unlustiges Ansehen, und Alles um uns her ist rauh und kalt, ausgenommen das einfältige, abgenutzte Herz Deines Onkels, das Winter und Sommer immer gleich warm für Dich ist.

„N. S. Ich danke Dir herzlich für den kleinen Wachtelhund von der neuen Zucht, den Du mir von der Herzogin von Marlborough gekriegt hast. Er hat das hübschеste Roth und Weiß und die schwärzesten Augen, die man sich denken kann. Aber der arme Ponto ist so eifersüchtig wie ein Weib in den drei ersten Ehejahren, und ich kann nicht sehen, daß das alte Thier leidet, ich will also das kleine Geschöpf, seinen Rival, an Deine Mutter abgeben."

Dieser Brief, bezeichnend genug für den Verband von Schlichtheit, Scharfsinn und überfließender Herzensgüte in dem Schreibenden, gab mir viel zu denken. In meinem Gemüth blieb kein Zweifel, daß Gerald und Montreuil in irgend einen Anschlag für das verbannte Königshaus verwickelt seyen. Der falsche Name, welchen Ersterer annahm; die politischen Gründe, welche, nach dem Geständniß des Spaniers, Barnard oder vielmehr Gerald zur Verheimlichung hatte, und welche mindestens bewiesen, daß irgend eine Intrigue, worein Gerald verwickelt war, Don d'Alvarez

bekannt seyn mußte; Montreuils Ausdrücke, welche einen Plan zu Zurückführung der entsetzten Herrscherfamilie beinahe offen zugestanden, und die mir bewußte Gewalt des Priesters über Gerald, dessen eben so kühner als leicht bestimmbarer Sinn von der Abenteuerlichkeit eines solchen Anschlages wahrscheinlich angezogen wurde und sich Montreuils Einflüsterungen über dessen Natur bereits willig fügte: alle diese Umstände zusammen ließen mir keinen Zweifel über eine Sache, bei welcher die Ehre unseres Hauses in hohem Grad, ja sogar das Leben eines seiner Glieder betheiligt war. Indessen fiel mir kein Mittel ein, um Montreuils Entwürfen und Geralds Gefahr zuvorzukommen, oder dieselben aufzuheben. Gleich heftig in meinem Haß, wie in meiner Liebe, sagte ich zu mir selbst: „was liegt daran, ob Einer, den die Bande des Blutes niemals mild gegen mich gestimmt haben, mit dem ich von Kindheit an wie mit einem Feind gerungen, was liegt daran, ob ein Solcher Ruhm oder Tod in dem gefährlichen Spiel gewinnt, worein er sich eingelassen?“ Bei dieser edeln, höchst brüderlichen Ansicht der Sache ließ ich es verbleiben und wandte mich blos dem Gedanken zu, ob die Aufsuchung Isora's oder die Wiederanknüpfung ihres Umgangs wohl ebenfalls auf Geralds Anwesenheit von Haus einwirken möchten. Nach fruchtlosem, zu keinem Schluß führenden Nachsinnen über diese Frage nahm meine Betrachtung einen minder selbstsüchtigen Weg. Sie verweilte mit der ganzen Milde des Erbarmens, mit der vollen Angst der Liebe auf dem kränkelnden Temperament und den mönchischen Andachtsübungen Aubreys. Für ein Gemüth, das den Erdenfreuden bereits so fremd geworden, von abergläubischem Mißverständniß der Natur Gottes und des Zwecks seiner Geschöpfe bereits so verfinstert war — was ließ sich da voraussehen, als vergeudete Kräfte und ein verkehrtes Leben? Ach! wann werden die Menschen den Unterschied zwischen Religion und Priesterthum einsehen? wann werden Sie einsehen, daß die Vernunft, fern davon die Religion durch ein helleres Licht zu zerstören, im Gegentheil in ihr gerade ihren rechten Glanzpunkt findet? wann werden sie einsehen, daß nichts, was dem

Verstand entgegen ist, ein Schmuck für die Tugend seyn kann, und daß die Tugend selbst bloß dadurch Werth bekommt, daß sie der Weg zur Glückseligkeit ist? Nach einer Mythe erhielt der erste Gesetzgeber der Peruaner von der Gottheit einen goldnen Stab, womit er auf seinen Wanderzügen auf die Erde schlagen sollte, bis diese an einem bestimmten Ort den Stab einschlucken würde, und hier — und hier allein — sollte er den Göttern einen Tempel errichten. Was ist diese Fabel als die Hülle einer unschätzbaren Moral? Unsere Vernunft ist der goldene Stab; die weite Welt der Wahrheit gibt jenen unaufhörlich zu prüfenden Boden her, und nur wo dieser Boden den Stab, der uns führte und leitete, ohne Widerstand in sich aufnimmt, wird unser Altar heilig und unsere Verehrung dem Höchsten angenehm seyn.

Zehntes Kapitel.

Ein kurzes Kapitel, das ein höchst wichtiges Ereigniß enthält.

Sir Williams Brief war mir noch frisch im Gedächtniß, als ich in Ermanglung eines minder edlen Ortes, welchem ich meine Langeweile hätte zutragen können, mich zu St. John begab. Indem ich durch die Vorhalle auf sein Zimmer zuging, schritten zwei Männer, die eben von ihm entlassen worden, rasch an mir vorbei; den Einen kannte ich nicht, aber über den Andern blieb mir keine Ungewißheit übrig; — es war Montreuil. Das verblüffte mich gewaltig; der Priester jedoch schien mich nicht zu bemerken, eilte in leisem, aber dem Anschein nach sehr lebhaften Gespräch mit seinem Gefährten an mir vorüber, und verschwand durch die Hausthür. Ich trat in St. Johns Zimmer. Er war allein und empfing mich mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit.

„Verzeihen Sie, Herr Staatssekretär," hob ich an, „aber wenn es keine Staatsangelegenheit betrifft, so thun Sie mir zu wissen, was Ihnen über den Mägerern von den beiden Herren bekannt ist, die Sie so eben verlassen haben?"

„Es betrifft eine Staatsangelegenheit, liebster Devereux, daher muß meine Antwort kurz seyn: — sehr wenig.“

„Sie wissen, Wer er ist?“

„Ja, ein Jesuit, und zwar ein erstaunlich schlauer, der Abbé Montreuil.“

„Er war mein Erzieher.“

„So hab' ich gehört.“

„Und Ihre Bekanntschaft mit ihm ist wirklich und bona fide politischer Natur?“

„Wirklich und bona fide.“

„Ich könnte Ihnen etwas über ihn sagen. Er steht zuverläßig in Diensten des Hofes von St. Germain, und ist ein furchtbarer Ränkeschmied auf dieser Seite des Kanals.“

„Wohl möglich; aber ich wünsche keine Auskunft über ihn zu erhalten.“

St. John besaß eine große politische Tugend, und nie hab' ich einen Staatsmann gekannt, dem sie in so ausgezeichnetem Grad zukam; es war die gänzliche Unterscheidung, die er zwischen Freunden des Ministers und Freunden des Menschen machte. So alt und vertraut meine Bekanntschaft mit ihm war, konnte ich doch niemals irgend ein politisches Geheimniß bei ihm erspähen, bis ich mich in einer spätern Zeit einem Theil seiner Staatspläne wirklich anschloß. So fand ich ihn denn auch jetzt völlig undurchdringbar für meine Fragen; und erst lang nachher als ich erfuhr, Montreuils Begleiter sey der berühmte Intriguant, Abbé Gaultier, * gewesen, begriff ich, was der Priester bei St. John eigentlich zu thun haben mochte, und warum er von Abigail Masham mit solcher Höflichkeit behandelt worden. ** Da ich

* Der kaiserliche Gesandschaftsprediger in London, und Kundschafter des französischen Hofes daselbst. Er brachte im Jahr 1711 die ersten Friedensvorschläge insgeheim nach Frankreich, welche Prior'n bei seiner gleich darauf folgenden Unterhandlung zur Basis dienten. Im Jahr 1712 begleiteten er und Prior den St. John zur Friedensnegotiation nach Versailles.

Der Uebersetzer.

** Es ist hier die Zeit gemeint, wo Graf Devereux die Mittheilungen und Eröffnungen des Priesters von dem Prätendenten selbst erfuhr. Wie weit sich Bolingbrokes geheime Unterhand-

mich endlich genöthigt sah, von jedem Versuch auf St. Johns Verschwiegenheit abzustehen, ließ ich ihn das Gespräch auf andere Gegenstände leiten, und da diese meiner augenblicklichen Stimmung nicht sehr zusagten, stand ich bald auf um mich zu entfernen.

„Halt, Graf," rief St. John; „werden Sie heut reiten?"

„Wenn Sie mir Gesellschaft leisten wollen."

„Von Herzen gern! Die Wahrheit zu sagen, wollt' ich Sie eben bitten, Ihren Braunen zunächst mit mir einen Galopp nach den Frühlings-Gärten * machen zu lassen, wo ich dem Direktor eine Zusage zu thun habe: und sodann mich auf einem Liebesgang zu einem armen Fremden von Stand und Geburt zu begleiten, der in seiner tiefen Unbekanntschaft mit unserem Land es für angemessen hielt, sich mit ein paar klugen Köpfen in ein Komplott einzulassen und dasselbe ein paar einfältigen Zungen anzuvertrauen, die es mit einem solchen Lärm zu uns brachten, als wäre es eine zweite Pulver-Verschwörung. Es war mir leicht, ihn aus der Schlinge zu ziehen, und ich will jetzt zu ihm, ihm für die Zukunft eine Warnung zu geben. Der arme Mann steckt, wie

lungen mit dem verbannten Fürsten erstreckten, ist immer noch einer der dunkelsten Abschnitte in der Geschichte jener Tage; daß aber Unterhandlungen sowohl von Seiten Harley's als St. Johns in sehr ausgedehnter und intimer Art geführt wurden, steht so über allem Zweifel, daß ich hier nicht erst darauf aufmerksam zu machen brauche. Ob bei diesen Negotiationen eine wirkliche Schuld mit unterlief, d. h. ob eine gesunde Politik und das Wohl der Nation dieselben nicht in eben dem Grad verlangten als rechtfertigten, — ist eine Frage, deren Entscheidung der gesunden Kasuistik und dem unparteiischen tiefen Lichtblick von Geschichtschreibern, wie Galliculus, überlassen bleiben muß, — Galliculus, diesem Vertheidiger der Whig-Grundsätze und der freisinnigen Publizisten, dessen Schriften den wahren Zweck jeder politischen Parteiung — die Verleumdung der Großen und die Erhebung der Kleinen — wunderherrlich zu Stand bringen würden, wäre nicht dem Groll des Advokaten durch die Imbecillität des Menschen sein Gift genommen. Der Herausgeber.

* Das jetzige Vauxhall, ein Vergnügungsort an der Themse; damals blos Grasplätze, deren einzelne Gelände mit Sandwegen und Hecken von Stachelbeeren, Himbeeren, Rosen, Bohnen und Spargeln eingefaßt waren. Der Uebersetzer.

ich höre, in arger Geldverlegenheit, und ich hatte immer eine eigene Zuneigung zu Verbannten. Wer weiß, ob Verbannung nicht noch unser eigenes Loos werden kann! und dieser Fremdling ist von so gutem Haus, als das der St. Johns oder der Devereux. Die res angusta domi muß sehr bitter für ihn seyn."

„Gewiß!" erwiederte ich langsam. „Wie heißt wohl der Fremde?"

„Nun, — und beklagen Sie sich künftig nicht mehr, daß ich Ihnen keine Staatsangelegenheit anvertraue — ich will den Namen nennen: Alvarez — Don Diego — ein Hidalgo vom besten Blut Andalusiens, der demselben, wenn es auf den Gebrauch des Degens ankäme, schwerlich einen Makel aufdrücken dürfte, wohl aber vielleicht durch den Gebrauch des Kopfs. Aber Himmel! Devereux, wird Ihnen übel?"

„Nein, nein! haben Sie diesen Menschen je gesehen?"

„Niemals."

Bei diesem Worte überlief mich ein Freudenschauer, denn ich wußte, in welchem Ruf der Galanterie St. John stand, und ein Argwohn über die Gründe seines beabsichtigten Besuchs hatte mich beschlichen."

„St. John, ich kenne diesen Spanier — kenn' ihn genau, und bin sehr vertraut mit ihm. Können Sie nicht mir Ihr Geschäft übertragen, jene Warnung mich an Mann bringen lassen? Von mir dürfte er Unterstützung annehmen; Ihnen, als einem Unbekannten gegenüber, möchte es ihm sein Stolz verbieten; ja es würde eine wesentliche Verbindlichkeit gegen mich selbst seyn, wenn Sie mir eine so schöne Gelegenheit geben wollten, mich einem Andern zu verbinden."

„Nun denn! Es freut mich, Ihnen einen Gefallen thun zu können. Da haben Sie seine Adresse; Sie sehen, seine Wohnung ist in einer sehr ärmlichen Vorstadt. Sagen Sie ihm von mir, daß er jetzt vollkommen sicher ist; aber sagen Sie ihm auch, daß er fortan jede Unklugheit, jede Verbindung mit Pfaffen, Planmachern et tous ces gens-là vermeiden möge, wenn ihm an seiner persönlichen Sicherheit, oder mindestens an der Fortdauer seines Aufenthalts in die-

sem gastfreundlichen Land gelegen ist. Nicht aus jedem Holz kann man einen Merkur schneiden, und nicht aus jedem Gehirn das Intriguen-Genie eines Merkurs schnitzeln."

„Niemand dürfte sich auf den zu solchem Ergebniß erforderlichen Stoff besser verstehen, als der Herr Staatssekretär," bemerkte ich; „und damit Adieu."

„Adieu, wenn Sie nicht mit mir reiten wollen. Wir treffen uns morgen bei Sir William Wyndham."

Ich verbarg meine Bewegung, bis ich mich allein befand, und überließ mich meiner Freude erst auf der offenen Straße. In einer Miethkutsche fuhr ich so schnell, als das Vehikel es gestatten wollte, nach der kleinen dunkeln Vorstadt, wohin mich St. John gewiesen. Der Wagen hielt vor der Thür eines sehr unscheinenden, aber doch nicht geradezu elenden Gebäudes. Ich klopfte an. Eine Frau öffnete und erwiederte auf meine Anfrage, der arme fremde Herr sey sehr krank — wirklich sehr krank — habe einen Schlaganfall erlitten — könne kaum hoffen, mit dem Leben davon zu kommen. Seine Tochter sey bei ihm — wolle Niemand sehen — selbst dem Herrn Barnard sey kein Besuch gestattet worden.

Die unerwartete Nachricht von der Gefahr des armen Spaniers hatte mich betäubt; bei jenem Namen aber fuhr eine wilde Umwälzung jach durch meine Gefühle. Ich bekämpfte sie. Das ist keine Zeit, dacht' ich, zu eifersüchtiger, selbstischer Bewegung. Kann ich ihr dienen, kann ich ihrem Vater aufhelfen, so will ich zufrieden seyn. „Mich wird sie wohl annehmen," sagte ich laut, und ließ etwas Geld in die Hand des Weibes gleiten. „Ich bin ein alter Freund der Familie, und werde kein unwillkommener Besuch im Krankenzimmer des Patienten seyn."

„Besuch? Gott behüt, der arme Herr ist schon ganz sprachlos und kennt Niemand mehr."

Bei diesen Worten vermocht' ich nicht länger an mich zu halten. Isora's trostlose, einsame, verlassene Lage brach mit unwiderstehlicher Gewalt auf mich herein und jedes zartere Bedenken der Schicklichkeit war auf einmal hinweg. Von der alten Frau gefolgt, stieg ich die Treppe hinauf; — an

der Schwelle eines Zimmers im zweiten Stockwerk bleib sie stehen und flüsterte mir zu: „Hier." Nachdem ich einen Augenblick angehalten, Odem und Muth geschöpft, trat ich ein. Ein Theil des Zimmers war verfinstert, die Vorhänge des Bettes fest zugezogen. Neben einem Tisch, worauf zwei bis drei Arzneigläser standen, sah ich Isora mit gespannter Aufmerksamkeit nach einem Mann hinhören, dessen Kleidung seinen ärztlichen Beruf andeutete. Einen Finger auf die ausgestreckte Fläche seiner andern Hand gelegt, schien er mit orakelhafter Miene genaue Vorschriften zu geben — für ihn nur menschliche Worte — für seine zitternde, gläubige Zuhörerin ein Ausspruch des Schicksals, ein Beschluß, wovon Alles abhing, was dem Leben einen Werth gibt — Beherrscher der Erde, ihr habt nicht die Vollgewalt über Wohl und Weh, die ein Dorfbarbier ausübte! — Indem er sich zum Gehen anschickte, zog Isora aus einem Beutelchen etwas kleine Münze hervor und lispelte, indem sie dieselbe der noch ausgestreckten Hand bebend hinreichte, einige Worte, welche die Scham der Armuth andeuteten. Zweimal schloß und öffnete sich jene Hand über der dürftigen Summe; das drittemal siegte der natürliche Instinkt des Herzens über den spätern Instinkt des Gewerbes. Der Sohn Galens trat zurück, schüttelte sein Haupt mit einer sanften Schwingung, legte das Geld sanft auf den Tisch und knöpfte, als wolle er fernerer Versuchung widerstehen, die Tasche seines Unterkleides zu. Sofort drückte er die arme, immer noch gegen ihn hingewandte Hand, beugte sich über dieselbe mit einer ehrerbietigen Freundlichkeit hin, für welche ich seine abgewelkte, farblose Wange hätte küssen mögen, fuhr dann schnell herum, und wär' in der gedankenlosen Hast, womit er hinauseilte, beinahe über mich gefallen.

„Bst!" fragte ich leise; „was für Hoffnungen haben Sie für Ihren Kranken?"

Auf einen bedeutsamen Blick des Barbiers flüsterte ich ihm zu, er möge drunten auf mich warten. Isora hatte mich noch nicht bemerkt. Unter den stärkeren Empfindungen findet eine merkwürdige Verschiedenheit statt: während alle andere die Schärfe der Sinne bis zur Empfänglichkeit eines blos-

gelegten Nerven steigern, stumpft sie der Schmerz zu einem fühllosen Nebel ab. Noch zauderte ich vorwärts zu treten; den Hut in der Hand stand ich an der Thüre, nicht wissend, daß, während mein Blick auf Isoren haftete, die Thränen mir die Wangen herabströmten. Auch sie blieb an der Stelle, wo der Doktor von ihr gegangen, mit auf den Boden gehefteten Augen und gesenktem Kopf stehen. Die rechte Hand, welche der Mann gedrückt hatte, war langsam und schwer an ihrer Seite herabgesunken, und die kleinen, schneeweißen Finger hatten sich halb geschlossen. Nichts vermag die Trostlosigkeit zu beschreiben, die sich in dieser müden Hand ausdrückte; die Linke blieb ebenso regungslos auf dem Tisch liegen, den einen Finger ausgestreckt und immer noch gegen die Arzneigläser hingewandt, wie er schon vorhin die Andeutungen des gravitätischen Heilkünstlers begleitet hatte. Wirklich, ich für meinen Theil würde, wenn ich ein Maler wäre, hie und da ein Krankenzimmer zum Studium machen.

Endlich bewegte sich Isora mit einer sehr ruhigen Geberde wieder gewonnener Besinnung gegen das Bett, und im nächsten Augenblick stand ich vor ihr. Hing mein Leben davon ab, ich könnte keine, keine einzige Sylbe weiter über diesen Auftritt schreiben.

Eilftes Kapitel.

Das mehr enthält, als irgend ein anderes Kapitel im zweiten Buch dieser Geschichte.

Mein erster Vorschlag war, den Patienten mit der gehörigen Sorgfalt und Sanftheit nach einer bessern Wohnung und in eine dem Besuch der ausgezeichnetsten Aerzte näher gelegene Gegend zu bringen. Als ich diesen Wunsch gegen Isora äußerte, sah sie mich lang und schmerzlich an und brach dann in Thränen aus. „Sie werden uns nicht betrügen,“ sprach sie, „und ich nehme Ihre Güte unbedenklich an — Ihm schlug ich dasselbe Anerbieten ab.“ —

„Ihm — von Wem sprechen Sie? — Aber ich kenn' ihn!“ Eine Empfindung des Entsetzens flog über Isora's sprechendes Gesicht.

„Ihn kennen!“ rief sie mich unterbrechend. „Sie kennen ihn nicht — es ist unmöglich!“

„Fassen Sie Muth, theuerste Isora — wenn ich's wagen darf, Sie so zu nennen — fassen Sie Muth; es ist furchtbar, auf solchem Feld einen Nebenbuhler zu haben — aber ich bin darauf vorbereitet. — Dieser Barnard, sagen Sie mir Das noch, lieben Sie ihn?“

„Lieben? — Gott, nein.“

„Was also: fürchten Sie ihn noch? — Fürchten Sie ihn auch noch, wenn Sie von dem schlaflosen Auge und der kampfbereiten Hand einer Liebe, wie die meini e, geschützt sind?“

„Ja,“ stammelte sie, „ich fürchte für Sie?“

„Für mich!“ rief ich mit verächtlichem Lachen, „für mich! Nein, Geliebteste, es lebt kein Mensch auf Erden, den Sie um meinetwillen zu fürchten hätten. — Aber, antworten Sie mir, ist nicht —“

„Um's Himmelswillen — um des Erbarmers willen!“ rief Isora heftig aus, „fragen Sie mich nicht — ich kann Ihnen nicht sagen, Wer oder was dieser Mann ist — ich bin durch einen feierlichen Eid gebunden, dieses Geheimniß nie zu enthüllen.“

„Sey's drum!“ erwiederte ich ruhig, „ich bedarf keiner Bestätigung Dessen, was ich weiß: — dieser verlarvte Nebenbuhler ist mein eigener Bruder!“

Ich hatte bei diesen Worten das Auge fest auf Isora gerichtet; sie erstarrte unter meinem Anschauen. Ihre Wangen — ihre Lippen waren gänzlich farblos, und ein tödtlicher, grimmiger Schmerz stand auf ihrem Gesicht. — Sie gab keine Antwort.

„Ja,“ begann ich mit Bitterkeit von Neuem: „es ist mein Bruder — sey's so — ich bin bereitet. — Können Sie aber, Isora, können Sie, o! so sprechen Sie ein einziges verneinendes Wort!“

Isora's Zunge schien im eigentlichen Sinn an ihrem

Mund zu kleben. Endlich brachte sie mit einer heftigen Anstrengung heraus: „Ich habe Ihnen gesagt, Morton, daß mich ein Schwur bindet, dieses Geheimniß nicht zu verrathen; über meine Lippe darf also keine einzige Sylbe, die so was beabsichtigt. — Sag' ich, ein Name sey nicht der rechte, so können Sie mich über andere Namen fragen, und einen einzigen als unrichtig angeben hieße somit meinen Eid brechen. Aber hüten Sie sich," setzte sie mit Heftigkeit hinzu, „o hüten Sie sich durch Ihren Verdacht — einen unbestimmten, ungegründeten Verdacht, einen Bruder zum Verbrecher zu machen; und vor Allem, Wen Sie immer unter diesem angenommenen Namen versteckt glauben — lassen Sie gegen ihn — so lieb Ihnen Ihr Leben und folglich das meinige ist — keine Sylbe von Ihrem Glauben über die Lippen."

Ich war über den Nachdruck, womit Dieses ausgesprochen wurde, so betroffen, daß ich nach einer kurzen Pause mit veränderter Stimme erwiederte:

„Ich kann nicht annehmen, daß ich von der Hand eines Bruders etwas für mein Leben zu fürchten habe; — will Ihnen jedoch versprechen, gegen eine unbekannte Gefahr auf meiner Hut zu seyn. Ist aber Ihr Eid wirklich so streng, daß Sie selbst einen einzigen Namen nicht als unrichtig bezeichnen dürfen? Sollte die Strenge nicht so weit gehen, dürfen Sie mich auf eine solche Unrichtigkeit aufmerksam machen, so schwör' ich Ihnen, daß ich Sie über keinen andern Namen ausfragen will."

Abermals zuckte ein wilder Krampf an Isorens Lippe und verzerrte das reine Ebenmaß ihrer Züge. Sie schwieg einige Sekunden und flüsterte dann: „mein Eid verbietet mir selbst dieses einzige Wort; — versuchen Sie mich nicht länger; — jetzt und auf ewig bin ich stumm über diese Sache."

Ein leichter augenblicklicher Unwille, Zweifel oder Verdacht mochte sich auf meinem Gesicht ausdrücken; denn Isora schaute mich lang und schmerzlich an, und bemerkte endlich in ruhigem aber kummervollem Ton: „Ich durchschaue Ihre Gedanken und mache Ihnen darüber keinen Vorwurf; — es ist natürlich, daß Sie übel von einem Mädchen denken, wel-

ches ein solches Geheimniß umgibt, — welches also in den Bereich des Argwohns und der Erniedrigung gesetzt ist. Ich habe lang in Ihrem Land gelebt, — hab' in den paar letzten Monaten viele seiner Bewohner gesehen; habe zudem die Werke gelesen, welche seinen eigenthümlichen Nationalcharakter darzulegen sich bestreben. Mir ist bekannt, daß Ihr mißtrauisch gegen fremde Völker seyd; bekannt, daß Ihr selbst in Eurem Verkehr untereinander behutsam und voll argwöhnischer Wachsamkeit auftretet; ich weiß überdies," (und Isora's Herz quoll bei diesen Worten sichtbar empor) „daß in den Augen Ihrer kaufmännischen Landsleute Armuth schon an sich selbst ein Verbrechen ist, und daß sie selten Vertrauen und Glauben in Unglückliche setzen: — Warum, Graf Devereux, warum soll ich von Ihnen mehr verlangen, als von den Uebrigen Ihrer Nation? Warum sollten Sie von dem geld- und freundlosen Mädchen, der herabgekommenen Verbannten, dem Opfer des Geheimnisses, das so häufig eine Hülle der Schuld ist, besser denken als jeder Andere — Jeder selbst unter meinem eigenen Volk — von Derjenigen denken würde, die all der gebührenden, von der Sitte geforderten Schranken, die ein Weib umgeben sollten, so erbarmungslos beraubt ist? — Nein — nein; lassen Sie mich, wie Sie mich gefunden, — lassen Sie meinen armen Vater, wo Sie ihn jetzt sehen: — wir können überall sterben."

„Isora!" rief ich, und schlang meine Arme um sie, „Du kennst mich noch nicht. Hätt' ich Dich in Glück und Ansehen gefunden, — hätt' ich im Schloß Deines Vaters, umgeben von den Freunden und Verwandten Deines Stammes, um Dich geworben, — so hätt' ich auf Mehr gedrungen, als Du mir jetzt sagen wirst; — ich hätte Verdacht geschöpft, wo ich ein Geheimniß wahrgenommen, und hätte Dich nicht geliebt, wie ich Dich jetzt liebe! — Jetzt, Isora, im Unglück, in der Verlassenheit, übergeb' ich Dir rückhaltslos mein ganzes Herz — seinen Glauben, sein Glück, sein Gebet zum Eigenthum. Komme Böses oder Gutes, Sturm oder Sonnenschein, ganz und auf ewig bin ich der Deinige. Verwirf mich, wenn Du willst, ich werde dennoch zu Dir zurückkehren; und nie will

ich irgend ein Zeugniß gegen die strengste Jungfräulichkeit Deiner Seele annehmen, als von meinen eigenen Augen oder Deinen eigenen Lippen, oder, Isora, — meine, meine Isora — darf ich nicht hinzusetzen: von Deiner Liebe?"

„Zu, zu edelmüthig!" flüsterte Isora, gewaltsam mit ihren Thränen kämpfend. „Möge mich Gott verlassen, wenn ich je undankbar gegen Dich bin, und glaub mir, glaub, daß, wenn meine Liebe, — zärtlichere, treuere, hingegebenere Liebe, als je ein Weib gefühlt hat, Dich belohnen kann, so sollst Du belohnt werden!"

Warum schlug in diesem Augenblick mein Herz so freudig? — Warum sagte ich zu mir selbst: „endlich ist der Schatz entdeckt, nach welchem ich so lang geschmachtet: wir haben uns gefunden, und durch die fliehenden Jahre wollen wir mit einander hinwandeln, und uns nie wieder trennen!" Warum empfand ich in diesem Moment der Seligkeit nicht vielmehr eine Ahnung des kommenden Wehes? Blindes, eigensinniges Schicksal, das uns heut ein Vorgefühl gibt, morgen es vorenthält! Wissen und Klugheit und berechnende Vorsicht, was seyd ihr? — Warnungen für Andere, nicht für uns. Die Vernunft ist eine Lampe, die ein strahlendes, allbeleuchtendes Licht *in die Ferne* wirft, aber Alles, was *zunächst um sie her* ist, in Finsterniß und Dunkel läßt! Wir sehen und sagen das Loos Anderer voraus; aber leichtgläubig und umnachtet schreiten wir unserem eigenen Verhängniß entgegen, und wie zu Laokoon kriechen unter dem Altar selbst, an welchem wir als Seher und Priester stehen, unvermuthet und ungeahnet die Schlangen hervor, die bestimmt sind, uns zu verderben!

Noch an demselben Tag ward denn Alvarez nach einer Wohnung gebracht, die seinem Stand mehr entsprach und in welcher eher auf seine Wiedergenesung gerechnet werden konnte. Er ertrug den Auszug ohne irgend ein sichtbares Zeichen von Ermüdung, aber die gesteigerte Krankheit hatte ihm bereits Sprache und Empfindung genommen, und mehr als halb gehörte er schon dem Grab an. Indessen sandte ich nach den besten Aerzten, welche London darbot. Sie

kamen, — verschrieben — und ließen den Patienten wie sie ihn gefunden. Ich weiß nicht was bei vorgeschrittener Wissenschaft die Hippokraten für die Nachwelt seyn mögen, aber zu meiner Zeit sind sie gezwungene falsche Zeugen gegen den Tod, deren Aussage natürlich stets weniger zu Gunsten des Zwingenden als vielmehr Dessen spricht, gegen welchen der Zwang geht.

Eh wir das bisherige Quartier des alten Spaniers verließen, wollt ich der Hausfrau einige Weisungen über den Ort geben, wohin Don Diego's und Isora's kleine Habe zu bringen war. Isora hieß mich durch ein Zeichen schweigen, und ich gehorchte. „Verzeih," sagte sie nachher, „aber ich gesteh, daß ich sehnlich wünsche, unser künftiger Aufenthalt möge unbekannt und geborgen bleiben vor der Zudringlichkeit dieses — "

„Barnard, wie Du ihn nennst. Ich versteh' Dich; sey es so!" — Dem gemäß ließ ich ihr Eigenthum nach meinem eigenen Haus schaffen, um von dort nach Don Diego's neuer Wohnung gebracht zu werden, und nahm meine besondern Vorsichtsmaßregeln, der guten Hauswirthin keine andre Spur zur Entdeckung von Alvarez und seiner Tochter zurückzulassen, als eine solche, die nothwendig über mich selbst wegführen mußte. Der Lust, Geralds Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, vermocht' ich jedoch nicht zu widerstehen. „Wenn Herr Barnard wieder kommt," sprach ich, „so sagt ihm, daß er nur durch Graf Morton Devereux über Don Diego d'Alvarez und dessen Fräulein Tochter Kunde erhalten könne."

„Ganz recht, Euer Edeln," erwiederte die Frau, und fügte, indem sie mich aufmerksamer betrachtete, hinzu: „behüte Gott! wenn Sie so sprechen, sehen Sie selbst dem Herrn Barnard ganz ähnlich."

Ich fuhr zurück, als hätte mich eine Natter gestochen, und sprang in den Wagen, den Kranken, der bereits hinein gebracht worden, zu unterstützen.

Fortan war mein täglicher Posten am Bett des Siechthums und der Schmerzen. In der Kammer des Todes ward das Gelöbniß meiner Liebe angenommen, und unter

Trauer und Sorgen wurde es erwiedert. Aber gerad in solcher Umgebung wird die tiefste, eingreifendste, heiligste Leidenschaft geboren. Wenn ich Isora's leise Stimme in jener bänglichen Erwartung zittern hörte, die Stund um Stund der Zerreißung eines Bandes entgegen sieht, das Natur und frühe Gewohnheit geknüpft haben; wenn ich ihren leisen Schritt um das zurechtgelegte Kissen wandeln sah, und im Erspähen abzuhelfender Bedürfnisse ihre Wange abwechselnd roth und blaß wurde; wenn ich auf ihre stumme, unermattbare Zärtlichkeit merkte, die sich in tausend angelegene Geschäfte theilte, für die kaum Namen gefunden werden können, und in jeden, auch den kleinsten Bereich dieser Geschäfte wie ein hütender Engel eindrang: — sah ich sie da nicht in derjenigen Sphäre, in welcher das Weib am liebenswürdigsten, ist, in welcher die Liebe ihren Hang zur Bewunderung heiligt und ihre Glut läutert? Das war keine Zeit, worin unsere Herzen hörbar zu einander sprechen konnten, aber wir fühlten, daß sie sich enger und enger verbanden, und wir brauchten die arme Beredsamkeit der Worte nicht. Doch laßt mich nicht länger bei dieser Scene verweilen.

Eines Morgens als ich mich zu Fuß zu Isora begab, erblickte ich auf der entgegengesetzten Straßenseite Montreuil und Gerald. Sie sprachen lebhaft zusammen und Beide wurden auch meiner ansichtig. Montreuil machte eine leichte, ruhige, würdevolle Verbeugung; Gerald ward roth und blieb ungewiß stehen. Es war mir, als wollt' er sich von dem Gefährten trennen und mich anreden, aber ich ging mit stolzer, kalter Miene vorüber; Gerald, wie von meinem Benehmen pikirt, biß sich heftig in die Lippen und folgte meinem Beispiel. Einige Minuten nachher wollt' es mich jedoch beinah gereuen, daß ich ihm keine Gelegenheit geboten, mich anzureden. „Ich hätte," dacht' ich, „ihm seine Verfolgung vorwerfen und ihn herausfordern können, die Drohungen gegen mich in Vollzug zu setzen, in welchen er, wie aus Isora's Besorgnissen für meine Sicherheit klar hervorgeht, seinen Muth kühlt."

Indessen hatt' ich nicht viel Muße zu solchen Gedanken.

Bei meiner Ankunft in Alvarez Behausung erfuhr ich, es sey ein bedeutender Wechsel im Befinden des Kranken eingetreten, er habe die Sprache, obwohl unvollkommen, wieder gewonnen, und zeige eine Rückkehr zur Besinnung. Leichten Schrittes flog ich die Treppe hinauf, um Isoren Glück zu wünschen. Sie trat mir in der Thür entgegen. „Bst!" lispelte sie, „der Vater schläft!" Aber sie sprach nicht mit der Freude, die ich mir vorgestellt.

„Was gibts, Geliebte?" fragte ich, indem ich ihr in ein anderes Gemach nachfolgte. „Du scheinst traurig und Deine Augen sind roth von Thränen, die mir nicht blos Thränen der Freude über diese glückliche Veränderung Deines Vaters dünken."

„Ich bin zum Leiden auserseheu," erwiederte Isora mit schärferem Ton als der, in welchem sie sonst zu sprechen pflegte. Ich drang in sie, mir zu erklären, was sie damit sagen wollte. Sie zögerte anfangs, gestand mir aber endlich, ihr Vater habe eine Verheirathung mit dem sogenannten Barnard immer ängstlich gewünscht, und seine ersten Worte, als er wieder zu sich gekommen, seyen ein inständiges Flehen gewesen, sich seinen Wünschen zu fügen.

„Mein armer Vater," sagte sie weinend, „spricht und denkt nur an Das, was er sich als mein Glück vorstellt; aber er hat bis jetzt nur theilweis die Besinnung, und vermag mich nicht einmal zu verstehen, wenn ich von Dir rede. „„Ich werde sterben,"" sprach er, „„ich werde sterben, und Du wirst allein in der weiten Welt stehen!"" Vergebens suchte ich ihm begreiflich zu machen, daß ich einen Beschützer haben würde, — er schlief, die alten Worte murmelnd, und mit Thränen in den Augen, ein."

„Ist ihm so Viel von diesem Barnard bekannt als Dir?" fragte ich.

„Gütiger Himmel, nein! sonst würde er mich nicht zur Ehe mit einem solchen Bösewicht drängen!"

„Weiß er mindestens, Wer Barnard ist?"

„Ja!" erwiederte Isora nach einigem Stillschweigen; „aber erst seit Kurzem."

Hier nahm mich der hereintretende Arzt auf die Seite und zeigte mir an, daß, voraussichtlicher Weise, der Schlaf Vorbote des Todes gewesen und Don Diego nicht mehr sey. Mit möglichster Schonung überbrachte ich die Nachricht Isoren, aber ihr Schmerz war viel heftiger, als ich mir vorgestellt. Nichts schien ihr so tief in die Seele zu schneiden, als der Gedanke, daß sie in seinen letzten Wunsch nicht gewilligt habe, noch je willigen könne.

Ich geh' über die erste Zeit der Trauer weg und komm' auf den Tag nach Don Diego's Begräbniß. Morgens war ich bei Isoren gewesen, hatte sie dann auf wenige Stunden verlassen und kehrte in der ersten Abenddämmerung mit einigen Büchern und mit Musik wieder, von welchen ich vergebens hoffte, sie würden ihr wenigstens eine augenblickliche Zuflucht gegen ihren Kummer gewähren. Ich schickte den Wagen fort, denn ich wollte zu Fuß nach Haus zurück, und erkundigte mich bei der einlassenden Dienerin wie gewöhnlich nach Isoren.

„Sie befindet sich sehr übel," erwiederte die Frau, „seit der fremde Herr von ihr weg ist."

„Der fremde Herr?"

„Ja;" mit Gewalt sey er die Treppe hinaufgedrungen, trotz der Abweisung, welche die Magd jedem Fremden zu ertheilen den Auftrag hatte. Er sey in Isorens Zimmer getreten, und auf meine dringenden Fragen bemerkte noch die Frau, sie habe gehört, wie seine Stimme sehr laut und barsch aus dem Gemach wiedergetönt. — Er wäre ungefähr eine Viertelstunde dort geblieben, und sey dann dem Ansehen nach in Unordnung und Bewegung hinausgestürzt.

„Wie sah der Mensch aus?" fragte ich.

Die Frau erwiederte, er sey von Kopf zu Fuß in einen reich mit Treffen besetzten Mantel gehüllt gewesen; sein mit einem diamantenen Knopf geschmückter Hut habe den vom Mantelkragen frei gelassenen Theil des Gesichts so tief bedeckt, daß sie ihn nur als einen Menschen von hochfahrendem, barschem Wesen beschreiben könne, der offenbar zu den vornehmern Ständen gehöre.

Ueberzeugt, daß Gerald dieser Eindränger gewesen, eilte ich die Treppe hinauf zu Isora. Sie empfing mich mit schwachem, krankhaftem Lächeln und suchte die Spuren ihrer Thränen zu verbergen.

„So," rief ich, „dieser übermüthige Verfolger hat Deinen Aufenthalt entdeckt, Dir aufs Neue Schmach angethan, oder Besorgniß erregt? Er wird es nicht wieder thun! — ich will ihn morgen aufsuchen, und keine Blutsverwandtschaft soll mich hindern . . ."

„Morton, theurer Morton!" erwiederte Isora in großer Bestürzung, und doch mit einer gewissen Entschlossenheit in den Zügen: „Hör mich! es ist wahr, dieser Mensch ist hier gewesen, — es ist wahr, daß er, furchtbar und schrecklich wie er ist, mich in Angst und Unruhe gesetzt hat; aber es war blos um Deinetwillen, Morton, — bei der heiligen Jungfrau, es war blos um Deinetwillen! „„Im Augenblick,"" sprach er, und seine Stimme fuhr mir schaudernd durchs Herz wie ein Dolch, „„im Augenblick, wo Morton Devereux entdeckt, Wer sein Nebenbuhler ist, ist sein Todesurtheil unwiderruflich besiegelt!""

„Hochmüthiger Prahler!" rief ich, und mein Blut kochte von jener grimmigen Wuth, die bei der natürlichen Jachheit meines Temperaments selbst eine viel geringere Ursache angeregt haben würde. „Glaubt er, mein Leben hängt von seinem Gutdünken ab, daß er mirs schenken oder entziehen könne? Laß meine Hand los, Isora, laß sie los! Ich sag Dir, jetzt, in der Minute such ich ihn auf, und fordere ihn heraus, sein Aergstes zu thun."

„Thu Das," sagte Isora ruhig, und ließ mich los, „thu Das, aber hör mich zuvor: Im Augenblick, wo Du etwas von Deinem Verdacht herausläßest, setzest Du eine ewige Scheidewand zwischen Dich und mich! Gelob mir, daß Du, — mindestens so lang ich lebe — weder ihm, noch irgend einem andern Menschen, den Du als Deinen Nebenbuhler im Verdacht hast, Deinen Zorn, Deine Verachtung, Dein Wissen, ja nur Dein leisestes Vermuthen fühlen lassen willst, als ob er dieselbe Person mit meinem Peiniger wäre. Ver-

sprich mir Das, Morton Devereux, oder ich schwöre bei diesem Bild des Gekreuzigten, dessen Heiligkeit wir Beide anerkennen und verehren — diesem Bild, das in ununterbrochener Reihe von drei Jahrhunderten in meinem Stamm forterbte, — das meinen hingeschiedenen Vätern bei feierlichen Gelübden und in der Stunde des Todes Zeuge, Trost und Bundeszeichen zwischen der Seele und ihrem Schöpfer gewesen ist, — bei diesem Bild, das meine sterbende Mutter an ihre Brust drückte, als sie mich, ein kleines Kind, der Sorge des Himmels empfahl, der unsere unbedeutendsten Worte hört und im Gedächtniß behält, — bei diesem Bild schwör ich, daß ich nie die Deinige werden kann."

„Isora!" rief ich, geängstigt und bestürzt, aber doch gegen den Eindruck ankämpfend, den die Gewalt, womit sie gesprochen, auf mich hervorgebracht: „Du weißt nicht, was Du angelobst oder was Du von mir forderst. Such ich diesen Menschen nicht auf, — zeig ich ihm nicht, daß ich von seinem Treiben, von der ruchlosen Art, wie er Dich verfolgt, unterrichtet bin, — verbiet' ich ihm nicht geradezu die Fortdauer eines solchen Benehmens, so bedenke wohl, welche Bürgschaft ich dann für Deinen künftigen Seelenfrieden — ja für die Sicherheit Deiner Ehre oder Deines Lebens habe. Was hast Du nicht Alles von einem so kühnen, verwegenen, in seinen Vorschlägen so wenig einzuschüchternden Menschen zu fürchten? von einem Menschen, der in der Wahl von Zeit und Gelegenheit so wachsam und geschickt ist, daß mein rastloses, ängstliches Bemühen, ihn bei Dir zu treffen, mir noch nie gelungen ist: was, sag' ich, hast Du nicht Alles von einem Menschen zu besorgen, der in seinem Vorhaben so hartnäckig, in dessen Verheimlichung so listig ist, wenn Du ihm durch fortwährende Straflosigkeit jeden Grund zur Furcht benimmst? Bedenk' zudem, Isora, daß Dich das Geheimniß eben so sehr entehrt, als die Gefahr Dich bedroht. Ziemt sich's, daß meine Verlobte, meine künftige Gattin heimliche, drohende Besuche erhalte — Besuche eines Mannes, der seine Neigung für sie offen erklärt, und die Heftigkeit seiner Leidenschaft durch die Art seiner Bewerbung be=

urkundet? Isora — Isora — Du hast dies nicht erwogen — Du weißt nicht, was Du von mir forderst."

„Ich weiß es," erwiederte Isora; „ich weiß Alles, was ich von Dir fordere — ich fordere blos die Erhaltung — Deines Lebens!"

„Wie?" fragte ich ungeduldig: „vermag nicht mein Arm mein Leben zu schützen? und paßt es für Dich, die Abkömmlingin einer langen Reihe von Kriegern, vom Geliebten und Gatten zu verlangen, daß er vor einem einzelnen Feind bebe?"

„Nein, Morton," entgegnete Isora. „Gingest Du in die Schlacht, ich selbst wollte Dir den Degen umgürten; — ja wäre dieser Mensch ein Anderer und Du trätest ihm in offenem Kampf gegenüber, so würd' ich aus bloßer Angst weder Dir selbst eine Unbill zumuthen, noch Deine Angelobte erniedrigen. Aber ich kenne meinen Verfolger genau. So wild, unnachgiebig, schrecklich in seiner dunkeln, herrschsüchtigen Leidenschaft er ist, hat er gleichwohl nicht den Muth, Dir die Stirn zu bieten. Ich fürchte nicht den offenen Feind, aber den lauernden, sicher treffenden Meuchler. Seine angelegene Sorge, Dich zu vermeiden; die Vorsichtsmaßregeln, die er hiefür ergriffen; die Sicherheit, die er sich in dieser Beziehung von mir zu verschaffen gewußt — können Dich hinlänglich überzeugen, daß er sich fürchtet, Deinen Ansprüchen persönlich entgegen zu treten oder seine Sache selbst zu verfechten!"

„Was hab' ich dann zu besorgen?"

„Alles! Weißt Du nicht, daß der Stoff zu Meuchelmördern immer von Menschen genommen wird, die zugleich blutdürstig, listig und verzagt gegen offene Gewalt sind? und mangelte mir auch ein weiterer Beweis für seine Anschläge, als diese Schlußfolgerung, so genügt ja sein Schwur — noch immer klingt es mir im Ohr: — 'im Augenblick, wo Morton Devereux entdeckt, Wer sein Nebenbuhler ist, in diesem Augenblick ist sein Todesurtheil unwiderruflich besiegelt.' Morton, ich fordere Dein Versprechen oder, — und bräch auch mein Herz — ich werde meines Gelübdes gedenken."

„Halt! Halt!“ entgegnete ich zwischen Zorn und Kummer: „verspräch ich Dir Dies und setzte um meiner eigenen Sicherheit willen die Deinige auf's Spiel, wofür würdest Du mich achten?“

„Fürchte nichts für mich, Morton,“ erwiederte Isora; „Du hast dazu keine Ursache. Ich sag' Dir, daß dieser Mensch bei all' seiner Verworfenheit immer gedemüthigt und niedergeschlagen von mir geht. Glaub' nicht, daß ich zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen das thörichte, schwache Geschöpf bin, wie Du mich jetzt siehst. Mit Recht hast Du vorhin gesagt, ich sey die Abkömmlingin eines Heldengeschlechts; ich trage in mir, was mich vor jeder Befleckung meiner Abkunft sichert.“

„Geliebte, Deine Entschlossenheit mag Dich eine Zeit lang sicher stellen, aber sie kann die verhärtete männliche Natur nicht für immer zurückdrängen. Ich kenne mein eigenes Geschlecht, ich kenne meine eigene Wildheit, wenn sie einmal aufgeregt ist.“

„Aber, Morton, mich kennst Du nicht,“ entgegnete Isora stolz, und ihre Miene ward ruhig, ja streng. „Blos, wenn ich an Dich denke, bin ich ängstlich; ein Wort, ein Blick von mir, kann jenen Menschen niederschmettern; und könnten sie's nicht, so bin ich nie ohne eine Waffe zu meiner Vertheidigung, oder — oder ....“ Die bisher feste, gefaßte Stimme der Sprechenden ward hier wankend; und ein tiefes Roth überströmte die Marmorbläße ihres Gesichts.

„Oder was?“ fragte ich angstvoll.

„Oder Dich, Morton,“ lispelte Isora zärtlich und wandt' ihre Augen von mir ab.

Der Ton, der Blick, welche diese Worte begleiteten, erweichten mich auf Einmal. Ich sprang auf, drückte Isora an's Herz und sagte, indem ich ihre sanften Lippen mit Küssen bedeckte:

„Du bist ein wunderliches Wesen, holde, zarte Elfin. Aber diese Lippen — diese Wangen — diese Augen sind nicht die Züge einer Heldin.“

„Morton, wär' mein Herz weniger entschlossen, so könnt' ich Dich nicht so sehr lieben."

„Aber sag' mir," flüsterte ich mit einem Lächeln, „wo ist die Waffe, auf welche Du Dich so zuversichtlich verlässest?"

„Hier!" erwiederte Isora erröthend. Damit machte sie sich von mir los und zeigte mir einen kleinen zweischneidigen Dolch, den sie sorgfältig in den Falten ihres Gewandes verborgen trug. Mit Staunen, und nicht ohne eine Empfindung von Freude blickte ich auf die funkelnde, scharfe Klinge, auf diese geheime Entschlossenheit eines scheinbar so sanften Charakters. Nicht ohne eine Empfindung von Freude, sag' ich, denn ein solcher Zug entsprach meiner eigenen wilden, ungebändigten Sinnesart. Lächelnd und mit einem Scherzwort gab ich ihr die Waffe zurück.

„Ah!" sagte Isora, meinem Kuß ausweichend, „ich würde nicht so kühn seyn, wenn ich blos für mich selbst Gefahr fürchtete."

Vergaßen wir im darauf folgenden Erguß unserer Zärtlichkeit den Gegenstand unseres Gesprächs und Streits für einen Augenblick, so kehrten wir doch bald wieder zu ihm zurück. Isora that den ersten Schritt. Sie erinnerte mich an die geforderte Zusage, und sprach mit einem Ernst und einer Feierlichkeit, welchen ich kaum zu widerstehen vermochte.

„Aber," bemerkte ich, „wenn ich Dich je später belästigt, wenn ich diese blühende Wange wieder erblaßt, diese theuren Augen wieder in einem Thränenschleier finde, und mir bewußt ist, daß Jemand gewagt hat in meinem eigenen Haus dessen Gebieterin zu nah zu treten, soll ich immer noch dumpf und thatlos bleiben, damit nicht etwa eine feige verzagte Hand die Vertheidigung meiner und Deiner Ehre räche?"

„Nein, Morton, nach unserer Vermählung, wenn diese jemals erfolgen sollte, hast Du aus dem bisherigen Grund nichts mehr zu fürchten. Auch wird meine Angst für Dich nicht mehr von der Art seyn wie jetzt. Deine Ehre ist dann mit der meinigen verknüpft, und nichts soll mich bewegen, sie aufs Spiel zu setzen — nichts, selbst Deine Sicherheit nicht. Uebrigens hab' ich allen Grund zu glauben, daß er

mir nach diesem Schritt kein weiteres Drangsal zufügen wird; — wirklich wie könnt' er's auch unter Deiner fortwährenden Beschirmung? Oder wenn er's könnte, zu welchem Zweck sollte er so was unternehmen? Ich gehöre dann nur Dir — einzig und ewig Dir an: welche Hoffnung könnte also dann noch seine Hartnäckigkeit nähren, seine Zudringlichkeit anreizen? Vertrau' auf mich für jene Zeit, und laß mich — noch einmal bitt' ich um Dein Versprechen hiefür — laß mich für jetzt auf Dich vertrauen!"

„Was konnt' ich thun? Noch bekämpfte ich eine Zeit lang Wunsch und Forderung; aber die Festigkeit, die Standhaftigkeit, womit sie auf ihrem Vorhaben beharrte, bewirkten, daß ich endlich, wenn auch ungern genug, nachgab. Wirklich schien ihr Entschluß so ernstlich und kräftig, daß ich im Fall der Verweigerung fürchten mußte, sie möchte in der Uebereilung den Schwur aussprechen, der uns Beide auf immer getrennt haben würde. Ueberdies fühlte ich dasjenige Vertrauen zu ihr, welches meiner Ansicht nach den vorgerücktern Graden einer wirklichen Liebe weit mehr entspricht, als Eifersucht und Unglauben, und unmöglich konnt' ich annehmen, daß sie jetzt, geschweige nach unserer Verbindung, aus schwärmerischer, abergläubischer Furcht ihre Ehre oder den Schein der Ehre einer Gefahr aussetzen würde. So mächtig und wahrhaft peinigend mir also die gänzliche Entdeckung des geheimnißvollen Drängers und noch mehr die Abschneidung aller künftigen Entwürfe dieses frechen Menschen am Herzen lag, zwang ich mir doch endlich das Versprechen ab, unter keiner Bedingung die von mir vermuthete Person aufzusuchen oder derselben durch Wort oder That meinen Glauben an ihre Identität mit Barnard verrathen zu wollen.

Freilich war ich mit diesem Zwang keineswegs zufrieden, aber ich bemühte mich, mich wenigstens mit dessen Ursache auszusöhnen. In der That lag in dem eigenthümlichen Verhältniß Isorens, in dem noch frischen Schmerz über des Vaters Tod, in ihrer freundlosen, gänzlich verlassenen Lage Manches, was einerseits ihren Stolz hervorrief und ihrem

von Natur so sanften, zarten Gemüth einen störrischen Zug gab, andererseits aber mich geneigter machte, in Wünsche einzugehen, die ich für unvernünftig hielt, williger die solchen Umständen schuldige Zartheit und Schonung in Betracht zu ziehen, als auf Opfern zu bestehen, die ich in einer glücklichern Lage der Geliebten als ein mir gebührendes Recht angesehen haben dürfte. Noch weniger geneigt, ihrer Forderung zu widerstehen, und mich der dadurch verwirkten Strafe auszusetzen, ward ich durch die Ueberzeugung, daß ihr Verlangen blos aus dem Uebermaß und der Angst ihrer Liebe entspringe. Ich fühlte, daß sie wirklich aufrichtig sprach, wenn sie erklärte, sie erscheine blos um meinetwillen so verzagt. All dieser Betrachtungen ungeachtet verabschiedete ich mich mit einem heimlichen Mißbehagen von ihr, und schlug den Weg nach Haus ein.

Eben hatt' ich das Straßenende erreicht, als ich sehr undeutlich — denn die Nacht war ausnehmend dunkel — die Gestalt eines Menschen bemerkte, der ganz in einen langen Mantel gehüllt schien, wie sie damals von zärtlichen Rittern bei irgend einer Heimlichkeit oder Intrike getragen wurden. In dem matten Licht einer einzigen Lampe, in deren Nähe er sich eben befand, schimmerte etwas wie Glanz von Edelsteinen von dem breiten spanischen Hut, der tief in seine Stirn drückte. Augenblicklich erinnerte ich mich der Beschreibung, welche mir die Hauswirthin von Barnards Anzug gemacht, und schnell blitzte der Gedanke in mir auf, ich sehe den Gesuchten vor mir. „Jedenfalls," dacht' ich, „kann ich meinen Argwohn zur Gewißheit bringen, wenn ich ihn auch nicht mittheilen darf, und kann mindestens für ihre Sicherheit wachen, wenn mir auch keine Rache für ihre Verunglimpfung gestattet ist." Ich benutzte demzufolge meine Kenntniß der umliegenden Oertlichkeit, ging raschen Schrittes an dem Fremden vorbei, warf mich sofort in vollen Lauf und gelangte durch einen Umweg an den Ausgang eines finstern Gäßchens zurück, das Isorens Wohnung gerad gegenüber lag. Hier verbarg ich mich unter einem herausspringenden Vordach und hatte nicht lang gewartet, als ich die dunkeln

Formen des Fremden langsam auf das Haus zukommen sah. Drei- bis viermal ging er vor demselben auf und nieder, und jedesmal kam mir's vor — obwohl die Finsterniß mich leichtlich täuschen mochte — als sähe er gegen die Fenster hinauf. Indessen machte er keinen Versuch eingelassen zu werden, und schien keinen andern Zweck zu haben, als vor der Thür Wache zu stehen. Ueberdrüssig und ungeduldig kam ich endlich aus meinem Versteck hervor. „Ich kann meinen Verdacht wenigstens zur Gewißheit bringen," wiederholte ich des Schwurs gedenkend, und ging gerad auf den Unbekannten zu.

„Mein Herr," begann ich sehr gelassen, „in der ganzen Welt bin gewiß ich am wenigsten geneigt, das Vergnügen irgend eines andern gebildeten Mannes zu stören, aber meiner unmaßgeblichen Meinung nach kann Niemand in einer so kalten Nacht vor diesem Haus seinen Posten nehmen, ohne gerechten Grund zum Verdacht für Diejenigen zu geben, welche mit dessen Bewohnern befreundet sind. Ich gehöre zu dieser glücklichen Zahl und erlaube mir daher Sie mit aller geziemenden Bescheidenheit und Ehrerbietung zu bitten, irgend einen andern Ort für Ihre nächtlichen Spaziergänge zu wählen."

Ich war in meiner Anrede absichtlich weitschweifig, um volle Zeit zur Erkennung der Person zu haben, an welche ich dieselbe richtete. Das Dunkel der Nacht und die weite Kleidung des Fremden hinderten mich allerdings an einem entschiedenen Erfolg dieses Ueberblicks; aber, trotz meiner vorgefaßten Meinung kam mirs wenigstens vor, die Gestalt habe nicht die volle Höhe und die großen Verhältnisse von Gerald Devereux. Indessen muß ich gestehen, daß die nothwendige Ungenauigkeit meiner Beobachtung diesen Gedanken ziemlich zweifelhaft ließ und die Vorstellung, daß ich Gerald vor mir sehe, keineswegs schwächte. Während meiner Rede zog sich Jener schnell zurück, ohne eine Antwort zu geben; ich trat ihm abermals auf den Leib, und er wich noch eiliger in den Hintergrund. Als ich geendet hatte, wandte er sich ohne Weiteres um und entfloh in vollem Lauf durch die dunkle Gasse, in welcher ich vorhin meinen Standpunkt ge-

nommen. Ich lief so raschen Schrittes als er selbst hinter ihm her; sein Mantel hinderte ihn an der Flucht, und schon hatte ich ihn beinah erwischt, als er um einen scharfen Winkel umbeugte, mir dadurch einen Vorsprung abgewann und in eine breite Durchfahrt eindrang. Indem ich ihm nachstürzte, schlugen berauschte Stimmen jählings an mein Ohr. In der Mitte der Straße ward auf einmal ein großer Haufe jener jungen Tollköpfe sichtbar, die unter dem Namen Mohawks die Stadt nächtlicher Weile zu durchziehen pflegen und unter dem Deckmantel von Parteieifer ihre Händelsucht mit dem Degen in der Hand befriedigten. Mein Flüchtling stürzte kopfüber durch sie hindurch; ihre Ueberraschung kam ihm zu gut; er rettete sich ohne daß ihm ein Leid geschah. Ich suchte ihm mit gleicher Eilfertigkeit zu folgen, war aber minder glücklich. „Hollah!" rief der Vorderste der Gruppe, indem er sich mir in den Weg stellte: „nicht so schnell! Bist Whig oder Tory? — Unter welchem König, Manichäer? Sprich oder stirb!"

„Nehmt Euch in Acht, Herr!" rief ich wüthend und zog meinen Degen.

„Verrath! Verrath!" rief Der, welcher gesprochen, und trat mir mit gleicher Entschlossenheit entgegen. „Ja nimm Du Dich selbst in Acht."

„Ha," rief ein Anderer, „es ist ein Tory, es ist Devereux, der papistische Freund des Staatssekretärs — auf ihn! auf ihn!"

Ich hatte meinem Gegner bereits den Arm, womit er den Degen hielt, durchrannt und nährte die Hoffnung, eine solche That würde die Uebrigen einschüchtern und mir Gelegenheit zum Entkommen geben; aber bei der Nennung meines Namens und politischen Bekenntnisses, beim Anblick des Blutes, das ihrem Gesellen entströmte, stürzten die Patrioten mit der liebenswürdigen Wuth auf mich ein, die ein gemeinsames Merkmal aller Derjenigen ist, die es gut mit ihrem Vaterland meinen. Zwei Degen fuhren zu gleicher Zeit durch meinen Leib und ich stürzte blutend und bewußtlos zu Boden. Als ich die Besinnung wieder gewann, befand ich mich in

meinen eigenen Gemächern, wohin mich zwei von den gutherzigen Mohawks gebracht. Wundärzte standen an meinem Bett; ich stöhnte hörbar, als ich sie gewahr wurde. Gibt's Etwas in der Welt, das ich hasse, so sind es die Jünger Aeskulaps unter jeder Gestalt; sie erinnern mich immer an jenes indische, von Herodot erwähnte Volk (die Padäer, glaub ich), das sich durch Auffressung seiner Kranken ernährte. „Alles steht gut," sagte der Eine, als sie mein Stöhnen vernahmen. „Der stirbt nicht," rief ein Anderer. „Wenigstens nicht, bis wir noch mehr verdient haben," bemerkte ein Dritter, aufrichtiger als die Uebrigen. Sofort machten sie sich über mich her, und fingen an meine Wunden aufs Neue durchzumartern, bis der Schmerz mir eine zweite Ohnmacht zuzog. Am folgenden Tag wurde indessen erklärt, es sey keine unmittelbare Gefahr vorhanden, und der erste Beweis, den ich von meiner Besserung gab, bestand in dem Befehl an Desmarais, vier von den fünf Chirurgen fortzuschicken. Mit dem übrig bleibenden fünften, hoffte ich, würden meine Jugend und Konstitution fertig werden.

Am Abend desselben Tages, als ich mich unruhig im Bett wälzte und mit ausgedörrten Lippen den Namen Isora's murmelte, bemerkte ich an meiner Seite eine von Kopf zu Fuß verschleierte Geschalt, und eine leise, sanfte Stimme, die mir wie ein neues Leben durchs Herz schauderte, flüsterte: „Sie ist hier!"

Ich vergaß meine Wunden, vergaß Schmerzen und Hinfälligkeit und fuhr empor. — Die Fremde schlug den Schleier vom Gesicht zurück, und ich sah Isoren vor mir.

„Ja!" hob sie in ihrem schmiegsamen, süßen Ton an, der wie Balsam auf meine Wunden, meine Lebensgeister fiel — „ja, sie, die Du bisher gepflegt hast, ist jetzt ihrerseits gekommen, Dir einige leichte Dienste zu thun, die nur Frauen thun können. Sie ist gekommen, Dich zu warten, Deine Schmerzen zu lindern, für Dich zu beten, und bis Du sie wieder fortschickst, Deine Handlangerin, Deine Sklavin zu seyn." —

Ich wollte antworten, sie legte jedoch den Finger auf die

Lippen und verschwand; aber von dieser Stunde an heilte meine Verletzung; mein Fieber erlosch, und so oft ich sie um mein Bett her schweben oder mich beobachten sah, oder fühlte, wie ihre kühlen Finger den Dunst von meiner Stirn wischten, oder wenn ich meine Arznei oder Nahrung aus ihrer Hand nahm, schien das Blut mit neuer Kraft durch meine Adern zu fließen, und deutlich empfand ich, wie ein frisches köstliches Leben — ein Leben voll Jugend, Leidenschaft und Hoffnung, an die Stelle des unbestimmten dumpfen Daseyns trat, das ich bisher geführt.

In dem geheimnißvollen Wesen der Sympathie liegen seltsame Widersprüche. Man sollte glauben, die Beschreibung einer Sache, bei welcher alle Menschen am ehesten betheiligt sind, müßte auch die größte Theilnahme finden; dennoch würden wohl nur wenige Menschen die Geschichte eines Krankenbettes mit vieler Aufmerksamkeit anhören. Und welch wonnige Erinnerung bieten gleichwohl diese fortschreitenden Stufen von der Gefahr zur Genesung für alle Diejenigen, welche dieselben hinaufgestiegen sind! Und wer hat nicht irgend einmal auf seiner Reise durch jenes Land der Schwächen, das wir Civilisation nennen, diesen stillen Weg gemacht? „Ich wollte gegen das Vergnügen gesund zu werden, jeden Tag krank seyn,“ sagte eines Morgens Fontenelle mit seiner gewöhnlichen Naivität zu mir. Wer aber wollte nicht krank seyn um des blosen Vergnügens der Krankheit willen, falls er von Derjenigen verpflegt würde, die er am meisten auf der Welt liebt?

Doch der obigen Bemerkung gemäß werde ich bei diesem köstlichen Abschnitt meiner Vergangenheit, meinem Krankenbett und meiner Genesung, nicht verweilen. Ich gehe zu einem Abend über, an welchem ich von Isora's Lippen ihre ganze Geschichte vernahm, ausgenommen, was sich auf den wirklichen Namen des Menschen bezog, dessen Verfolgungen den kleinen Roman in ihrem unschuldigen reinen Leben ausmachten. An jenem Abend — wie wohl erinnere ich mich seiner noch! — waren wir allein; — immer noch schwach und hinfällig lag ich auf dem Sopha neben dem halb ge-

öffneten Fenster, und die stille Abendluft aus der ersten Kindheit des Lenzes wehte frisch, wie Ahnung schimmernder Wälder und neu geborenen Wiesengrüns in sich tragend, an meine Wange. Einer nach dem andern fingen die Sterne, wie Kinder des Himmels und der Dämmerung, an in ihr nächtliches Daseyn aufzublühen; und durch den Dunst und Qualm der auf einander gedrängten Stadt strömte heilig und rein ihr stilles Licht, dem Strahl vergleichbar, welchen Gottes Milde auf die grobe Menschennatur ausgießt. Bleich und ruhig fiel dieser Schimmer auf Isorens Antlitz, die neben meinem Lager auf dem Boden saß. Die eine Hand meinem Druck hingebend, sah sie zu mir empor, bis sie meinen Blick fühlend, die röthende Wange abwandte. Schweigen war um und über uns, aber unter dem Fenster vernahmen wir zuweilen die Töne der gemeinen Erde; unmerklich umschloßen sich dann unsere Hände noch enger, und wir empfanden ihr Zittern deutlich in unsern Herzen, denn diese Töne erinnerten uns Beide an unser irdisches Daseyn und an unsere Trennung von der großen Heerde unseres Geschlechts.

Was ist Liebe als Geschiedenheit von der Welt, als Vereinigung zweier Seelen, zweier des Staubs und der Asche entkleideten Unsterblichkeiten in eine einzige? Tausend Bande werden aus Allem, was hart und selbstisch ist, gelöst, um sich in eine einzige heilige Schleife neu zu verknüpfen! Wer liebt, hat das Geheimniß des Einsiedlers gefunden: die Siedelei ist ihm theurer geworden, als die Welt. O Ruhestätte von den Mühen und dem Fluch unseres gesellschaftlichen, gefesselten Zustandes, eine kurze Zwischenzeit bist du, schwebend zwischen zwei Ewigkeiten — der Vergangenheit und Zukunft — ein Stern, der zwischen Morgen und Nacht hinzieht und in den tiefen Abgrund einen einsamen Strahl vom Himmel herabsendet, der aber zu fern und schwach ist, um die Erde, die er heiligt, zu erleuchten!

Isora's Erzählung enthielt nichts, was der Leser nicht bereits erfahren oder vermuthet hat. In früher Kindheit hatte sie ihre andalusische Heimath verlassen, aber sie erinnerte sich derselben noch wohl, und sehnsüchtig verweilte sie

in ihrer Beschreibung bei derselben. Augenscheinlich hatte in unserer kälteren, ihrem Gemüth weniger verwandten Insel nur Weniges ihr Mitgefühl erregt, oder ihre Neigung gewonnen. Gleichwohl bin ich überzeugt, daß ihr von Natur träumerischer, in sich selbst versunkener Charakter dem Aufenthalt in England und den hier erfahrenen Prüfungen vieles von der Kraft und dem Heldensinn verdankte, der ihm nunmehr eigen war. Zum Gegenstand ihres Vergnügens wie ihrer Ausbildung dienten der einsam Auferzogenen Musik und einige wenige, aber nicht übel gewählte Bücher, denn Shakespeare befand sich darunter und hatte unter allen den bleibendsten Eindruck auf sie gemacht, ja vielleicht den geheimen, aber reichen Anflug von Dichtersinn hergegeben, womit ihre Seele überhaucht war.

Doch wer weiß nicht, daß das Herz eines Weibes seine volleste Beschäftigung in sich selbst findet? Hier liegt die eigentliche Welt ihrer Bildung und in diesem engen Kreis strahlt der Spiegel der Gedanken den ganzen Bereich der Erde wunderbar zurück. Hier war's, wo Einsamkeit und Betrachtung den Sinn heranzogen, der später in Isoren zur Liebe reifte. Doch ich will jetzt nicht sowohl ihren Charakter beschreiben, als einen Umriß ihrer kurzen Geschichte geben. Der erste englische Mann, mit welchem ihr Vater sie bekannt machte, war Barnard. Diesen Menschen knüpften, wie ich geahnet hatte, gewisse politische Entwürfe, deren Natur sie nicht näher kannte, an Don Diego. Jenen Namen, der nach Isora's eigenem Zugeständniß falsch war, behalte ich jetzt noch für ihn bei. Nie hatte er ihr durch eine förmliche Erklärung seine Neigungen zu erkennen gegeben, obwohl diese, neben einer gewissen innerlichen Wuth, von welcher sie sich gar bald zurückgestoßen fühlte, frühzeitig sichtbar wurden. An jenem Abend, wo ich sie im Garten ohnmächtig ausgestreckt fand, und ihr meine eigene Liebe zuerst entdeckte, hatte er, erfuhr ich jetzt, ihr seine Leidenschaft und seinen wirklichen Namen gestanden; hatte ihre Abweisung ihn in wilde Verzweiflung gestürzt; — hatte er sein Geständniß mit den furchtbarsten Drohungen gegen mich, um dessen willen

er seinen Antrag verworfen glaubte, und gegen ihren Vater begleitet, den, wie er bemerkte, ein einziges Wort von ihm verrathen könne; — hatte der Gedanke, wie Barnard uns — ja uns, denn schon liebte mich Isora und zitterte für mich — ins Verderben stürzen könne, sie entsetzt und überwältigt, und im Augenblick, wo der Schritt meines Pferdes hörbar wurde und der gräßliche Bewerber im Fall seiner Verwerfung mir und Alvarez tödtliche, sichtbare Rache schwor, hatte sie sich dem angemutheten Eid gefügt, dem Eid, daß sie das ihr mitgetheilte Geheimniß nie enthüllen, nie mir zu wissen thun wolle, wer mein Nebenbuhler sey.

Dies war Alles, was ich von ihrem unter fremder Obhut stehenden Vertrauen herausbekommen konnte. Barnard hörte sie den Schwur aussprechen und verschwand, und sie wußte nichts mehr von sich, bis meine Arme sie umschlangen. Hier erblickte sie denn in der Liebe und Rachsucht meines Rivalen das Hinderniß gegen unsere Verbindung; die aufopfernde Angst für mich siegte über die Zärtlichkeit der Neigung und sie entsagte mir. Ihre gleich darauf erfolgte Abreise aus dem Landhaus geschah auf den Wunsch des Vaters und auf das Anstiften Barnards, zur Förderung der genannten politischen Entwürfe, und von Barnard kam das Geld, das mir die an Alvarez geliehene Summe zurückerstattete. Ohne Zweifel verdächtigte mich jener Mensch sofort bei dem Vater, denn fortan sprach dieser nie mehr mit der früheren Zuneigung von mir. — Sie begaben sich nach London; der Vater war oft abwesend und hatte häufig mit Leuten zu thun, die sie zuvor nie gesehen; er blieb nachdenklich und verschlossen, und noch jetzt wußte sie nichts Näheres über die Art seiner Absichten und Entwürfe.

Endlich nach einer mehrwöchigen Trennung kam auch Barnard wieder zum Vorschein, und seine Besuche folgten sich ununterbrochen. Er erneuerte seine Anträge gegen sie und ihren Vater. Jetzt begann jene häusliche Quälerei, die in dieser tyrannischen Welt so häufig vorkommt, und deren Geschichte dem Hörer durchs Herz geht. Wäre Isora ganz ein spanisches Mädchen gewesen, so würde sie aller Wahr-

scheinlichkeit nach keinen Widerstand geleistet haben, so sehr liegen Sitte und Benehmen schon in der Luft der verschiedenen Himmelsstriche. Aber sie widerstand, theils weil sie mich liebte — und gerade durch die Trennung mehr und mehr liebte; theils weil sie die grimmige, giftige Glut meines Mitbewerbers weit stärker fürchtete, als irgend ein anderes Unglück, womit das Schicksal sie bedrohen konnte. „So soll denn Dein Vater verhungern?" sagte eines Tages Barnard in ungezähmter Wuth und verließ sie. Er kam nicht wieder ins Haus. Die Hülfsquellen des Spaniers, wahrscheinlich lediglich durch Barnard im Fluß erhalten, versiegten. Vater und Tochter zogen sich von Quartier zu Quartier zurück, bis sie ihre Zuflucht zu der dürftigen Wohnung nehmen mußten, worin ich sie gefunden. Hier suchte sie Barnard wieder auf; hier drang er, den Mangel als mächtigen Fürsprecher zum Hinterhalt, — aufs Neue mit einer Forderung in sie, und eben in dieser Stunde wurde ihr Vater vom Schlag gerührt. „Hier," sagte Isora offenherzig, „dürfte ich um meines alten Vaters willen endlich vielleicht nachgegeben haben, hättest Du mich nicht gerettet."

Nur ein einziges Mal (ich habe oben berichtet zu welcher Zeit) machte ihr Barnard in der neuen Wohnung, die ich für sie ausersehen, einen Besuch. Den Tag nach unserer Unterredung über diesen Vorfall harrte und harrte Isora auf mich, und ich erschien nicht. Von der Hausfrau erfuhr sie endlich die Ursache. „Ich vergaß," schloß sie schüchtern ihre Erzählung, „ich vergaß Weiblichkeit, Sitte und Anstand; ich vergaß den Brauch Deines Landes, die strengen Formen des meinigen, ich vergaß Alles in der Welt, nur Dich nicht — nicht Deine Leiden und Deine Gefahr; die Empfindung meines Daseyns selbst schien mich verlassen zu haben und an seine Stelle trat ein athemloser, wirrer, betäubender Sturm tödtlicher Ungeduld, der nicht nachließ, bis ich in Deinem Zimmer und an Deiner Seite stand! Und jetzt, — jetzt Morton, verachte mich nicht, daß ich nicht mehr Besonnenheit gezeigt und Dich weniger geliebt habe."

„Dich verachten!" flüsterte ich, und schlang die Arme um

sie und zog sie an meine Brust. Ich fühlte ihr Herz gegen das meinige schlagen. Diese Herzen sprachen, obwohl unsere Lippen schwiegen, und ihre Sprache schien zu sagen: wir sind jetzt vereint und trennen uns nie mehr.

Das Sternlicht, in sanfter tiefer Stille herabglänzend, war die einzige Leuchte, bei welcher wir einander sahen; — es strahlte als Zeugniß und Heiligung der innern Stimme, die wir vernahmen, aber nicht hörten. Unsere Lippen kamen sich näher und näher bis sie einander begegneten, und in diesem Kuß lag das Vorbild und Versprechen jener späteren Weihe, die zwei Leben in Eines verknüpft. Schweigen sank um uns her, wie ein Schleier, und die ewige Nacht mit ihrem frischen Thau und ihren unumwölkten Sternen blickte allein auf den Bund unserer Herzen — ein Sinnbild der Ewigkeit, der Frische und des nichtirdischen, gotterfüllten Glanzes der Liebe, zu der sie heiligend herabsah.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Worin die Geschichte große Fortschritte macht und durch ein im menschlichen Leben wichtiges Ereigniß bezeichnet ist.

Für Spinosa, erzählt man, sey es die größte Lust gewesen, Mücken in ein Spinnengewebe zu setzen, die Abmühungen der eingekerkerten Thierchen sollen dann dem Auge dieses ernsten Philosophen o spaßhaft und ergötzlich geschienen haben, daß er dabei stehen und lachen konnte, bis die Thränen „einander seine unschuldige Nase herunter jagten.“ Nun traf sichs aber, daß Spinosa, trotz der, allgemeiner und

meiner bescheidenen Meinung nach, gerechten Verdammniß seiner theoretischen Lehrsätze,* nach Charakter und Natur, zufolge dem Ausspruch all seiner Bekannten, ein ausnehmend gutmüthiges, menschliches und wohlwollendes Wesen war, und es will daher uns ernsten, nüchternen Mitgliedern des unphilosophischen Haufens etwas seltsam bedünken, daß die Kämpfe und Schrecken jener beflügelten Geschöpfchen dem guten Metaphysiker unter einem so lächerlichen und unterhaltenden Gesichtspunkt erscheinen konnten. Für meinen Theil glaube ich jedoch, dieser phantasiereiche, ungebundene Denker sah in den umgarnten Fliegen nichts als ein lebendiges Gleichniß — eine natürliche Erläuterung seiner beliebten Vorstellung von der Nothwendigkeit, und er darf wegen des Wohlgefallens, womit er auf die gequälten Abbilder seiner Lehre hinblickte, nicht für grausamer geachtet werden, als Lukan, wenn er mit dichterischem Vergnügen auf den mannigfachen sinnreichen Todesarten verweilt, womit dieser Großinquisitor in Versen eine Abwechslung in den einfachen Akt des Sterbens zu bringen sucht. Dem Dichter war der hingeschlachtete Krieger nur ein episches Zierat, dem Philosophen die gemordete Fliege nur eine metaphysische Illustration. Denn ohne Fatalist oder Schüler Benedikt Spinosa's zu seyn, muß ich gestehen, daß mir keine größere Aehnlichkeit mit unserem menschlichen und irdischen Zustand denkbar ist, als das peinliche Verhältniß der geopferten Fliegen. Jählings sehen wir uns in das große Gewebe, die Welt, verfangen, und wie das Thierchen beim ersten Hereinbruch eines ähnlichen Nothwendigkeit-Zufalls verdutzt still hält und nur nach und nach zur vollen Empfindung seiner Lage erwacht, so bleiben auch wir anfangs scheu und verwirrt in dem umdrängenden Netz, noch unkundig der Mühsale rings um uns her, und des heim-

* Indessen sollte man sehr vorsichtig seyn, eh' man einen Philosophen verdammt. In der Regel sind die Ansichten des Lehrers rein, und erst die Folgerungen und Zusätze seiner Schüler sind es, „die das Gift hervorziehen, das den Menschensinn verdunkelt." Schlegel scheint den Spinosa aufs Gründlichste studirt zu haben und vertheidigt ihn sehr ernstlich gegen die ihm gemachten Vorwürfe, wie Atheismus u. s. w. Der Herausgeber.

tückischen, schwarzen, unversöhnlichen Feindes, der dort im Winkel lauert und seinen Sinn zum Voraus an unserer Vernichtung labt. Plötzlich kommen wir zur Besinnung, — bewegen uns, zappeln, und das Schicksal, jener Feind — die alte Erzspinne, deren Magen kein Maß kennt, heftet jetzt eines ihrer vielen Augen auf uns, und läßt uns ein Stück ihres scheußlichen, grimmigen Gesichts sehen. In stummem Schrecken halten wir an — wir blicken auf das grausige, nur unvollkommen wahrnehmbare Gespenst, — das Netz hört auf zu zittern, und der hinterlistige Feind zieht sich still in seinen Winkel zurück. Jetzt fangen wir wieder an zu athmen, wir prüfen den unheimlichen Boden unter uns — behutsam treten wir darauf vorwärts, und von Neuem schreitet das schauderhafte Ungethüm uns entgegen. Abermals halten wir an — der Feind zieht sich nicht zurück, sondern bleibt stehen und überblickt uns; — wir sehen, daß jeder Schritt mit Gefahr verbunden ist; — verzweifelnd schauen wir um uns und über uns; — plötzlich empfinden wir im Innern einen neuen Stoß und eine neue Kraft! Wir fühlen eine unbestimmte Anmuthung zu jener unbekannten Gegend, die sich jenseits des großen Netzes ausbreitet. — Dieses grenzenlose Jenseits hat eine geheime Verwandtschaft mit einem Theil unseres eigenen Selbsts; — unbewußt breiten wir unsere Flügel aus (die Seele ist für uns, was die Flügel für die Mücke) — suchen uns zu erheben, über die gefährliche Schlinge empor zu schweben, über welche ein Hinauskriechen unmöglich ist. Die alte Spinne belauert uns in verborgener Stille, und wir denken im Aufblick zu unserer heimathlichen Luft: „jetzt entrinnen wir dir." Vergebens! wir erheben uns nicht ein Haar breit; — wohl haben wir Flügel, aber die Füße sind gefesselt. Verzweiflungsvoll erneuern wir unser Bemühen, die ganze Webe erbebt von unserer Anstrengung — sie will vor unserer Kraft zerreißen ... Nicht doch! — wir lassen ab — wir verstricken uns stärker als je! Flügel — Füße — der ganze Körper ist von modrigem Schleim überzogen! Wohin uns jetzt wenden? Jeder Faden des Gewebes führt der einen Höhle zu; —

wir wissen, wir wollen nichts mehr; wir sind blind — wirr — verloren. Die Augen unserer gräßlichen Feindin stieren uns an, sie feuchtet ihren unersättlichen Kropf — sie macht einen Satz gegen uns — umklammert uns mit ihren Fängen — und — so endet mein Gleichniß!

Aber was hat dasselbe mit meiner Erzählung zu thun? Ja, Leser, das ist Deine Frage, und ich will sie durch eine Frage von mir beantworten. Wenn Du einen Menschen moralisiren und vom Schicksal predigen hörst, bist Du nicht überzeugt, daß er Dir irgend ein besonderes Mißgeschick berichten wird, das ihn betroffen? Der Schmerz liebt die Parabel so sehr, als Fröhlichkeit den Spaß. Und so bereite ich Dich denn schon beim Beginn dieses dritten Abschnitts, worein die Geschichte meines bunten, wilden Lebens zerfällt, von fern her auf das Ereigniß vor, womit ich besagten Abschnitt beschließen will.

Drei Monate seit der gänzlichen Herstellung von meinen Wunden sind nunmehr verflossen und ich bin mit Isora vermählt; — vermählt — ja, aber geheim vermählt, und dieser kirchliche Akt ist bis jetzt noch ein großes Geheimniß.

Ich will mich erklären.

Im Augenblick, wo die Angst um mich Isoren über meine Schwelle geführt hatte, forderte ihre Ehre, daß wir sogleich nach der Wiedergenesung getraut wurden. — So weit war ich über die Maßregel entschieden; — nun von der Ausführung! Während meiner Krankheit erhielt ich einen langen, sehr zärtlichen Brief von Aubrey, der sich damals in Devereux-Court befand. So viel Liebe und Herzenswärme athmete aus diesem Briefe, so eingetaucht war er in all unsere häuslichen Erinnerungen und Kindergefühle, und neben all Dem lief, so oft er auf sich selbst und auf weltliche Sünden und Prüfungen zu sprechen kam, ein solcher Ausdruck der Trauer her, daß mir auch bei jeder nachfolgenden Lesung Thränen in die Augen traten; und oft — oft hab' ich später, wenn ich glaubte, des Bruders Herz sey mir fremd geworden, meine Zuflucht zu diesem Schreiben genommen, um mich zu

überzeugen, daß ich irre. Bald darauf bekam ich auch ein kurzes Billet vom Oheim; es war in dem gewohnten freundlichen Ton abgefaßt und erwähnte Aubrey's Rückkunft nach Devereux-Court. „Der arme Junge," schrieb mir Sir William, „gibt sich seinen Andachtübungen mehr als je hin, und ich glaube nicht, daß selbst in den finstern Zeiten je ein von Pfaffen gerittener armer Teufel Geißel und Buße dermaßen in Anwendung gebracht."

Nun hab' ich bereits bemerkt, daß ich wohl wußte, wie sehr der Oheim meiner beabsichtigten Heirath entgegen seyn würde. Auf die Kunde, daß Aubrey wieder zu Haus sey, beschloß ich jetzt denselben in meinem Antwortschreiben mit einer Bitte anzugehen. Er sollte Sir William über den Gegenstand aushorchen, der mir so sehr am Herzen lag, und sich genau über die Art und den Umfang des Widerstandes vergewissern, dem ich bei meinem Vorhaben zu begegnen hätte. Durch die nämliche Post schrieb ich dem guten alten Ritter mit so viel Kunst, als mir immer möglich war, indem ich mich mit einer Länge über meine Leidenschaft, über den hohen Rang, so wie über die zahlreichen guten Eigenschaften meiner Geliebten verbreitete, den Namen aber nicht nannte. Ich fügte Alles hinzu, wovon ich annehmen durfte, es werde mir das gütige, warme Gemüth des Oheims gewinnen. Diese Briefe hatten nachstehende Erwiederungen zur Folge.

Von Sir William Devereux.

„Hols der Henker, Neffe Morton! — Doch ich will Dich nicht schelten, obwohl Du's verdient hast. Sieh einmal, kaum bist Du zwanzig Jahre alt, und schwatzest vom Heirathen, dem ausschließlichen Geschäft des mittleren Alters, so vertraut wie ein dreizehnjähriges Mädchen von ihrem Schoßhund. Heirathen! Häng Dich lieber auf. Heirathen, mein lieber Junge, ist immer ein verrätherisches Ding, und ein Freund wird einem andern nie rathen, schnell darnach zu greifen. Sieh, ich hab' Erfahrung in dieser Geschichte, und ich glaub' im Augenblick, wo ein Weib unter die Haube kommt, geht irgend eine schreckliche Revolution in ihrem

ganzen System vor; all ihre früheren guten Eigenschaften verschwinden im Hui, wie Eier aus der Schachtel eines Taschenspielers; — es ist wahr, daß sie auf der entgegengesetzten Seite der Schachtel, der Seite, die andern Leuten zugewandt ist, zum Vorschein kommen, aber für den armen Ehemann sind sie auf immer verloren. Potz Fisch, Morton, laß ab: Ich sag' Dir noch einmal, daß ich Erfahrung in diesem Ding habe, die Du, so klug Du Dir vorkommst, noch nie gehabt hast. Wär's endlich auch noch eine rechte Heirath, die Du schließen willst — heirathetest Du Macht und Geld und Stellen bei Hof, na, so ließ sich etwas für Dich sagen. So aber findet gar keine Entschuldigung statt, gar keine; und ich bin erstaunt, wie ein Junge von Deinem Verstand an solchen Unsinn denken kann. Geburt, Morton, was zum Teufel will die sagen, so lang es Geburt in einem andern Land ist? Ein fremdes Dämchen, und vollends gar ein spanisches! Zum Teufel, Bursche, als ob in einem englischen Weiberherzen nicht schon Quecksilber genug für Dich stäke, mußt Du gar eine Merkurial-Einfuhr aus Spanien betreiben! Morton! Morton! Die Frauen in diesem Land sind zum Sprichwort geworden, — ich zittere bei dem bloßen Gedanken daran. Was meine Einwilligung betrifft, so werd' ich sie niemals ertheilen — niemals; und wenn ich Dir auch nicht mit Enterbung und dergleichen drohe, so kann ich doch etwas zur Erwiederung für die große Liebe fordern, die ich stets gegen Dich bewiesen, und ich zweifle nicht, daß Du mir in einer solchen Kleinigkeit, wie das Aufgeben einer bloßen spanischen Donna, unweigerlich zu Willen seyn wirst. Schlag sie Dir also aus dem Kopf. Ist Dirs blos um einen Roman zu thun, so gibts Damen vollauf, die Du nicht zu heirathen brauchst. Ich für meinen Theil glaubte, Du wärest Alles in Allem bei Lady Hasselton — der Himmel sey über ihrem hübschen Gesichtchen! — Nun, glaub' bei all Dem nicht, ich wolle Dich schelten — und halte Deinen alten Onkel nicht für hart; — Gott weiß es, er ist es nicht; aber mein guter, guter Junge, Dein Vorhaben taugt nimmermehr, und Du

mußt mich nichts mehr davon hören lassen. Die Gicht lähmt mich dermaßen, daß ich aufhören muß.

Auf immer Dein alter Onkel

William Devereux.

N. S.

Bei reiflicher Ueberlegung denk' ich, Du müssest Geld brauchen, guter Junge; überhaupt bist Du mir immer zu sparsam. Die Herren Child oder meine Bankiers in Aldersgate haben Ordre, gegen Deine Unterschrift so viel auszubezahlen, als Du immer wünschen magst, und so hoffe ich, es werde Dir an nichts fehlen, um Dich allenthalben lustig zu machen. Warum schreibst Du keine Komödie? Ist das nicht mehr in der Mode?"

Von Aubrey Devereux.

„Deinem Wunsch gemäß, lieber Morton, hab' ich den Oheim ausgeforscht, ihn aber leider unerbittlich gefunden. Er war durch Deinen Brief sehr angegriffen und erklärte, er werde Dir alsbald selbst über die Sache schreiben. Ich stellte ihm Alles vor, was Du über die Tugenden Deiner beabsichtigten Braut sagst; ich hielt ihm Dein klares Urtheil, Deinen scharfen Verstand in fast allen Beziehungen als genügende Bürgschaft für Deine richtige Wahl in jenem Punkt vor. Aber Du kennst die leichtfertigen Ansichten und das entwürdigende Urtheil des Oheims über die Weiber; er würde, glaub' ich, an der Ruchlosigkeit einer unerlaubten Verbindung geringeres Mißfallen gehabt haben, als an der liebenswürdigen Schwäche einer unklugen Heirath, so lang es nicht durchaus nothwendig ist, auf einen Erben für das Familiengut zu denken."

Von da wandte sich Aubrey im liebevollsten, angelegensten Ton zur Schilderung der ausnehmenden Gefahr für mein eigenes Interesse, falls ich den Oheim vor den Kopf stieße. Trotz seiner großen Gutmüthigkeit würde Sir William bei einem Zerwürfniß über einen so delikaten Gegenstand, wie seine schwache Seite, sein geliebtes Steckenpferd nun einmal seyen, meinen Ungehorsam als persönliche Beleidigung betrachten. Er rief mir Alles zurück, was der

Oheim für mich gefühlt und gethan, und führte mir auf jeden Fall die unumgängliche Pflicht zu Gemüth, mein Vorhaben, wenn nicht aufzugeben, mindestens zu verschieben. Ueber diese Punkte verbreitete er sich beredt und weitläufig, und wirklich ließ mir dieser Theil seines Briefs keinen aufheiternden oder tröstlichen Eindruck in der Seele zurück.

Der gute Oheim verstand so viel von der Liebe, als Lucius Mummius von den schönen Künsten; * ihn zu überzeugen, daß bei einmal vorhandenem Bedürfniß nach einer zärtlichen Leidenschaft das eine Weib nicht völlig eben so gut sey als das andere, vorausgesetzt, daß es eben so hübsch sey, war unmöglich. Ich sah seine Unfähigkeit, einerseits meine Liebe für Isora zu begreifen, andererseits ihre Rechte auf mich anzuerkennen, vollkommen ein. Auch hatte ich aus diesem Grund die edelmüthige Unklugheit, in Folge welcher die Geliebte auf die Nachricht von meiner Verwundung in meine Wohnung kam, nicht gegen ihn erwähnt. Würde er doch in diesem Fall als Mann vom Hofe Karls des Zweiten nur den Vortheil erblickt haben, der aus einer solchen Inkonvenienz zu ziehen war, nicht die der Aufopferung schuldige Dankbarkeit. Eben so wenig hatt' ich dieses Umstandes gegen Aubrey gedacht; die Sache schien mir zu zart für jede schriftliche Mittheilung; daher denn Jener, wenn er mir zum Vorschub der Heirath anrieth, nichts von der Nothwendigkeit wußte, welche den Rath unbenutzbar machte. So befand ich mich also in der Verlegenheit, entweder sogleich zu heirathen und durch eine dem Anschein nach höchst rasche, beleidigende Verletzung des Anstands einen Menschen, den ich so sehr liebte, wie meinen Oheim, zu erbosen, zu kränken, und, nach seiner Auslegung meiner That, zu verachten; — oder die Heirath aufzuschieben, mich von Isora zu trennen und meine zukünftige Gattin den boshaften Folgerungen preis zu geben, die nothwendig aus einem wochenlangen

* Ein römischer Konsul, der, als er die berühmtesten Denkmale des griechischen Alterthums nach Rom bringen ließ, den mit dem Transport beauftragten Personen versicherte, wenn sie irgend ein Kunstwerk zerbrächen, müßten sie sogleich ein neues dafür machen lassen.

Aufenthalt unter meinem Dach abgeleitet werden mußten. Eine solche Thatsache etwa verheimlichen zu wollen, war nicht möglich. Bedienten — wie verhaßt ist mir dieses Gezücht! — haben mehr Zungen als Argus Augen, und in jugendlichem Uebermuth hatte ich mein ganzes Haus mit dieser Pest der Gesellschaft gefüllt. Der letztere Ausweg war unmöglich, der erste höchst peinlich. Gab es keinen dritten? Noch blieb eine geheime Heirath übrig. Solche begegnete zwar nicht jedem Uebelstand, aber sie räumte doch manchen aus dem Weg: sie befriedigte die Ungeduld meiner Liebe, stellte Isora unter einen sichern Schutz, gab, sobald der kirchliche Akt bekannt wurde, ihrer Ehre eine Hut und einen Halt, und umging die scheinbare Undankbarkeit und Unzartheit, dem Oheim, ohne einen Versuch ihn durch Nachgiebigkeit milder zu stimmen, geradezu entgegen zu handeln. Ich bekäme dadurch, dacht' ich, Zeit und Gelegenheit ihn zu erweichen, mir das Wort zu reden und endlich die Einwilligung zu erlangen; denn seiner Herzensgüte mußt' ich diese, meiner zuversichtlichen Hoffnung nach, früher oder später abgewinnen.

Daß sich auch einer solchen Auskunft mehrere Einwürfe entgegen stellten, war nicht zu leugnen. Diese Einwürfe bezogen sich jedoch mehr auf Isora als auf mich, und sie war, als ich ihr einen Wink von dem Plan gab, die Erste, welche dessen Schwierigkeiten von der Hand wies. Großmuth erschien als der Hauptzug in Isora's Charakter, und wirklich kenn' ich weder für Mann noch Weib eine gefährlichere Eigenschaft. Sie selbst war unabänderlich das letzte Wesen, das sie in Betracht zu ziehen schien. Nicht so bald hatte sie also erkannt, welche Maßregel die räthlichste für mich seyn würde, als dieselbe unverweilt für sie selbst der Ausweg ward, auf welchem sie bestand. So sehr ich für einen Welt- und Lebemann galt — so sehr mir's durch's Herz ging, dich, mein guter Oheim, so im Stillen verletzen zu müssen: — nimmer, nimmer, selbst wenn ich nicht meine ganze Natur in Liebe umgeschmolzen hätte, selbst wenn Isora mir nicht gewesen wäre, was mir ein einziges Lächeln Isora's war, nimmer hätt' ich vermocht ein so edles, so göttliches Herz aufzuopfern,

und mich durch dieses Opfer auf ewig elend zu machen. Nein, nein, guter Oheim, diese Unterwürfigkeit unter deine Erfahrung, geschweige unter deine Vorurtheile, wäre mir nicht möglich gewesen.

Hab' ich jedoch den Charakter des Ritters nicht sehr entstellt nachgezeichnet, so hoff' ich, werden ihm selbst die jüngsten Leser den Mangel an Verständniß für die einzige Empfindung zu gut halten, da sie sich erinnern, wie empfänglich der treffliche alte Mann für alle andere Gefühle war.

Und damit könnt' ich eine Fülle von Weisheit über die so höchst geheimnißvolle Leidenschaft der Liebe von mir geben. Ich könnte durch Nachweisung ihrer Ursachen und unzertrennlichen Verbindung mit der Einbildungskraft zeigen, daß nur unter gewissen Ständen der Gesellschaft, so wie nur in gewissen Abschnitten des Lebens, wirkliche, reine, hohe Liebe aufkeimen kann. Ja ich könnte bis zur Genauigkeit einer logischen Argumentation darthun, daß es am Hof Karls II. für eine solche Empfindung eben so unmöglich war Wurzeln zu schlagen, als für einen Myrtenbaum aus einer Duvillierperücke aufzusprossen. * Von keinem Menschen aber, so wohlwollend und liebevoll er auch seyn mag, dürfen wir erwarten, daß er eine Sympathie für solche Empfindungen eines Andern habe, die in ihm selbst, nach der Art seiner Geburt und Stellung, nur durch ein Wunder hätte entstehen können.

Wir wurden denn insgeheim durch einen katholischen Priester getraut. St. John und eine bejahrte Frau, die meines Vaters Pathin gewesen, — waren die einzigen Zeugen; denn ich wünschte eine weibliche Assistenz bei der Feierlichkeit, und diese alte Dame konnte kein Geheimniß ausschwatzen, da in Folge ihrer ausnehmenden Taubheit nie Jemand mit ihr sprach und sie fast nie aus dem Haus kam. Ich miethete eine kleine Wohnung in der unmittelbaren Nach-

* So nannte man die damals üblichen ungeheuern Perücken, nach ihrem Erfinder Duvillier, einem französischen Barbier, der durch die Haarbedeckung die mißgestaltete Schulter des Dauphins oder des Herzogs von Bourgogne dem Auge zu entziehen suchte.
Der Uebersetzer.

barschaft von London; eine hohe Mauer umgab sie auf allen Seiten, die eben sowohl der Neugier, als etwaigem Angriff Trotz bot. Wirklich war Letzteres der einzige Grund, der mich bewog, sie mancher andern glänzenderen oder angenehmeren Behausung vorzuziehen. Im Innern hatt' ich sie dagegen mit dem ganzen Aufwand ausgestattet, den mir der verschwenderischeste Reichthum zur Hand schaffte. Dorthin brachte ich unter einem angenommenen Namen meine junge Gemahlin, und dort verlebte ich den größern Theil meiner Zeit. Die Leute, die ich in das Haus genommen, glaubten, ich sey ein reicher Kaufmann, womit sich denn meine häufige Abwesenheit — (ein Umstand, welchen die Klugheit räthlich machte;) das Geld, das ich mit vollen Händen ausgab, und die Vorsichtsmaßregeln mit Riegel, Thor und Mauer, die sie für das Ergebniß merkantilischer Behutsamkeit ansahen, gut vertrugen.

O Wonnerausch des süßen Elysiums, des Tadmors * in der Wüste des Lebens, — des Besitzes Derjenigen, die unsere erste Liebe war! Es ist, als vereinigten sich Poesie und Musik und Licht und Blumenduft in ein einziges Wesen, und aus diesem Wesen entspränge unser Daseyn; es ist zum Entzücken gesteigerte Zufriedenheit: — kein Wunsch mehr, und doch volle, ganze Empfindung! War diese Luft die Luft, die ich bisher geathmet? Diese Erde die Erde, die ich bisher gesehen? Nein, mein Herz wohnte in einer neuen Welt, und all die unstäten, ruhelosen Gefühle waren in ein Gefühl gereift — in tiefe, stille, unerschöpfliche Wonne.

Doch zu viel von dieser Art Liebe paßt nicht für eine Erzählung aus der großen Welt, und ich will zum Frommen des Lesers zu weltlichem Umgang zurückkehren. Seit dem ersten Wiederfinden Isora's hatt' ich alle frühere Beschäftigungen und Bekanntschaften, welche bisher meine Zeit so vergnüglich in Anspruch genommen, vermieden. Tarleton war der Erste, dem mein neues Treiben unangenehm auffallen mußte. „Was hat Dich so verändert?" fragte er; „Du trinkst nicht, Du spielst nicht; die Weiber sagen, Du

* Der orientalische Name für Palmyra. Der Uebersetzer.

seyst langweiliger geworden, als ein Pfarrer aus Norfolk, und weder das Puppenspiel, noch das Wassertheater, noch die Frühlingsgärten, noch der Ring, noch Wills Kaffee, noch der Kit-Cat, noch der Maulbeergarten, noch die neue Börse erhalten länger Deine Huldigung. * Was ist über Dich gekommen? — Sprich!"

„Ueberdruß!"

„Ah, ich verstehe — Du bist dieser Dinge müd — Hui, Herr Bruder, geh' aufs Land; die grünen Felder werden Dich wieder lebendig machen, und als einen neuen Menschen nach London zurückschicken! In der That könnte man die Stadt unerträglich langweilig finden, wäre nicht glücklicherweise das Land noch tausendmal langweiliger. Geh aufs Land, Graf, oder ich künde Dir die Freundschaft auf."

„Künde sie!" erwiederte ich gähnend, und Tarleton ward empfindlich und that, wie ich von ihm verlangt. Damit war ich meines Freundes so leicht los geworden, als ich ihn gefunden; — eine Sache, die nicht so schnell ins Reine gebracht worden seyn möchte, hätte mir Herr Tarleton nicht gewisse Gelder geschuldet, über welche vom Augenblick jenes Aufkündens an noch eine Sylbe gegen mich vorzubringen ihm die gute Erziehung verbot. Man weiß wenig, welcher Vortheil aus dem Geld zu ziehen ist, so lang man nicht gelernt hat, gehörig damit umzugehen!

So viel vom Freund; jetzt von der Gebieterin. Lady Hasselton hatte, wie Tarleton bereits angedeutet, beschlossen, mir einen kleinen Schabernack anzuthun. Die Gründe unseres Bruchs waren wirklich, wie ich gegen Tarleton bemerkt, die großen Folgen kleiner Dinge. Sie lebte in einem Meer von Kleinigkeiten und war über die Maßen verdrießlich, wenn der Anbeter nicht immer ein Lustboot in demselben

* Das Wassertheater, eine Gruppe wasserspritzender Meergötter, Nymphen u. s. w. in Piccadilly; der Ring im Hydepark; der Maulbeergarten, eine Anlage im Geschmack des Vauxhall, in der Nähe des jetzigen Buckinghamhouse, waren nebst den übrigen hier angeführten, im Verlauf des Werks bereits besprochenen Orten, die Hauptsammelplätze der damaligen eleganten Welt Londons.
Der Uebersetzer.

Ocean umhertrieb. Das hieß nun zuviel von mir erwarten, und nachdem wir die seidenen Fäden unserer Zärtlichkeit in jede Art von phantastischen Formen geschlungen, waren wir eines Abends ganz ernstlich auseinander gekommen und hatten die kleinen Knoten zerrissen. Nicht sobald hatte ich mich mit Tarleton gezankt, als Lady Hasselton ihn an meine Stelle annahm, und eine Woche nachher wurde ich durch einen namenlosen Brief von der heftigen Leidenschaft benachrichtigt, die eine gewisse Dame vom Hof für mich gefaßt; zugleich ward ich aufgefordert, an einem bestimmten Ort mit ihr zusammen zu treffen. Ich überlas die Epistel zweimal und entdeckte an einer Stelle derselben zwei g's, die Lady Hasseltons Hand eigenthümlich zugehörten, wenn auch das Uebrige, mit Ausnahme der Orthographie — ziemlich gut verlarvt war. Fielding war eben bei mir. „Was geht Euch durch den Kopf?“ fragte er, seine Knieschnallen ajustirend.

„Lest!“ entgegnete ich, und gab ihm den Brief hin.

„Gott verdamm mich, was Ihr ein glücklicher Kerl seyd!“ schrie der Stutzer. „Werdet auf den Flügeln der Liebe dahin eilen?“

„Bewahre!“ entgegnete ich. „Ich vermuthe, daß das Ding von einer reichen, alten Wittwe kommt, die mir in den Tod zuwider ist.“

„Von einer reichen, alten Wittwe?“ wiederholte Fielding, für dessen Augen die Hinterlassenschaft begüterter Ehemänner etwas sehr Anziehendes hatte, und welcher daher die Ansicht hegte, daß nur selten die jungfräuliche Blüthe das Wittwengewand aufwäge. „Eine reiche, alte Wittwe — habt Recht, Graf, habt Recht. Geht nicht, denkt nicht daran. Ich kann dieses Sündengezücht nicht ausstehen. Eine Wittwe, ja doch! — Ein hübscher Affront für Eure Galanterie.“

„Ganz gewiß,“ erwiederte ich. „Gedenket Ihr meinen Platz einzunehmen?“

„Lieber eine Kugel vor den Kopf!“ entgegnete Jener sich entfernend und bat mich um den Brief, um überzuckerte Hozen hineinzuwickeln. Brauch ich beizusetzen, daß Herr Fielding

sich nach dem bezeichneten Ort begab, wo er in der Form einer tüchtigen Tracht Prügel die mir bestimmte Liebesgunst erhielt? Somit war es an mir, die Geschichte zu erzählen, nicht an Lady Hasselton — und Das macht den ganzen Unterschied in der Art zu erzählen aus. — Me narrante gilt das Wort: de te fabula narratur; — te narrante, de me fabula etc. Arme Lady Hasselton! ausgelacht zu werden und Tarleton zum Liebhaber haben! Quelle misérable!

Ich habe in meiner Geschichte einige Schritte rückwärts gethan, um meines Freundes und meiner Gebieterin in vorstehender ehrenvoller Weise zu erwähnen. Solche glaube ich eben so sehr ihrem eigenen Verdienst schuldig zu seyn, als sie meines Dafürhaltens für junge der Welt unkundige Herren eine Lehre abgeben kann, um ihnen die eigentliche Natur und wahrscheinliche Dauer aller Liebe und Freundschaft anschaulich zu machen, welche sie in der Groß-Monmuth-Straße glänzender, herausgeflickter Zuneigungen finden dürften! * Jetzt nehm ich den Faden meiner Erzählung wieder auf.

Ich schrieb an Aubrey, dankte ihm für seine Verwendung, verheimlichte ihm aber noch bis zu persönlichem Zusammentreffen den ergriffenen Ausweg. Auch dem Oheim schrieb ich und versicherte ihn, ich würde bald möglichst eine Gelegenheit ergreifen, mich nach Devereux-Court zu begeben und den Inhalt seines Briefes mit ihm zu besprechen. Nach Verfluß einiger Wochen erhielt ich die beiden nachstehenden Antworten; die zweite langte mehrere Tage nach der ersten an.

„Es freut mich aus Deinem Brief, so wenig deutlich Du Dich auch ausdrückst, zu ersehen, daß Du meinen Rath befolgt hast. In Kurzem will ich Dir ausführlicher schreiben: in diesem Augenblick bin ich daran, nach dem Norden von England abzureisen und habe blos Zeit, Dich meiner Liebe zu versichern.

Aubrey Devereux.

* In der Groß-Monmuth-Straße in London wird alte Trödelwaare feil geboten. Der Uebersetzer.

N. S.

Gerald ist in London — hast Du ihn gesehen? O diese Welt! diese Welt! wie sie sich an uns klammert, trotz unserer Erziehung, unseren Wünschen, unserem Gewissen, unserer Kunde von dem furchtbaren Jenseits."

„Mein theurer Neffe!

Dank Dir für Deinen Brief und die neuen Komödien, die Du mir geschickt hast, und das drollige neue Blatt, den Zuschauer; es ist leicht genug gehalten, obwohl nicht so witzig, als Rochester oder der kleine Sid es gemacht haben würden. Aber ich dank Dir dafür als einen Beweis, daß Du dem alten Onkel nicht böse bist, weil er sich Deinen Liebeleien widersetzt hat, auf welches Kapitel die meisten jungen Leute verdammt hartnäckig sind; Du aber hast freundlich für meine Unterhaltung gesorgt. Nun ich denke, Morton, Du hast dir diese Grille ganz aus dem Kopf geschlagen und ich bitte Dich, sprich mir nichts davon, wenn Du zu mir kommst. Ich hasse die Heirathgespräche mehr als ein Knabe die Ruthe — Potz Fisch, so ist mir's nun einmal! Du mußt also meine Laune auf diesen Punkt schonen.

Aubrey hat mich von Neuem verlassen und ich bin ganz allein; — war übrigens nicht viel besser daran, als er sich noch hier aufhielt, denn in der letzten Zeit mied er mein armes Zimmer wie ein Lazareth, und wenn ich mit seiner Mutter darüber sprach, so murmelte sie etwas „von Beispiel und Verführung." Zum Henker, Morton! ist Dein alter Onkel, der Alles was lebt, bis zum armen Hund Ponto hinab, liebt, ein Mensch, dessen Beispiel die Jugend verderbt? Deine Mutter anlangend, so wird sie jeden Tag einsiedlerischer. Und ich weiß nicht, wie's kommt, mir selbst sind fremde Gesichter nicht mehr so lieb, wie sonst. Es ist etwas Neues für mich, daß man mir aus dem Weg geht und ich allein seyn muß. Erinnere ich mich doch eben, daß sogar der kleine Sid, der so viel Gift in sich hatte als irgend Einer, einmal sagte, es sey unmöglich — doch pfui! da wollt' ich eben eine Predigt aus einem Text zu meinen eigenen Gunsten halten. Aber komm, Morton, komm! es verlangt mich nach

Deinem Gesicht; es ist weder so sanft, wie Aubreys, noch so regelrecht wie Geralds, aber es ist zweimal so freundlich als eines von diesen beiden. Komm, eh's zu spät ist. Ich fühle, daß ich fort muß, und um Dir ein Geheimniß mitzutheilen, die Doktoren sagen mir, es werde nicht viele Monate mehr mit mir anhalten. Komm und lach noch einmal zu des alten Ritters Geschichten. Komm und zeig ihm, daß es immer noch Jemand gibt, der sich nicht zu gut achtet ihn zu lieben. Komm, und ich will Dir etwas Famoses vom alten Rowley erzählen, eine Geschichte, wofür ich im Augenblick zu krank und zu traurig bin.

William Devereux."

Brauch ich zu sagen, daß ich nach Empfang dieses Briefes beschloß, ohne Verzug nach Devereux-Court aufzubrechen? Ich klingelte dem Desmarais; er antwortete mir nicht; er war ausgegangen — ein Umstand, der bei diesem Nothwendigkeitsdiener selten vorkam. In der Absicht, ihm verschiedene Aufträge in Bezug auf meine Abreise zu geben, wartete ich seine Rückkehr ab, die jedoch erst nach einigen Stunden erfolgte. Der Ausbund von Kammerdiener räusperte sich dreimal: „wollte Monsieur die Gewogenheit haben, mir zu erlauben, daß ich ihn nicht begleite?" fragte er mit der gewöhnlichen Miene und Stimme unterwürfigen Respekts.

„Und warum?"

Desmarais erklärte sich. Ein Vetter war nur auf wenige Tage in England; — der Philosoph wünschte ausnehmend seine Gesellschaft zu genießen, ein Vergnügen, welches ihm das Schicksal vielleicht nie wieder zuführen würde.

Obwohl ich mich an seine Dienste gewöhnt hatte und ihn selbst für die geringste Zeit ungern entbehrte, vermochte ich ihm seine Bitte doch nicht abzuschlagen und befahl daher meinem zweiten Kammerdiener, seine Stelle einzunehmen. Uebrigens bestimmte mich dieser Wechsel um so mehr zu dem schon vorher bedachten Plan, mich zu Pferd nach Devereux-Court zu begeben, und den Bedienten mit dem Gepäck in einer Postschaise hinzuschicken. Wirklich ist noch auf den heutigen Tag das Reiten die angenehmste Reiseart für mich,

und der Leser wird finden, daß ich dieselbe noch viele Jahre später, wieder nach demselben Ort, in Anwendung brachte.

Hier möchte auch die rechte Stelle zu der Bemerkung seyn, daß ich weder Desmarais noch irgend einem andern meiner Diener das Geheimniß meiner Vermählung mit Isora oder meiner Besuche bei ihr anvertraut hatte. Ich bin in dieser Beziehung sehr ekel, und unter allen Mitwissern, selbst des unbedeutendsten Gegenstandes, flieh ich am meisten jene niederträchtigen, lügenschmiedenden, aufhaschenden, eigensüchtigen Winkelseelen, von welchen bedient zu werden wir die klägliche Ehre haben. Selbst Desmarais, der das Aeußere eines Edelmanns und die Anlagen eines Gelehrten hatte, war durch seinen Stand in meinen Augen verloren. Es liegt in diesem Stand etwas so Erniedrigendes, Entsittlichendes, daß wenn ich für die Nothwendigkeit einer Reform in unserer gesellschaftlichen Einrichtung noch irgend einen Beweis brauchte, dieser in dem Verhältniß zwischen Herrn und Diener läge.

Um mir also mein Pferd nicht von einem jener gemietheten Ausspäher vor Isora's Wohnung bringen lassen zu dürfen, bestieg ich das für meine Reise ausgewählte Thier sogleich und ritt zu Isora. Dort hatte ich beschlossen den Abend zuzubringen, und von da aus meinen Wanderzug mit dem Morgenlicht anzutreten.

Zweites Kapitel.

Liebe. — Abschied. — Ein Sterbebett. — Die menschliche Natur ist endlich doch ein schöner Bau, und selbst ihre Unvollkommenheiten sind für Den nicht zurückstoßend, welcher die Wissenschaft ihrer Architektur studirt und ihren Schöpfer in ehrfurchtsvollen Anschlag gebracht hat.

Es ist bemerkenswerth, wie sehr die Liebe durch Furcht vermehrt wird. Ich meine — denn mein Satz braucht eine Erläuterung — wie viel stärker wir lieben, je mehr wir

fürchten, den geliebten Gegenstand zu verlieren oder von einer Gefahr bedroht zu sehen. Es ist Dies ein Beispiel von der Wechselwirkung der Empfindungen: — Liebe bringt Furcht hervor, und Furcht ihrerseits wieder Liebe: — eine von den vielen Ursachen, warum die Frauen um so viel zärtlicher und seelenvoller lieben als wir, und abermals eine von den vielen Ursachen, warum auf jeder Liebesstufe häufige Abwesenheit der stärkste Aufreiz der Leidenschaft ist. Sobald ich von Isora weg war, that ich keinen Athemzug, ohne für ihre Sicherheit zu zittern. Ich bebte, dieser Barnard (um ihren Verfolger stets noch bei diesem Namen zu nennen,) möchte sie aufs Neue entdecken und beunruhigen. So oft ich — was beinah täglich geschah, nach dem stillen abgelegenen Aufenthalt ritt, den ich für sie auserseḥen, schlug mein Herz so gewaltig, durchbebte mich ein solcher Sturm der Empfindung, daß ich bei der Ankunft vor dem Thor häufig mehrere Minuten lang unfähig war, die Leute zum Oeffnen zu rufen. So lag in der geheimnißvollen Gefahr, die fortwährend über Isora zu hängen schien, ein unaufhörlicher Reiz für eine Liebe, die schon an sich nicht zum Schlummer geneigt war. Die ununterbrochene Spannung beseitigte gänzlich die Mattheit, woran eine bereits in den häuslichen Umgang eingetretene Neigung gewöhnlich leidet, und steigerte meine Leidenschaft im nämlichen Augenblick, wo sie meine Glückseligkeit minderte.

Als ich heute bei Isoren anlangte, stand sie bereits am Fenster, meiner Ankunft wartend. In welchen Glanz ihre schwarzen Augen aufstrahlten, als sie mich erblickten! Wie das volle Blut unter den zarten Wangen aufwallte, welchen in letzter Zeit die Macht des Gefühls seine Vergeistigung durch einen bleichern Anflug aufgedrückt hatte, als dieselben beim Beginn meiner Bekanntschaft mit ihr zu tragen pflegten! Wie mir ihr leichter Schritt dann entgegenflog! Wie ihre leise Stimme bei ihrem Gruß bebte! Wie aus jeder Geberde ihrer anmuthvollen, im reinsten Ebenmaß gehaltenen Gestalt das innige, freudige, beseelende Entzücken ihres Herzens sprach! Es ist ein wehmüthiges Vergnügen für die

dürren, harten Nachgedanken des spätern Lebens, daß man einmal so geliebt worden ist, und man wundert sich im Bewußtseyn dessen, was man jetzt ist, wie es je habe so seyn können! Solche Liebe ist nie für die spätern Jahre gemacht! Sie hätte nie in das gemeine kalte Flußbett des gewöhnlichen Treibens einströmen, nie mit den kleinen Sorgen und niedern Zwecken sich verbinden können, welche der Liebe all Derjenigen früher oder später zufallen, die lang mit einander auf dieser schmutzigen, höchst irdischen Erde leben! Wir hätten für Andere kein Atom von der Fülle unserer Zärtlichkeit erübrigt. Wir knickten mit jedem Schärflein aus diesem unerschöpflichen Schatz. Es würde mir die Seele durchbohrt haben, hätt' ich Isoren einem andern Menschen zulächeln sehen. Ja ich weiß nicht ob, falls wir Kinder gehabt, ich nicht auf mein eigenes Kind eifersüchtig gewesen wäre! War dies eine selbstische Liebe? Ja, sie war gänzlich, vollkommen selbstsüchtig; aber sie war es nur durch ihr Uebermaß geworden; keine Selbstsucht aus einer niedrigern Sphäre her befleckte sie. Es gab nichts auf Erden, das wir einander nicht auf den leisesten Wunsch hin geopfert haben würden. So vollkommen waren mein Glück und Isora zusammengeflochten, daß ich mir keine, auch nur augenblickliche Vorstellung von dem erstern machen konnte, womit Letztere nicht zusammenhing. War eine solche Liebe für die mannigfaltigen, sumpfigen Pfade gemacht, durch welche der Mensch wandern muß? War sie für's höhere Alter, oder gar für jene kalte, ehrsüchtige, entwürfevolle Periode des mittlern Lebens geschaffen, worin der Dinge Saft und Grün in die zahmen Gestalten eines nachgebildeten Lebens, eines der Natur entfremdeten Daseyns zugeschnitten werden, in welchem Kunst die einzige Schönheit, Regelmäßigkeit die einzige Anmuth ist? Nein, im Herzen meines Herzens fühl' ich: für diejenige Stufenfolge irdischer Existenz, die ich nunmehr bereits hinter mir habe, war unsere Liebe nicht bestimmt. Der Anblick ihrer Zersplitterung und die Erinnerung an Das, was sie einst gewesen, würde uns unglücklich gemacht haben. Besser so, wie es ist! Besser, um den grünen Zweig trauern, als

den saftlosen Stamm vor sich haben. Du, die jetzt auf diese Blätter blickt, bist Du eine Mutter? Wenn dies, so beantworte mir eine Frage: wolltest Du nicht lieber, daß das Kind, an dessen Pflege Du Deine ganze Seele setztest, das Du an Deiner Brust nährtest, bei dessen junger Freude Deine Augen aufleuchteten, bei dessen leichtestem Schmerz Du weintest, wie Du um Deinen eigenen nicht geweint haben würdest; über dessen reinem ungestörten Schlaf Du gewacht und gebetet hast, und für dessen Zukunft Du, während es also still in Deiner Obhut unkundig vor Dir lag, so strahlende Hoffnungsträume bildetest: wolltest Du nicht lieber, daß es in dieser Jugend und Unschuld, ohne Vorgeschmack einer Sorge, ohne Befleckung mit einem Verbrechen, auf einmal ins dunkle Grab hinabginge? Wolltest Du nicht lieber diesen Schmerz in all seiner Bitterkeit erleiden, als zuschauen, wie das Opfer wächst und reift und sich inniger und inniger um Dein Herz schlingt, um es endlich im vollen und gekräftigten Alter, wenn Du selbst von Jahren belastet bist und keine neue Bande an die Stelle der alten, aufgelösten mehr knüpfen kannst — wenn bereits Leiden den Liebling Deiner Hoffnung, den ein Leiden nie berühren sollte, gebeugt haben, wenn bereits Sünden das helle, engelgleiche, unbewölkte Herz, das nie eine Sünde verdüstern sollte, verfinstert haben — um es dann Tag für Tag verartend, zerfallend, verwelkend in das Grab sinken zu sehen, dem seine Kindheit vergebens entgangen ist? Antworte mir: würde nicht das erste Loos bei Weitem gelinder seyn, als das zweite? Und hast Du in dieses frühe Grab hinabgeschaut und hinabgeweint — hast Du gesehen, wie die kindliche Blume von dem grünen Boden Deiner Zärtlichkeit hinwegdorrte, — hast Du den hüpfenden Schritt, das lachende Aug, die heitere Freude, welche diese öde Welt zu einem ewigen Festtag machten, einmal verloren, — Mutter des Verlornen, hast Du all Dies einmal besessen und schmachtest immer noch danach zurück, so antworte mir noch einmal: ist es nicht ein Trost selbst mitten in Deiner Trauer, an all Das zu denken, wovor sich diese jetzt so stille Brust gerettet hat? Den Schaum, die Blume, die Labe des Lebens hatte

sie bereits geschlürft: ist es nicht ein süßer Gedanke, daß sie dem Wermuth und den Träbern entging? Antworte mir, wenn auch Thränen über Deine Antwort fließen! Trauernde, Dein Kind war für Dich, was meine frühe und einzige Liebe für mich war; und könntest Du durch die tiefe Kluft abseits weichender Gedanken hinabschauen auf den Grund meines Herzens, so würdest Du dort einen Gram und einen Trost erblicken, der etwas Verwandtes mit dem Deinigen hat.

Als das Licht des nächsten Morgens in unser Zimmer brach, schlief Isora noch. Wer hat schon mit mir die Bemerkung gemacht, daß die Jugend im Schlaf und beim Morgenlicht gesehen, noch jünger erscheint als sie ist? Theils liegt wohl die Ursache darin, daß die Luft und der leichte Schlaf der Frühstunde ein frischeres Blut in die Wangen treiben; theils darin, daß die der Jugend allein zukommende, sorglose Nachläßigkeit und Anmuth der Stellungen den Tag über durch Sitte und Förmlichkeiten verboten sind, und nun durch ihre unbewußte Entwicklung im Schlaf dem ungewohnten Aug' wie die Leichtigkeit und Freiheit eines Kindes vorkommen. Dem letztern dieser beiden Gründe fehlt die gehörige Deutlichkeit; — ich such' ihn nicht in bessere Worte zu kleiden, denn der vollkommene Ausdruck für jene Empfindung geht mir selbst ab. Aber beim Blick auf Isora's ruhige, höchst jugendliche Schönheit, über welche eine unaussprechliche Unschuld athmend schwebte, — wie nach der Vorstellung jener sinnigen Dichter, welche die zarten Gebilde der Najaden und Nymphen erschufen, eine feinere, geläuterte Luft um eine Göttin herfloß, — konnt' ich nicht glauben, daß irgend ein Mißgeschick auf Diejenige warte, bei welcher die Kindheit selbst zurückzubleiben schien — zurückzubleiben, als ob jede ältere Gestalt und weniger zarte Farbe zur Hülle einer solchen Reinheit und Zartheit des Herzens nicht mehr taugte. Wirklich hatte ich, indem ich mich über die Geliebte beugte, und ihr regelmäßiger, stiller Athem meine Wangen berührte, diejenige Empfindung, die ganz das Gegentheil von der Vorahnung eines Unglücks ist. Es war mir, als hätte die Schlummernde, sicher in der eigenen Schuldlosigkeit, nichts

zu befürchten, so daß selbst der Schmerz der Trennung in der Zuversicht unterging, die während dieses Anschauens über mich kam.

Ich stand leise auf, ging ins nächste Zimmer und kleidete mich an; — drunten hörte ich mein Pferd wiehern, das der Diener langsam auf- und abführte. Von Neuem trat ich in das Schlafgemach, um von Isoren Abschied zu nehmen. Sie war bereits aufgestanden. „Wie!“ rief ich, „noch ist es nicht mehr als drei Minuten, daß ich Dich im Schlaf zurückließ und mich so leise von Dir schlich, wie die Zeit von Dir weggeht?“

„Ach,“ erwiederte Isora unter erröthendem Lächeln, „ich meines Theils glaube, ein Instinkt sagt uns, selbst wenn all unsere Sinne geschlossen sind, ob Der, den wir lieben, bei uns ist, oder nicht. Im Augenblick wo Du von mir gingst, fühlte ichs durch den Schlaf hindurch und erwachte. Aber doch nicht jetzt schon wirst Du mich verlassen?“

Mir ist's als säh' ich Isoren noch am geöffneten Fenster stehen, mit jener Frauenängstlichkeit, welcher der geringste Gegenstand nicht entgeht, den Anblick der Wolken prüfen und mich um Vorsicht gegen den trügerischen Himmel bitten. Es ist mir, als säh' ich sie noch, wie sie, nachdem ich mich von ihrer Umarmung losgerissen und nun an der Thür noch einmal nach einem Scheideblick zurückschaute, dastand — die Augen voll Zärtlichkeit; die Lippen geöffnet und zitternd unter dem Versuch zum Lächeln; — die langen, glänzenden Locken, durch deren Rabenfarbe das purpurne Morgenlicht wie ein gefangener Sonnenstrahl brach, in fesselloser Schönheit über den durchsichtigen Nacken hinabfließend; — der Hals in stummer Trauer gebeugt; das Köpfchen gesenkt; die Arme halb ausgebreitet, und allmälig, wie meine Schritte sich von ihr entfernten, herabfallend; der niedergedrückte, überwältigte Ausdruck des Gesichts, der Gestalt, der Geberde, aufgelöst in die ganze Bitterkeit des Schmerzes: — all Das steht noch vor mir, kummervoll aber lieblich im Kummer, wie ich es vor langen Jahren beim dämmernden, kalten, ungastlichen Morgenlicht sah.

„Gott segne Dich, Du Meine, einzig Meine," rief ich, und nach einem nochmaligen Blick setzt ich mit vollem, aber zuversichtlichem Herzen hinzu: „und er wird es!" Ich zögerte nicht länger, ich schwang mich aufs Pferd und sprengte dahin, als eilte ich zu, nicht von meiner Braut.

Der Mittag war weit vorgeschritten, als ich am Tag nach dem Abschied von Isora meinen Einzug in den Park hielt, in welchem Devereux-Court liegt. Die Thorhäuschen vermeidend, ritt ich durch eine Nebenthür. Mein Pferd war gänzlich ermattet, denn ich kam ziemlich weit her und hatte das Thier stark angetrieben. So stieg ich denn am Anfang des Parks ab, warf den Zügel über meinen Arm und ging langsam zu Fuß weiter. Noch befand ich mich in einem dichten, langen Gehölz, das den Park wie ein Gürtel umzog und worein verschiedene Wege für Fußgänger und Reiter gehauen waren, als ein Mann in einiger Entfernung quer über meinen Weg hinschritt. Er schaute auf den Boden und schien in so tiefen Gedanken, daß er mich weder sah noch hörte; ich aber sah von ihm in diesem kurzen Augenblick genug, um vollkommen überzeugt zu seyn, der Erblickte sey Montreuil gewesen. Was brachte ihn hieher? ihn, den ich in London glaubte, mit Gerald bis über die Ohren in politische Entwürfe vertieft; ihn, für welchen dieser Wald nicht nur verbotener Grund war, sondern nach dem Zutritt bei Ministern und Großen auch nur ein dürftiges Feld des Interesses darbieten mußte? Indessen hielt ich nicht an um seine Erscheinung in Betracht zu ziehen, vielmehr verdoppelte ich meinen Schritt nach dem Haus zu, in der Erwartung, dort die Ursache seines Besuchs zu erfahren.

Die großen Thore des äußern Hofes standen wie gewöhnlich offen; unbemerkt ritt ich ein und befand mich bald vor dem Thor der Halle. Der Pförtner, der auf mein Anpochen die gewichtige Thür öffnete, stieß bei meinem Anblick einen Schrei aus, der mir eher etwas Bängliches als Freudiges zu bedeuten schien.

„Wo ist Euer Herr?" fragte ich:

Der Mann schüttelte den Kopf, ließ sich aber eine Ant-

wort nicht sehr angelegen seyn. Von einer unbestimmten Angst ergriffen, eilte ich ohne Wiederholung der Frage fort. Auf der Treppe traf ich den alten Nicholls, des Oheims Kammerdiener; ich hielt an und befragte ihn. Dem Oheim war Tags zuvor die Gicht in den Magen getreten; man hatte sich ärztliche Hülfe verschafft, aber wie man befürchtete, ohne Erfolg, und noch vor einer Stunde war von den Doktoren erklärt worden, der Kranke könne menschlicher Wahrscheinlichkeit nach die Nacht nicht überleben. Das aufgestürmte Herz niederdrückend, hörte ich auf nichts weiter; — ich flog die Treppe hinauf, ich stand vor des Oheims Zimmer, ich hielt an und horchte. Alles war still, — sanft öffnete ich die Thür, schlich mich hinein, näherte mich dem Bett auf den Zehen, kniete nieder und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Ich bedurfte einer Pause, um Fassung zu gewinnen, eh ich den Muth zum Aufsehen hatte. Als ich die Augen aufschlug, erblickte ich meine Mutter auf der entgegengesetzten Seite; sie saß auf einem Stuhl, ein Arzneiglas in der einen Hand und eine Uhr in der andern. Ohne zu sprechen, begegnete sie meinem Blick, gab mir ein Zeichen der Erkennung und sah dann wieder auf die Uhr nieder. Der Oheim hatte mir den Rücken zugekehrt, und lag so still, daß ich eine Zeit lang glaubte, er sey eingeschlummert, endlich jedoch bewegte er sich unruhig.

„Mittag ist vorüber?“ fragte er meine Mutter; „nicht wahr?“

„Es ist drei Minuten, sechs Sekunden über Vier,“ erwiederte meine Mutter und hielt die Uhr näher ans Aug.

Der Oheim seufzte. „Man hat einen Expressen nach dem guten Jungen geschickt, Madame?“

„Genau um halb zehn Uhr gestern Abend,“ antwortete meine Mutter mit einem Blick auf mich.

„Seit dieser Zeit konnte er noch kaum hier eintreffen,“ entgegnete der Oheim und bewegte sich wieder in dem Bett. „Hui! wie so ein Kissen weh thun kann!“

„Ist es zu hoch?“ fragte meine Mutter.

„Nein,“ erwiederte Jener mit schwacher Stimme, „nein

— nein, das Uebel liegt nicht in dem Kissen. Freilich — es ist schön Wetter — nicht wahr?"

„Sehr schön!" sagte meine Mutter. „Ich wollte, Sie könnten ausgehen."

Der Oheim gab keine Antwort. Es entstand eine Pause. „Potz Fisch, Gräfin, sind das Wagenräder?"

„Nein, Sir William, — aber —"

„Es rauscht mir im Ohr — meine Sinne werden dumpf," fuhr der Kranke fort, ohne auf die Antwort zu achten. — „Wollte, ich erlebte den morgenden Tag noch — möchte nicht sterben, ohne ihn gesehen zu haben. Verdammt, Gräfin, ich höre doch etwas hinter mir! — Ein Schluchzen, so wahr ich lebe! — Wer schluchzt für den alten Ritter?" Damit wandte er sich um und erblickte mich.

„Mein theurer, theurer Oheim!" rief ich, ohne etwas Weiteres hervorzubringen.

„Ah, Morton!" entgegnete der gute alte Mann, und legte seine Hand zärtlich auf die meinige. „Ich will verwünscht seyn, wenn mirs nicht ist, als hätt' ich jetzt, da Du bei mir bist, den grimmigen Feind bezwungen. Aber was soll Das, mein Junge? — Thränen — Thränen — na, weder der kleine Sid noch Rochester würden mir Das je geglaubt haben und hätt' ich darauf geschworen! Heitre Dich auf — heitre Dich auf."

Doch gewahrend, daß ich nur um so mehr weinte und schluchzte, fuhr der Oheim nach einem kurzen Stillschweigen in dem etwas bilderreichen Ton, den der Leser schon hie und da an ihm bemerkt hat, und welcher vielleicht Folge seiner dramatischen Studien war, also fort:

„Nein, Morton, worüber trauerst Du? — daß das Alter endlich seinen Bündel Schmerzen und Mühen abwirft und nicht länger auf seinem harten Weg daher ächzt, wo es nur kalten Blicken und unfreundlichen Grüßen begegnet, weil Wirth und Reisekumpan des nämlichen Gesichtes überdrüssig werden, und das ausgeleerte Herz keinen Spaß und kein Lächeln mehr hat um die Rechnung damit zu bezahlen? Nein, nein, laßt den armen Hausirer seinen schweren Pack

abschütteln und einschlafen. Aber es freut mich, daß Du gekommen bist: ein einziger Deiner freundlichen Blicke zu den abgenutzten Sprüchlein und Witzen Deines Onkels ist mir lieber, als all die langen Gesichter um mich her, ausgenommen die Gegenwart Deiner Mutter.“ Und mit seiner bezeichnenden Galanterie kehrte sich der Oheim höflich zu Jener hinüber.

„Theurer Sir William!“ sprach sie, „es ist Zeit, daß Sie Ihren Trank nehmen, und würde es jetzt nicht auch gut seyn, wenn Sie den Kaplan sähen — er wartet draußen.“

„Potz Fisch,“ erwiederte der Oheim und wandte sich wieder gegen mich herüber; „so machen sie's durchweg; — wenn für den Leib nichts mehr zu hoffen ist, kommt der Doktor, und wenn an der Seele nichts mehr zu flicken ist, kommt der Pfarrer. Nein, Madame, für Beide ist es zu spät. — Dank Dir, Morton, dank Dir“ (ich war aufgesprungen, hatte die Arznei aus der Hand meiner Mutter genommen und ihn gebeten, sie hinunter zu schlucken) „es hilft zu nichts; aber wenn ich Dir einen Gefallen damit thue, so muß ich wohl. Damit nahm er die Medizin.

Die Mutter stand auf und ging gegen die etwas geöffnete Thür zu. — Mein Aug' folgte ihr nach, und durch den Spalt blickte mir das schwarze Gewand des Kaplans entgegen.

„Noch nicht,“ sprach sie ruhig: „Warten Sie.“ Lautlos trat sie wieder zurück, setzte sich schweigend ans Fenster und betete ihren Rosenkranz.

Der Oheim fuhr fort: „Sie sind an mir gewesen, Morton, als wär' ich ein Heide, und ich glaube, sie verspüren in ihrem Herzen kein geringes Aergerniß, daß ich die Welt da drüben nicht unter Zittern und Beben, wie Einer den's kalte Fieber schüttelt, zu gewinnen suche. Mein Seel, ich konnte nie glauben, daß der Himmel so parteiisch gegen Memmen sey; auch kann ich mir nicht vorstellen, daß es mit der Seligkeit wie beim Soldaten-Ablesen ist, und wir in der Zwischenzeit des Teufels Spiel treiben dürfen, wenn wir nur noch im letzten Augenblick einschlüpfen und auf den Ruf unserer Namen mit „Hier!“ antworten. Potz Fisch, Morton, ich könnte Dir darüber eine Geschichte erzählen, aber sie ist lang

und wir haben jetzt keine Zeit. Nein, nein, für meinen Theil glaub' ich ehrerbietig und dankbar an Gott und meine, er werde eben nicht sonderlich zornig darüber seyn, daß wir uns im Leben lustig gemacht haben, wenn wir Sorge getragen, daß auch Andere des Lebens froh werden konnten. Auch bin ich nicht mit Deiner guten Mutter und Aubrey, dem lieben Kind, der Ansicht, daß ein müßiges Wort auf der Wagschale des Allmächtigen dasselbe Gewicht habe, wie eine böse That."

„Selig, selig sind Die," rief ich durch meine Thränen, „auf deren Seele so wenige Flecken liegen, wie auf der Ihrigen."

„Meiner Treu, Morton, das ist liebevoll gesprochen, und Du glaubst nicht, wie wunderlich so was nach ihren Bußermahnungen lautet. Ich weiß, ich habe meine Fehler gehabt und bin auf unserer gemeinsamen Bahn in einer gar irregulären Linie hingewandelt; aber nie hab' ich den Lebenden ein Leid gethan, oder den Todten etwas Uebels nachgesagt, oder mein Herz gegen die Armen verschlossen: — solch' eine Sünde auf dem Gewissen würde mich heiß brennen. — Und alle Menschen und alle Dinge hab' ich geliebt, und nie hab' ich einem Geschöpf übel gewollt. Der arme Ponto, Morton, Du wirst für den armen Ponto sorgen, wenn ich todt bin. Nein, nein, nimm's nicht so schwer. Geh, mein Kind, geh, faß Dich, während ich den Geistlichen zu mir lasse, denn damit werd' ich Deiner guten Mutter einen Gefallen thun. Jetzt denkt sie Arges von mir, aber ich möchte nicht, daß sie morgen noch eben so dächte. Geh, mein guter Junge, geh."

Ich verließ das Zimmer und wartete vor der Thür, bis das Amt des Priesters vorüber war. Gleich darauf trat meine Mutter heraus und sagte, Sir William wolle ein wenig schlafen. Noch hatte sie nicht geendet, als mich Gerald durch seine Erscheinung überraschte. Ich erfuhr, daß er schon seit drei Tagen im Haus sey, und mußte unwillkürlich Montreuils Begegnung damit in Zusammenhang bringen. Aus der Ferne her grüßte ich ihn und er erwiederte meinen Gruß mit gleichem Stolz. Uebrigens schien er meine Rührung, wenn auch in geringerem Grad, zu theilen, und mein Herz wurde daher sanfter gegen ihn gestimmt. Gleichwohl blieben wir

fern von einander stehen und begegneten uns nicht, wie Brüder am Sterbebett eines gemeinschaftlichen Wohlthäters gethan haben sollten.

„Willst Du hier außen warten?" fragte meine Mutter.

„Nein, ich will bei ihm wachen." Damit schlich ich mich leisen Schrittes hinein und setzte mich an das Kranken-Lager. Er schlief, und sein Schlaf war so still und ruhig, wie der eines Kindes. Ich blickte auf sein Angesicht: eine Veränderung hatte darauf begonnen, und nahm merklich zu; aber so bänglich dieser Wechsel anzusehen war, lag doch nichts Hartes oder Düsteres darin. Die so lang von Wohlwollen durchströmte Seele konnte auch der freundlichen Hülle, die ihren Anregungen so gut nachkommen, beim Scheiden kein rauhes Gepräg zurücklassen.

Eben hatte es angefangen dämmerig zu werden, als der Oheim erwachte; er wandte sich sehr sanft um und lächelte, als er mich gewahr wurde.

„Ist es spät?" fragte er; und tief ins Herz hinein fühlte ich, daß seine Stimme schwächer war.

„Nein, lieber Oheim, nicht sehr," antwortete ich.

„Spät genug, mein Kind; die warme Sonne ist hinunter und es ist die rechte Zeit, daß man die Augen schließt, wenn draußen Alles grau und frostig aussieht. Ich glaube, es wird mir leichter, von Dir Abschied zu nehmen, Morton, wenn ich Dein Gesicht undeutlich sehe. Ich bin froh, daß ich nicht bei Tag sterben darf. Gib mir Deine Hand, mein Kind, und sprich aus, Du seyest nicht bös auf Deinen alten Onkel, daß er Dir bei dem Liebeshandel da in die Quere gekommen ist. Ueberdies hab' ich Geschichten von dem Mädchen gehört, die es mir um Deinetwillen lieb machen, daß Alles vorbei ist, obwohl ich Dir vorher nichts davon sagen mochte. Es ist sehr dunkel, Morton. Ich hab einen angenehmen Schlaf gehabt. — Potz Fisch, ich glaub's nicht, daß ein schlechter Kerl so gut geschlafen hätte. — Das Feuer brennt düster, Morton. — Es wird kalt. Deck' mich zu. — Lege mir den gesteppten Teppich doppelt über die Füße, Morton. Ich erinnere mich, daß einmal auf einem Spaziergang

im Mall — der kleine Sid sagte: „„Devereux."" — — Immer wirds kälter Morton. Zieh' mir die Decken mehr über den Rücken herauf. — „„Devereux,"" sagte der kleine Sid. — Wahrhaftig, Morton, es wird ganz eisig. — Wo bist Du? — Ist das Feuer aus, daß ich Dich nicht sehen kann? Denk an Deinen alten Onkel, Morton — und — vergiß den armen — Ponto nicht! Gottes Segen über Dich, mein Kind, — über Euch Alle!"

Und der Oheim starb!

Drittes Kapitel.

Ein großer Wechsel in den Aussichten.

Ich schloß mich in die für mich bereiteten Gemächer ein (es waren nicht diejenigen, welche ich früher inhatte), und wies jeden Zutritt in meine Einsamkeit ab, bis nach Verfluß einiger Tage meine Mutter kam, mich zur Eröffnung des letzten Willens zu rufen. Sie war bewegter, als ich erwartet hatte. „Es ist gar schlimm," sagte sie, indem wir die Treppen hinabstiegen, „daß Aubrey nicht hier ist, und wir überdieß mit so wenig Bestimmtheit wissen, wo er sich im Augenblick aufhält, daß ich fürchte, der Brief, den ich an ihn geschickt, dürfte ziemlich lang unterwegs bleiben oder vielleicht gar nicht an ihn gelangen."

„Ist nicht der Abbé hier?" fragte ich obenhin.

„Nein!" erwiederte meine Mutter. „Wie sollte der hieher kommen?"

„Gewesen ist er hier," entgegnete ich höchlich verwundert. „Hab' ich ihn doch am Tag meiner Ankunft gesehen."

„Unmöglich!" rief Jene mit augenscheinlichem Erstaunen. Da ich sah, daß jedenfalls sie mit diesem Umstand unbekannt war, fügte ich keine weitere Bemerkung bei.

Das Testament sollte in dem kleinen Zimmer verlesen werden, wo der Oheim sich in der Regel aufzuhalten pflegte. Die Wahl dieses Orts für ein solches Geschäft kam mir wie

eine Entweihung seines Andenkens vor; doch sagte ich nichts. Gerald und meine Mutter, der Rechtsgelehrte (ein benachbarter Advokat, Namens Oswald.) und ich waren allein gegenwärtig. Herr Oswald räusperte sich dreimal und erbrach das Siegel. Nach einem den Erblasser sehr bezeichnenden Vorwort kam er zu der Vertheilung der Güter. Seit dem Tode meines armen Oheims war mir der mögliche Inhalt seines letzten Willens gar nicht in den Sinn gekommen; — ja, bei dem Bewußtseyn wie ausschließlich ich sein Liebling gewesen, hätt' ich, selbst wenn meine Gedanken auf diesen Gegenstand gefallen wären, gar keinen Zweifel über das Ergebniß unterhalten können. Was glich daher meinem Erstaunen, als unter Ausdrücken der innigsten Zärtlichkeit die ganze Hauptmasse an Gerald vermacht wurde; — als Aubrey vierzig und mir zwanzig tausend Pfund zufielen, ein Kapital, das beträchtlich geringer war, als ein einziger Jahresabwurf von den fürstlichen Gütern des Oheims. Sofort folgte ein Verzeichniß kleinerer Vermächtnisse: — meiner Mutter ein Jahrgeld von dreitausend Pfund, mit der Einräumung einer Zimmerreihe im Schloß auf Lebenszeit; jedem Diener ein Legat, das ihm ein unabhängiges Vermögen sicherte; einigen Freunden und entfernten Verwandten der Familie Zeichen des Andenkens. — Selbst die Wagenpferde und die Hunde, die vom Gesindetisch gefüttert wurden, waren nicht vergessen, sondern sollten jeder Arbeit enthoben, für ihre noch übrige Lebenszeit ihre Nahrung in Ruhe verzehren. — — Das Testament war in aller Form abgefaßt. Kaum traute ich meinen Sinnen! kein Wort belegte die Gründe, weßhalb Gerald der Vorzug gegeben worden.

Noch mit ziemlicher Gelassenheit stand ich auf. „Erlauben Sie, mein Herr," sagte ich zu dem Rechtsgelehrten, „daß ich mich mit eigenen Augen überzeuge." Herr Oswald verbeugte sich und übergab das Testament meinen Händen. Indem ich danach griff, warf ich meinen Blick auf Gerald: sein Gesicht verrieth oder erheuchelte ein Erstaunen, das dem meinigen nichts nachgab. Spürend und stöbernd durchspähte ich die Worte des Vermächtnisses; insonderheit untersuchte

ich die Stelle, wo mein und Geralds Name vorkam, denn ich argwöhnte, daß in dieser Beziehung eine Verwechslung vorgenommen worden. Umsonst: Alles war glatt und rein; keine Spur etwaiger Radirung oder Abänderung. Ich sah auf die Fassung des Testaments. Offenbar rührte es vom Oheim her. Niemand hätte die eigenthümliche Wendung seiner Ausdrücke dermaßen erfinden oder nachahmen können; überdies waren mehrere Stellen, namentlich diejenigen Abschnitte, wo sich seine Zärtlichkeit aussprach und persönliche Beziehungen vorkamen, von seiner eigenen Hand.

„Das Datum," bemerkte ich, „ist, wie ich sehe, noch sehr neu; die Willensfassung außer Ihnen von zwei Zeugen unterschrieben. Wer und wo sind diese?"

„Die erste Unterschrift ist von Robert Lister, meinem Schreiber, der seitdem gestorben ist."

„Gestorben!" rief ich. „Und der andere Zeuge, George Davis?"

„Ist einer von Sir Williams Grundholden und wartet drunten, mein Herr."

„Lassen Sie ihn heraufkommen." Und ein stämmiger Mann von mittlerer Größe mit stumpfem, zuversichtlichem, ehrlichem Gesicht trat herein.

„Habt Ihr dieses Testament unterschrieben?" fragte ich.

„Ja, Herr!"

„Und ist Dies" — auf das kaum lesbare Gekritzel zeigend, — „Eure Handschrift?"

„Ja, Herr," sagte der Mensch und kratzte sich im Kopf. „Ich denk so ist's. Das ist mein s und G und D; ja freilich!"

„Und kennt Ihr den Inhalt des unterschriebenen Testamentes?"

„Herr?"

„Ich meine; wiss't Ihr, Wem Sir William . . . . halt, Herr Oswald, erlauben Sie, daß der Mann mir antworte — Wem Sir William sein Vermögen vermacht hat?"

„Ne, wahrhaftig nicht, Herr; das Testament war meineidig lang; und Herr Oswald sagte mir, 's sey nicht Brauch,

daß ich's lese, sondern ich sollt's nur unterzeichnen als Zeuge für Sir Williams eigene Unterschrift."

„Genug; Ihr könnt abgehen." Damit entfernte sich George Davis.

„Herr Oswald," hob ich an und trat auf den Notar zu, „es ist möglich, daß ich Ihnen Unrecht thue, was ich, wenn es wirklich der Fall seyn sollte, sehr bedaure. Aber ich argwöhne, es sey hier falsches Spiel getrieben worden. Ich bin durch Gründe überzeugt, Sir William Devereux konnte eine solche Anordnung nie treffen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, mein Herr, daß ich die Sache unverweilt vor einen Gerichtshof bringen werde, und daß, wenn mein Verdacht Ihrer Schuld — ja, zittern Sie, Herr — begründet seyn sollte, Sie für diese That unter dem Galgen büßen sollen."

Ich wandte mich zu Gerald, der noch während meiner Worte aufgestanden war. Ehe ich die Rede an ihn richten konnte, rief er, sichtbar in höchster Bewegung: „Du kannst, Morton, Du kannst, Du wirst doch nicht andeuten wollen, als wär' ich, Dein Bruder, niederträchtig genug gewesen, dieses Testament zu verfälschen oder verfälschen zu lassen?"

Geralds Heftigkeit machte mich noch weniger zweifelhaft an seiner Schuld.

„Die Sache, mein Herr, ist diese: Dies kann nicht der letzte Wille des Oheims seyn. — Es ist eine Anordnung, die Jedem unglaublich erscheinen wird, dem irgend etwas von unseren häuslichen Verhältnissen bekannt ist. Eine Fälschung ist geschehen: wie, weiß ich nicht; von Wem weiß ich!"

„Morton, Morton, Das ist nicht zu dulden: ich darf solche Beschuldigungen selbst von einem Bruder nicht ertragen."

„Beschuldigungen! Dein Gewissen spricht, Mensch! nicht ich; Niemand gewinnt durch diese Fälschung als Du. Du wirst mir also verzeihen, wenn ich aus einer Thatsache Folgerungen ziehe."

Damit drehte ich mich auf dem Absatz um und verließ schnell das Zimmer. Ich stieg die Treppe hinauf in mein eigenes Gemach. Dort fand ich meinen Diener mit Zubereitung des Trauerprunks beschäftigt, worin ich noch heute

Abend dem Leichenbegängniß des Oheims beiwohnen sollte. Mit ruhiger, gefaßter Stimme trug ich Jenem die nöthigen Befehle auf, um sogleich nach dieser Feierlichkeit mit mir nach der Stadt abreisen zu können, und begab mich sofort nach dem Saal, wo der Verstorbene auf dem Paradebett lag. Das Zimmer war schwarz behängt; — das prächtige, mit dem stolzen Wappenschmuck unseres Hauses durchwirkte Bahrtuch lag über dem Sarg — umgeben von den Lichtern, die in dem alterthümlichen Gemach einen glänzendern aber unheimlichern Tag als gewöhnlich verbreiteten, saßen die gemietheten Wächter des Verstorbenen.

Ich hieß sie weggehen, kniete neben dem Sarg nieder und gab mich dem letzten Ausbruch meines Schmerzes hin. Endlich erhob ich mich und wollte eben in mein Zimmer zurückkehren, als Gerald mir entgegenkam.

„Morton," sprach er, „ich gesteh' Dir, ich selbst bin wie verdutzt über das Testament des Oheims. Ich komme nicht, Dir Anerbietungen zu machen — Du würdest sie doch nicht annehmen; — ich komm' nicht, mich zu rechtfertigen — es ist unter meiner Würde; auch sind wir nie wie Brüder gewesen und kennen keine brüderliche Sprache. — Aber ich komm', Dich um Zurücknahme des finstern, grundlosen Verdachts zu bitten, den Du gegen mich geäußert, und Dich zu versichern, daß, wenn Du Zweifel in die Aechtheit des Testamentes setzest, ich, weit entfernt, Dir Hindernisse in Weg zu legen, Dich in der beabsichtigten Untersuchung unterstützen und die gesetzlichen Ausgaben dafür mit Dir tragen will."

Nur mit Schwierigkeit vermocht' ich während dieser Worte Geralds meine Entrüstung zu unterdrücken. Ich sah den Verfolger Isoras, den trügerischen Räuber meiner Rechte vor mir, und hörte, wie dieser Feind mir von Beihülfe in der Untersuchung vorsprach, die ihn des niedrigsten, wenn nicht des schwärzesten, menschlichen Verbrechens überführen sollte. Zudem lag in dem gehaltenen und doch anmaßlichen Ton seiner Stimme etwas, das mich nur allzu deutlich an unsern langen Haß erinnerte, so daß mich's vor Abscheu wie ein Fieberfrost überlief. Ich wandte mich ab, um Isoren

meinen Eid nicht zu brechen, wozu ich eine starke Versuchung fühlte, und sagte mit so viel Ruhe, als mir möglich war: „in der Sache wird, hoff' ich, nicht das Zeugniß eines Mitschuldigen nöthig seyn, und jedenfalls möcht' ich einem Menschen, den meine Ueberzeugung verdammt, für keine Hülfe in seiner eigenen Verurtheilung verpflichtet seyn."

Gerald stierte mich an: „Wärst Du nicht mein Bruder," sprach er mit leiser Stimme, „so würde ich Dich für eine Bezüchtigung, die meinen Namen also entehrt, todt zu meinen Füßen niederstrecken."

„Ein Musterzug von Bruderliebe," entgegnete ich mit verächtlichem Gelächter, während die Zornglut in meinem Aug' tausendfach grimmiger war, als bloße Verachtung: „ein Musterzug von Bruderliebe, der Dich abhält, diese letzte Gunst an Das anzureihen, womit Du mich schon beschenkt hast!"

Mit einem Fluch zwischen den Zähnen legte Gerald die Hand an den Degen. Im Augenblick war auch meine eigene Klinge halb heraus, als, uns zur Rettung von der Schuld blutigen Zwistes, Schritte ertönten und eine Anzahl Bedienten, mit den traurigen Obliegenheiten für die bevorstehende Ceremonie beschäftigt, auf der gegenüberstehenden Gallerie in schwarzen Mänteln langsam vorüberzog. Uns Beide vielleicht brachte diese Unterbrechung wieder zu Sinnen, denn Beide riefen wir beinah in Einem Athem und beinah mit denselben Worten: „diese Art, unsern Streit zu schlichten, paßt nicht für uns." Damit wandte sich Gerald langsam von mir, stieg die Treppe hinab und verschwand.

Die Beisetzung fand bei Nacht statt: ein ansehnlicher Zug von Hintersaßen und Bauern schloß sich an. Armer Oheim! Kein Aug blieb um Deinetwillen trocken, als die Augen Deines eigenen Hauses. Hoch, prächtig, stolz, in der Macht und der Majestät seiner überragenden Gestalt, stand Gerald da, bereits die Würde und Herrschaft im Gesicht, die offen gesagt, ihm so wohl ließen. Das Antlitz meiner Mutter war von mir abgewandt, aber ihre Stellung zeigte, daß sie gänzlich in Gebet versunken war. Was mich betrifft,

so schien mein Herz verhärtet; nicht vermocht' ich so vielen fremden Gaffern die Empfindungen hinzuwerfen, die ich selbst vor Denjenigen, die ich am meisten liebte, hätte verbergen mögen. In meinen Mantel gehüllt, die Arme über der Brust gekreuzt, die Blicke auf den Boden geheftet, lehnte ich gegen einen Pfeiler der Kapelle, abseits und dem Schein nach ungerührt.

Als man jedoch daran war, die Leiche in das Gewölb hinabzusenken, kam eine augenblickliche Erweichung über mich. Unwillkürlich that ich einen Schritt vorwärts; — nur ein einziger, aber tiefer Schmerzenslaut brach aus meinem Innern. Ich bedeckte das Gesicht mit dem Mantel, nahm meine frühere Stellung wieder ein und Alles blieb still. — Das Todtenamt war vorüber; in vielfachen und vereinzelten Gruppen verließen die Zuschauer die Kapelle; Einige, um bereits Anschläge auf den neuen Herrn zu machen; Andere, um über den Alten zu trauern; und Alle, um am nächsten Morgen zu ihrem gewohnten Geschäft zurückzukehren und im lustigen Sonnenschein das Vergangene zu vergessen, bis auch ihnen keine Sonne mehr scheinen würde und ewige Vergessenheit über sie hereinbräche.

Es war so spät, daß ich von meinem Vorhaben, das Haus noch an diesem Abend zu verlassen, abstand. Ich befahl, mein Pferd mit Tagesanbruch bereit zu halten, und verfügte mich vor Schlafengehen noch in die Zimmer meiner Mutter. Sie empfing mich mit mehr Theilnahme, als sie mir früher je bewiesen.

„Glaub' mir, Morton," sprach sie und küßte mich auf die Stirne; „glaub' mir, ich kann mich ganz in das Gefühl versetzen, das Du bei einem Deiner Erwartung so widersprechenden Ereigniß natürlich in Dir tragen mußt. Vermag ich Dir doch meine eigene Ueberraschung nicht zu verhehlen! Wirklich ließ Sir William Niemanden von uns je vermuthen, daß er einen Deiner Brüder so sehr liebe wie Dich — ja man hätte dies endlich noch eher hinsichtlich Aubreys als Geralds denken sollen, und doch war der gute Mann

in jeder andern Beziehung keineswegs geneigt, seine Gesinnungen zu verbergen."

„Das ist wahr, Mutter," erwiederte ich, „sehr wahr. Haben deßhalb nicht auch Sie einigen Verdacht gegen die Aechtheit des Testaments?"

„Verdacht!" rief die Mutter. „Nein! — unmöglich! — Verdacht gegen Wen? Geralden kannst Du doch nicht für so niedrig halten, und Wer sonst hätte einen Vortheil bei der Fälschung? — Ueberdieß ist die Unterschrift unzweifelhaft Sir Williams Hand, und das Testament hat seine gehörigen Zeugen. Verdacht, Morton — nein, unmöglich! Bedenk' zudem, welch' wunderliche Einfälle der Oheim von jeher hatte. Verdacht! unmöglich."

„So etwas war und ist nicht ungewöhnlich, liebe Mutter. Die Menschen setzen ihre Seele, ja, was für Manche noch einen größeren Werth hat, sogar ihr Leben an die elende Scholle, die wir Geld nennen. Aber für jetzt genug hievon: das Gesetz, dieser große Schiedsrichter, der die Auster verzehrt und die Schalen theilt — das Gesetz wird zwischen uns entscheiden, und fällt der Spruch, wie ich voraussetze und fürchte, gegen mich aus, — nun so muß ich statt Fortunens Gebieter ihr Diener werden. Geben Sie mir Ihren Segen, theuerste Mutter; ich kann nicht länger in diesem Haus verweilen; morgen verlaß ich Sie."

Meine Mutter segnete mich, ich fiel ihr um den Hals und klammerte mich fest an sie. „Ach!" dacht' ich, „dieser Segen wiegt beinahe das Vermögen des Oheims auf."

Auf mein Zimmer zurückgekehrt, sah ich den Degen, welchen mir der König von Frankreich zum Geschenk gemacht, im Futteral auf dem Tisch liegen. Bei meiner Abreise nach der Stadt hatt' ich ihn dem Oheim zurückgelassen, unter dessen Relikten er nun gefunden und von mir reklamirt worden war. Ich nahm ihn heraus und zog ihn aus der Scheide.

„Komm," sprach ich, und eine düstere, aber tiefe Begeisterung entflammte mich beim Anblick der Klinge; „komm, mein blinkender Freund, mit dir will ich mir meinen Weg durch das Irrgewinde bahnen, das wir Welt nennen! Glän-

zendster und schnellster von allen Erdenhebeln, du hilfst uns auf den Pfad aus dem tiefen Thal zu dem steilen Berg, und bildest die Partisane des Kriegers zum Zepter des Fürsten um! Lorbeer und Fascen, kurulischer Stuhl und kaiserlicher Purpur — was sind sie als Dein Spielwerk — abwechselnd Dein Hohn und Dein Lohn? Gründer aller Reiche, Verbreiter aller Glaubensbekenntnisse; Du leitetest den Gallier und den Gothen, und Roms und Griechenlands Götter schrumpften auf ihren Altären ein! Unter Dir wurden die Feuer der Gebern bleich, und das Wahrzeichen des Kameeltreibers strahlte auf Deiner Spitze wie eine Sonne über den erschreckten Osten! Ewiger Schiedsrichter, unbesiegbarer Zwingherr, so lang es Leidenschaften der Menschen gibt, prunkendster aller Heuchler, der vergossenes Blut mit Ruhm wie mit einem Heiligenschein umgibt, und Mord und Würgerei durch einen hohlen Namen adelt, den Dein Geweihter in Schlacht und Todeskampf noch mit dem letzten Odem der vertrockneten Kehle ausruft! — Leitstern aller menschlichen Geschicke, ich kniee vor Dir und rufe Deinen schimmernden Glanz um ein Vorzeichen und ein Lächeln an.

Viertes Kapitel.

Eine Episode. — Der Sohn des größten Mannes, der — mit Ausnahme eines Einzigen — je einen Thron bestieg, aber keineswegs des größten Mannes, der mit Ausnahme eines Einzigen jemals lebte.

Ehe die Sonne am folgenden Morgen aufging, war meine Rückreise nach London bereits angetreten. Das königliche Geschenk und, in wunderlichem Verband, den armen Ponto, meines Oheims Hund, hatt' ich dem Stellvertreter des Desmarais anvertraut. Lasse man mich hier einen Augenblick anhalten, um das Schicksal des ererbten Thieres zu berichten, da ich keine andere Gelegenheit haben werde, seiner Erwähnung zu thun. Es begleitete mich einige Jahre nachher nach

Frankreich und starb dort in sehr hohem Alter. Ich vergoß Thränen, als ich das letzte Ueberbleibsel des guten Oheims hinscheiden sah, und es tröstete mich nicht, daß der Hund im Garten des tapfern Villars beerdigt, und durch eine Grabschrift aus der Feder des galanten Chaulieu verewigt wurde.

Mein Pferd seinem eigenen Schritt überlassend, gab ich mich meinen Betrachtungen über den seltsamen Wechsel hin, der in meinen Glücksumständen eingetreten war. In meinem Gemüth blieb kein Zweifel zurück, daß in Bezug auf das Testament irgend ein Schurkenstreich gespielt worden seyn müsse. Des Oheims fortwährende, unveränderliche Gunst gegen mich; die unzweideutigen Ausdrücke, worin er von Zeit zu Zeit seine Absichten in Betreff meiner angedeutet hatte; die ungezwungene, natürliche Art, womit er meine Erbschaft und die Nachfolge in seinen Gütern als etwas sich von selbst Verstehendes zu betrachten schien — all Das, neben dem offenen, gütigen Charakter, der so wenig geneigt zur Erregung von Hoffnungen war, die er nicht zu erfüllen beabsichtigte, hätte schon hinreichen mögen, mich argwöhnisch gegen eine Willensfassung zu machen, die mit allen vorausgegangenen Erfahrungen über den Erblasser in so grellem Widerspruch stand. Bracht' ich aber hiemit noch den verwegenen Sinn, den zu Wagnissen neigenden Verstand meines Bruders, nebst seinem persönlichen Haß gegen mich in Anschlag, dacht' ich an seine enge Verbindung mit Montreuil, den ich der schwärzesten Entwürfe für fähig hielt; an die plötzliche und offenbar verheimlichte Erscheinung des Letztern am Todestag des Oheims; die Bestürzung, das Erblassen des Rechtsgelehrten; die ungeheuren Vortheile, welche nach der Fassung des Testamentes lediglich Gerald zufielen: vereinigte ich all Dies in einen Brennpunkt der Beweiskraft, so schien mir kein Zweifel über die Verfälschung des Testamentes und Geralds Verbrechen übrig zu bleiben. Auch lag im ganzen Benehmen meines Bruders nichts, was meinen Verdacht hätte schwächen können. Eine heftige Bewegung hatte er nun einmal wirklich gezeigt; so weit sie Ueberraschung schien, konnte sie erkünstelt seyn; das Erbieten, mir in der

Nachforschung beizustehen, war leere Großthuerei; fortwährende Feindseligkeit sprach sich in seinem Betragen gegen mich aus — eine Feindseligkeit, die zu dem Betrug fast eben so sehr mitgewirkt haben mochte, als die Einflüsterungen des Eigennutzes und der Habsucht.

Während jedoch Dies der natürliche und unzerstörbare Eindruck auf mein Inneres war, konnte ich mir die ausnehmenden Schwierigkeiten nicht verhehlen, die meiner im Kampf gegen die Ansprüche meines Bruders warten würden. So weit mein gänzlicher Mangel an Gesetzeskunde mir eine Entscheidung gestattete, vermocht' ich in dem Testament selbst nichts zu entdecken, was eine erfolgreiche Einrede für einen Advokaten dargeboten hätte. Meine Verdachtgründe mußten, bei aller Bündigkeit für mich selbst, einem Richter nugatorisch dünken. Der Oheim war als ein Mann von sonderbaren Einfällen bekannt; und ist einmal bewiesen, daß ein Mensch in einer einzigen Sache von Andern abweicht, so wird die Welt glauben, er weiche in tausend Sachen von ihnen ab. Ich sah voraus, daß die Vorliebe des Ritters für mich in den Augen der Menge nur als eine Wunderlichkeit, und die unvermuthete Anordnung seines letzten Willens nur als ein Eigensinn mehr erscheinen würde. Zudem gab der Besitz dem Gerald schon einen sprichwörtlichen Vortheil, in dessen Bekämpfung mein ganzes Leben aufgehen konnte, und es war mehr als wahrscheinlich, daß der übermäßige Reichthum, der ihm zu Gebot stand, meinen Muth durch langes Hinhalten, mein Vermögen durch Ausgaben erschöpfen würde. Köstliches Vorrecht der Rechtswissenschaft, den Weg des Allmächtigen umzukehren! dem Reichen alles Gute zu verschaffen, den Armen aber leer abziehen zu lassen! In corruptissima republica plurimae leges. Verwickelte Gesetzgebung ist gleichbedeutend mit Straflosigkeit der Verbrechen; eine Bemerkung, die ich, beiläufig gesagt, nie gemacht haben würde, hätt' ich nie einen Prozeß geführt; — Wer im Nachtheil, ist immer für Reform.

Bis zum Schluß des Tages setzte ich meine Reise unter dergleichen ängstlichen, unbehaglichen Gedanken fort, indem

sich bald der reinere, weniger selbstsüchtige Schmerz um den verlorenen Freund darein mischte, bald meine Einbildungskraft zu dem schönen Vorgenuß übersprang, mit Isora wieder vereinigt zu werden, und aus ihren Augen Trost für die Vergangenheit und Hoffnung für die Zukunft zu trinken.

Mit der nächsten Frühe verfolgte ich meinen Weg, und bei der Vorstellung, daß die Zeit, die mich zu Isora bringen würde, schon nicht mehr fern sey, wurde etwas wie Freude die vorherrschende Empfindung in meinem Gemüth. So wahr ist's, daß das Unglück uns nur wenig in Anspruch nimmt, so lang wir jenseits desselben noch einen Gegenstand haben, der uns durch die Hoffnungen, die ihn umgeben, unvermerkt der Betrübniß entrückt. Ach, der Stachel des kleinsten Augenblickes wird unerträglich, wenn wir über diesen Augenblick hinaus kein Linderungsmittel absehen! Das Glück lebt im Licht der Zukunft: — greife die Gegenwart an, und es bietet Dir Trotz; verdüstere die Zukunft und Du zerstörst es.

Es war ein schöner Morgen. Durch die Dünste, die sich unter ihren Strahlen langsam fortwälzten, brach die Sonne in voller Glorie hervor; und in stiller Wonne lag ihr Lächeln über Wald und Hügel und der niedern Ebene, die sich, mit goldenem Korn bedeckt, unmittelbar vor mir ausdehnte. Aus dem Gebüsch und zerstreuten Unterholz, das sich an vielfachen Stellen der Straße anschloß, sandten die Vögel ihre eigenthümliche heitere Musik als Zugabe zum Duft und zur Frische der Luft hervor.

Ich hatte den größern Theil der Reise zurückgelegt, und war eben in eine mehr beholzte gartenmäßige Gegend gekommen, als ich in einer Art Chaischen einen alten Mann bemerkte, der sich vergebens bemühte, ein kleines, aber muthiges Pferd im Zaum zu halten. Das Thier war über irgend etwas in der Straße scheu geworden, und wollte nun eben mit seinem Lenker durchgehen. Das Alter des Herrn und die Leichtigkeit des Fuhrwerks flößten mir Besorgnisse ein; ich band mein eigenes Pferd an einen Gatter, damit sein Hufschlag die Hast und Furcht des Flüchtlings nicht ver-

mehren möchte, lief mit schnellem, geräuschlosen Schritt jenseits der Hecke hin, und da ich gerad vor dem Kopf des Kleppers wieder auf den Weg herauskam, gelang mir's, denselben an einer Stelle und in einem Zeitpunkt aufzuhalten, die ziemlich gefährlich hätten werden dürfen. Der alte Herr gewann seine Fassung schnell wieder und bat mich, unter vielen Dankbezeugungen für meinen Beistand, ihn nach seinem Haus zu begleiten, das wie er sagte, etwa eine halbe Stunde entfernt sey.

Obwohl ich kein Verlangen empfand mich unterwegs aufzuhalten, blos um das Haus eines alten Herrn zu sehen, so glaubte ich doch die Sicherheit meines neuen Bekannten erfordere mindestens, daß ich mich ihm bis zu seiner Wohnung als Wagenführer anböte. Zu meinem geheimen Verdruß wurde das Erbieten angenommen, nachher aber mußt' ich mir gestehen, daß die kleine Unbequemlichkeit in der Unterhaltung mit einem sehr eigenthümlichen, ehemals allbekannten Menschen einen reichlichen Lohn fand. Ich übergab mein Pferd der Obhut eines zerlumpten Jungen, der mir versprach, es mit eben so viel Besonnenheit als Sorgfalt zu führen, und stieg in das kleine Gefährt. — Den Zügel fest in Hand und Aug brachte ich das widerspenstige Thier bald in einen gleichen, gemessenen Schritt.

„Guter Hans," redete der alte Herr das Pferd an, „guter Hans, wie Deine Gebieter weißt Du die schwache Hand wohl von der starken zu unterscheiden, und lehnst Dich, wirst Du nicht durch Gewalt im Zaum gehalten, gegen Liebe auf. Du hast meinem Gemüth seinen alten Lieblingssatz aufgefrischt: die einzige Vorkehr gegen Empörung ist Zwang!"

„Ihre Bemerkung, mein Herr!" entgegnete ich ziemlich betroffen über diese Worte, „spricht sehr wenig zu Gunsten der edeln Gefühle, durch welche wir geleitet werden sollen. Es ist ein schlechtes Gemüth, das immer des Zaums und Gebisses bedarf."

„Ja, mein Herr," erwiederte der Alte, „ich geb' es zu; ich empfinde wohl einige Liebe, aber keine Achtung für die

menschliche Natur, und während ich ihre Schwächen bejammere, muß ich dieselben gleichwohl zugestehen."

„Mir dünkt, mein Herr," entgegnete ich, „Sie haben in diesen wenigen Worten mehr gesunde Philosophie ausgesprochen, als ich seit Monaten zu hören bekam. Es ist weise, nicht allzu hoch vom menschlichen Staub zu denken, und wohlwollend, nicht zu hart über ihn abzuurtheilen. Ueberdies liegt in solcher Mäßigung ein Beweis von Großmuth; denn selten verdammen wir die Menschheit, eh' sie uns weh gethan hat; hat sie uns aber einmal weh gethan, so thun wir selten etwas Anderes, als sie für das Unrecht verabscheuen."

„Sie sprechen für Ihre Jugend sehr umsichtig, mein Herr," antwortete der Alte und sah mich scharf an. „Ich wollte schwören, Sie haben irgend einen Kummer gehabt; denn wir fangen nicht früher an zu denken, bis uns zum Hoffen der Muth ein wenig gebricht."

Mit einem Seufzer erwiederte ich: „ich glaube, es gibt Menschen, deren Gemüthsbeschaffenheit das Amt des Kummers übernimmt; die, von Natur ernst, sich leicht dem Nachdenken hingeben, und dieses Feld vergilt uns bald all die Mühe, die wir auf seinen Anbau verwenden."

„Gewiß, mein Herr!" bemerkte mein Gefährte, und eine Pause trat ein. Nach einiger Zeit begann er von Neuem: „Wir sind jetzt nicht mehr weit von meiner Wohnung oder vielmehr von meinem augenblicklichen Aufenthalt; denn meine eigentliche und bleibende Stätte ist in Cheshunt in Hertfortshire; da es noch hoch am Tag ist, werden Sie, hoff' ich, Nichts dawider haben, mit einem Einsiedler eine Suppe zu essen. Nein, nein, keine Entschuldigung: ich versichere Sie, daß ich in der Regel nicht viele Worte mache und mit meinen Einladungen keineswegs sehr freigebig bin. Ich denke aber, wenn Sie mir jetzt absagen, dürft' es Sie in der Folge wohl einmal gereuen."

Meine Neugier war durch diese Drohung ziemlich angeregt. Da ich zudem bedachte, daß mein Pferd einer kurzen Ruhe bedurfte, so überwand ich meine Ungeduld nach der Stadt und nahm die Einladung an. Gleich darauf kamen

wir vor ein Haus von mäßigem Umfang und ziemlich veralteter Bauart. Dies, sagte mir der Alte, sey seine gegenwärtige Residenz. Ein Diener, fast so bejahrt wie sein Herr, erschien am Thor, bot meinem Wirth den Arm und führte ihn, denn er war etwas lahm und überhaupt gebrechlich, durch einen kleinen Flur in ein langes, niederes Gemach. Ich folgte.

Ein Miniaturbild von Oliver Cromwell über dem Kamin fesselte meine Aufmerksamkeit.

„Das ist das einzige Gemälde von dem Protektor," sprach ich, „das mir die Gewißheit gibt, daß es getroffen ist. Diese entschlossene, düstere Stirne — diese trotzige Lippe — dieser schwerfällige, aber noch nicht stumpfe Ausdruck, — all Das scheint mir ein Ebenbild des seltsamen Glückskindes zu verbürgen, für welches die Thorheit ein ebenso großes Werkzeug des Erfolgs gewesen zu seyn scheint, als die Weisheit, und das vielleicht nicht minder durch jammervolle Schwärmerei, als durch bewundernswürdiges Genie zur höchsten Macht aufstieg. So wahr ist's, daß große Männer sich häufig durch Eigenschaften zu ihrer Höhe schwingen, welche dem Beobachter am wenigsten in die Augen fallen, und — um ein niedliches Gleichniß zu gebrauchen, — jenem Thier ähneln, bei welchem ein gemeines Gelenkband die Stelle und Eigenschaft der Flügel vertritt." *

Der Alte lächelte bei dieser Bemerkung leicht vor sich hin. „Wenn dies richtig ist," sprach er mit eindringlichem Ton, „so dürften wir zwar die Talente des Protektors weniger bewundern, müßten aber nachsichtiger mit seinem Charakter seyn und ihn, der im eigenen Herzen getäuscht war, nicht mehr der Falschheit anklagen."

„In diesem Licht," entgegnete ich, „hab' ich sein Benehmen stets angesehen. Und wiewohl ich selbst, meinen Vorurtheilen nach, es mit Karl I. und den Tories halte, so gestehe ich doch, daß mir Cromwell, den man immer der Heuchelei bezüchtigt, seinem königlichen Gegner und Opfer in der Tugend der Aufrichtigkeit eben so weit überlegen scheint,

* Das fliegende Eichhorn.

als er es in der Größe des Geistes und der tiefen Consequenz seines Ehrgeizes war."

„Herr," rief mein Wirth mit einer Wärme, die mich in Erstaunen setzte, „es ist, als hätten Sie den Mann gekannt, so richtig beurtheilen Sie ihn. Ja," setzte er nach einer Pause hinzu, „ja, vielleicht übertünchte Niemand seine Plane so sehr für die eigene Brust; — vielleicht ward Niemand bei gleicher Ruhmliebe durch Gewissensbedenklichkeiten also geblendet; — vielleicht gelangte Niemand zu solcher Höhe durch so wenige Handlungen, die er vor sich selbst nicht verantworten zu können glaubte."

So weit war unser Gespräch gekommen, als der Diener hereintrat und das Essen ankündigte. Wir begaben uns in ein anderes Zimmer, und setzten uns an ein hausmännisches, aber nicht uneinladendes Mahl. Wenn Menschen einander gefallen, geht die Unterhaltung bald über die gewöhnliche Oberfläche hinaus, und ein Austausch tieferer Ansichten wird schnell durch Das hervorgebracht, was der alte Varnes * wunderlich genug „den dienstthuenden Kammerherrn für alles Wissen, die Conversation" nennt.

Wir speisten in einem hübschen, obwohl kleinen Zimmer. Ich bemerkte, daß in diesem Gemach wie in demjenigen, in welches wir zuerst geführt worden, verschiedene Bücher in einem Durcheinander und in einer Anzahl umherlagen, die bewies, wie sie für ihren Besitzer eben sowohl den ausgesuchtesten Luxusartikel, als das unentbehrlichste Bedürfniß ausmachten. So sprachen wir denn auch über Tisch hauptsächlich von Literatur, und ich fand bald, daß diejenigen Werke, in welchen mein Alter am besten zu Haus zu seyn schien, jener Klasse eleganter, poesirender Philosophen angehörten, die mit mehr Schimmer als Tiefe das Glück einer nutzlosen Einsamkeit und eines innern Friedens anpreisen. Der Leidenschaft, Aufregung und Thatkraft beraubt, würde der von ihnen gerühmte Zustand, wenn er je möglich wäre, blos ein schöner Name für ein Pflanzenleben seyn.

„So," sprach er, nachdem das Essen weggeräumt war,

* In der Gerania.

und wir uns mit jenem Stellvertreter aller Gesellschaft — dem Wein — allein befanden, „so, Sie reisen nach der Hauptstadt. Noch vier Stunden, und Sie werden sich in diesem großen Brennpunkt von Geräusch, Falschheit, hohler Freude und wirklicher Sorge befinden. Glaubten Sie wohl, daß ich dermaßen verliebt in das Land geworden bin, daß ich alle Diejenigen, welche es mit der lärmenden Stadt vertauschen, aus demselben halb anstaunenden, halb bemitleidenden Gesichtspunkt betrachten muß, unter welchem den Alten die verhärteten Abenteurer erschienen, die das sichere Land und ihre glückliche Heimath verließen, um sich freiwillig auf schwachem Fahrzeug den Gefahren der ungewissen See auszusetzen. Blick ich hier auf die grünen Fluren und den blauen Himmel, die ruhigen Heerden, die sich im Sonnenschein wärmen oder über die unbefleckte Ebene hin zerstreut sind, so kann ich nicht umhin, mit Plinius auszurufen: „Dies ist der wahre Sitz der Musen! dies der Quell, aus welchem Begeisterung in das Gemüth und Ruhe ins Herz fließen.“ Und in meiner Liebe zur Natur, die vertrauensvoller und andauernder ist, als je die Liebe zu einem Weib war, spreche ich mit dem zärtlichen, süßen Tibull:

„Ego composito securus acervo,
Despiciam dites — despiciamque famem.“

„Das,“ gab ich zurück, „sind Empfindungen, die wir mitunter Alle, — vielleicht die Unruhigsten von uns gerade am stärksten — erfahren. Aber in unsern Herzen liegt ein geheimer, unwiderstehlicher Drang, der uns wie einen drehenden Reif auf der großen Bahn unseres Schicksals vorwärts und vorwärts treibt, und wir finden den Anhaltpunkt erst beim Zerbrechen unseres Räderwerks — im Grab.“

„Doch!“ entgegnete mein Wirth. „Der innere Drang, von welchem Sie sprechen, kann noch vor dem Grab angehalten, mindestens stiller und ruhiger gemacht werden. Sie werden vielleicht ungläubig lächeln — denn ich sehe, Sie wissen nicht, Wer ich bin — wenn ich Ihnen sage, daß ich einst hätte Fürst werden können, daß mir aber Verborgenheit beneidenswerther erschien, als Herrschaft. Ich gab die Ge-

legenheit aus der Hand: der Strom der Geschicke rollte fort und ließ mich ungefährdet, aber verlassen und einsam auf dem trockenen Land. Wundern Sie sich über meine Wahl, so werden Sie sich noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich dieselbe nie bereut habe."

Höchlich erstaunt, ja fast bestürzt, hörte ich meinen Wirth dieses seltsame Geständniß ablegen.

„Verzeihen Sie," sprach ich, „aber Sie haben meine Neugier mächtig angeregt; darf ich fragen, von Wessen Erfahrung mir hier eine Lehre zu Theil wird?"

„Noch nicht," erwiederte lächelnd mein Wirth, „bis unser Gespräch zu Ende ist und Sie dem alten Einsiedler aller Wahrscheinlichkeit nach für immer Lebewohl gesagt haben. Sie werden dann erfahren, daß Sie sich mit einem Mann unterhielten, der vielleicht in allgemeinere Vernachläßigung und Mißachtung gefallen ist, als irgend Einer seiner Zeitgenossen. — Ja," fuhr er fort, „ja ich verzichtete auf die Gewalt, erntete aber nicht Lob für meine Mäßigung, sondern Hohn für meine Thorheit. Kein Mensch wollte glauben, daß ich aus Geringachtung seines Besitzes einem Schatz entsagt haben könnte, welcher von Andern nur aufgegeben worden seyn würde, weil ihnen die Kraft mangelte, ihn fest zu halten; und was man, ständ' es in einer Geschichte des Alterthums, als Gipfel der Philosophie betrachtet haben dürfte, bespöttelte man, weil es unter den eigenen Augen vorging, als höchste Erniedrigung eines Schwachkopfs. Allein wenn ich mein Loos mit demjenigen des großen Mannes vergleiche, dessen Ruhmliebe man auch von mir erwartete, und dessen erhabene Stellung zu erben in meiner Macht lag, hab' ich die vollkommene Ueberzeugung, daß ich in meiner Zurückgezogenheit mehr zu beneiden bin, als er in der Fülle seiner Gewalt und auf der Höhe seines Ansehens. Ist nicht Glückseligkeit das Ziel der Weisheit? Wenn also meine Wahl mehr zu meinem Glück beiträgt als die seinige, ist sie nicht weiser?"

„Ach!" dacht' ich, „die weisesten Menschen haben in der Regel nicht das erhabene Genie, und Glückseligkeit fällt viel-

leicht mehr einer Mittelmäßigkeit des Geistes als der äußern Verhältnisse zu.“ Doch ließ ich eine so unhöfliche Erwiederung gegen den Alten nicht laut werden; vielmehr entgegnete ich, indem ich mich zum Aufbruch anschickte: „ich ziehe die Weisheit einer Wahl nicht in Zweifel, die Ihren eigenen Beifall hat. Auch äußerte ein eben so großer als guter Mann, ein Mann, dessen Geiste die Ausbeute des Studierzimmers, wie die Erfahrung der Höfe zu Gebot stand: hinsichtlich der Weisheit und der Thorheit besteht der einzige Unterschied zwischen den Menschen darin, ob ein Mensch seine Leidenschaften, oder ob die Leidenschaften ihn beherrschen. Diesem Grundsatz zufolge, der wirklich ein klassischer, goldener Spruch ist, mochte Alexander auf dem Thron von Persien ein Tropf gegen Diogenes in seiner Tonne gewesen seyn. Indem ich Ihnen hiemit Lebewohl sage, lassen Sie mich noch einmal Ihre Geneigtheit zur Befriedigung meiner Neugier in Anspruch nehmen.“

„Noch nicht, noch nicht,“ antwortete mein Wirth und führte mich wieder in das andere Zimmer. Während man mein Pferd in Stand setzte, erneuerten wir noch einmal unser Gespräch. So viel ich mich entsinne, sprachen wir von Plato; aber ich sehnte mich jetzt dermaßen nach Isora, daß ich meinem würdigen Freund nicht mehr die geduldige Aufmerksamkeit wie bisher schenkte. Beim Abschied segnete er mich und steckte mir ein Blatt Papier in die Hand. „Oeffnen Sie dies nicht,“ sprach er, „bis Sie wenigstens eine Stunde von hier entfernt sind; dann soll Ihre Curiosität befriedigt werden. Kommen Sie je wieder diese Straße, oder reisen Sie über Cheshunt, so halten Sie an und sehen nach, ob der alte Philosoph gestorben ist. Adieu!“

Sie schieden wir.

Man ist wohl versichert, daß ich über das festgesetzte Ziel einer Stunde nicht weit hinaus war, als ich das Papier öffnete und folgende Worte las:

„Vielleicht, junger Fremdling, mag Ihnen in künftigen Abschnitten eines Lebens, das ich als ergebnißreich und unruhig vorauszubezeichnen wage, ein Gegenstand des Nach-

denkens, vielleicht ein Anhaltpunkt für Ihre sittliche Bildung durch die Erinnerung erwachsen, daß Sie in hohem Alter und dunkler Zurückgezogenheit den Sohn Desjenigen gesehen haben, der ein Reich erschütterte, ein Volk rächte, einen Thron erlangte, blos um das Opfer seiner eigenen Leidenschaften und das Spielzeug seines eigenen Verstandes zu seyn. Ich wiederhole hiermit die vorhin an Sie gemachte Frage: „war das Schicksal des großen Protektors schöner als dasjenige des verachteten und vergessenen

Richard Cromwell?“

„So,“ dacht' ich, „hab' ich wirklich mit dem Sohn des größten Herrschers, den England, oder in neueren Zeiten vielleicht Europa, hervorgebracht, dieses Gespräch über die Zufriedenheit geführt! — Ja, vielleicht ist dein Schicksal wirklich mehr zu beneiden, als dasjenige deines ruhmbekränzten Vaters;* aber wer wird es mehr beneiden? Seltsam, daß während wir behaupten, Glückseligkeit sey der Gegenstand all unserer Wünsche, Glückseligkeit gerade das Letzte ist, wornach wir trachten. Liebe, Reichthum, Vergnügen, Ehre — das sind die Bahnen, die wir so lang verfolgen, daß wir endlich an das bloße Fortwandern gewöhnt, vergessen, daß die Wande-

* „Die Unterrichteten glaubten, er wäre des Glücks seiner Erhöhung unwürdig gewesen, er aber wußte aus seiner Ruhe im Privatleben, daß er im Gegentheil sehr glücklich davon gekommen war,“ sagt ein englischer Geschichtschreiber von dem Sohn des großen Protektors. Richard war schwach und hatte überdies die Offenherzigkeit der Schwäche. Als man über einige Personen, die er befördert hatte, murrte, erwiederte er: „Wollt Ihr, daß ich nur Fromme befördern soll? Da ist Ingoldsby, der weder beten noch predigen kann, doch trau ich ihm mehr als Euch Allen.“ Natürlich beleidigte diese Antwort die herrschende Partei im höchsten Grad. Auf den Vorschlag, den Umtrieben seiner Gegner durch den Tod eines ihrer hauptsächlichen Wortführer ein Ende zu machen, antwortete er: er wolle eine Herrschaft durch so blutige Mittel nicht erkaufen. — Nach der Restauration der Stuarts ging er einige Jahre auf Reisen, wo er eines Tags unter einem angenommenen Namen dem Prinzen Conti vorgestellt ward. Dieser ließ sich in ein großes Lob Olivier Cromwells aus, und setzte bei: „Aber was ist aus dem armen, schwachen Richard geworden? Wie konnte er doch ein solcher Dummkopf seyn, um alle Verbrechen und erfolgreiche Bemühungen des Vaters unbenutzt für sich zu lassen?“ Der Uebersetzer.

rung anfangs nicht um des Laufs, sondern um des Zieles willen unternommen wurde; und in der allgemeinen Verkehrtheit, die durch unser ganzes Geschlecht geht, machen wir die Mühe zum Gewinn und verlieren über dem Mittel den Zweck."

Nie sah ich meinen Wirth wieder; sehr bald nachher starb er,* und das Schicksal, welches zwischen dem Leben des Vaters und des Sohnes eine so starke Gränzlinie gezogen, vereinte durch diesen Tod (das größte, wie das einzig allgemeine Geschenk des Fatums) — den Philosophen und Einsiedler mit dem Helden und Staatenlenker.

Fünftes Kapitel.

Worin der Held in mehr als Einem Punkt Entschlossenheit beweist. — Weitere Entwicklung von Isora's Charakter.

Es war, um das schöne Bild aus der Arkadia zu gebrauchen, zur Zeit, wo die Sonne wie ein edles Herz den größten Anblick auf dem niedersten Standpunkt gewährte, als ich vor Isora's Thür anlangte. Ich hatte ihr Einmal geschrieben, um ihr des Oheims Tod und den Tag meiner Rückkehr anzuzeigen, berührte aber in dem Brief den Umsturz meiner Vermögensverhältnisse nicht. Diese Nachricht sollte verschoben bleiben, bis sie durch persönliches Zusammenseyn gemildert werden könnte. Ich las im Gesicht des einlassenden Dieners, daß Alles gut stehe; ohne eine Frage zu thun, flog ich daher die Treppe hinauf, stürzte in Isora's Zimmer und in einem Nu lag sie in meinen Armen. Liebe, Liebe! warum bist du eine so schnell vorübergehende Pilgerin auf der Erde? — eine Abendwolke, die an unserem Gesichtskreis schwebend die Farben der Sonne trinkt und deutungsvoll an Glanz zunimmt, je mehr es der Dämmerung und der Nacht zugeht, die aber, sobald die Sonne hinunter ist, in Finsterniß weiter zieht oder in Thränen herabträuft!

„Und nun, mein Täubchen," begann ich, als wir allein

* Richard Cromwell starb im Jahr 1712.
Der Herausgeber.

in dem von mir zum Speisezimmer auserſehenen Gemach aßen, worin ich bei aller Beſchränktheit des Raums meinen ganzen Hang zum Aufwand und zum Schaugepräng, eine meiner vorherrſchenden Schwachheiten, in Anwendung gebracht hatte: — „nun, wie haſt Du die Zeit ſeit unſerem Abſchied verlebt?“

„Brauchſt Du Das zu fragen, Morton?“ fragte Iſora. „Ach,“ ſetzte ſie ſpielend hinzu, „haſt Du nie ein armes Hündchen geſehen, das von ſeinem Herrn verlaſſen, oder vielmehr nicht verlaſſen wurde — denn Du weißt, Erſteres iſt denn doch nicht mein Fall — das aber zu Haus blieb, während der Herr verreist? Haſt Du bemerkt, wie unruhig das arme Thier iſt; — wie es jede Geſellſchaft und jeden Genuß zurückweist; wie es hundertmal des Tags in das Zimmer kommt, wo ſich ſein Gebieter am meiſten aufzuhalten pflegte; — wie es ſich in den Sopha oder den Stuhl ſchmiegt, auf welchem der abweſende Herumſchwärmer zu ſitzen pflegte — wie es ein Stück von ſeiner Kleidung auswählt, eiferſüchtig darum herläuft, es verbirgt und bewacht, wie ich dieſen Handſchuh bei mir verborgen und gehütet habe: haſt Du je ſolch ein unterwürfiges Geſchöpf, deſſen ganze Glückſeligkeit in dem Lächeln eines einzigen Weſens beſteht, betrachtet, wenn das Lächeln fern war? dann, Morton, kannſt Du Dir ſelbſt ſagen, wie meine Zeit während Deiner Abweſenheit verfloß.“

Ich antwortete Iſoren durch Liebkoſungen und Schmeicheleien. Sie wandte ſich von den letztern ab.

„Nenne mich nie bei dieſen ſchönen Namen, ich beſchwör' Dich,“ liſpelte ſie. „Nenn' mich nur mit den ſüßen Liebesworten, mit welchen Du, ich weiß es, Niemand ſonſt benennſt. Biene und Vögelchen ſind meine Namen und gehören mir allein an. Schönheit und Engel aber ſind Benennungen, die Du ſchon hundert Andern gegeben haſt, oder geben kannſt! Verſprich mir alſo, mich nur in unſerer eigenen Sprache anzureden.“

„Ich verſprech' es, und dieſer Kuß ſey das Siegel des Verſprechens. Aber ſag' mir, Iſora, liebſt Du dieſe fremden Düfte nicht, die ein Arabien aus unſerem unreifen Him-

melsstrich machen? Liebst Du nicht die Fülle von Licht, die so blendenden Glanz auf diese zarte Wange und die Augen wirft, von welchen der alte Dichter * eine Ahnung gehabt haben muß, wenn er sich des sinnreichen Ausdrucks bedient: Augen, die ein Tempel schienen, worin Liebe und Schönheit sich vermählten. Nimmt jene Frucht nicht eine lockendere Farbe an, weil sie in dieses goldene Laub gebettet ist? Scheint nicht der Schlaf mit weichern Schwingen über diesen Sophas zu schweben, worauf die Glieder einer Fürstin geruht haben? Mit Einem Wort: liegt nicht in Aufwand und Pracht ein Zauber, gegen die kein zärter fühlendes oder weiseres Gemüth unempfindlich bleiben wird?"

„Es mag seyn;" erwiederte Isora mit einem Seufzer; „aber der Glanz, der uns umgibt, blickt mich kalt an und erschreckt mich beinah. Ich meine, jeder Beweis des Reichthums und Rangs entferne mich weiter von Dir; und dann stehen mir auch die grünen Rasen und das Silberbächlein und die Bäume, durch welche die jungen Lüftchen flüstern und gaukeln, vor der Seele — und ich gestehe, daß alle meine Vorstellungen von Pracht mit dem Land, nicht mit der Stadt zusammenhängen."

„Aber die zahlreichen Diener; die lange Reihe von Livreen, durch welche Du wie durch eine Gasse hingehen kannst; die schwer behängten Pferde; die prächtige Equipage; das von Juwelen schimmernde Diadem; das köstliche Gewand, das die edelsten Frauen nachahmen und beneiden; die Musik, welche Dich in Schlaf lullt; das strahlende Gepräng, die prunkende Schaustellung, — all Diesem, der Zubehör oder Gabe des Reichthums, all Demjenigen, auf dessen Besitz zu hoffen Du ein Recht hast, würdest Du doch, gesteh' es, sehr ungern entsagen?"

„Meinst Du Das, Morton? Ach ich wollte, Du hättest meinen stillern Sinn: je mehr wir das Glück beschränken und einengen, um so sicherer sind wir, glaub' ich, es zu erhalten. Wer den Kreis weit zieht, schreitet in die Grenzen

* Sir Philipp Sidney, dem auch das am Eingang gebrauchte Bild entlehnt ist.

der Gefahr ein; Wer mit seinen Schätzen hundert Schiffe belastet, ist er nicht den Zufälligkeiten der Winde und Wogen mehr ausgesetzt, als Der, welcher seine Habe nur einem einzigen Fahrzeug anvertraut?"

„Vortrefflich gefolgert, meine kleine Sophistin. Wenn aber das einzige Schiff untersinkt?"

„Nun, ich würde mich selbst mit meinem Besitzthum einschiffen, und mit demselben versinken."

„Gut, gut, Isora, Deine Philosophie wird vielleicht bald auf die Probe gestellt werden. Schon morgen will ich mit Dir von Geschäften reden."

„Und warum nicht diesen Abend noch?"

„Diesen Abend, wo ich eben erst zurückgekehrt bin! Nein, diesen Abend will ich blos von Liebe mit Dir reden."

Wie man wohl voraussetzen darf, war Isora mit meinem Glückwechsel sehr leicht ausgesöhnt, und wirklich schien ein Vermögen, das mir wie Armuth vorkam, für sie noch unzweifelhafter Reichthum. Vielleicht sind wenige Menschen durch Natur und Neigung dem Luxus und der Verschwendung mehr ergeben als ich. Vom Oheim her an einen maßlosen Aufwand gewöhnt, verfiel ich bei meinem Auftreten in London, ohne es viel zu bedenken, und recht con amore, in alle Uebertreibungen der damaligen Zeit. Sir William, über diese Schritte eher erfreut als unzufrieden, besonders da sie mit einem gewissen Eclat verbunden waren, überhäufte mich mit Beweisen seiner Großmuth, die ich in Betracht seines Reichthums und meiner Erbfolge anzunehmen kein Bedenken trug. So hatt' ich denn, als ich nach seinem Tod in die Stadt zurückkehrte, nicht nur das fürstliche Jahrgeld, das ich von ihm bezog, gänzlich aufgebraucht, sondern schuldete noch zudem über die Hälfte meines nunmehrigen Vermögens. Indessen hatte ich Pferde und Equipagen, Juwelen und Silbergeschirr, und nach einem kurzen Kampf mit meinem Stolz gewann ich es über mich, alle Gegenstände von Werth zur Versteigerung zu schicken. Im Ganzen gingen sie ziemlich hoch weg, denn ich war in der vornehmen Welt wegen meines Geschmacks und meiner Prachtliebe gewissermaßen berufen. Nachdem ich

den Erlös erhalten und meine Schulden bezahlt hatte, fand ich, daß, mit Einschluß des Vermächtnisses vom Oheim, der ganze Abwurf des Glückes zu meinen Gunsten fünfzehn tausend Pfund Sterling betrug.

Es war Dies vielleicht kein schlechtes Zukommen eines jüngern Bruders, aber ich war keineswegs gelaunt, mich widerstandlos zu einem jüngern Bruder machen zu lassen. So ging ich denn zu den Advokaten; sie sahen das Testament an, überlegten den Fall und nahmen ihre Gebühren. Der Ehrlichste von ihnen rieth mir sofort mit der ruhigsten Miene von der Welt, mich mit meinem Legat zu begnügen, denn die Sache gestatte nicht die geringste Hoffnung; die Willensfassung reiche hin, um zehn ältere Söhne auszuschließen. Ich brauche nicht beizufügen, daß ich diesen Rechtsgelehrten mit einer sehr verächtlichen Meinung von seinem Verstand verließ. Ich begab mich zu einem Andern; er sagte mir das Nämliche, nur auf verschiedene Weise, und ich hielt ihn für einen eben so großen Narren als seinen Amtsbruder. Endlich gerieth ich zu einem kleinen, sprudelnden Herrn mit einem lebhaften Aug und einer scharfen Stimme, auf dessen Perücke in jeder Locke Ueberzeugung thronte, der eine selbstständige offene Miene und eine so logische, nachdrückliche Art sich zu äußern hatte, daß ich ganz bezaubert von ihm war. Kaum hatte er mich völlig ausgehört, als er mich bereits versicherte, das sey eine famöse Sache, er gehe gern rasch zu Werk und liebe ein kräftiges Verfahren; er hasse Schurken und lange Hinschleppung, die immer das Merkmal eines Spitzbuben, aber nicht das nothwendige Merkmal des Rechtsganges sey; ich wäre der glücklichste Mensch in der Welt, daß ich zu ihm gekommen, und kurzum, ich hätte nichts zu thun, als einen Prozeß anzufangen und alles Uebrige ihm zu überlassen. Sehr bald war ich in diesen Vorschlag hineingeschwatzt, und sehr bald befand ich mich mitten auf dem kostspieligen Meer der Rechtshändel.

Nachdem ich das Geschäft auf so befriedigende Art angebunden, ging ich, Condolenz und Mitleiden bei St. John in Empfang zu nehmen. Dieser hatte, trotz der anhaltenden

Beschäftigung, worin ihn Vergnügen und Amt fortwährend hielten, Zeit gefunden, sehr oft bei mir vorzufahren und mir schriftlich sein großes Bedauern auszudrücken, daß seine Besuche weder empfangen noch zurückgegeben worden seyen. Gerührt über ein solches Phänomen von Freundlichkeit bei einem Staatsmann, erwies ich ihm zur Erwiederung die einzige Artigkeit, die in meiner Macht stand, das heißt, ich fragte ihn um seinen Rath, mit der Absicht, denselben zu befolgen.

„Politik, Politik, lieber Graf," war seine Antwort auf diese Bitte, — „nichts über Politik! Noch künftige Woche will ich Ihnen einen Sitz im Unterhaus verschaffen, — Sie haben, denk' ich, eben das gehörige Alter erreicht. * Himmel! ein Mann wie Sie, der für einen deutschen Professor genug Gelehrsamkeit besäße, der eine Zuversicht, die einen Milesier beschämen könnte — eine gute Wahl des Ausdrucks und eine scharfe Art zu spassen hat — mit Ihnen an meiner Seite, lieber Graf, will ich bald ...."

„St. John," bemerkte ich unterbrechend, „Sie vergessen, daß ich ein Katholik bin."

„Ach, daran hatt' ich nicht gedacht," erwiederte St. John langsam. „Verzeih mirs Gott, Graf, es thut mir leid, daß Ihre Vorfahren nicht convertirt worden sind; es ist zum Erbarmen, daß sie Ihnen ihr Glaubensbekenntniß ohne das Geld, es zu ertragen, hinterlassen haben, denn das Papstthum ist eine furchtbare Steuer für seine Anhänger geworden."

„Ich möchte wohl wissen," rief ich, „ob die Erde je von Christen, nicht mehr von Wortklaubern regiert werden wird; von Nachfolgern unsers Heilandes, nicht Helfershelfern des Teufels; von Menschen, die dem Ersteren folgen und „einander lieben," nicht von Menschen, die mit dem Letztern „dem brüllenden Löwen" umherwandeln, und „suchen Wen sie verschlingen." Unduldsamkeit bringt den seltsamsten Unsinn zum Vorschein, und Narrheit ist nie so spaßhaft, als wenn sie sich mit etwas Heiligem verbindet — sie gleicht dann dem Punch und seiner Frau im Puppenspiel, wie sie in der Arche tanzen.

* Das einundzwanzigste Jahr. Der Uebersetzer.

zum Beispiel behaupten, daß Diejenigen, welche von uns abweichen, in einer Täuschung befangen sind, und sie gleichwohl um dieser Täuschung willen verfolgen, gleicht gar zu sehr jener Weisheit unserer Väter, die, wie wir aus der Dämonologie des schottischen Salomon erfahren, ein ganzes Nonnenkloster verbrannten, weil dessen Bewohnerinnen nicht durch Menschen, sondern durch Träume verführt wurden."

Und aufgeregt, wie ich war, fuhr ich lange Zeit in einem sehr beredten Ton über die Nachtheile der Intoleranz fort, die, wie ich behaupte, jetzt eine dem Protestantismus so gewöhnliche Politik geworden sey, als sie es in finstern Zeiten dem Pabstthum gewesen, — ganz vergessend, daß dieselbe nicht das Unrecht irgend einer besondern Sekte, sondern jeder herrschenden Partei ist.

St. John, der über diesen Punkt sehr verschieden von mir dachte, oder zu denken wenigstens die Miene annahm, schüttelte sanft den Kopf, hielt aber, wohlerzogen wie er war, diesen Gegenstand für zu leicht verletzend, um weiter besprochen zu werden.

„Ich will Ihnen eine Entdeckung mittheilen, die ich gemacht," sprach ich.

„Und worin besteht diese?"

„Hören Sie mich: Derjenige Mensch ist der Weiseste, welcher der Glücklichste — Das unterliegt keinem Zweifel. Worin besteht die Glückseligkeit? In Macht, Reichthum, Beliebtheit, und vor Allem in Zufriedenheit! Nun denn, Niemanden fällt je so viel Macht, Geld, Beliebtheit, und vor Allem eine so gänzliche Selbstzufriedenheit zu, als einem Narren; ein Narr ist daher, ohne alle Paradoxie, der weiseste Mensch. Narren regieren die Welt in Purpur — Weise lachen über sie, aber sie lachen in Lumpen. Narren haben Erfolg bei Hof — in Kabinetten — in Boudoirs — im Testament reicher Leute. Wer ist so beliebt, wie ein Narr? Jedermann sucht ihn, lacht über ihn, hätschelt ihn. Wer ist so sicher in der eigenen Meinung, so fest im Wohlgefallen an sich selbst, wie ein Narr? Sua virtute involvit. Wissen Sie was, St. John, lassen Sie uns Narren werden, — sie

sind die einzigen Machthaber, die einzigen Philosophen auf Erden. O Welt! das Narrenkleid ist deine einzige Tracht."

„Ha, ha!" lachte St. John. Damit erhob er sich und bestand darauf, mich zur Probe eines neuen Lustspieles mitzunehmen, um, wie er sagte, meinen Spleen zu vertreiben, und mich für eine reifliche Entscheidung über den Verbesserungsplan meines Schicksals vorzubereiten.

Allein, verblümt gesagt, schien sich gar nichts darzubieten, das mich einem so tröstlichen und preiswürdigen Ziel hätte näher führen können. Mein kirchlicher Glaube war eine völlige Schranke für jede Aussicht, mich im Staatsleben emporzuschwingen. Europa hatte eben ein Ansehen gewonnen, das allgemeinen Frieden zu versprechen schien, und es war keine Wahrscheinlichkeit da, daß ich den so dichterisch angeredeten Degen für irgend einen ruhmwürdigern Kampf ziehen würde, als in einem Strauß mit den Mohawk's, einer Brüderschaft, der ich irgend ein paar unvorsichtige Nasen, die gelegentlich in meinen Weg kämen, aufzuschlitzen fest entschlossen war. Als Zugabe für den ungünstigen Stand meiner zeitlichen Verhältnisse hatte meines Oheims Tod das einzige begründete Hinderniß gegen die Publicität meiner Verheirathung mit Isora weggeräumt, und ich war ihr jetzt schuldig, diesen Schritt zu veröffentlichen. Gibt es nun irgend einen Zeitpunkt im Leben, wo die Freunde eines Mannes höchst kaltsinnig auf ihn blicken, wo sie höchst entmuthigend von seiner Fähigkeit ein Glück zu machen, sprechen; kurz, wo sie am geneigtesten sind, ihn als einen einfältigen Kerl zu erklären, für welchen sich zu bemühen gar nichts hülfe, so ist's im Augenblick, wo er nach dem Ausdruck besagter Freunde eine unkluge Heirath beschlossen hat! Es war daher kein sonderliches Merkmal eines guten Sterns, daß der Moment, wo ich den Abschluß einer solchen Sorte von Heirath anzukündigen hatte, gerade der Zeitpunkt war, wo ich des Beistands dieser gutherzigen Freunde bedurfte. Dann ist auch, vermöge der angenehmen Sympathieen in der Meinung der Welt, Vernachläßigung von Seiten unserer Freunde eine verdammt nahe Nachbarin des Jubels unserer Feinde. Nie gab es einen

Menschen, der, ohne besonders hübsch, besonders grob oder besonders in das Staatsleben verwickelt zu seyn, sich mehr Feinde machte, als ich. Wie mochten all die Schurken grinsen, und dumme Witze schneiden, wenn sie mich so herabgekommen sahen! Selbst die alten Jungfern, die, so lang sie mich für unbeweibt hielten, erklärt haben würden, das Testament sey verfälscht, mußten ja, sobald sie von meiner Verheirathung hörten, fragen, ob Gerald hübsch sey und mit einem verständigen Blick versichern, mein Oheim habe wohl gewußt, woran er gewesen. Dann die Freude der Lady Hasselton und die gekrümmte Lippe des hochmüthigen Tarleton! Es ist sehr seltsam, aber es ist sehr wahr, daß diejenigen Leute, welche wir am meisten verachten, den größten Einfluß auf unsere Handlungen haben. Kein Mensch ruinirt sich durch Dinés, die er seinem Vater gibt, oder durch palastartige Herausstutzung seines Hauses um einen Busenfreund zu fetiren; — im Gegentheil, der arme Teufel von Freund wird am schlechtesten traktirt, und behilft sich mit Hausmannskost, während der Wirth sich an den Bettelstab bringt, um für diesen widerwärtigen Herrn A., der ein so unerträglicher Esel ist, die Becher schäumen zu lassen, und während die Wirthin ihren Mann nach dem Fleet * sendet, um mit dieser unausstehlichen Frau B. zu wetteifern, die ihr immer in Tod zuwider war.

Ganz in derselben Art kam mir bei dem Schritt, den ich vorhatte, keine andere Vorstellung halb so bitter in die Quere, als die Erinnerung an Lady Hasselton, die Kokette, und an Herrn Tarleton, den Spieler. Indessen habe ich an einem andern Ort gesagt, keine Selbstsucht aus einer niedern Sphäre her habe meine Liebe zu Isora befleckt, — und so wars auch jetzt noch. Ich hatte beschlossen, ihr ungesäumt volles Recht angedeihen zu lassen und, wenn ich bisweilen auf die Nachtheile zurückkam, die hieraus für mich selbst entsprangen, so freute mich immer der Gedanke, daß es Opfer für sie seyen. Als ich jedoch Isoren meine Absicht mittheilte, unsere Verheirathung bekannt zu machen, bemerkte ich zu meinem großen

* Eine Gegend von London, wo sich das Gefängniß der Schuldner befindet. Der Uebersetzer.

Erstaunen in ihrer Miene, die immer die Verrätherin ihrer Empfindungen war, einen ganz andern Ausdruck, als ich erwartet hatte. Eine Todesbläße verbreitete sich über das ganze Gesicht, und ein Fieber schien über ihren Körper hinzuzucken. Sie suchte jedoch die Unruhe, die sie dadurch in mir hervorgebracht, hinwegzulächeln, und ich war nicht im Stande, die Ursache einer so unvermutheten Bewegung zu ergründen. Da ich übrigens fortfuhr, von der Bekanntmachung unseres Bundes als einer ausgemachten Sache zu sprechen, hörte sie mich endlich geduldig über die Art und Weise an, wie solches nach meinem Dafürhalten geschehen sollte, und zeigte Antheil für die Plane, die ich für unsere Zukunft entwarf. Doch auch jetzt noch fuhr sie, sobald ich eine bestimmte Zeit zu der erneuten Feier unserer Trauung vorschlug, zusammen und deutete mir den Wunsch längeren Verschubs an. „Nicht sobald, lieber Morton,“ konnte sie unter Thränen sagen; „nicht sobald; wir sind jetzt glücklich; vielleicht aber liebst Du mich, wenn wir stets beisammen sind, nicht mehr in solchem Grad.“

Ich bekämpfte diese Vorstellung und diesen Widerstand mit Gründen, aber umsonst; Tag verging auf Tag, Woche auf Woche, und noch war unsere Ehe noch nicht erklärt. Indessen brachte ich nunmehr meine ganze Zeit mit Isora zu, denn jetzt konnte keine geschäftige Zunge mehr mein Geheimniß an den Oheim gelangen lassen; und wirklich, seit ich das Vermögen verloren, als dessen Erben man mich angesehen, bekümmerten sich die Leute zum Erstaunen wenig um mein Thun oder um mich selbst. So lebte ich denn fast ausschließlich mit der Geliebten: — und würdigte die Gewohnheit des Umgangs meine Liebe herab? Wunderbar! sie hob nicht einmal die Poesie derselben auf. Der Leser erinnert sich vielleicht eines im zweiten Buch dieser Geschichte berichteten Gespräches mit St. John. „Die tödtlichste Feindin der Liebe,“ hatte er gesagt, (er, der jede Liebe, die der Sinne und die der Seele, kennen gelernt,) „ist nicht Veränderung, nicht Ungunst des Schicksals, nicht Eifersucht, nicht Neigung zum Zorn, nichts was Ausfluß eines Affektes oder Ergebniß

äußerer Verhältnisse ist: ihre tödtlichste Feindin ist die Gewohnheit." — Hatte St. John Recht? Ich glaube, er hatte es für die meisten Fälle, und vielleicht hielt in meinem Fall die Gewohnheit nicht lang genug an, um die Wahrheit des Satzes zu widerlegen. Für jetzt aber war selbst der Schimmer auf den Flügeln der Göttin noch frisch wie an dem Tag, als ich zuerst ihre Macht erfahren. Noch immer war Isora für mich das Licht und die Musik des Daseyns! — Noch immer bebte und stürmte mein Herz, wenn die zärtliche Silberstimme die Luft mit Paradiesen füllte. Noch immer hing ich über ihr, wenn ihre schönen Züge in Schlummerstille vor mir lagen, und sah dem Farbenwechsel ihrer Wange zu und stellte mir vor, aus jedem leisen, süßen Odemzug, den mein Mund von den Lippen der Schlafenden zog, flüstere Liebe und Hingebung für mich. Immer noch schien während meiner Abwesenheit von ihr meine Seele über die Trennung von ihrem bessern und geliebtern Theil zu trauern, und die volle Empfindung des Daseyns verkümmerte und verschrumpfte in das allein rückbleibende Gefühl eines Mangels! Immer noch war ihre Gegenwart meinem Herzen eine athmende Atmosphäre der Poesie, die alle menschliche Dinge umwallte und überfärbte. Immer noch war mein Wesen von jener köstlichen, unbestimmten Melancholie erfüllt, die nur durch das Uebermaß des Entzückens hervorgebracht wird — von jenem Bewußtseyn, das wir uns selbst nicht gestehen dürfen, daß das Kleinod unseres Herzens nicht über den Zufälligkeiten des Schicksals stehe. Der Seufzer, der sich dem Kuß beigesellt; die Thräne, die in dem Liebesblick der Sehnsucht glänzt; die tiefe Fluth in unserem Gemüth, über welche Mond und Sterne Macht haben; die Harmonienkette im Innern, die in geheimnißvoller Durchschlingung mit allem Schönen, Reinen und Holden in der Natur das Liebenswürdige zu der Liebe heranzieht — all Dies, Alles was jener Jugend bekannt ist, für welche die Wirklichkeit wenige Zauber hatte, für welche die Welt der Träume eine Heimath war, und die nun endlich und zum erstenmal liebt — all Das gehörte immer noch mir.

Allerdings war aber auch Isora von einer Natur, um die Poesie des Herzens zu erhalten und zu kräftigen. So überirdisch und doch so wechselnd war ihre Schönheit, so wenig von den gemeinern Eigenschaften des Weibes lag in ihrem Gemüth; es war darin so wenig Eigensinn, so wenig Eitelkeit, ein so gänzlicher Mangel jeder Eifersüchtelei, jeder Empfindlichkeit; es bestand so ganz aus Zärtlichkeit und Hingebung und erschien gleichwohl in seiner Glut so phantasievoll und ätherisch, daß es schwer ward, blos irdische Empfindungen für ein Wesen in sich zu tragen, das so wenig von Erdenstaub an sich hatte. Sie glich mehr jenen weiblichen Charakteren, die man für Gebilde der Poesie hält, und an welche doch keine Poesie als diejenige Shakespeares erinnert, und wenn ich noch heutigen Tags in Gesellschaft komme, finde ich unter dem Menschengeschlecht nichts, was mir sie selbst oder nur einen ihrer Züge ins Gedächtniß zurückriefe. Aber wenn ich allein mit der Natur bin, ist mirs oft, als habe ein süßer Ton oder eine neuaufgesproßte Blume eine altvertraute Macht über die wohlbewahrten Eindrücke, die mir ihr Bild darstellen, und bringe sie lebendiger vor meine Augen, als irgend eine Gestalt oder ein Gesicht ihrer eigenen Gattung, so schön es auch seyn mag.

Ein anderer Zug in ihrem Wesen, dessen Grund zwar in einer Schwäche, keinem Vorzug, lag, trug gleichwohl ebenfalls bei, der schwärmerischen, über der gemeinen Welt stehenden Art unserer Leidenschaft Kraft zu geben. Dies war ein schwermüthiger Aberglaube, der sich in Ahnungen und dem Halten an Vorzeichen bemerklich machte, aber durch die Poesie und tiefe Wahrhaftigkeit ihrer Natur, die in ihm durchschimmerten, warmen Antheil erregte. Stets blieb sie von einer seltsamen, unwiderstehlichen Empfindung beherrscht, als sey ihr Schicksal zu dunkler Bahn und frühem Ende bestimmt. Aus Allem um sie her zog sie Nahrung für die stille Beschaulichkeit ihrer geistigen Natur. Das Schweigen des Mittags; die heilige, beredte Ruhe der Dämmerung, ihr Rosenhimmel, ihre sanfte Luft, ihr Schatten und ihr Thau hatten in gleichem Grad einen Zauber und eine leise Stimme

für ihr Herz. Die bleichen Sterne, in welchem der Mensch von den ältesten Zeiten her eine Küstenkarte für die unentdeckbare Zukunft zu finden glaubte; der geheimnißvolle Mond, welchem der große Ocean aus nie betretenem Heiligthum sein Opfer aufsteigen läßt; die Winde, welche die ungemessene Luft durchziehen — Pilger aus einer ewigen Heimath nach einer unerforschten Gränze; der schrankenlose Himmel, zu dem Niemand empor blickt, ohne unbestimmte Sehnsucht nach Etwas, das die Erde nicht geben kann, und ohne eine unbestimmte Empfindung eines früheren Daseyns, in welchem wir dieses Etwas genossen; die heilige Nacht, der feierliche, Alles umfassende Schlummer, der in seiner Ruhe unsern Tod und in seinen lebendigen Welten die unvergänglichen Regionen anzudeuten scheint, die wir nur in Folge dieses Todes erblicken werden: — all Das redete für Isora's tiefes Herz eine deutungsvolle, schicksalskundige Sprache. Oft wanderten wir allein stundenlang unter den ruhigen, wilden Gehölzen und Bächen, die unsern abgeschiedenen Aufenthalt umgaben und die wir Beide so sehr liebten; und oft, wenn die Nacht dichter über uns herabsank, mein Arm sie umschlungen hielt, und unsere Lippen einander so nah waren, daß unser gegenseitiger Athem unsere Athmosphäre wurde, sprach sie mit jener Stimme, „welche die Seele in das Ohr ruft" die Ahnungen aus, die sich an ihrem Herzen aufgenährt hatten.

Noch erinnere ich mich besonders eines Abends! Ein farbiges Zwielicht hatte sich um uns her gelagert, und wir saßen neben einem schmalen, stillen Bächlein im Schatten einiger gestutzten, aber alten Bäume. Wir Beide hatten, ehe Isora sprach, mehrere Minuten geschwiegen, und nur wenn von Zeit zu Zeit die Vögel aus dem Schlagholz hinter uns vereinzelte Läufe ihres Abendgesanges ertönen ließen, wurde die Stille um uns her unterbrochen. Vor uns, auf der entgegengesetzten Seite des Baches, lag ein Thal, in welchem Dämmerung und Gehölz jede Spur von Menschenwohnungen versteckten, ausgenommen einen einzigen fernen Fleck, wo von einer vereinzelten Hütte der Rauch in dünnen Kreisen emporstieg, wie ein von der Erde erlöster Geist, der seine irdischen

Bestandtheile allmälig verliert, wenn er sich mit der reinen Atmosphäre des Himmels verbindet.

Da schmiegte sich Isora fester an mich und lispelte mir ihr Vorgefühl des Todes zu. „Du wirst meiner gedenken," sprach sie mit sanftem Lächeln: „Du wirst meiner gedenken auf der erhabenen, glänzenden Bahn, die Deiner noch wartet, und ich weiß wirklich kaum, ob mir dieses Andenken — frei, wie es seyn wird, von jeder Erinnerung an meine Schwächen und Fehler und Allem, was Du mir geopfert — nicht lieber seyn sollte, als die Möglichkeit, daß Du künftig kälter gegen mich werden, oder mich weniger lieben dürftest."

Sie wandte sich um und sah, daß Thränen in meinen Augen standen. Sie küßte sie weg und fuhr nach einer Pause fort:

„Es liegt nichts daran, mein Schutzengel, was aus mir wird, und jetzt, wo ich noch bei Dir bin, ist es sträflich von mir, Dir durch meine Thorheit einen einzigen Schmerz zu verursachen. Aber warum willst Du Dich über meine Ahnungen grämen! Für mich haben Sie nichts Beängstigendes oder Hartes an sich; ich lege sie so aus: Wenn mein Leben vor dem gewöhnlichen Ziel endet, so ist mein Tod vielleicht ein Opfer für Dich. — Und gewiß ist er das, Morton — kann ich doch meine Liebe für Dich jetzt nur schwach ausdrücken; Jedermann aber wünscht einen Beleg seines Gefühls zu geben, und so möchte auch ich einen Beweis von Dem ablegen, was ich für Dich fühle. Es ist mir, als sey ich nur zu einem einzigen Zweck erschaffen worden — zur Liebe für Dich; und da labe ich mich denn an der Hoffnung, mein Tod werde eine Art Aufopferung für Dich seyn — ein Zeichen der einzigen Leidenschaft und des ganzen Ziels meines Lebens."

Bei diesen Worten Isora's leuchtete der eben heraufgekommene Mond voll auf ihre Wange, die von einem tieferen Roth als gewöhnlich überwallt war; und ihrem Auge, ihren Zügen, ihrer Stirne schien der erhabene Geist ihrer Liebe sein himmlisches Gepräge aufgedrückt zu haben.

Hab ich mich bei diesem Lebensabschnitt zu lang verweilt, so nähert er sich jetzt seinem Schluß, und eine unternehmen-

dere, unruhigere Zeit des Mannesalters wird darauf folgen. Ach, wenig wußten Diejenigen, die in späteren Jahren in mir blos den sorglosen und verhärteten Krieger — den verschmitzten, feinen Diplomaten — den bald so leichten, bald so trüb verschlossenen Gesellschafter sahen, — wenig wußten sie darum, wie sanft, weich und schwärmerisch dies Herz einst gewesen.

Sechstes Kapitel.

Ein unerwartetes Zusammentreffen. — Vermuthungen und Vorgenuß.

Endlich war der Tag für die öffentliche Feier unserer Verbindung festgesetzt. Der Plan, der mir am förderlichsten für die Zukunft dünkte, war, meine Dienste einem fremden Hof anzubieten, und der russische erschien mir hiezu unter dem anlockendsten Gesichtspunkt. Es lag mir daher daran, jene wichtige Angelegenheit, die ich noch vorher abzuthun hatte, so bald es möglich hinter mich zu bekommen, und schon acht Tage nachher wollte ich England verlassen. Mein kleiner Advokat versicherte mich, mein Rechtshandel würde trotz meiner Abwesenheit guten Fortgang haben, und sollte je meine Gegenwart nothwendig werden, so werde er nicht versäumen, mich davon zu benachrichtigen. Ich setzte nicht den mindesten Zweifel in ihn; — es ist gar wohlthuend, Vertrauen in seinen Geschäftsführer zu haben!

Von Montreuil sah ich jetzt nichts; aber zufälligerweise hörte ich, er sey zu Besuch bei Gerald, und letzterer fülle bereits die alten Mauern mit dem Lärm einer übereilten Hospitalität. Wo sich Aubrey befand, wußte ich durchaus nicht, und die ungenügende Kürze seines letzten Briefes, neben dem wilden Ausdruck frommer Schwärmerei in der Nachschrift, hatten mich hinsichtlich seiner häufig beunruhigt und erschreckt. Vor Allem verlangte mich ihn zu sehen, mit ihm über alte Zeiten und Plane für die Zukunft zu sprechen, und zu er-

fahren, ob einem Gemüth, das sich mit solcher Gewalt zu einem selbstpeinigenden Aberglauben hinzuneigen schien, nicht etwa eine neue Richtung zu geben wäre. Ungefähr eine Woche vor dem zu meiner öffentlichen Vermählung festgesetzten Tag erhielt ich endlich folgenden Brief:

„Theuerster Bruder!

Ich bin lang abwesend von Haus gewesen, — abwesend in Geschäften, über welche wir später sprechen wollen. Ich habe Dich nicht vergessen, obwohl ich nichts von mir hören ließ, und die Nachricht vom Tod des guten Oheims hat mich sehr erschüttert. Bei meiner Zurückkunft erfuhr ich die Vernichtung Deiner Hoffnungen und Deine Zuflucht zu den Gerichten. Obgleich ich Deinen Schmerz fühle wie Du selbst, setzt mich die Sache doch weniger in Verwunderung, denn ich will Dir jetzt etwas sagen, was mir früher von keiner Wichtigkeit zu seyn schien.

Bei Empfang des Briefes, worin Du um Einwilligung für Deine beabsichtigte Heirath nachsuchst, schien der Oheim eben so unwillig als gekränkt zu seyn, und später erfuhr er noch mehr, was seinen Unwillen verstärkte. Woher seine Nachrichten kamen, weiß ich nicht; auch sprach er nur in Winken und bittern Andeutungen davon. Ich suchte so viel möglich seine eigentliche Ansicht über die Sache zu ergründen, kam aber damit nicht zu Stande; nur schien mir's in der letzten Zeit, er leihe dem Lob, das ich über Dich aussprach, ein ziemlich kaltes Ohr. Endlich als ich mich von ihm verabschiedete, sagte er, Du habest undankbar gegen ihn gehandelt, und er werde sein Testament abändern. Kaum dachte ich damals an diese Worte, oder vielmehr ich hielt sie blos für die Drohung eines augenblicklichen Aergers. Vielleicht waren sie jedoch das Vorspiel zu jener Verfügung über seine Güter, die Dich so sehr verletzt hat; — zudem merk ich noch an, daß das Testament von jener Zeit datirt ist. Ich erwähne diesen Umstand gegen Dich, Du kannst daraus alle Dir beliebige Folgerungen ziehen, aber aufs Tiefste bin ich überzeugt, daß Gerald an jedem gegen Dich gespielten Betrug unschuldig ist.

Recht sehnlich wünsch' ich zu erfahren, ob Deine Liebe noch fortdauert. Ich bitte Dich mir augenblicklich zu schreiben und mir hierüber, so wie über alles Andere, Nachricht zu geben. Bald werden wir uns sehen.

Immer Dein liebender Bruder
Aubrey Devereux."

Es war etwas an diesem Brief, das mich verdroß und ärgerte; es kam mir vor, es herrsche darin ein Ton von Gleichgültigkeit und Kälte, den mein gegenwärtiges Verhältniß noch weniger verzeihlich machte. Weit entfernt daher, unmittelbar zu antworten, beschloß ich, erst nach der Feier meiner Vermählung eine Erwiederung darauf zu geben. Die Angabe über den Oheim beunruhigte mich etwas, wenn ich sie mit den Worten in Verbindung brachte, die Jener gegen mich selbst auf dem Sterbebett geäußert; nämlich mit der Andeutung, als habe er manches Ungünstige über Isora vernommen, was jedoch im damaligen Augenblick zu wiederholen unnöthig sey. Allein, mußte ich immer wieder fragen, wenn der Oheim seine Gesinnungen gegen mich geändert hatte, würde er der Veränderung und ihrer Gründe nicht erwähnt haben? Würde er mir so freundlich geschrieben, oder mich so liebevoll empfangen haben? Ich konnte das unmöglich glauben, und meine Ansicht von der Verfälschung und ihrem Urheber wurde durch Aubreys Brief nicht im Mindesten erschüttert. Uebrigens hatte Letzterer sich offenbar meiner Gegenpartei beigesellt; ein Gedanke, der mir bei meiner ausnehmenden Liebe für ihn höchst schmerzlich war.

„Alles verläßt mich in meinem Unglück," sprach ich, „Alles, nur Isora nicht!" Und mit erneuerter Befriedigung dachte ich an den Schritt, der ihr eine sichere Heimath und ehrenvolle Stellung schaffen sollte. — Meine Besorgnisse vor neuen Belästigungen ihres Verfolgers waren nunmehr so ziemlich beseitigt. Da ich in meinem Innern keinen Zweifel über die Person dieses Verfolgers hatte, stellte ich mir vor, derselbe werde im Besitz des eben zugefallenen Reichthums und Ansehens von einer unerwiederten, knabenhaften Liebe leicht ablassen, ja er möge wohl kaum bedauern, daß

der nachgesuchte Preis mir zu Theil geworden, wenn ich selbst durch die gleich darauf gefolgte Einbuße meines Vermögens vor der Welt so tief an Werth gesunken war. Kurz ich schrieb ihm den Charakter der meisten bösen Menschen zu, auf welche die Liebe niemals so stark einwirkt als der Haß, und bildete mir ein, er werde sich über den Verlust der Geliebten durch den Jubel über die gesunkenen Glücksumstände des Gehaßten leicht trösten. Als der festgesetzte Tag näher heran rückte, schien sich Isora's Niedergeschlagenheit zu verlieren, und mit der gewohnten Theilnahme an Allem, was mich in Anspruch nahm, hörte sie auf meine Plane jenseits des Oceans. Meinem Beschluß nach sollte unsere zweite Vermählung obwohl öffentlich, bescheiden und gepränglos seyn, und nicht so sehr unserer Geburt als unsern äußern Verhältnissen entsprechen. St. John und einige alte Familienfreunde waren die ganze Gesellschaft die ich bat; dabei ersuchte ich sie, meine Heirath bis zum Tag ihrer Feier verborgen zu halten. Ich that Dies in der Absicht, Glückwünsche, die blos verkleideter Spott wären, und Besuche, die mehr aus Neugier als aus Freundschaft stattfänden, abzuschneiden. Die Zeit verstrich und der letzte Tag vor meiner Hochzeit erschien. Ich kleidete mich an, einen Geschäftgang zu machen, der mit jener Ceremonie in Verbindung stand. Desmarais reichte mir den Hut, und zum erstenmal hielt ich jetzt für angemessen, diesen Edeln mit dem morgigen Fest bekannt zu machen. Zu wohl erzogen war Monsieur Desmarais, um irgend eine andere Empfindung als Vergnügen über diese Nachricht an Tag zu legen. Er empfing meine Befehle und Anordnungen für den nächsten Tag ganz mit der graziösen Urbanität, die Einem immer zu Muth machte, als wollte er dem Gegenstand seiner Dienstleistungen eine besondere Ehre erweisen.

„Und wie geht's mit der Philosophie?" fragte ich — „da ich mich verheirathen will, so dürfte ich wohl ihrer Tröstungen bedürfen."

„In der That, Monsieur," erwiederte Desmarais mit jenem Ausdruck von Selbstschätzung, der mit der Dienstbe-

flissenheit seines Benehmens so wunderlich verwebt war; „in der That, Monsieur, ich war in den letzten Tagen dermaßen in Anspruch genommen, ein zur Toilette sehr wesentliches Pulver zu präpariren, daß ich keine Zeit hatte, an das ernstere, obwohl kaum importantere Geschäft zu denken.“

„Pulver, und was für eines?“

„Will Monsieur sich herablassen, von dessen Effekt Notiz zu nehmen?“ erwiederte Desmarais und zog ein paar Handschuhe von der zartesten Fleischfarbe heraus. Die Färbung war so vollkommen, daß wenn Jemand diese Handbekleidung trug, in einiger Entfernung kaum möglich gewesen seyn dürfte, sie vom wirklichen Fleisch zu unterscheiden.

„Das ist eine merkwürdige Erfindung,“ sprach ich.

„Monsieur ist sehr gütig; wirklich schmeichle ich mir, daß sie das sey,“ erwiederte Desmarais. Damit verbreitete er sich noch unendlich angelegener über die Dienste seines Pulvers, als ich ihn je die Reize des Fatalismus hatte anpreisen hören. Ich schnitt ihm seinen Diskurs mitten entzwei. Zuviel Beredsamkeit über irgend einen Punkt ist bei einem Untergebenen immer unangenehm.

Ich hatte mein Geschäft außer dem Haus eben beendigt und kehrte, ohne um mich zu blicken, in tiefen Gedanken zurück, als ich plötzlich durch eine laute Stimme aufgeweckt ward, die im Ton der Verwunderung ausrief: „Was! — Graf Devereux — wie glücklich!“

Ich sah auf, und gewahrte einen kleinen, schwärzlichen, schäbig gekleideten Menschen. Sein Gesicht dünkte mir nicht ganz unbekannt, aber ich konnte mich im ersten Moment nicht erinnern, wo ich dasselbe gesehen. Mein Blick mußte wohl meinen Mangel an Gedächtniß ausweisen, denn der Mensch sprach mit tiefem Bückling:

„Sie haben mich vergessen, Graf, und Das wundert mich nicht; ich bin mit Ihrer Erlaubniß die Person, die Ihnen einmal einen Brief aus Frankreich nach Devereux-Court gebracht hat!“

Bei diesen Worten erkannte ich den Ueberbringer des Schreibens, das mich in so üble Händel mit Abbé Montreuil

verwickelte. Ich war zu erfreut über die Begegnung, um in meiner Aufnahme dieses Herrn irgendwie kalt zu erscheinen, und aufrichtig gestanden, auch er zeigte sich seinerseits so wenig von falscher Scham inkommodirt, wie mir nie ein Herr vorgekommen.

„Herr," sprach er, seine Stimme zu einem Geflüster herabsenkend, „es ist ein großes Glück, daß ich Sie gleich treffe. Erst diesen Morgen bin ich in die Stadt gekommen, und zwar lediglich in der Absicht, Sie aufzusuchen. Ich trage ein Packet bei mir, das, wie ich glaube, von der größten Wichtigkeit für Sie seyn wird. Aber," fügte er umherblickend hinzu, „die Straße ist kein schicklicher Ort für meine Mittheilung. Parbleu und Morbleu, es gibt Leute, die das leiseste Gespräch durch eine steinerne Wand hindurch hören; — erlauben Sie mir, Ihnen morgen meine Aufwartung zu machen."

„Morgen? das ist ein Tag, wo ich sehr in Anspruch genommen bin; doch hoff' ich, ein paar Minuten für Sie erübrigen zu können, wenn so viel hinreicht! oder kommen Sie übermorgen, wo dann die Dauer unseres Gesprächs blos von Ihrem eigenen Gefallen abhängen soll."

„Morbleu, Monsieur! sehr obligirt — sehr; aber ich will Ihnen mit Einem Wort sagen, Wer ich bin und worin mein Geschäft besteht. Mein Name ist Maria Oswald. Ich bin in Frankreich geboren und der Stiefbruder jenes Oswalds, der Ihres Oheims Testament abfaßte."

„Guter Gott," rief ich, „ist es möglich, daß Sie etwas von dieser Angelegenheit wissen?"

„Still — ja, Alles! Mein armer Bruder ist eben gestorben und mit Einem Wort, ich habe ein Packet bei mir, das er mir auf seinem Todbette für Sie übergab. Wollen Sie mich also vorlassen, wenn ich es morgen bringe?"

„Ganz gewiß; aber kann ich Sie nicht etwa schon heut Abend sehen?"

„Heut Abend? Nein, nicht wohl; — Parbleu und Morbleu! ich brauch' eine kleine Bedenkzeit über die Belohnung, die mir für den ausgezeichneten Dienst gebührt, den

ich Eurer Herrlichkeit leiste. Nein; lassen wir's ruhen bis morgen."

„Gut! um welche Stunde? Ich fürchte, ich habe vor Abend keine Zeit."

„Um sieben Uhr, s'il vous plait, Monsieur."

„Topp! sey es so!"

Damit verbeugte sich Herr Maria Oswald, der während dieser kurzen Unterredung fortwährend in großer Besorgniß gewesen zu seyn schien, gesehen oder behorcht zu werden, und verschwand im Augenblick. Ein sehr buntes Gewirr unzusammenhängender, unbefriedigter, aber gleichwohl heiterer Vermuthungen blieb in meinem Gemüth zurück.

Siebentes Kapitel.

Die Ereignisse einer einzigen Nacht. Augenblicke geben die Tinten her, womit ganze Jahre gefärbt sind.

Menschen vergangener Jahrhunderte, was Wunder, daß Ihr, in der Schwärmerei eines dunkeln Glaubens, unbefriedigt von dem Blick, den wir von der schwachen Arche der Vernunft aus über einen finstern bodenlosen Abgrund schweben lassen: — was Wunder, daß Ihr Hoffnung und Leben an den Kampf setztet, die Zukunft zu durchdringen! Was Wunder, daß Ihr den Sternen eine Sprache und der Nacht einen Zauber zugetheilt, und von der unverstandenen Erde eine Antwort auf die Räthsel des Schicksals aufgelesen! Wir sind wie Nachtwandler, die von einem Traum getrieben am Rand eines tiefen Schlundes hinwandeln, während ihre trügerischen Gesichte sie vielleicht mit Rosenlauben umgeben und ihnen Menschen beigesellen, die sie lieben. Oder vielmehr unsere Vernunft, dem Blinden gleich, der Schritt für Schritt einen bereits gegangenen Weg zurückmachen kann, aber keinen Zoll weit auf dem Pfad sicher ist, den er noch nicht betreten hat, vermag uns mit sicherer, nie irrender Weisheit auf der Bahn der Erfahrung zu leiten, während sie

scheu und wirr vor der Nacht des kleinsten Augenblicks, in dessen Grenzen wir erst eintreten, zurückweicht.

Noch waren die wenigen Freunde, die ich zu meiner Hochzeit geladen, bei mir, als einer meiner Diener (nicht Desmarais,) mich benachrichtigte, Herr Oswald warte auf mich. Ich ging hinaus.

„Parbleu!" rief er, sich die Hände reibend, „ich merke, Sie haben da lustige Zeit, und ich wundere mich nicht, daß Sie nur wenige Minuten für mich erübrigen können."

Die Güter von Devereux durft' ich um einer Kleinigkeit willen nicht aufs Spiel setzen; aber ich kann nicht läugnen, daß mir Herr Maria Oswald ausnehmend naseweis dünkte.

„Herr," sprach ich sehr ernst, „wollen Sie Platz nehmen; und jetzt zu unserem Geschäft. Darf ich vor Allem fragen, Wem ich für Uebersendung des Briefs zu danken habe, den Sie mir in Devereux-Court übergaben? und sodann: was war der Inhalt dieses Briefes? denn ich hab' ihn nie gelesen."

„Herr," erwiederte der Mensch, „die Geschichte des Briefes ist gänzlich verschieden von der Geschichte des Testaments. — Erstere — um mit dem minder Wichtigen zu beginnen — verhält sich kürzlich also: Sie haben von den Streitereien zwischen Jesuiten und Jansenisten gehört, mein Herr?"

„Das habe ich."

„Gut! Doch zuerst, Graf, lassen Sie mich von mir selbst sprechen. Es gab drei junge Leute, die in einerlei Dorfe in Frankreich geboren, und insgesammt von niederer Herkunft, sämmtlich wünschten, in der Welt ihr Glück zu machen. Zwei galten für gescheidte Bursche, der dritte für nichts Besonderes. Einer von den zwei Ersteren soll für jetzt ungenannt bleiben; der dritte, der nichts Besonderes war, (wenigstens in seiner eigenen Meinung, wenn auch seine Freunde anders denken mögen,) hieß Maria Oswald. Wir kamen bald auseinander: ich ging nach Paris, hatte dort nach einander verschiedene Beschäftigungen und ward endlich Sekretär und (warum sollt' ich es leugnen?) Kammerdiener bei einer Dame von Stand, die sehr lebhaften Antheil an der Politik nahm. Sie war

eine wüthende Jansenistin. Demzufolge nahm auch ich ihre Meinungen an. Um diese Zeit war unter den Jesuiten vieles Gerede von dem großen Genie und der tiefen Gelehrsamkeit eines jungen Mitgliedes des Ordens — Julian Montreuil. Er hielt sich zwar nicht im Land auf, hatte aber einige seiner Werke nach Frankreich geschickt, die dort herausgegeben wurden und großes Aufsehen erregten. Nun, Herr, war meine Gebieterin die größte Intrikantin ihrer Partei, dabei sehr reich und leidlich freisinnig. Unter mehreren Paketen, deren ein Bote aus England zwischen Calais und Abbeville mit Behutsamkeit beraubt wurde (Sie verstehen mich, mein Herr, mit Behutsamkeit; Parbleu, ich wollt', ich würde jeden Tag meines Lebens auf gleiche Weise beraubt) — befand sich auch ein Päckchen von besagtem Julian Montreuil an einen seiner politischen Freunde. Unter andern wichtigen Briefen in diesem Päckchen enthielt einer eine Beschreibung der englischen Familie, bei welcher der Jesuit lebte. Wie ich mir sagen ließ, schilderte er sämmtliche Glieder aufs Haar, und besonders beschrieb er aufs Umständlichste den muthmaßlichen Erben der Güter, einen gewissen Grafen Morton Devereux. Da Sie sagen, Sie hätten den Brief nicht gelesen, so will ich Ihnen ein Erröthen ersparen und mich nicht über Das heraus lassen, was er von Ihren Talenten, Ihrer Energie, Ihrer Ruhmliebe u. s. w. berichtete. Ich führe blos an, daß der Briefsteller sich noch weit mehr über Ihre Aussichten als über Ihre Fähigkeiten verbreitete, und ausdrücklich angab, welchen Zweck er durch seinen fortdauernden Aufenthalt in Ihrer Familie und durch seine Bemühungen um Ihre Freundschaft verfolge; — er gab ausdrücklich an, daß dreißigtausend Pfund jährlicher Einkünfte einer gewissen politischen Sache, die ihm sehr am Herzen liege, sehr beförderlich seyn würden."

„Ich verstehe," sprach ich; „der Sache des Chevaliers?" *

„Getroffen. Dieser Schwamm, schrieb Montreuil, wie ich mich seines Ausdruckes wohl erinnere, dieser Schwamm

* So nannte man den verbannten Jakob III., den Prätendenten der englischen Krone. Der Uebersetzer.

soll gut gefüllt werden, und ich gehe jetzt sänftiglich mit ihm um, um ihm später den Saft auszupressen, je nach den Bedürfnissen der Partei, die uns so sehr am Herzen liegt."

„Nach meiner Ansicht keine sehr schmeichelhafte Metapher," entgegnete ich.

„Gewiß nicht, mein Herr. Gut denn, sobald meine Gebieterin die Sache erfuhr, erinnerte sie sich, daß Dero Vater, der Marschall, einer von ihren plus chers amis gewesen, das heißt, wenn die Lästerchronik Recht hat, daß er der cher ami gewesen. Gleichwohl war sie unverzüglich entschlossen, Ihnen die Augen zu öffnen und den verdammten Jesuiten zu ruiniren. Sie schloß den Brief in einen Umschlag und sandte mich damit nach England. Ich kam, übergab Ihnen das Schreiben und entdeckte in demselben Augenblick beim Gewahrwerden des Abbé, daß dieser Julian Montreuil ein alter Bekannter von mir selbst — einer von den zwei jungen Leuten sey, die, wie ich Ihnen gesagt, so verdammt pfiffige Bursche waren. Gleich vielen andern Abenteurern hatte er seinen Namen beim Eintritt in die Welt umgetauscht, so daß mirs bis dahin nie zu Sinn gekommen war, Julian Montreuil könne der alte Bertrand Collinot seyn. Als ich jetzt sah, was ich angerichtet, erschrack ich nicht wenig, denn ich hatte meinen ehemaligen Kameraden lieb genug gehabt, um ihn nicht gerade vor den Kopf stoßen zu wollen; überdies war mirs wirklich ein Bischen vor ihm angst. Ich setzte mich wieder zu Pferd und begab mich anders wohin, wo ich ebenfalls ein Geschäft auszuführen hatte. So sah ich jene Gegend nicht wieder bis vor einer Woche (jetzt komme ich an das andere Geschäft), wo ich an das Sterbebett meines Stiefbruders, des Advokaten, Friede sey mit ihm, gerufen wurde. Er litt in seinen letzten Augenblicken viel von Hypochondrie — ich glaube, das ist so die Art bei Leuten seines Standes — und gab mir ein versiegeltes Packet, mit dem dringenden Gesuch, dasselbe in Ihre Hände, und nur in Ihre Hände, zu übergeben. Kaum war er todt, — (halten Sie mich nicht für gefühllos, mein Herr; ich hatte in sehr geringem Verkehr mit ihm gestanden und er war blos mein Stiefbruder;

mein Vater hatte in zweiter Ehe eine ausländische Dame geheirathet, eine Schenkwirthin, welche ihn mit mir gesegnete,) — kaum, sag' ich, war er todt, als ich nach der Stadt eilte. Die Vorsehung führte Sie mir in den Weg, und Sie sollen das Dokument unter zwei Bedingungen bekommen."

„Welche sind, Sie erstens zu belohnen, zweitens zu ..."

„Zu versprechen, daß Sie das Packet erst nach sieben Tagen öffnen wollen."

„Der Teufel, und warum?"

„Ich will offen gegen Sie seyn: Eines von den Papieren in dem Packet ist, wie ich glaube, das schriftliche Geständniß meines Bruders; — ja ich weiß Das gewiß. — Dieses würde eine Schuld auf Jemand werfen, für den ich eine Zuneigung habe, und der, wie ich Willens bin, Zeit zum Entkommen erhalten soll."

„Wer ist Der? Montreuil?"

„Nein — Dieser kümmert mich nicht; aber ich kann Ihnen nicht mehr sagen. Ich fordere Ihr Versprechen, Graf, es ist unumgänglich; geben Sie mir dasselbe nicht, Parbleu und Mordbleu, so bekommen Sie das Packet nicht."

Es war etwas so Kaltes, Zuversichtliches und Unverschämtes in diesem Menschen, daß ich nicht wußte, ob ich in Lachen oder in Zorn ausbrechen sollte. Indessen würde weder das Eine noch das Andere in meiner Lage politisch gewesen seyn, und, wie ich vorhin gesagt, die Güter von Devereux waren nicht um einer Kleinigkeit willen aufs Spiel zu setzen.

„Sagen Sie," bemerkte ich gleichwohl mit einer Schlauheit, die mir, wie ich denke, Ehre macht, „sagen Sie mir doch, Herr Maria Oswald, erwarten Sie die Belohnung, ehe das Packet geöffnet ist?"

„Keineswegs," antwortete der Herr, der seiner Meinung nach nichts Besonderes war, „keineswegs, und auch nicht früher, bis Sie oder Ihre Sachwalter überzeugt sind, daß die im Packet enthaltenen Papiere vollkommen hinreichen, Sie in das Erbrecht von Devereux-Court und seiner Zubehör wieder einzusetzen."

Das lautete ordentlich genug, und da die einzige Ein-

buße, die ich durch die festgesetzte Bedingung erlitt, das Zugeständniß des Entkommens für den Verbrecher zu seyn schien, so hielt ich's für unnöthig, meine Sache blos aus Straflust zu verlieren. Ueberdies fühlte ich mich damals zu glücklich, um rachsüchtig zu seyn; so fügte ich mich denn nach einer kurzen Ueberlegung in den Vorschlag und gab mein gräfliches Ehrenwort — Herr Oswald überhob mich zuvorkommend eines Eides — das Packet vor Ablauf des siebenten Tages nicht zu öffnen. Mein Gegenpart zog sofort ein Papier hervor, auf welches mehrfache buchstabenähnelnde Zeichen gekratzt waren; der Sinn lief darauf hinaus: wenn in Folge der mir von Maria Oswald übergebenen Papiere meine Sachwalter überzeugt seyen, daß ich Herr der Hinterlassenschaft meines Oheims werden könne, die sich in diesem Augenblick im Genuß von Gerald Devereux befinde, so solle ich besagtem Maria fünftausend Pfund bezahlen, und zwar die Hälfte beim Empfang jenes juridischen Ausspruchs, die Hälfte bei Empfang der Hinterlassenschaft selbst. Ich konnte mich eines Lächelns nicht enthalten, wenn ich bedachte, daß das Wort eines Ehrenmannes hinlängliche Bürgschaft für die Sicherheit des Menschen seyn sollte, für welchen Herr Oswald eine Zuneigung empfand, daß Dieser aber eine schriftliche Verpflichtung für die Sicherheit seiner Belohnung verlangte. Man ist bereitwillig genug, seine Freunde dem Gewissen eines Andern anzuvertrauen, aber so lang an der Stelle des Gewissens ein gesetzliches Zeugniß erlangt werden kann, ist man in Betreff seines Geldes selten so vertrauensvoll.

„Die Belohnung soll, wenn meine Sache gelingt, verdoppelt werden," sagte ich und unterzeichnete das Papier, worauf Jener ein Packet hervorzog, auf welchem mit zitternder Hand geschrieben stand: „An Graf Morton Devereux — insgeheim und eilig." Sobald er mir dieses kostbare Pfand übergeben und mich noch einmal an mein Versprechen erinnert hatte, entfernte er sich. Ich steckte das Packet in den Busen und kehrte zu meinen Gästen zurück.

Nie war mir das Herz so leicht wie an diesem Abend. Die guten Leute, die ich eingeladen, wollten wissen, die Ehe

habe noch keinem Menschen so wenig Sorge gemacht. Indessen blieben sie nicht lang, und sobald sie weg waren, eilte ich in mein Schlafzimmer, um den verlangten Schatz zu verwahren. Dort stand ein kleines Schreibpult, in welchem ich Alles niederzulegen pflegte, was von ausgezeichnetem Werth für mich war. Mit manchem bedenklichem Blick und Gemurmel über meine Zusage vertraute ich das Päckchen einer Schieblade jenes Schreibpults. Eben schloß ich dieselbe zu, als mich Herrn Desmarais' süße Stimme anredete. „Ob ihm Monsieur gestatten wolle," fragte er, „diesen Abend einen Freund zu besuchen, um ein so erfreuliches Ereigniß in Monsieurs Schicksal zu feiern? Es komme nicht oft vor, daß er sich einer gemeinen Lustigkeit hingebe, aber bei einer solchen Gelegenheit fühle er sich geständiger Weise versucht, seine Gewohnheit zu überschreiten. Wohl wisse er aber, daß Monsieur nach seinem gewohnten feinen Geschmack sich daran stoßen würde, wenn sein Diener in Monsieurs eigenem Haus die Freude über die Schranken der Diskretion hinaustriebe und in die Grenzen des Lärms und der Trunkenheit eindringen ließe, vornehmlich da Monsieur jedes äußerliche Zeichen von übergewöhnlicher Heiterkeit so positiv untersagt habe. Er bäte mille pardons für die Anmaßlichkeit seines Gesuchs."

„Es ward mit Deiner gewöhnlichen Diskretion vorgebracht. Hier sind fünf Guineen für Dich; geh' und trink Dich mit Deinem Freund voll, und sey einmal lustig, statt weise zu seyn. Doch sag': ist's nicht unter der Würde eines Philosophen durch irgend etwas gerührt zu werden, besonders durch etwas, das einem Andern widerfährt — geschweige sich deßhalb zu betrinken?"

„Um Vergebung, Monsieur," erwiederte Desmarais und verbeugte sich bis auf den Boden, „man sollte sich bisweilen betrinken, weil man dadurch die Gewißheit bekommt, am nächsten Morgen nachdenklich zu seyn; und überdies sollte sich der praktische Philosoph jeder Rührung hingeben, um beurtheilen zu können, wie diese Rührung auf Andere wirkt; mindestens ist dies meine Meinung."

„Gut, Du kannst gehen."

„Mein unterthäniger Dank an Monsieur; Monsieurs Nacht-toilette liegt schon gänzlich in Bereitschaft."

Damit entfernte sich Desmarais mit dem leisen, langsamen Schritt, in welchem er Anmuth mit Würde zu verbinden suchte.

Ich begab mich jetzt in das Zimmer, das ich zu Isora's Boudoir einrichten gelassen. Sie stand ans Fenster gelehnt, und ich bemerkte, daß sie geweint hatte. Schweigend betrachtete ich die rührende, unbewußte Trauer in der reizenden, stillen Haltung ihrer Gestalt; eine freudigere Empfindung als sich gewöhnlich meiner Zärtlichkeit für sie beigesellte, hob meine Brust. Ja, dacht' ich, Du bist nicht länger die einsame Verbannte, oder die verfolgte Tochter eines edeln herabgekommenen Geschlechts; ja, Du bist auch nicht die Gattin eines Mannes, der unter fernen Himmeln durch Gefahr und Mühsal ein verlorenes Vermögen wiederherzustellen, und den Namen eines Abenteurers zu erstreben hat! Endlich sind die Wolken weggewälzt von dem hellen Stern Deines Schicksals; — Reichthum, Pracht und Alles, was Englands edelsten Frauen zukommt, soll Dein seyn. — Bei diesem Gedanken schienen mir äußere Güter eine tausendmal werthvollere Gabe, als sie mir, — so hoch dieselben mein Hang zum Aufwand auch gestellt hatte, — bisher vorgekommen.

Ich näherte mich, legte die Hand auf Isora's Schulter und küßte ihre Wange; sie wandte sich nicht um, suchte aber, indem sie sich über meine Hand herbeugte und sie an die Lippen drückte, ihre nassen Augen zu verbergen. Ich hielt es für freundlicher, den kleinen Trug auch von meiner Seite zu begünstigen, als mich darüber zu beklagen. Nach einer Pause fing ich an, mich über die frohen Aussichten für die Zukunft zu verbreiten, zu welchen mich der neu gewonnene Schatz berechtigte. Bereits hatte ich ihr das Begegniß des gestrigen Tages erzählt — jetzt wiederholte ich das Wesentliche meiner heutigen Unterredung mit Oswald. Mein Feuer stieg mit dem Sprechen und ich schilderte endlich meine Erbschaft mit so warmen Farben, als wär' ich schon wieder im Besitz derselben. Ich malte ihrer Einbildungskraft die dichten Wälder

und den krystallenen See und den unstäten, vielfach gewundenen Bach, der durch Gebüsch und Schattendunkel hüpfend, seinen romantischen Weg ging; ich erzählte ihr von meinem jugendlichen Umherschweifen, und verbreitete mich mit Knabenentzücken über meine Lieblingsplätze. Lebendig stellte ich vor ihren glänzenden, aufmerkenden Blick das verwachsene Schlagholz, worin ich in unbestimmtem Dichten und noch unbestimmterem Träumen so oft den Tag, Stund um Stunde, verpaßt hatte; den alten Baum, den ich erklettert, um die Vögel in ihrem Jubel zu belauschen oder ungesehen auf den traurigen Ton des Wildes zu hören; die alterthümliche Gallerie und die große Halle, die ich im dämmerigen Zwielicht mit frommen Schaudern durchschritten hatte, das Aug' auf die Bilder meiner heldenhaften Väter gerichtet und in hochfliegende, heiße Entwürfe über meine Zukunft versenkt; den alten grauen Thurm, den ich mir allein zugeeignet, und den geheimen Pfad, der nach der gelben Küste und zum weiten Spiegel der einsamen See führte; die kleine Laube, die mein erster Ehrgeiz errichtet hatte, eine Aussicht auf die freudigen Blumen und den lustigen Springbrunnen zu haben, und durch Epheu und Jasmin die Stimme der Vögel und das Summen der Bienen zu vernehmen. Und als ich mit meiner Beschreibung fertig war, wandt' ich mich zu Isora und sagte in leiserem Ton: „und Das werd' ich wieder sehen, und mit Dir."

Isora seufzte kaum merklich, und erst auf meine dringende Aufforderung entgegnete sie:

„Ich wollte, ich könnte mich selbst täuschen, Morton, aber ich kann nicht: — ich kann das Gefühl nicht aus meinem Herzen reißen, daß ich diese dumpfe Stadt mit ihren düstern Mauern und ihrer schweren Luft nicht mehr verlassen werde. Es ist, als rief eine Stimme in mir: sieh von diesem Fenster aus das Ziel deiner Lebensbahn."

Isora's Worte erstarrten meine vorige Begeisterung. Ich schalt sie wegen ihrer Verzagtheit und fügte hinzu: „vergebens sagst Du mir, Du habest keinen andern Grund für diese unheimliche Vorstellung, als ein unbestimmtes Vorgefühl. Ueber all Das, was mit dem Eid zusammenhängt, den Du

unserm gemeinsamen Feind abgelegt, muß ich Dich jetzt dringend um ein größeres Vertrauen bitten, als Du mir bisher gegönnt. Sprich, Geliebteste, hast Du nicht einige mir noch nicht entdeckte Ursachen zur Besorgniß?"

Nur einen Augenblick zauderte Isora, dann erwiederte sie mit jenem raschen Ton, der andeutet, daß wir uns Worte gegen unsern Willen abzwingen.

„Ja, Morton, jetzt will ich Dirs sagen; vor dem Schritt, den wir heut gethan, wollt' ich es nicht. Als ich jenen furchtbaren Menschen das Letztemal sah, sprach er: „„merke Dir's, Isora d'Alvarez, daß meine Liebe grimmiger ist, als Haß; merk' Dir, daß Deine Hochzeit mit Morton Devereux mit Blut befleckt werden soll. Werde sein Weib, und Du bist verloren! Ja! obwohl ich von dieser Stunde an ewig und ewig der Hölle Qualen dulden werde, soll meine eigene Hand Dein Herz durchbohren!"" — Morton, diese Worte haben mich immer wieder durchzuckt, als ob sie von Neuem in mein Ohr klängen, und oft bin ich Nachts zusammengefahren und glaubte, das Messer blitze schon vor meiner Brust. So lang unsere Vermählung verborgen, so sorglich verborgen blieb, war ich im Stand, meine Befürchtungen in einem Grad zu beschwichtigen, daß sie kaum mehr vorhanden zu seyn schienen. Als aber unsere Ehe veröffentlicht werden sollte, als ich bedachte, daß sie diesem grimmigen, unerklärlichen Wesen zu Ohr kommen müsse, glaubte ich mein Todesurtheil aussprechen zu hören. Dies, mein Geliebter, muß Deine Isora entschuldigen, wenn sie undankbar schien bei Deinem edelmüthigen Eifer, unsere Verbindung bekannt zu machen. Ja sie würde sich hierin vielleicht nicht so willig gefügt haben, hätte sie nicht zunächst gefühlt, es sey unter der Würde Deines Weibes, sich blos um ihrer selbst willen irgend einer Besorgniß so sehr hinzugeben, daß sie vor dem stolzen Glück, in den Augen der Welt die Deinige zu seyn, zittert; und hätte sie nicht empfunden," (hier verbarg Isora ihr erröthendes Gesicht an meiner Brust) „daß sie ein zweites Leben in sich trage und daß die Ankündigung unseres Bundes für Deine und meine Ehre nothwendig geworden sey."

Erschreckte mich auch diese Kunde einer so triftigen Ursache für Isora's Ahnung bis zum Entsetzen, — ward selbst meine Wuth beim Vernehmen einer Drohung, die von so tödtlicher, entschlossener Leidenschaft zeugte, durch ein kaltes Rieseln des Schauders überboten, so verbarg ich gleichwohl meine Bewegung und war nur darauf bedacht, die Geliebte aufzuheitern und zu trösten. Ich stellte ihr vor, wie wachsam und sorgsam hinfort die Obhut ihres Gatten seyn — wie ihn nie wieder etwas von ihrer Seite trennen solle; — wie die ungeheure Bosheit und grimmige Verfolgung jenes Menschen ihr Gewissen selbst von dem übernommenen Eid der Verheimlichung entbinde: — wie ich ihr von dem heiligen Oberhaupt unserer Kirche die Lossprechung von ihrem Gelübde verschaffen wolle; — wie ich, sobald das Geheimniß aufhöre, Schritte thun könne, um meinen Nebenbuhler an der Ausführung seiner Drohungen zu verhindern; — wie, selbst im Fall er mein nächster Blutsverwandter wäre, keine Folge eines Streits zwischen ihm und mir so furchtbar für mich seyn könne, als das geringste Unglück, das Isoren widerfahre, und wie ich überdies um ihre Besorgniß zu beschwichtigen, zu dem feierlichen Versprechen bereit sey, daß Jener nie von m e i n e r Hand einen Angriff oder Schaden erleiden solle. — Kurz, ich sagte Alles, was mir meine Angst einzugeben vermochte: endlich gelang es mir, ihre Frucht zum Schweigen zu bringen, und sie lächelte so hold wie das Erstemal, wo ich sie im kleinen Landhaus ihres Vaters gesehen. Zwar schien sie einer Entbindung von ihrem Eid entgegen zu seyn, denn sie war hinsichtlich der Heiligkeit von dergleichen Religionspflichten äußerst gewissenhaft; ich kam aber im Stillen mit mir darüber ein, daß ihre Sicherheit diese Maßregel durchaus erfordere und ich mir jedenfalls die päbstliche Absolution von dem ihr gegebenen Versprechen verschaffen wolle.

Zuletzt wandte sich Isora von einem Gespräch ab, das ein so düsteres Interesse für uns hatte, und zeigte auf den Himmel, der mit seinen tausend Lichtaugen auf uns niederschaute. „Sag' mir, Geliebter,“ sprach sie in halbem Spiel,

ndem ihr Arm mich fester umschlang, „wenn wir unter jenen Sternen eine Heimath wählen könnten, welchen würdest Du auslesen?"

Ich zeigte auf einen Stern links vom Mond, der sich durch keine besondere Größe auszeichnete, aber mit einem hellern Glanz als die übrigen zu strahlen schien. Seit dieser Nacht ist derselbe immer ein Quell tiefer, inbrünstiger Betrachtung für mich gewesen; ein Born, worin Furcht und Hoffnung begraben liegen; ein Spiegel, worin in stürmischen Zeiten mein Schicksal zu lesen und geheimnißvolle Vorzeichen für mein künftiges Thun zu finden ich mir vorstellte; ein Hafen, in welchen, wie ich glaube, Andere vor mir eingelaufen sind, und eine unsterbliche wechselseitige Heimath, wohin meine müde, gefesselte Seele nach ihrer Freiwerdung wie ein Vogel entfliehen und endlich zur Ruhe kommen wird.

„Was hältst Du von meiner Wahl?" fragte ich. Isora blickte empor, antwortete aber nicht. Ruhig floß das bleiche Himmelslicht auf ihr Antlitz nieder, ich sah auf die dunkeln Augen, worin die Thräne, als Sänftigung eher denn als Umwölkung, noch weilte; auf die edeln und doch so zarten Züge, über welchen eine schwermüthige Ruhe hing; auf die geöffneten Lippen und die übrigen, über die Marmorstirn herabschlängelnden Locken, die eine einzige weiße Rose noch mehr hervorhob — (diese Rose habe ich noch, und nicht um ein Königreich möchte ich ein einziges ihrer verwelkten Blätter verlieren). — Nie hatte mir ihre Schönheit in so erhabenem Glanz geleuchtet, und nie hatte sich meine Seele mit so tiefer Liebe zu ihr geneigt.

Mitternacht war vorbei; Alles war still in unserm Brautgemach. Die einzige Lampe an der Decke brannte leis und klar, und durch die halbgeschlossenen Fenstervorhänge schien das ruhige Mondlicht rein und heilig auf unser Lager nieder, als strahle es uns Segnungen zu.

„Husch," flüsterte Isora, „hörst Du nicht ein Geräusch drunten?"

Ich horchte; — mein Gehör ist von Natur schwächer

als meine übrigen Sinne. „Keinen Athemzug," erwiederte ich, „keinen Athemzug als den Deinigen."

„So war es Einbildung von mir," entgegnete Isora, „und jetzt hat es aufgehört." Damit schmiegte sie sich fester an meine Brust und schlief ein. Ich betrachtete ihr stilles, kindliches Gesicht mit dem ganzen vollen Entzücken, womit wir Das umfassen, was am theuersten in der Welt für uns ist, und wobei uns zu Muth wird, als ob die Welt nichts Anderes besäße; — doch beschlich der Schlaf auch mich.

Plötzlich wachte ich auf und fühlte wie Isora ängstlich an meiner Seite bebte. Eh ich ein Wort zu ihr sagen konnte, bemerkte ich, daß ein verlarvter, in einen langen Mantel gehüllter Mensch unweit des Bettes stand; seine Augen schimmerten durch die Maske und waren gerad auf mich gerichtet; er hatte die Arme gekreuzt und blieb völlig bewegungslos. Auf der andern Seite des Zimmers dagegen, vor dem Schreibpult, worein ich das wichtige Packet verschlossen, stand ein anderer Mann, ebenfalls verlarvt und tief in einen Mantel von gleicher Farbe und Art gehüllt. Dieser Mann wandte sich, wie erschreckt, jählings um, wodurch ich gewahr wurde, daß das Büreau bereits geöffnet und das Packet in seiner Hand war. Ich riß mich aus Isoras Umklammerung los und griff nach dem Tischchen neben meinem Bett, auf welchem jederzeit mein Degen lag. Er war weg! Gleichviel! — ich war jung, stark, wutherfüllt, und Großes stand auf dem Spiel. Aus dem Bett springend warf ich mich auf den Mann, der sich des Packets bemächtigt hatte. Mit einer Hand haschte ich nach dem Dokument, mit der andern suchte ich dem Räuber die Maske vom Gesicht zu ziehen. Er schien eher bemüht mich zurückzuschleudern als mich anzugreifen, und erst als ich mit seiner Entlarvung beinah zu Stand gekommen, zog er einen kurzen Dolch hervor und stieß mich in die Seite. Der Stoß, der eine tödtliche Verwundung absichtlich zu vermeiden schien, betäubte mich, doch nur für einen Augenblick. Von Neuem griff ich nach dem Packet, riß es aus des Räubers Hand und meine ganze Stärke noch im Schwinden zu einer einzigen Kraftanstrengung zusammen-

nehmend, stürzte ich meinen Angreifer auf den Boden und fiel ringend mit ihm nieder. Aber das Blut floß stark aus meiner Wunde, und war auch mein Gegner nicht so kräftig als ich, so hatte er durch Gewicht und Größe einen bedeutenden Vortheil über mich. Nur einen Moment lag ich oben, schon im nächsten Augenblick war sein Knie auf meiner Brust, und hoch herab funkelte seine Klinge im blassen Licht der Lampe und des Mondes. Ich glaubte meinen Tod zu sehen; wollte Gott, ich hätte ihn wirklich geschaut! Mit einem durchdringenden Schrei sprang Isora aus dem Bett, warf sich vor den gehobenen Dolch des Räubers und hielt seinen Arm auf. Während des ganzen Kampfes war dieser Mensch mit einer auffallenden Schonung zu Werk gegangen; — auch jetzt bewies er diese noch — hielt einen Moment still und ließ die Hand sinken. Bis dahin hatte der andere Mann sich nicht aus seiner lautlosen Stellung bewegt; nunmehr that er einen Schritt gegen uns zu und schwang einen Dolch ganz wie derjenige seines Begleiters. Flehend streckte Isora die Hand gegen ihn und rief: „Schone ihn, schone ihn, Erbarmen, o Erbarmen!" Mit einem Sprung war der Meuchler an meiner Seite. Er murmelte ein paar Worte, an deren deutlicher Aussprechung ihn die Wuth zu hindern schien, stieß seinen Gefährten halb auf die Seite und die erhobene Waffe blitzte vor meinem dämmernden, trüben Blick. Vergebens suchte ich emporzukommen — die Klinge fuhr herab — Isora, unfähig sie aufzuhalten, warf sich ihr in den Weg; — ihr Blut, ihr Herzblut quoll hoch über mich hin; — ich sah und fühlte nichts weiter.

Als ich wieder zum Bewußtseyn kam, waren meine Diener um mich her; — ein hochgeröthter nasser Fleck auf dem Sopha, worauf ich lag, rief mir Alles, was vor meinen Augen vorgegangen, furchtbar und deutlich ins Gedächtniß. Ich sprang auf und fragte nach Isora; ein leises Flüstern traf mein Ohr; — ich wandte mich um und erblickte eine dunkle Gestalt auf dem Bett, die, wie ich selbst, von Gaffern und Bedienten umgeben war. — Ich schwankte zu dem Bett, meinem Brautbett. Wild drängte

ich die Haufen auf die Seite! — hörbar wurde mein Name ausgesprochen; — im nächsten Moment stand ich neben Isora. Jeder Schmerz, jede Schwäche, — jedes Bewußtseyn meiner Wunde, ja meines Selbsts waren verschwunden; — mein ganzes Leben schien in einen einzigen, tödtenden, furchtbaren Gedanken zusammengeschmolzen. Ich heftete meine Augen auf die ihrigen; finster und rasch zog sich in ihnen das Starrfell des Todes zusammen, aber noch sichtbar und unüberwunden erblickte ich die tiefe Liebe des treuen, warmen Herzens, das sein Leben für mich weggeworfen hatte.

Ich schlang meinen Arm um sie, — ich preßte meine Lippen wild auf die ihrigen; „sprich, sprich!" rief ich, und mein Blut strömte von der Anstrengung über sie hin; „um des Erbarmers willen, sprich!"

Selbst im Todeskampf rang das zarte Wesen, das wie Wachs gegen den Eindruck meiner leisesten Wünsche gewesen war, mir zu gehorchen. „Jammere nicht um mich," sprach sie mit bebender, gebrochener Stimme, „für Dich zu sterben ist süßer, als zu leben!"

Das waren ihre letzten Worte. Ich fühlte, daß ihr Athem plötzlich aufhörte. Ihr Herz, fest an das meine gedrückt, stand still! Verzweifelnd fuhr ich empor, — das Licht schien hell auf ihr Antlitz. O Gott! daß ich leben muß, um zu schreiben: Isora war — nicht mehr!

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Wiedereintritt in das Leben durch die schwarze Pforte. — Trauer.

Monate vergingen, ehe ich wieder zum vollen Bewußtseyn gelangte. Still, gesammelt, unbeweglich — umgeändert, aber ruhig, erstand ich endlich vom Bett der Leiden und des Wahnsinns. Die schärfste Wachsamkeit der Gerichte war zur Entdeckung der Mörder angewandt worden, aber umsonst.

Das Packet war fort und sobald ich, der in dieser Sache allein sprechen konnte, mich hinlänglich erholt hatte, um das Nähere über den Inhalt des verloren gegangenen Dokumentes anzugeben, heftete sich der Verdacht natürlich auf Gerald, als den Einzigen, dem mein Verlust wesentlichen Nutzen brachte. Er selbst kam der gerichtlichen Untersuchung durch einen öffentlichen Schritt zuvor. Er bewies, daß er während der ganzen Woche, in welcher die That geschehen, nicht von Haus weggekommen. Das hielten Andere nicht für unwahrscheinlich; ist es doch das Werkzeug, welches handelt, nicht der Urheber; — der Bezahlte nicht der Bezahlende. Ich aber, der in Gerald nicht nur den Räuber, sondern jenen furchtbaren Nebenbuhler sah, welcher Isoren schon seit Langem gedroht hatte, meine Hochzeit sollte mit Blut befleckt werden, war durch die unwiderleglichen Beweise seiner Abwesenheit in jener Nacht etwas betroffen, und noch wirrer wurden meine Vermuthungen, wenn ich bedachte, daß allerdings, soweit die Vermummung und mein hastiger, unordentlicher Ueberblick mir ein Urtheil gestatteten, weder der eine noch der andere Frevler, und Isoras Mörder gerade am wenigsten, in seiner Gestalt, dem hohen Wuchs und den sonstigen, körperlichen Verhältnissen meines Bruders entsprochen hatte. Indessen blieb, mochte er nun mittelbar oder unmittelbar — als Vollzieher oder als Anstifter — gehandelt haben, in meinem Gemüth kein Zweifel, daß sein Haupt der Gerechtigkeit verfallen sey. Auch auf Montreuil dehnte ich die gerichtliche Untersuchung aus. Er befand sich zur Zeit meiner Wiedergenesung außer Lands; aber unmittelbar nach seiner Rückkehr trat er keck und unverzüglich hervor, der von mir geforderten Vernehmung die Stirn zu bieten, ja sie ausdrücklich zu begehren; noch mehr, er fragte, auf welchen Grund außer meinem eigenen Wort, sich die Behauptung stütze, daß jenes Packet je in meinem Besitz gewesen, und zu meiner Ueberraschung und Verlegenheit ließ sich nicht die geringste Spur von Herrn Maria Oswald nachweisen. Allerdings war sein Stiefbruder, der Notar, in der Nacht vor jenem Unfall gestorben, und allerdings hatte er Maria auf

dem Todbett gesprochen; eine weitere Erhärtung meiner Angabe konnte aber nicht ermittelt und eben so wenig eine weitere Kunde über jenen Menschen erlangt werden. Geralds Anhänger ermangelten daher nicht, auf das große Interesse hinzudeuten, das ich hätte, in Bezug auf ein Testament, dessen Aechtheit ich auf gerichtlichem Weg bestritt, ein Mährchen zu erdichten.

Die Räuber waren durch eine Hinterthür, die man offen fand, ins Haus gekommen. Niemand hatte ihren Eintritt oder Weggang bemerkt, außer Desmarais. Dieser gab an, er habe ein Geschrei gehört, und zwar, da er den größern Theil der Nacht außer dem Haus gewesen, noch ehe er eine Stunde im Bett gelegen; er sey aufgestanden und nach meinem Zimmer gestürzt, woher der Angstruf gekommen, — habe zwei verlarvte Männer auf der Treppe getroffen; — habe den Einen gepackt, sey jedoch von demselben durch einen Dolchstoß gegen die Brust niedergeworfen worden, und habe ihn so entwischen lassen müssen; er habe sofort alsbald Lärm gemacht, und sey trotz seiner Wunde in Begleitung der übrigen Dienerschaft in mein Zimmer geeilt, wo er Isoren und mich ohne Lebenszeichen in unserem Blut und das Schreibpult erbrochen gefunden. Der einzige Widerspruch mit dieser Angabe war, daß die Polizeibeamten das Schreibpult nicht erbrochen, sondern unverschlossen, aber ohne Schlüssel getroffen hatten, während letzterer sich in einer Brieftasche in meinen Kleidern fand, wo, wie Desmarais mit Recht behauptete, ich denselben beständig zu tragen pflegte. Wie also war das Schreibpult aufgeschlossen worden? Man mußte annehmen durch einen Hauptschlüssel, wie ihn geübte Nachtdiebe stets bei sich tragen. Dies leitete den Verdacht einem neuen Feld zu, wonach man sich an die Vermuthung hielt, der Raub, wie der Mord, seyen wirklich von gemeinem Diebsgesindel begangen worden. Ueberdies wurde entdeckt, daß eine volle Goldbörse und ein Kreuz von Diamanten, die in dem Bureau gelegen hatten, ebenfalls fehlten. Ebenfalls vermißte man einige Gegenstände gewöhnlichen Schmuckes, die ich aus dem Schiffbruch meines ehemaligen Vorrathes an dergleichen

Spielereien gerettet und in einem untern Zimmer aufbewahrt hatte. Diese Umstände bekräftigten sogleich die Ansicht Derjenigen, welche die Schuld auf gewöhnliche Räuber warfen, und eine sehr wahrscheinliche und plausible Annahme ward auf jene Voraussetzung gegründet. Mochte nicht dieser Oswald, im besten Fall ein Abenteurer von nicht sonderlichem Ruf, die Geschichte mit dem Packet erfunden haben, um Zutritt ins Haus zu erlangen und während des Durcheinanders einer Hochzeit sich zu merken, wo die am leichtesten fortzuschaffenden Pretiosen aufbewahrt seyen? An einem solchen Tag mußte ein listiger Spitzbube beim Oeffnen und Schließen der Hausthüre tausendfache Gelegenheit finden, sich einzuschleichen; ja er konnte sich in mein eigenes Zimmer versteckt und den Ort gesehen haben, welchem ich das Packet anvertraute; — wo er dann gewiß seyn durfte, daß ich zur Aufbewahrung eines so wichtig erachteten Aktenstücks dasjenige Behältniß auswählen würde, worin sich meine werthvollsten Kostbarkeiten befanden. Natürlich mußte er sofort die Erbrechung des Schreibpults beschließen, während ein ununterrichteter Räuber manchen andern Ort nicht nur für weniger gefahrvoll erachtet, sondern andern Orts mit gleicher Wahrscheinlichkeit Gegenstände von Werth vermuthet haben dürfte. Dieselbe Unordnung, die Oswald in Stand setzte hereinzukommen und sich zu verstecken, mußte ihm auch möglich machen, sich wegzuschleichen und seinen Mitschuldigen hereinzubringen. Wahrscheinlichkeit gewann diese Vorstellung durch den angelegenen Eifer, womit jener darauf bestanden, daß ich das Packet erst nach einer gewissen Zeit öffnen sollte. Hätte ich sogleich geöffnet, so mochte ich wahrnehmen, daß mir ein Betrug gespielt worden und deshalb das Päckchen nicht an demjenigen Ort niederlegen, dessen Entdeckung der Schuft bezweckte. Auch mußte dieser Mensch natürlich bei Eröffnung des Schreibpults das Packet, um welches sich andere Diebe nicht bekümmert haben würden, so gut wie die Gegenstände von einem mehr reellen Werth, wieder mit fortnehmen, damit sein vorausgegangener Betrug nicht entdeckt würde, vielmehr der Verdacht auf solche fiele,

welchen an der Entwendung eines von mir für so ungemein wichtig gehaltenen Papiers liegen mochte.

Was dieser Annahme noch mehr Schein gab, war der Umstand, daß keiner von den Bedienten Oswalds Weggang aus dem Haus gesehen hatte, obwohl viele sein Hereinkommen bemerkten. Was endlich seine Schuld in der Ansicht mancher Beurtheiler außer Zweifel setzte, war sein plötzliches, geheimnißvolles Verschwinden. Mir selbst dünkten all diese Thatsachen noch nicht bündig. Beide Räuber schienen mir größer gewesen zu seyn, als Oswald, und genau wußte ich, daß jenes Durcheinander, worauf ein so großes Gewicht gelegt wurde, Dank meinem eklern Sinn in dergleichen Angelegenheiten, nicht stattgefunden hatte. Auch war ich vollkommen überzeugt, daß Oswald, während ich das Packet einschloß, nicht in meinem Zimmer versteckt gewesen seyn konnte, und im ganzen Benehmen des Mörders hatte Etwas gelegen, das einem gemeinen, aus gemeinem Trieb handelnden Dieb durchaus nicht entsprach.

All diese Gegengründe waren jedoch von einer Art, welche das Publikum für sehr geringfügig halten mußte, und in Bezug auf das einzige Moment, das nach dem Urtheil der Welt einige Bedeutung hatte, nämlich die Verschiedenheit der Körperlänge zwischen Oswald und den Räubern, fand ja die höchste Wahrscheinlichkeit Statt, daß ich mich bei einem so furchtbaren, kurzen, verwirrten Vorfall leicht getäuscht haben mochte. Einmal in diese Richtung eingegangen, sah es die allgemeine Meinung bald als entschieden an, daß Oswald der eigentliche Verbrecher sey, und gegen Oswald wandte sich zuletzt, obwohl immer noch vergebens, die ganze Kraft der Untersuchung. Einige Personen von jener menschenfreundlichen Art, welche Familiengeheimnisse lieben, und den Gedanken an die Schuld eines Bruders nicht gern gegen das Verbrechen eines gewöhnlichen Spitzbuben fahren lassen, schüttelten zwar immer noch die Köpfe und sprachen von Gerald, aber dieser Verdacht war eine unbestimmte Parteisache, und wurde nur im vertrauten Gespräch von Privatkreisen laut.

Ueber die Unschuld des Herrn Jean Desmarais hatte ich eine keineswegs günstige Ansicht gewonnen, und trug besondere Sorge, daß der Nothwendigkeitsmann, der Raub und Mord blos für Ergebnisse des Mißgeschicks hielt, einem sehr strengen Verhör unterworfen wurde. Ich erinnerte mich, daß er zugesehen, wie ich das Packet in das Schreibpult legte, und dieser Umstand reichte hin, um meinen Verdacht zu erregen. Mit Grazie entblöste Desmarais seine Brust gegen den Richter. „Würde ein Mann, mein Herr," sprach er, „ein Mann von meiner Jugend sich eine solche Schmarre haben beibringen lassen, wenn Abhülfe in seiner Macht gestanden hätte?" Der Richter lachte. Geckenhaftigkeit wäre oft die beste Schutzwehr eines Schurken, wenn er's nur wüßte. Nur mit Schwierigkeit kann man sich in den Gedanken finden, daß ein Hasenfuß Raub und Mord begehen solle. Wie dem immer sey, Desmarais ging triumphirend davon, und gleich nach dem Verhör, welches bereits sein zweites in dieser Angelegenheit gewesen und lediglich auf mein Verlangen nachgeholt worden war, erschien er vor mir mit dem Roth tugendhafter Entrüstung auf seinen dünnen Wangen. Er maße sich nicht an, sprach er mit einem tieferen Bückling als je, den Herrn Grafen eines Fehlers anzuklagen. Es sey nun einmal sein Schicksal, das Opfer undankbaren Verdachts zu werden; aber philosophische Ueberzeugungen vermöchten nicht immer das Gefühl des Menschen zu besiegen, und er komme, um seine Entlassung zu bitten. Ich gab sie mit Vergnügen.

Noch muß ich meine eigene Ansicht über die Sache schildern, will jedoch kurz seyn. Im eigenen Herzen war ich, ich wiederhole es, vollkommen überzeugt, Gerald sey der wirkliche und hauptsächliche Verbrecher. — Dreimal faßte ich den Entschluß mich nach Devereux-Court zu begeben, wo er sich stets noch aufhielt, ihm aufzupassen, seine Schuld vorzuwerfen, und deren irdische Ausgleichung in tödtlichem Kampf mit dem Degen zu suchen. Ich erspare dem Leser die Erzählung der furchtbaren Kämpfe, womit Natur, Gewissen, alle durch Erziehung und Blut vorgefaßte Skrupeln und

Bedenklichkeiten gegen diesen blutdürstigen Entschluß anstrebten, dessen Unheiligkeit ich mit dem Namen der Sühne für Isora zu überkleiden suchte. Es genüge an der Nachweisung, daß ich diesen Entschluß endlich überwand. Indessen geschah Solches denn doch nur aus dem Gefühl eines nicht völlig wegzuräumenden Zweifels, der trotz meiner Ueberzeugung von Geralds Schuld an dem Umstand haften blieb, wonach mir der Mörder kleiner als Gerald geschienen hatte. Hiezu kam die Thatsache, daß die Person, deren nächtliche Verfolgung mir die Wunde eingetragen, welche Isora an mein Krankenlager führte, ein Mensch, den ich natürlicherweise für meinen Nebenbuhler halten mußte, mir nicht nur ebenfalls schmächtiger und kürzer als Gerald, sondern auch von ziemlich gleicher Gestalt mit dem Mörder vorgekommen war.

Dieser einzige Widerspruch mit meinen übrigen Empfindungen trug, sage ich, mehr dazu bei, daß ich den Gedanken einer persönlichen Rache an Gerald aufgab, als die Gründe, welche mir Sittlichkeit und Religion hätten eingeben sollen. Die tiefere Nachbegierde ist die ruhigste von allen Leidenschaften, und die einzige, die Gewißheit von dem Verstand fordert, bevor sie ihren Sturm los läßt und dessen Geboten folgt. Der Schlag, der Isora sühnen sollte, durfte meinem Beschluß nach nicht früher fallen, bis ich die vollkommenste Sicherheit erlangt hatte, daß er den wahren Verbrecher treffe. — So war ich denn, obwohl ich durch alle folgende Zeiten und Glückswechsel hindurch den brennenden Wunsch nach Vergeltung nährte, verurtheilt, meine Sehnsucht im Geheimen hinzuschleppen und Jahr um Jahr keine Hoffnung für ihr Ziel abzusehen. Nur ein einziges Mal machte ich meinen Empfindungen gegen Gerald Luft. Bis ich Das gethan, konnte ich weder rasten noch schlafen, noch irgend ein Geschäft vollziehen; hatte ich meinen Gefühlen aber einmal Worte gegeben, so glaubte ich den Willen der Zeit mit mehr Geduld abwarten zu können, und trat in die gewöhnliche Lebensbahn mit mehr äußerlicher Fähigkeit zurück, ihren Pflichten und Zwecken nachzukommen.

Diese einzige Freiheit, die ich den Bewegungen meines

Herzens einräumte, folgte gleich auf meinen Entschluß, Gerald zu keinem persönlichen Kampf zu nöthigen. Ich ließ meinen Degen zurück, um nicht zu einem Vergessen meines Vorsatzes verlockt zu werden, und ritt nach Devereux-Court; — ich trat in Geralds Zimmer, während mein Pferd, gezäumt und gesattelt, am Thor stand. Nur wenige Worte sprach ich, aber jedes Wort wog ein ganzes Buch auf. Ich wünschte ihm Glück zu dem Vermögen, das er durch Betrug gewonnen, und zu dem Gewissen, das er durch Mord befleckt habe. „Genieße Beides, so lang Du kannst," sprach ich; „aber wisse, daß früher oder später der Tag kommen wird, wo das Blut, das von der Erde aufschreit, im Himmel gehört werden, und Dein Blut es versöhnen muß. Wisse, daß wenn ich auch der Stimme in meinem Herzen jetzt nicht zu folgen scheine, ich sie gleichwohl Tag und Nacht vernehme und blos lebe, ihre Gebote einst zu erfüllen."

Stumm, von Entsetzen erstarrt, ließ ich ihn zurück, schwang mich aufs Pferd und warf keinen Blick zurück, als ich von den mir geraubten Mauern und Feldern wegritt. Von jetzt an wollte ich dem Räuber nie wieder begegnen. Ein einzigesmal, gleich nachdem ich ihm in seinem unrechtmäßigen Besitzthum also Trotz geboten, schrieb er mir. Uneröffnet schickte ich den Brief zurück. Genug hievon; der Leser wird nunmehr die Art meines Rachegefühls verstehen und die Gründe billigen, vermöge welcher ich im ganzen Verlauf dieser Geschichte nie oder selten zu diesem Gefühl wiederkehre, bis man mindestens eine sichere Hoffnung zu seiner endlichen Befriedigung vor sich sehen wird.

Mit ruhiger Miene und heiterer Stirne trat ich in die Welt zurück. Es war eine Zeit großer politischer Aufregung. Obgleich mein kirchlicher Glaube mich vom offenen Senat des Landes ausschloß, konnte er mich doch an der geheimen Intrike nicht hindern. St. John gab meiner Ehrbegierde vollauf zu thun, und ich ließ mich in das Ringen und Streben meiner Mitmenschen mit einem Eifer ein, der größer und umfassender zu seyn schien, als ihr eigener. Hieraus folgt, wie man begreifen wird, eine bedeutende Veränderung im

Charakter dieser Memoires. Bisher habe ich Euch hauptsächlich mich selbst geschildert. Ich habe Euch mein Herz und meine Sinnesart — meine Leidenschaften und die Gedanken, die unseren Leidenschaften angehören, blosgestellt. Von nun an werde ich eher die Natur und das Gemüth Anderer vor Euch bringen. Der Liebende, der Träumer sind nicht mehr! Als Satyriker und Beobachter — als den Verlacher menschlicher Thorheiten, an welchen er unter dem Lachen selbst Theil nimmt — als den kecken, vom Geist der irdischen Welt angehauchten Mitspieler im Drama der Menschen wird mich diejenige Abtheilung meiner Geschichte darstellen, vor deren Grenze Ihr jetzt stehet. Was immer die Qualen seyn mögen, die mir diesen Wechsel abgedrungen — Ihr könnet bei demselben nur gewinnen. Die prunkende Lust der Höfe; die Wechselfälle und Eitelkeiten Derer, welche jener Lust nachjagen; schimmernder Witz und leichter Scherz; vorübergaukelnder Spott oder stille Betrachtung; Charaktere der Großen, Gespräche voll Bonmots: all Das ist dem Gemüth angenehmer, und füllt leere Stunden besser aus, als die Farben der Leidenschaft und das Schicksal der Liebe. Wenn das Ungethüm des Nils unter den sonnigsten Ufern und in den erfrischendsten Wogen sich aufhält, so mag der Strom in Melodie und Freude, plätschernd und lichtbegränzt dahin zu wallen scheinen; aber Wer kann sagen, was da unten schwarz und furchtbar und immer wachsam lauert!

Zweites Kapitel.

Entwürfe und Ehrbegierde.

Es ist nicht meine Absicht, eine politische Geschichte statt der Lebensbeschreibung eines einzelnen Menschen abzufassen. Kein Zweifel, daß im nächsten Jahrhundert Werke genug zur Verherrlichung der Epoche geschrieben werden, welche meine Tagesgenossen die größte zu nennen belieben, die in neueren Zeiten je gesehen worden. Ueberdies lag in den ge-

heimen Intriken, zu welchen ich von St. John verwandt wurde, Manches, dessen Veröffentlichung die Rücksicht für Andere mir nicht gestatten würde. Somit gebe ich kurz an, daß im Jahr 1712 St. John sich an die Reihe der Pairs unter jenem Titel * anschloß, der durch die Verbannung und den Geist seines Inhabers so berühmt geworden ist.

Am Tag, wo diese Ehre öffentlich bekannt wurde, kam ich zu ihm. Er ging mit gekreuzten Armen und einer sehr eigenthümlichen Zusammendrückung seiner Unterlippe im Zimmer auf und ab, wie es seine Gewohnheit war, wenn ihn irgend etwas besonders afficirte oder beunruhigte.

„Nun,“ rief er, bei meinem Anblick plötzlich stehen bleibend, „nun, wenn wir bedenken, welch schimmerndes Gefieder der Pfau Harley in sein eigenes Nest getragen hat, ** müssen wir die Großmuth bewundern, welche für das meinige diese saubere Feder noch vom Düngerhaufen auflas!“

„Wie?“ fragte ich, obwohl mir die Ursache dieser bittern Metapher bekannt war. St. John brauchte Gleichnisse in der mündlichen Unterhaltung fast eben so häufig, als in seinen Schriften.

„Wie!“ rief der neue Pair lebhaft mit einem jener Augenblitze, welche dem Ausdruck seines Zorns eine Gewalt gaben, wie ich sie bei keinem andern Menschen gesehen. „Wie! durfte das heilige Versprechen, daß ich die Grafenwürde zugleich mit ihm erhalten sollte, gebrochen werden? Während die Wucht, die Mühe, die Schwierigkeit, die Ungunst der Geschäfte, vor welchen Harley, dieser despotische Schwachkopf, aus Unvermögen wie aus Furcht zurückbebte, ausschließlich mein Antheil war, — mußte da eine Beleidigung unter der Form einer Ehre ausschließlich meine Belohnung abgeben? Sie wissen, meine Art ist nicht, bloße Spielzeuge der Ehrbegierde zu überschätzen; — Sie wissen, ich kümmere mich wenig um Titel und Orden an sich selbst; aber das werthloseste Ding bekommt Bedeutung, wenn es

* Bolingbroke.
** Die Ernennung zum Grafen von Oxford.

Der Uebersetzer.

zum Symbol von etwas Werthvollem gemacht wird, oder wenn unter diesem Zeichen eine Schmach verborgen liegt. Hören Sie: eine Kollateral-Grafschaft wird erledigt; — der eine Theil wird mir versprochen. Plötzlich zieht man mich aus dem Haus der Gemeinen, wo ich allmächtig bin, hervor, und gibt mir — nicht diese Grafenwürde, die, als ein meinem Haus zukommendes Recht, mich mit der Versetzung aus einer Sphäre versöhnt haben würde, worin ich, selbst nach dem Zugeständniß meiner Feinde, größeren Einfluß hatte, als irgend ein einzelner Gemeiner im Königreich; — man gibt mir nicht diese Würde, sondern eine jämmerliche Ehrenabfindung — einen neuen untergeordneten Rang, gegen meinen eigenen Willen; — stößt mich in das Oberhaus, um zu vertheidigen, was dieser pomphafte Schwätzer Oxford nicht durchführen kann; stellt mich nicht nur der ganzen Schmähsucht meiner wüthenden Gegenpartei blos, sondern kränkt mich von Seiten derjenigen Partei, der ich mit Herz und Seele gedient habe, durch eine absichtliche Schmach. Sie wissen, meine Geburt ist vollkommen so edel wie diejenige Harleys; * — Sie wissen, mein Einfluß im Unterhaus ist weit größer als der seinige; — Sie wissen, mein Name hat in England, ja in ganz Europa weit mehr Anklang; — Sie wissen, die mir zugewiesene Arbeit war weit gewichtiger; — Sie wissen, daß der letzte Utrechter Frieden ganz meine Schöpfung ist; — daß die Feinde desselben all ihr Gift gegen mich richten, ** daß seine Freunde alle Ehre auf mich

* Einer der Ahnherren Bolingbroke's, Wilhelm St. John, stritt in der Schlacht bei Hastings als einer der Generale Wilhelm des Eroberers. Der vierte St. John von Bolingbroke aufwärts hatte eine gemeinsame Großmutter mit dem Grafen von Richmond, nachherigen Heinrich VII. und war somit Vetter dieses Königs.
Der Uebersetzer.

** Ein in diesen, im Jahr 1712 eingeleiteten, Friedensschluß einbedingter Handelsvertrag fand bei der Nation großes Mißfallen, und die Regierung konnte es später nie dahin bringen, daß das Unterhaus ihn bestätigte; überhaupt aber wurde Bolingbroke und den übrigen Personen, welche diesen Frieden einleiten halfen, vorgeworfen, daß sie dabei zu eigenmächtig verfahren seyen.
Der Uebersetzer.

häufen: wird also gerade diese Zeit ausgewählt, um mir eine früher gemachte Zusage zu brechen; — wird eine vorgebliche Ehre, zu der, wie Jedermann weiß, ich durchaus keine Lust habe, mir an den Kopf geworfen; — blähen sich zudem im nämlichen Augenblick sechs erledigte Hosenbandorden vor mir, wovon der eine am Knie dieses Harley sitzen bleibt, der sich bereits eine Grafenwürde zu sichern vermocht hat, die andern auf Männer fallen, die, wenn sie nicht von geringerem Rang als ich sind, mindestens ein weit geringeres Anrecht geltend machen können, während man mich auf eine markante, auffallende Art übergeht: — muß ich da nicht tief empfinden, daß an sich geringfügige Dinge durch die augenscheinliche Absicht der Insultirung zur Lebensfrage für mich werden! Insekten, die wir verachten, so lang sie blos um uns hersummen, werden gefährlich, wenn sie sich auf uns niederlassen und wir ihren Stich fühlen! — Doch," fügte Bolingbroke, plötzlich zu einem Lächeln übergehend, bei: „ein Uebername hat mir gefehlt, jetzt habe ich einen für mich aufgefunden. Sie wissen, man nennt Oxford „den Drachen;" gut, nennen Sie mich fortan „St. Georg," denn so wahr ich lebe, ich will den Drachen überwältigen. Ich sage Dies im Spaß, meine es aber im Ernst. * Und nun, da ich meine Galle ausgeschüttet, lassen Sie uns von diesem herrlichen Gedicht sprechen, das ich, obwohl ich es schon hundertmal gelesen, nicht müde werde zu bewundern."

„Ach, der Lockenraub! Es ist sehr schön, aber ich bin im Augenblick nicht aufgelegt für Poesie. Bei dieser Gelegenheit: wie kommt's, daß all unsere neueren Dichter zum Geschmack, zum Geist, zur Urtheilskraft, aber nie zum Gefühl sprechen? Thun sie hieran recht?"

„Mein Freund, wir leben in einem verfeinerten Zeitalter. Was haben die Gefühle mit der Civilisation zu thun?"

„Mehr als Sie mir zugestehen dürften. Je größer

* Wirklich gelang es Bolingbroken, den Grafen Oxford mit Hülfe der Lady Masham aus seinem Amt zu verdrängen. Allein der gleich darauf erfolgte Tod der Königin Anna (1. August 1714) raubte ihm die Frucht seines Siegs.

Der Uebersetzer.

unsere Civilisation, um so zahlreicher vielleicht unsere Gefühle. Unsere körperlichen Leidenschaften verlieren durch das Uebermaß, unsere geistigen dagegen gewinnen, und zu den geistigen sollte die Poesie sprechen. Unsere englische Muse scheint sich mir aber selbst in diesem wundervollen Gedicht, wie unsere englischen Schönen, zu künstlich zu putzen, — sie legt Roth auf und trägt einen Reifrock!"

„Ha, ha! Ja man schmückt mehr, als daß man erschüfe, man schneidet eher die Draperie zurecht als den Marmor. Unsere Gedichte gemahnen mich an die alten Bildsäulen. Phidias machte sie, und Bubo und Bombax kleideten sie in Purpur. Doch findet Solches keine Anwendung auf den jungen Pope. Gerade in diesem Gedicht hat er gezeigt, daß er ebensowohl aus dem Steinbruch heraus zu arbeiten, als die Edelsteine zu wählen versteht. Aber sehen Sie, der Wagen wartet auf uns. Ich hab' alle Hände voll zu thun; — erst Swift zu besuchen; — dann einen ausgesuchten Burgunder zu prüfen, — Sie verstehen sich darauf, und müssen mir assistiren: — dann ist die neue Schauspielerin angekommen; und nebenher müssen Sie mir Ihre Meinung über Bentley's Horaz sagen. Wir wollen zuerst bei meinem Buchhändler vorfahren, um Einsicht davon zu nehmen: — Swift kann warten. — Himmel! was er toben würde, wenn er Das hörte. Eben wollte ich sagen, wie jammerschad es sey, daß dieser Mann so viel kleinliche Eitelkeit habe; aber ich hätte damit etwas sehr Albernes ausgesprochen!"

„Und warum?"

„Weil, wenn er nicht so viel Kleinliches hätte, er vielleicht nicht so groß wäre. Was, als Eitelkeit, macht, daß ein Mann schreibt und spricht, und sich plackt und berühmt wird? Ach!" — hier gingen St. Johns Züge von der Heiterkeit wieder zum Nachdenken über; — „es ist etwas Trauriges für die Menschennatur, daß sowohl an sich selbst als nach seiner Quelle so Weniges gut und edel erscheint! Unsere schlimmsten Leidenschaften bringen oft erhabenere Wirkungen hervor, als unsere besten. Phidias (um ihn in einer neuen Hinsicht zum Beispiel zu nehmen) fertigte die wundervolle

Bildsäule der Athene für seine Vaterstadt; aus Rachbegierde gegen letztere aber verdunkelte er sein Werk durch die noch herrlichere Statue des olympischen Zeus. So entsprang aus einer fehlerhaften Empfindung größerer Ruhm, als aus einem erhabenen Antrieb; und der Künstler wurde durch das Denkmal seines Patriotismus weniger verherrlicht, als durch das Denkmal seines Zorns! Aber Allons mon cher, wir werden belehrend und langweilig. Wählen wir unsern Burgunder und die Gesellen, die ihn mit uns theilen sollen, aus."

Obwohl indeß Lord Bolingbroke, nach der ihn bezeichnenden Affektation, seine Ehrbegierde und folglich seine Hoffnung nicht auf einen besondern Gegenstand zu beschränken, und sehr unwichtige Angelegenheiten mit den wichtigsten zu vermengen, sich die Miene gab, als möge er fortan nie wieder auf die Ursachen seiner Erbitterung zurückkommen, oder sich über dieselben weiter verbreiten, so hörten diese Ursachen doch von diesem Augenblick an nicht auf, einen großen und für einen Staatsmann unverzeihlichen Einfluß auf ihn zu üben. Freilich dürfen wir einen Politiker um seines Hasses willen so lang nicht tadeln, bis wir selbst längere Zeiten in Staatsgeschäften gelebt haben, ohne Jemand zu hassen. Starke Gemüther müssen starke Leidenschaften haben, und Menschen von starken Leidenschaften müssen ebensowohl hassen als lieben.

Die zwei nächsten Jahre verfloßen mir unter fortwährenden diplomatischen Intriguen, welchen sich das rastlose, wenn auch unbemerkte Streben beigesellte, in das Geheimniß einzudringen, welches über den Vorfällen jener furchtbaren Nacht schwebte. Alles war jedoch umsonst. Ich weiß nicht, was die englische Polizei später seyn wird, zu meiner Zeit aber schienen ihre Beamten, gleich den Gefährten des ehrlichen Dogberry „unter den sinnlosesten und tauglichsten Menschen" ausgewählt. Eigentlich sind sie jedoch eben so sehr Schurken als Tröpfe, und vielleicht wird eine vernünftigere Nachwelt kaum glauben, daß bei den bedeutendsten Diebstählen die Eigenthümer oft von dem Polizeidirektor die Antwort erhalten: hier könne nicht geholfen werden, während

sich der eine oder andere Polizeidiener erbietet, die Sachen zurückzuschaffen, wenn man den Dieben eine gewisse Entschädigungssumme zahle; weigert man sich Dessen, dann adieu pour jamais à vos effets! Ein hübscher Zustand innerer Verwaltung!

Etwa ein Jahr nach dem Mord meldete mir meine Mutter ein Ereigniß, das von meinem Herzen das einzige noch vorhandene Familienband abschnitt — den Tod Aubrey's. Der letzte Brief, den ich von ihm erhalten, wurde den Lesern vorgelegt; er war in Devereux-Court geschrieben, eben eh mein Bruder von diesem Ort auf immer wegging. In Irland hatte ihn das Uebel befallen, das sein Ende herbeiführte, Montreuil war während desselben bei ihm gewesen. Er starb an der Auszehrung, und da meine Mutter mir schrieb, der Abbé schildere mit glühenden Farben die Frömmigkeit, die der Verstorbene während der letzten Monate seines Lebens bewiesen, vermochte ich der Besorgniß nicht zu widerstehen, daß krankhafter Aberglaube hier die Wirkung körperlicher Affektion gehabt habe. Auf diese Trauerbotschaft hin zog sich meine Mutter von Devereux-Court in eine Gesellschaft von Damen unseres kirchlichen Glaubens zurück, die zusammen wohnten und die strengsten Regeln eines Nonnenklosters ausübten, obwohl sie diesen Namen ihrem Haus nicht gaben. Schon längst hatte sie sich diesen Plan ausgedacht, und seine Verwirklichung gewährte ihr jetzt eine schwermüthige Freude. Von jener Zeit an vernahm ich wenig von ihr, und allgemach ward sie dermaßen scheu vor allen weltlichen Dingen, daß meine Besuche, und ich glaube selbst diejenigen Geralds, unerwünscht und störend für sie wurden.

Was meinen Rechtshandel betrifft, so schritt er aufs glorreichste voran, wenn ich der Versicherung meines flinken, kleinen Sachwalters glauben durfte, der mit so viel Nachdruck erklärt hatte, er liebe es, wenn ein Proceß schnell von der Hand gehe. Endlich ward mit Hülfe von vielfachem Schenken, Zahlen und Treiben ein Tag zum Endurtheil über meine Ansprüche festgesetzt; — er kam — die Sache ward gehört und ging verloren. Ich war ruinirt, wäre nicht noch

ein günstiger Umstand dazwischen getreten. Die alte Dame, meines Vaters Pathin, welche Zeugin meiner ersten geheimen Vermählung gewesen, hinterließ mir ein hübsches Gut in der Nähe von Epsom. Ich setzte es in Geld um, und daß ich Solches ungesäumt that, war ein Glück für mich, wie der Leser sogleich sehen wird.

Die Königin starb, und alsbald zeigte sich den Blicken des Viscount Bolingbroke und folglich auch denjenigen des Grafen Devereux eine drohende Wolke. „Wir wollen den Regen verpassen,“ sagte Bolingbroke.

„Könnten Sie nicht,“ fragte ich, „unsern Freund Oxford zum Talapat * machen?“ Und Bolingbroke lachte. Jedermann findet einen Scherz über seinen Gegner witzig!

Eines Morgens erhielt ich indeß ein lakonisches Billet von ihm, welches mir, trotz seiner Kürze und scheinbaren Heiterkeit, hinlänglich andeutete, daß etwas vorgefallen seyn müsse, was keineswegs lächerlich sey. Ich begab mich zu ihm und fand, daß Seine neue Majestät ihm die Siegel entzogen und Beschlag auf seine Papiere gelegt hatte. Wir blickten einander ziemlich verblüfft an. Endlich lächelte Bolingbroke. Ich gestehe, daß mein Freund als Staatsmann in gewissen Punkten sehr schuldig seyn mochte — schuldig, nicht weil er ehrgeizig war (ich gäbe nicht viel für den Staatsmann, der es nicht ist,) sondern weil er seinen Ehrgeiz nicht lieber an die Wohlfahrt seines Vaterlandes, als an diejenige einer Partei fesselte, — denn trotz Allem, was über ihn gesagt worden ist, zeigte sich diese Leidenschaft bei ihm nie schlechtweg auf das eigne Selbst gerichtet. Aber ich gestehe auch, daß so schuldig er war, wenn Ehre ihn verlockte, er höchst bewunderungswürdig erschien, wenn Gefahr ihn

* Ein Ding, das die Siamesen zu demselben Zweck gebrauchen, wozu wir den Regenschirm. Ein Werk über Siam von de la Loubere, worin der Talapat etwas umständlich beschrieben wird, war ein paar Jahre, ehe Graf Devereux diesen Ausdruck hier gebraucht, ins Englische übersetzt worden, und hatte einiges Aufsehen erregt, so daß die Anspielung wahrscheinlich allgemein verständlich war. Der Herausgeber.

angriff.* Und, beim Schatten jenes Tullius, seines Abgottes, nie sah ich Jemand, der die Philosophie mehr im

* Ich weiß wohl, daß es hierüber andere Ansichten gibt, und daß Bolingbroke der Feigheit angeklagt wurde, weil er nicht in England blieb und dem Robert Walpole seinen Kopf zum Geschenk brachte. Der elegante Autor von De Vere, der mir Lord Bolingbroke's Charakter unter einem Gesichtspunkt aufzufassen scheint, welcher mehr der Fratze einer Halb-Philosophie, als einer tiefen Erwägung der Menschennatur oder einer fleißigen Zusammenstellung geschichtlicher Thatsachen entspricht, ist in einen sehr großen, obwohl sehr gemeinen Irrthum gefallen, wenn er Oxfords politisches Benehmen deßhalb lobt und Bolingbroke deßhalb verdammt, weil Ersterer einem gerichtlichen Vernehmen Stand hielt, Letzterer demselben auswich. Ein wenig Nachdenken dürfte den verehrlichen Verfasser belehrt haben, daß keine Vergleichung zwischen den beiden Fällen Statt finden könne, weil keine Gleichheit der Gefahr zwischen Oxford und Bolingbroke Statt fand. Oxford wurde, wie die nachfolgende Anklage vor dem Parlament bewies, weit zahlreicher und mächtiger unterstützt, als sein berühmter Gegner; und man hat wirklich durchaus keinen Grund, Bolingbrokes Versicherung in Zweifel zu ziehen, wornach er „wiederholte und zuverläßige Winke erhielt, daß ein Beschluß, ihn aufs Blutgerüst zu bringen, von Männern gefaßt worden sey, welche Macht genug hatten, eine solche Maßregel auszuführen." Es gibt Lagen, in welchen ein muthiger, edler Mensch das Leben unweigerlich zum Opfer bringen soll; nach meiner unmaßgeblichen Meinung kann es aber auch Lagen geben, wo er es erhalten soll; und befand sich je ein Mensch in einem solchen Verhältniß, so war es Lord Bolingbroke. Ohne Noth den Kopf unter das Beil legen, wenn dadurch blos dem Feind ein Dienst geschieht, ist in meinen Augen die Handlung eines Thoren, nicht eines Helden, und einen Mann deßhalb anzugreifen, weil er seinen Kopf nicht in diese angenehme und nützliche Verfassung gebracht — weil er es, kurz gesagt, vorzog, für eine Welt zu leben, als durch eine Faktion unterzugehen, scheint mir eine Art der Argumentation, die einem Unsinn zum Erstaunen ähnlich sieht. Bei Lord Bolingbroke's Anklage ließen von den zahlreichen Anhängern im Unterhaus, welche dem Staatssekretär bei Verfolgung derselben Maßregeln, um deren willen er jetzt verdammt werden sollte, so lauten Beifall zugerufen, nur zwei (General Roß und Herr Hungerford) ein Wörtchen zur Vertheidigung des in Ungnade gefallenen Ministers hören. Dies ist, beiläufig gesagt, die edle, muthige, unerschütterliche Gesellschaft von Männern, welchen Lord John Russel in seinem letzten Werk „einen bewunderungswürdigen Verein" genannt hat. Es ist wirklich zum verwundern, welch ein Vorrath unerwarteter Intelligenz in den elastischen Raum eines einzigen Beiwörtchens eingepackt werden kann.

Der Herausgeber.

rechten Zeitpunkt zu zeigen verstand. Wo es hinderlich seyn konnte, — beim Nachtessen einer Schauspielerin — beim Lever eines Regenten — im Boudoir einer Schönen — in der Arena des Senates — in den Ränken des Kabinets bekam man nichts, keinen Saum von dem guten alten Mantel zu sehen. Aber sobald es nöthig war, — in der Stunde des Schmerzens — am Tag der Fährlichkeiten — in der Ungewißheit der Verbannung, und was schlimmer als Alles drückt, in der Stumpfheit der Ruhe, faltete ihn mein außerordentlicher Freund Stück für Stück auseinander, — hüllte sich hinein, — setzte sich nieder, — bot der Welt Trotz und sprach über die Behaglichkeit und Kostbarkeit seiner Bekleidung die bewundernswürdigsten Betrachtungen aus, die man sich denken kann. Seine Philosophie erinnerte mich an das Zauberzelt in dem arabischen Mährchen, welches jetzt in eine Nußschaale eingepackt war, und im nächsten Augenblick ein ganzes Kriegsheer unter sich faßte.

Bolingbroke lächelte und citirte den Cicero. Nach einem stundenlangen Gespräch, welches seinerseits keineswegs der Unterhaltung eines Mannes glich, dessen Kopf nicht im beneidenswerthesten Zustand der Sicherheit sich befand, sprang er von einem Witzwort auf Steele* plötzlich zu einer ernsten Berathung der Maßregeln über, welche nunmehr zu ergreifen seyen. Man lasse mich über diesen Punkt schnell weggehen! Während der ganzen Dauer jener kurzen Parlaments-Sitzung benahm er sich mit solcher Zartheit, mit so tiefem Verstand, wie er, meiner Ansicht nach, während der vollen Dauer seiner vorgängigen Verwaltung kaum an den Tag gelegt hatte. Mit der standhaftesten, unermüdlichsten Gewandtheit hielt er den sinkenden Muth seiner Genossen aufrecht. Ohne einen Schritt, ja nur den Schatten eines Schrittes, den man als

* Richard Steele war sehr geschäftig gewesen, das Gerücht zu verbreiten, als gingen die Minister Bolingbrocke ꝛc. damit um, die Thronfolge dem Haus Hannover zu entziehen und die Krone dem Prätendenten zu verschaffen. Er hatte hierüber eine eigene Abhandlung unter dem Titel: die Krise, geschrieben, in deren Folge er jedoch aus dem Unterhaus, dessen Mitglied er war, ausgeschlossen wurde. Der Uebersetzer.

Zeitdienerei hätte bezeichnen können, bemühte er sich, den König zu versöhnen und das Parlament zu gewinnen. Mit einer würdevollen Klugheit, die, über kleinlichen Groll erhaben, wohl berechnet war, den Schein der Ungunst, die auf ihm lastete, zu bedecken, und richtig zwischen dem König und der neuen Verwaltung unterschied, gab er seine Talente zur Unterstützung eines Monarchen her, der die Anklage gegen ihn bereits beschlossen hatte, und stand Jenem in der Festsetzung der Civilliste bei, während er sich in der vollen Erwartung eines Kriminalprozesses befand.

Das neue Parlament trat zusammen, und jeder Zweifel verschwand. Eine Anklage gegen das abgetretene Ministerium ward beschlossen. * Als ich eines Morgens mit meinem kleinen Advokaten abrechnete, trat Bolingbroke in mein Zimmer. Er nahm einen Stuhl, winkte mir zu, meinen Gesellschafter nicht zu entlassen, mischte sich in unser Gespräch, griff, als dieses sich sofort wieder in Rechnungen verlor, nach einem Liederbuch, unterhielt sich damit, bis mein Geschäft vorüber war und der Jünger der Themis sich entfernt hatte. Dann fragte er sehr langsam und mit einem leichten Gähnen: — „Sie sind wohl nie in Paris gewesen?"

„Nie; — Sie sind entzückt von dieser lustigen Stadt?"

„Ja, aber als ich das Letztemal da war, schmeichelten die guten Leute meiner Eitelkeit dermaßen, daß mein Geschmack leicht bestochen seyn dürfte. In wenigen Tagen werd' ich mich im Stand sehen, ein weniger parteiisches Urtheil zu fällen."

„In wenigen Tagen!"

„Ja, mein lieber Graf: erschreckt Sie Das? Ich bin begierig, ob die hübsche de Tencin noch so gütig gegen mich seyn wird, wie damals, als tout le monde (diese ausgesuchte Bezeichnung für fünfhundert Personen) bei meinem Eintritt in die Oper aufstand. Glauben Sie, ein verwiesener

* Die ohne gehörige Vollmacht mit der französischen Regierung gepflogenen Unterhandlungen, aus welchen der Utrechter Friede hervorging; Bolingbroke's zu diesem Zweck unternommene Reise nach Frankreich 2c. — waren die Hauptheile der Anschuldigung. Der Uebersetzer.

Minister habe irgend eine, auch nur die geringste Aehnlichkeit mit Dem, was er während seiner Amtsführung war? Beim höllischen Drachen, wie unser Freund Swift mit so viel Nachdruck und Feinheit zu schwören pflegt, beim höllischen Drachen, ich glaube nicht. Was änderte den Satan nach seinem Fall um? Was gab ihm Hörner und Schweif? Nichts als eine Ungnade. Jahre, Krankheit, Fieber, Pestilenz und Hunger ändern einen Mann nicht um, wie ein Amtsverlust."

„Sie sprechen weise; aber was soll ich aus Ihren Worten abnehmen? Ist im Ernst Alles mit uns aus?"

„Uns! Mit mir ist in der That Alles aus; — Sie können immer hier bleiben. Ich muß fliehen: — ein Packetboot nach Calais oder ein Zimmer im Tower — zwischen diesen beiden hab' ich zu wählen. Anfangs dachte ich wohl daran, ob ich nicht da bleiben und meinen Richtern die Stirn bieten sollte, aber das würde ein Narrenstreich seyn; — zwischen Oxford und mir ist ein Unterschied. Er hat Freunde, wenn auch kein Amt mehr; ich habe Niemand. Wird er angeklagt, so wird er durchschlüpfen; werde ich angeklagt, so sperrt man mich entweder auf zwanzig Jahre in einen Käfig wie eine Ratte, bis mein Herz, alt und vergessen, in der Gefangenschaft sich verzehrt. Oder sie bringen mich ohne Weiteres unter das Beil. Nein, nein — ich muß mich für eine spätere Zeit aufsparen und will während meiner Verbannung den Samen der guten Sache hier lassen, daß er bis zu meiner Rückkehr aufgehe. Weise, herrliche Politik meiner Feinde: Frustra Cassium amovisti, si gliscere et vigere Brutorum aemulos passurus est. Aber ich hab' keine Zeit zu verlieren; — leben Sie wohl, mein Freund. — Gott segne Sie; — Sie sind vor diesen Stürmen sicher, und eben die Unduldsamkeit, welche ein Hinderniß für die Anwendung Ihres Geistes war, schützt Sie jetzt vor der Gefahr, Ihre Talente zur Wohlfahrt Ihres Vaterlandes angewandt zu haben, Gott weiß, ich hab', was immer meine Fehler seyn mögen, meinem Land das Theuerste, was ich kenne — wissenschaftliche Beschäftigung und Vergnügen — zum Opfer ge-

bracht. Um meinem Vaterland zu dienen, hab' ich während dessen Kriegen selbst meinem Feind Marlborough gedient; der Friede ist mein Werk, und ich büße jetzt dafür. Sey's drum, ich bin

Fidens animi atque in ûtrumque paratus,

Noch einmal umarm' ich Sie — leben Sie wohl."

„Nein," erwiederte ich, „Sie sollen nicht allein gehen. Frankreich ist ohnehin mein eigentliches Vaterland; dort ward ich geboren, und ist es an sich nich s Hartes, zum heimischen Boden zurückzukehren, so ist es eine Ehre, solches in Gesellschaft von Henry St. John zu thun. Ich will nichts von Gegengründen hören: mein Rechtshandel ist zu Ende, Papiere habe ich nur wenige, und mein Geld will ich schon hinüberschaffen. Erinnern Sie sich an die Anekdote, die Sie mir gestern von Anaxagoras erzählten, der auf die Frage, wo sein Vaterland sey, mit der Hand nach dem Himmel zeigte: das Geschichtchen läßt sich, hoff' ich, so gut auf mich, als auf Sie anwenden; auf mich in meinem Dunkel und meiner Namenlosigkeit, wie auf Sie als Gesetzgeber und Staatsmann."

Umsonst suchte mir Bolingbroke mein Vorhaben auszureden; er war der einzige Freund, den mir das Schicksal gelassen, und der Entschluß stand bei mir fest, daß kein Unglück uns trennen sollte. Endlich umarmte er mich zärtlich und gab seine Einwilligung zu Dem, was er nicht hindern konnte. „Aber Sie können," sprach er, „England nicht schon morgen Nacht verlassen, wie ich thun muß!"

„Verzeihen Sie," erwiederte ich, „je kürzer die Vorbereitung, um so größer die Aufregung; und was im Leben käme dieser an Werth gleich!"

„Allerdings," entgegnete Bolingbroke. „Manchen Naturen, die zu unruhig sind, um glücklich zu seyn, kann Aufregung Ersatz für Alles bieten; Ersatz für vergeudete Jahre und zersplitterte Hoffnungen; — Ersatz für die bittere Reue über falsch angewandte Talente und ungezügelte Leidenschaften. Doch sparen wir philosophische Diskurse für bessere Muße auf. Speisen Sie morgen mit mir zu Mittag; wir

gehen von da ins Schauspiel — ich habe der armen Lucie versprocheu, sie da zu sehen, und kann mein Wort nicht brechen; eine Stunde nachher wollen wir unsern Ausflug nach Paris beginnen. Und jetzt will ich Ihnen den Plan eröffnen, den ich mir zu unserem Entkommen ausgedacht!"

Drittes Kapitel.

Die eigentlichen Schauspieler sehen den uneigentlichen zu.

Es war ein glänzender Abend im Schauspielhaus, die Logen zum Ersticken voll. Jedes Aug' haftete an Lord Bolingbroke, der sich mit der gewöhnlichen Würde und vollendeten Grazie des Benehmens mit den verschiedenen Ab- und Zugängern unterhielt, die von Zeit zu Zeit seine Loge anfüllten.

„Blicken Sie dorthin," sprach ein sehr junger Mann von ausgezeichneter Schönheit, „blicken Sie dorthin, mein Lord. Welche Rüstung von Lächeln die Herzogin heut Abend trägt, und mit welchem Triumph sie die Augen, die einst so schön gewesen seyn sollen, nach Ihrer Loge richtet."

„Ah," entgegnete Bolingbroke, „Ihro Gnaden thun mir zu viel Ehre an; ich darf nicht versäumen, solche Höflichkeit zu erwiedern." Damit lehnte er sich über die Loge und paßte die Gelegenheit ab, bis die gegenübersitzende Herzogin von Marlborough, die sich mit großer und augenscheinlich heiterer Lebhaftigkeit mit einem langen, dünnen Mann neben ihr unterhielt, ihre und ihres ganzen Anhangs Aufmerksamkeit in einem langen, gemeinschaftlichen Blick abermals auf den gefährdeten Minister heftete. Mit sehr würdevollem Lächeln legte Lord Bolingbroke die Hand aufs Herz und verbeugte sich tief. Die Herzogin sah ein wenig verlegen aus, erwiederte jedoch die Begrüßung schnell und obenhin, und setzte ihr Gespräch fort:

„Traun, Mylord," rief der junge Herr, der vorhin gesprochen, „Das haben Sie gut gemacht. Kein Vorwurf

kommt dem bei, den wir in ein Lächeln kleiden, und mit einem Bückling übergeben."

„Ich bin glücklich," entgegnete Lord Bolingbroke, „daß meinem Benehmen durch den Sohn meines politischen Gegners eine so gewichtige Unterstützung zu Theil wird."

„Gewichtige Unterstützung, mein Lord! Sie irren sich; wenden Sie dieses Wort nie auf Etwas an, das von Philipp Wharton kommt. Aber in nüchternem Ernst, da sitz' ich schon lang genug bei Ihnen, um alle meine Freunde in Schrecken zu bringen: ich muß mein huldigendes Antlitz jetzt in einem andern Theil des Hauses zeigen. Graf Devereux, wollen Sie mich zur Herzogin begleiten?"

„Was? die Herzogin gleich nach Lord Bolingbroke! — Whig nach Tory! — das wäre eine so gefährliche Probe für die Geistesgegenwart, als ein schneller Uebergang aus dem kalten Bad ins heiße für die Gesundheit."

„Nun, und was wär' denn so angenehm als eine Probe, die man siegreich besteht, und ein Uebergang, bei welchem man nicht einmal die Farbe wechselt?"

„Hüten Sie sich, mein Lord," erwiederte Bolingbroke lachend. „Für einen Mann wie Sie, auf welchen die Hoffnungen von zwei großen Parteien gerichtet sind, ist es gefährlich, dergleichen Ansichten selbst in Bezug auf eine Kleinigkeit und im Spaß so offen auszudrücken."

„Eben deßwegen sprach ich sie aus. Es ist mir recht, wenn ich zugleich Gegenstand der Hoffnung und der Besorgniß für die Männer bin, da mein unglückliches Schicksal mich schon mit vierzehn Jahren in die Ehe spannte, und ich folglich für die Weiber bereits nichts mehr als ein verheirathetes Ding bin. Aber speisen Sie mit mir in Bedford zu Nacht, Sie mein Lord und der Graf."

„Und Sie wollen Walpole, Addison und Steele * uns zu

* Diese zu einem attischen Gastmahl allerdings geeigneten literarischen Notabilitäten waren sämmtlich politische Gegner Lord Bolinabroke's. Addison wurde gleich nach dem Tod der Königin Anna von der, Bolingbroke abgeneigten, Regentschaft zum Staatssekretär ernannt; Walpole hatte aus dem Ministerum treten müssen, als die Tories Oxford, Bolingbroke 2c. ins Amt kamen. Als

Tischgesellschaftern bitten, he?" fragte Bolingbroke. „Nein, wir haben für diese Nacht Anderes zu thun, aber hoffentlich kommen wir bald wieder mit Ihnen zusammen."

Damit nickte uns der hochfahrende junge Mann sein Lebewohl zu, verschwand und saß eine Minute nachher neben der Herzogin von Marlborough.

„Dieser Knabe," bemerkte Bolingbroke, „hat im Alter von fünfzehn Jahren die Kraft in sich, der größte Mann seiner Zeit zu werden, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nur der größte Sonderling.* Ein beharrlicher Mensch ist seines Erfolges gewiß; ein schwankender oder launenhafter (was auf Eines hinausläuft) bleibt selbst bei seiner Erhebung so ungewiß wie ein Weberschiff. Aber blicken Sie nach der Loge rechts: — sehen Sie die schöne Lady Mary?"

„Ja," sagte der bei uns befindliche Trefusis, „sie ist eben in die Stadt gekommen. Sie und Eduard Montague sollen wie ein paar Täubchen zusammen leben."**

nach Ankunft Georgs des Ersten das neue Parlament zusammentrat, ward Walpole Präsident des Ausschusses, welcher dem Unterhaus über die dem Utrechter Frieden vorangegangenen Schritte des Ministeriums Oxford zu berichten hatte, und klagte als solcher den (nach Frankreich geflüchteten) Bolingbroke des Hochverraths an.
Der Uebersetzer.

* Philipp Wharton (Sohn von Thomas Wharton, einem der heftigsten Glieder der Opposition gegen die Minister Oxford, Bolingbroke u. s. w.), geb. 1699 zeichnete sich in seiner Jugend durch die glänzendsten Talente aus, und ward früh zum Herzog ernannt. Er begab sich später nach Frankreich, schloß sich dort — ganz im Widerspruch mit den Neigungen seines berühmten Vaters — der Sache des Prätendenten an, ward von der englischen Regierung als Hochverräther erklärt und starb im Jahr 1731 in Spanien. Pope führt ihn in seiner Epistel an Lord Cobham unter dem Namen Clodio auf. „Clodio, das Wunder und die Verachtung unserer Zeit, Rebell gegen den König, den er liebt, stirbt als elender Auswürfling aller Staaten und aller Religionen, und, ohne groß gewesen zu seyn, als Frevler." Der Uebersetzer.

** Die durch ihre Briefe über die Türkei berühmte Lady Mary Montague. Sie hatte Lord Eduard, mit welchem sie später, in Folge ihres im Harem Achmets III. abgestatteten Besuchs, keineswegs nach Taubenart lebte, im Jahr 1712 geheirathet, daher das gute Vernehmen zwischen Beiden zur Zeit, von welcher hier die

„Was?“ fragte Lord Bolingbroke. „Dieses schnelle, unruhige Aug scheint sehr wenig Taubennatur in sich zu haben.“

„Aber, wie schön sie ist!“ bemerkte bewundernd Trefusis. „Wie schade, daß diese zierlichen Hände so schmutzig sind! Dabei fällt mir,“ (Trefusis liebte die derben Anekdoten) „ihre Antwort an die alte Frau von Noailles ein, welche dieselbe Bemerkung gegen sie machte. „„Nennen Sie meine Hände schmutzig?““ rief Lady Mary, indem sie dieselben mit der unschuldigsten Naivität ausstreckte: „Ah Madame, si vous voyiez mes pieds!“ „Fi donc!“ rief ich und wandte mich ab. „Aber Wer ist dieser ganz kleine, mißgestaltete Mensch hinter ihr, der mit dem lebhaften schwarzen Aug?“

„Wissen Sie's nicht?“ fragte Bolingbroke. „Sagen Sie das ja nicht weiter! — Es ist eine aufgehende Sonne, die ich bereits zu verehren gelernt habe, — der junge Verfasser des Versuchs über die Kritik und des Lockenraubs. Bei Gott, der kleine Poet scheint uns eben so sehr bei den Frauen als bei den Männern in Schatten zu stellen. Sehen Sie, wie aufmerksam Lady Mary ihm zuhört? — obwohl der schlanke schwarz gekleidete Herr, der umsonst ihr Ohr zu gewinnen sucht, für den schönsten Verehrer ihres Geschlechtes in London gilt. Ach, alle Weiber lächeln dem Genie zu, nur Fortuna nicht. Der junge Dichter denkt im ersten Rausch der Schmeicheleien und Ehren wohl wenig daran, welch ein Loos des Haders und Streites ihm vorbehalten ist. Selbst die Luft, die ein Schriftsteller einathmet, ist von Haß durchglüht und der junge Neugeweihte betritt die Laufbahn, die ihm so glänzend dünkt, wie Dame Pliants Bruder im „Alchemisten“ * die Stadt betrat, — nicht um an vollen Tafeln zu schwelgen und die Lust zu seiner Tagesnahrung zu machen, sondern um zu zanken, und von seinem Witz leben zu lernen.“

Das Schauspiel war jetzt beinah vorüber. Mit großem

Rede ist, allerdings noch nicht gestört seyn mochte. Daß diese geistreiche Frau in genauem Umgang mit dem in unserem Text sofort gleich berührten Pope stand, ist bekannt.

Der Uebersetzer.

* Von Ben Johnson. Der Uebersetzer.

Ernst beschied Lord Bolingbroke einen der ersten Schauspieler in seine Loge und bestimmte ein Stück für die nächste Woche; — dann verließ er Arm in Arm mit mir das Theater. Wir eilten nach seiner Wohnung, legten unsere Verkleidung an, setzten unsere Flucht ohne irgend ein bemerkenswerthes Begegniß in Vollzug, und landeten glücklich in Calais.

Viertes Kapitel.

Paris. — Eine Frau, die an politischen, und überdies an kirchlichen Händeln Theil nimmt. — Verschiedene andere Dinge.

Der entlassene Minister ward sowohl in Calais als in Paris mit den schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen empfangen. Wirklich war er damals ganz der Mann, um die Franzosen zu gewinnen. Die Schönheit seiner Gestalt, die Anmuth seines Benehmens, sein in jeder Beziehung vollendeter Geschmack, die ausnehmende Mannigfaltigkeit und funkelnde Lebendigkeit seiner Unterhaltung konnte nicht verfehlen, sie zu bezaubern. Im spätern Leben ist er selbst im gewöhnlichen Gespräch zurückhaltender und tiefer geworden, und der Diamant zieht jetzt durch seine Festigkeit die Aufmerksamkeit auf sich, da man umgekehrt zu jener Zeit geblendet war, um an etwas Anderes als an seinen Glanz zu denken.

Während Bolingbroke Staatsbesuche empfing, machte ich mirs zum Geschäft, eine gewisse Frau von Balzac aufzusuchen. Der Leser wird sich erinnern, daß der Umschlag des Briefes, den mir Oswald nach Devereux-Court gebracht, mit den Buchstaben C. D. B. unterzeichnet war. Als Oswald nach jener schrecklichen Nacht, deren leiseste Erwähnung mir noch jetzt Mühe kostet, verschwand, kamen mir diese Buchstaben wieder zu Sinn. Da der Verschwundene ausgesagt hatte, sie bezeichneten eine Dame, die früher in vertrautem Verhältniß mit meinem Vater gestanden, so erkundigte ich mich bei meiner Mutter, ob sie eine Vermuthung hätte, welcher französischen Frau diese Chiffre angehören

dürfte. Mit sichtbarem Schmerz der Eifersucht nannte sie Madame de Balzac. An diese beschloß ich mich jetzt selbst zu wenden, mit der schwachen Hoffnung, von ihr vielleicht einige Nachrichten über Oswald zu erhalten. Es war nicht schwer, den Aufenthalt einer Person ausfindig zu machen, die zu ihrer Zeit keine unbedeutende Rolle in dieser „Komödie der Irrungen" der großen Welt — gespielt hatte. Noch stets lebte sie in Paris; welche Französin würde, wenn es in ihrer Macht stünde, diese Stadt nicht jedem andern Ort vorziehen? „Hundert Thore führen nach Paris," sagte die witzige Frau von Choisy zu mir, „aber nur zwei Wege führen hinaus — der eine ins Kloster, der andere — (schauerliches Wort!) ins Grab."

Ich eilte nach dem Hotel der Frau von Balzac. Durch drei prächtige Appartements wurde ich in ein viertes gebracht, in welchem ich anfangs einen Thron wahrzunehmen glaubte, bei näherer Besichtigung entdeckte ich, daß es ein Bett sey. Auf einem großen Stuhl neben einem dürftigen Feuerchen — es war im Monat März — saß eine hochgewachsene, hübsche Frau, übermäßig geschminkt und auf eine Art gekleidet, die meinem an englischen Prunk gewöhnten Sinn auffallend einfach dünkte. Schon am Morgen hatte ich um die Erlaubniß nachsuchen lassen, ihr meine Aufwartung machen zu dürfen, so daß sie auf meinen Besuch vorbereitet war. Sie erhob sich, bot mir ihre Wange, küßte die meinige, vergoß mehrere Thränen, kurz, bezeugte mir recht viel Güte. Alte Damen, die mit unsern Vätern getändelt haben, scheinen immer eine Art Eigenthumsrecht an die Söhne in Anspruch zu nehmen!

Ehe sie sich wieder setzte, hielt sie mich eine Zeit lang mit ausgestrecktem Arm fest. „Sie haben einige Familienähnlichkeit mit Ihrem tapfern Vater," bemerkte sie ein wenig unzufrieden mit dem Ueberblick; — „aber" —

„Madame de Balzac möchte beifügen," unterbrach ich sie, indem ich den Satz fortführte, den sie aus Zartgefühl zurückgedrängt hatte, „Madame de Balzac möchte beifügen, daß ich nicht so gut aussehe. Das ist ganz richtig: die Aehn-

lichkeit liegt eher in meinem Innern, als in meinem Aeußern, und habe ich nicht das Vorrecht meines Vaters, bewundert zu werden, so habe ich wenigstens seine Fähigkeit zu bewundern." Damit verbeugte ich mich tief.

Frau von Balzac nahm drei mächtige Prisen Taback. „Das ist sehr gut gesagt," erwiederte sie ernsthaft, „sehr gut in der That! Obwohl gar nicht in der Art Ihres Vaters, der in seinem Leben keine Schmeichelei aussprach. Ihre Kleidung zeugt, beiläufig bemerkt, von ausgezeichnetem Geschmack: ich hätte nicht geglaubt, daß Engländer es zu einer solchen Vollendung in den schönen Künsten gebracht hätten. Ihr Gesicht ist etwas zu lang! Natürlich bewundern Sie Racine? Wie gefällt Ihnen Paris?"

All Das wurde nicht scherzweise oder lebhaft ausgesprochen. Frau von Balzac war durchaus keine muntere oder lebhafte Person. Sie gehörte einer besondern Schule der Französinnen an, die etwas weniges Trübsinn, ein gut Theil vornehmen Wesens, eine Gleichgültigkeit gegen die Umgangsformen, wenn solche von ihnen selbst beobachtet werden sollten, und ein unnachgiebiges Drängen auf Formen, wenn dieselben von Andern gegen sie zu beobachten waren, erkünstelten. Dabei sprachen sie ganz einfach über Alles, ohne sich je auf das sentimentale Gebiet einzulassen. Dies war die Sekte, zu welcher sie zählte. Neben solchen Gattungskennzeichen kamen aber jener Frau auch noch individuelle zu. Sie war keck, ehrgeizig, weltlich, nicht ohne eine gewisse Herzlichkeit und Humanität; sehr stolz, ein wenig bevot — weil es damals so Mode war — eine begeisterte Bewundererin kriegerischen Ruhms, und eine höchst spähende, stöbernde, ränkevolle und doch talentlose Ausheckerin politischer Entwürfe.

„Wie mir Paris gefalle?" erwiederte ich, indem ich blos auf die letzte Frage, und zwar nicht mit der ängstlichen Rücksicht auf Wahrheit, Antwort gab. „Kann Madame de Balzac an Paris denken, ohne daß ihr das Entzücken vorschwebt, das ein Mensch empfinden muß, der diese Stadt zum erstenmal betritt? Indessen zog mich noch ein innigeres

Band dahin, als die bloße Neugier eines Fremden; ich sehnte mich, der Freundin meines Vaters den Dank für die Theilnahme auszusprechen, die sie mir, wie ich zu glauben wage, bei einer gewissen Gelegenheit bewiesen hat."

„Ah, Sie sprechen von meiner Warnung gegen den entsetzlichen Montreuil. Ja, ich hoffe, Ihnen damals einen Dienst geleistet zu haben."

Damit ließ mir Frau von Balzac die ganze Geschichte, wie sie zu dem mir überantworteten Brief gelangt war, zu gut kommen, begleitet von tausend Verwünschungen gegen die gräulichen Jesuiten, und von tausend Lobsprüchen des eigenen Geistes und der eigenen Tugenden. Sobald es die Schicklichkeit irgend gestatten wollte, brachte ich sie von diesem ihr so interessanten Gegenstand ab, und erkundigte mich, ob sie irgend etwas von Oswald wüßte, oder mir irgend einen Fingerzeig geben könne, wie Nachrichten über ihn zu erlangen wären. Frau von Balzac haßte die einfachen, gerade ausgehenden Fragen, und wanderte immer durch einen ganzen Irrgarten von Einschiebseln, ehe sie zur Antwort gelangte. Endlich aber erhielt ich diese doch, und fand sie gänzlich unbefriedigend. Madame war nichts mehr von Oswald zu Aug oder Ohr gekommen, seit er sie mit ihrem Auftrag an mich verlassen hatte. Ich befragte sie sofort über den Charakter jenes Menschen und fand, daß Herr Maria Oswald sich in dieser Beziehung nicht sonderlich brüsten dürfe. Doch schien er ihrem Bericht zufolge eher ein Hallunke als ein wirklicher Schurke zu seyn, und nach ein paar von meiner Gönnerin mitgetheilten Beispielen seiner Feigheit, dünkte er mir jenes verwegenen und beharrlich durchgesetzten Planes gänzlich unfähig, welchen ihm anzumuthen all Denjenigen beliebte, die sich um meine Angelegenheiten bekümmerten.

Da ich zuletzt fand, daß in dieser Beziehung kein weiterer Aufschluß zu gewinnen sey, wandte ich das Gespräch auf Montreuil. Eben aus der Art, mit welcher Frau von Balzac sofort über ihn herfuhr, ersah ich, daß er im Land in großem Ansehen, und bei Hof in großer Gunst stehen müsse.

Er war früh mit Vater La Chaise befreundet gewesen, und genoß jetzt Vertrauen und Hochschätzung in ausgezeichnetem Grad bei Le Tellier, dem Nachfolger jenes Jesuiten — dem strengen, frömmelnden Diener Loyola's, — dem Beherrscher des Königs — dem Zerstörer des Port Royal, und dem Spott und Schrecken der vom Teufel besessenen und verfolgten Jansenisten. * Außerdem erfuhr ich noch, was mir schon vorher klar genug gewesen, daß nämlich Montreuil ganz eingeweiht in die Entwürfe des Chevaliers sey, und daß man allgemein annehme, er habe der Sache der Stuarts bereits wesentliche Dienste geleistet. Sein Ansehen hatte jedes Jahr zugenommen, und war in Bezug auf die Heiligkeit seines Privatlebens eben so groß, als in Bezug auf sein politisches Talent.

Nachdem dieser Bericht, der mir mit ganz andern Farben vorgetragen wurde, als ich ihn hier nacherzähle, zu Ende war, bemerkte Frau von Balzac: „Ohne Zweifel werden Sie eine Privataudienz beim König erhalten?“

„Ist es möglich, bei seinem Alter und seiner Hinfälligkeit?“

„Diese Gunst gebührt dem Sohn des Marschalls Devereux.“

„Ich würde mich glücklich schätzen, von Ihnen, gnädige Frau, die Nachweisung zu bekommen, wie ich zu dieser Ehre gelangen kann. Ihr Name, fühle ich, würde ein besserer Geleitsbrief zu der königlichen Gegenwart seyn, als der Name eines verstorbenen Kriegers; der Gürtel der Venus mag eine Gnade gewinnen, welche der Keule des Mars nie zugestanden werden dürfte!“

Gab es je ein so natürliches und ungezwungenes Kompliment? Meine Venus von fünfzig Jahren lächelte.

„Sie irren sich, Graf,“ erwiederte sie; „ich habe keinen Einfluß bei Hof; die Jesuiten lassen so viel einer Jansenistin nicht zu; aber noch heute will ich mit dem Bischof von Frejus

* La Chaise und Le Tellier, bekanntlich Beichtväter Ludwigs XIV. — Die Jesuiten beschuldigten die Jansenisten, vom Teufel besessen zu seyn. Der Uebersetzer.

sprechen;* er ist ein Verwandter von mir, und wird leicht eine so geringe Gunst für Sie erhalten. Eben hat er seinen Episkopalsitz verlassen; Sie wissen, wie verhaßt ihm derselbe war. Nichts ergötzlicher als die Worte, mit denen er sich einmal in einem Brief an den Kardinal Quirini unterzeichnete: Fleury, Evêque de Frejus par l'indignation divine. Der König liebt ihn nicht besonders; aber er ist, obwohl er's mit den Jesuiten hält, im Ganzen ein guter Mann; Er soll Sie einführen."

Ich drückte meinen Dank für die Gewogenheit aus, ließ jedoch merken, daß vielleicht die Familie der ersten Gemahlin meines Vaters, das stolze alte Haus la Tremouille, dem Bischof von Fleury die Mühe ersparen dürfte, sich wegen meiner zu behelligen.

„Sie befinden sich in großem Irrthum," entgegnete Frau von Balzac: „Priester bahnen den Weg zum Hof, wie zum Himmel; und Krieger und Edle haben mit ersterem so wenig zu thun, als mit letzterem, mit alleiniger Ausnahme des unglücklichen Herzogs von Villars, eines Mannes, dessen Mißgeschick alle Lorbeeren Frankreichs zerstört.** Ma foi! ich glaube, der arme Herzog könnte in seinem Schicksal mit jenem italienischen Dichter wetteifern, der in einem Anfall von Verzweiflung sagte: wenn er zum Hutmacher erzogen wäre, kämen die Leute gewiß ohne Köpfe auf die Welt."

Frau von Balzac kicherte über diesen Scherz, bis ich, ge-

* André Herkules von Fleury, geb. 1653, machte sich bei Hof durch sein angenehmes Aeußere und sein geschmeidiges Benehmen frühzeitig beliebt. Frau von Maintenon brachte es dahin, daß ihn Ludwig **XIV.**, obwohl er ihm persönlich nicht geneigt war, durch testamentarische Verfügung zum E zieher des jungen Ludwigs **XV.** ernannte. Durch den Einfluß, den Fleury auf diesem Weg auf den jungen König gewann, ward es ihm möglich, sich später die Stelle eines Premierministers zu sichern, als welcher er Frankreich 17 Jahre lang regierte. Fleury hatte sich Anfangs mehr den Jansenisten zugeneigt, später war er so klug, sich den Jesuiten, als der herrschenden Partie, anzuschließen.

Der Uebersetzer.

** Er hatte die Schlacht bei Malplaquet verloren.

Der Uebersetzer.

während daß keine weitere Nachricht aus ihr herauszubringen sey, mich verabschiedete und entfernte.

Nichts ging über die Freundlichkeit, die mir von Seiten der ehemaligen Bekannten meines Vaters bewiesen wurde. Der Umstand, daß ich in Gesellschaft Bolingbroke's gekommen, meine Jugend und eine Gewandtheit des Benehmens, die, wenn sie nicht von besonderer Lebhaftigkeit oder Laune zeugte, mindestens nicht ohne ein frühzeitiges Streben nach der Gunst der Grazien erworben worden, erwarben mir eben sowohl einen gewissen Eclat als gesellschaftliche Beachtung. Auch trug Bolingbroke, der nur im Staatsleben gegen Mächtigere eifersüchtig war, in keiner andern Beziehung aber seines Gleichen hatte, durch seine Lobpreisungen höchlich zu meinem Ansehen bei.

Jedermann bemühte sich um mich, und die Aufmerksamkeit der Pariser Kreise möchte wohl den meisten Menschen ein wenig Mühe vergelten. Hätte mir's gefallen, so hätte ich vielleicht Furore gemacht: aber diese Eitelkeit war vorüber; ich begnügte mich, als ein Beobachter Zutritt in die Salons zu erhalten, ohne den mindesten Wunsch, beobachtet zu werden. Ist man einmal über den Ehrgeiz, in der Gesellschaft zu glänzen, hinaus, so weiß ich nichts Drückenderes als allzuviele Aufmerksamkeit; und der „Zuschauer" handelte ganz, wie ich im ähnlichen Fall gehandelt haben würde, als er seine Wohnung verließ, „weil er jeden Morgen gefragt wurde, wie er geschlafen habe?" In der unmittelbaren Nähe des Hofes zogen Frömmelei, Alter und Mißgeschick des Königs eine Trübung über den geselligen Verkehr; aber immer gab es noch einige schimmernde Cirkel, welche den König außer der Mode erklärten und versicherten, die Niederlagen seiner Feldherren seyen ein trefflicher Stoff für Epigramme. Welch zarter feiner Duft schwebte über diesen Abenden, wo Alles, was glänzend und liebenswürdig, vornehm und munter, witzig und tief war, sich in einem Strahlenbündel vereinigte! Bei aller Unvollkommenheit meiner Nachberichte sollen, hoff' ich, die wenigen Blätter, die ich einer Beschrei-

bung jener glänzenden Conversationen widmen will, noch etwas von der pikanten Originalität an sich tragen, welche die Soirées keiner andern Hauptstadt zu erreichen oder auch nur völlig zu begreifen vermochten.

Etwa eine Woche nach meiner Unterredung mit Frau von Balzac erhielt ich eines Morgens ein Billet von ihr, mit der Aufforderung, sie heut zu einer bestimmten Stunde zu besuchen. Als ich mich demgemäß in das Haus der schönen Politikerin begeben, fand ich einen Mann in geistlicher Tracht von wohlwollenden, einnehmenden Zügen, bei ihr. Sie stellte ihn mir als den Bischof von Frejus vor, und er empfing mich mit einem Ausdruck, den man bei seinen Landsleuten sehr selten trifft; nämlich mit einer Offenheit, die mehr aus wirklicher Herzensgüte als aus erkünstelter Anmuth zu entspringen schien.

„Es wird mir ein großes Vergnügen seyn," sprach er ruhig, ohne den mindesten Schein von Complimenten, „es wird mir ein großes Vergnügen seyn, Ihren Wunsch Seiner Majestät vorzutragen, und ich zwei le nicht im Geringsten, daß der König einen Mann, der ein solches Anrecht auf seine Beachtung ererbt hat, vorzulassen geneigt ist. Beiläufig gesagt, hat mich auch Frau von Maintenon beauftragt, Sie ihr vorzustellen, sobald es Ihnen gelegen seyn wird. Sie kannte Ihre bewundernswürdige Mutter genau, und wünscht um ihretwillen Sie einmal zu sehen. Sie wissen vielleicht, Monsieur, daß die außerordentliche Zurückgezogenheit, worin sich Frau von Maintenon hält, einen solchen Antrag zu einer ungewöhnlichen und seltenen Ehre macht."

Ich drückte meine Erkenntlichkeit aus; — der Bischof empfing sie eher mit einer väterlichen als hofmännischen Miene, und bestimmte mir einen Tag, an welchem ich ihn nach Versailles begleiten sollte. Wir sprachen sofort eine kurze Zeit über verschiedene Gegenstände, wobei, wie ich bemerkte, der gute Fleury besondere Sorge trug, jede Erwähnung der französischen Politik zu umgehen. Gleichwohl that er einige Fragen an mich über den Stand der Part.ien in

England — über unsere Finanzen und unsere Staatsschuld — uber Ormond * — und Orford, und schien große Aufmerksamkeit auf meine Antworten zu wenden. Er lächelte ein paarmal, als seine Verwandte, Frau von Balzac, in Witzeleien gegen die Jesuiten ausbrach, welche mit den fraglichen Gegenständen nichts zu thun hatten.

„Ach! theuerste Cousine," rief er, „Sie schmeicheln mir durch die Nachweisung, daß Sie in mir nicht den Staatsmann, sondern den Vetter — nicht den Bischof von Frejus, sondern André von Fleury lieben."

Frau von Balzac lächelte und antwortete mit einer Artigkeit. Allerdings nahm sie an der Politik des Königreichs großen Antheil, aber sie war auch für sich selbst politisch und weit entfernt mit Pindar auszurufen: „Dein Geschäft, meine Stadt, zieh' ich willig dem meinigen vor!" Ach es findet ein genauer Unterschied zwischen einem Politiker und einem Politischen statt, und Frau von Balzac kannte denselben. Der Unterschied ist dieser: Politiker heißt Der, welcher für Andere weise ist, politisch Der, welcher es für sich selbst ist.

Von Frau von Balzac begab ich mich zu Bolingbroke. „Eben," sprach er, „hat mir der englische König auf dieser Seite des Kanals die Stelle eines Staatssekretärs angeboten. Indessen mag ich mich ihm doch nicht zu Handen und Banden übergeben. Und wirklich, ich bin nicht abgeneigt, mich nach diesen langweiligen, staubigen Staatsgeschäften ein wenig an der Lust des Lebens zu erholen. Was sagen Sie von Boulainvilliers heut Abend — Sie sind gebeten?"

„Ja! Alle Witzköpfe kommen dorthin: Anton Hamilton und Fontenelle, der junge Arouet, Chaulieu, der bezaubernde Alte. Gehen wir hin und glätten die Falten unserer Herzen hinweg. Was ein kosmetisches Mittel fürs Gesicht, ist der

* Der Herzog von Ormond, nach Marlboroughs Abdankung Oberbefehlshaber der brittischen Armee, ward in die Anklage des Ministeriums Orfords gleichfalls verwickelt und des Einverständnisses mit den Stuarts beschuldigt. Er entfloh nach Frankreich.

Der Uebersetzer.

Witz fürs Gemüth! und überdies geht keine Weisheit über die, welche uns vergessen lehrt."

„Kommen Sie denn," erwiederte Bolingbroke aufstehend. „Wir wollen diese Papiere einschließen und eine trübselige Fahrt * machen, um desto größeren Genuß für die Freude mitzubringen."

* Ohne Zweifel eine Anspielung auf den düstern Anblick, welchen die meisten Straßen von Paris zu jener Zeit noch darboten.
Der Uebersetzer.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav

Devereux e. Roman

Bd.: 1. bis 4. Bändchen

Stuttgart 1845

P.o.angl. 43 rd-73/76
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745250-4